

Allein in der Tat ist die Freiheit Freedom Lies in the Deed Alone



Widerstand gegen den Nationalsozialismus aus religiöser Motivation
Resistance Against National Socialism Due to Religious Motivation

4. Internationales Symposium | 4th International Symposium

8. Mai 2009 | May 8, 2009

Linz

Programm und Beiträge | Program and Lectures

Redaktion | Editor:

Isabella Girstmair und Andreas Baumgartner

www.mkoe.at

Programm:

Ab 09:00h	Anmeldung und Einlass	
09:30h	Andreas Baumgartner Irmgard Aschbauer Programmkomitee	Eröffnung und Begrüßung
10:00h	Eduard Gugenberger Rabenstein an der Pielach	Das mythische „Erbe der Ahnen“. Anmerkungen zu den religiösen Grund- lagen des Nationalsozialismus
10:30h	Kaffeepause	
11:00h	Szabolcs Szita Budapest	Aus der Geschichte des kirchlichen Wider- standes in Ungarn
11:30h	Elena Kulinska Sofia Brüssel	Who saved the Bulgarian Jews?
12:00h	Hugh Robert Boudin Brüssel	Belgian Protestants in the KZ Mauthausen
12:30h -13:30h	Mittagspause	
13:30h	Heide Gsell Graz	Zeugen Jehovas im KL Mauthausen. Widerstand aus religiöser Überzeugung.
14:00	Helmut Wagner Linz	Katholische Kirche und National- sozialismus in Österreich. Widerstand im oder gegen das Regime?
14:30h	Harry Oelke München	Evangelische Kirche zwischen Anpassung und Widerstand
15:00h	Kaffeepause	
15:30h	Walter Kohn Santa Barbara	Juden zwischen Verfolgung und Widerstand
16:00h	Christian Öhler Linz	Wo war Gott in Mauthausen? Gottes Anwesenheit in der vollkommenen Ab- wesenheit (Simone Weil)
16:30h	Florian Schwanninger Schloss Hartheim	„...Bete für mich und vergiss mich nicht...“ Priester als Opfer der Sonderbehandlung 14f13 in Hartheim.
17:00h	Peter Paul Kaspar Linz	Junge Christen im Widerstand. „Innitzer- gardisten“ – Wien, Herbst 1938
17:30h	Schlussrunde und Abschluss der Tagung	Programmkomitee

Eduard Guggenberger

Rabenstein an der Pielach

Das mythische „Erbe der Ahnen“

**Anmerkungen zu den religiösen Grundlagen
des Nationalsozialismus**

Zum Autor:

Eduard Gugenberger (*1956), Studium der Geschichte, Völkerkunde und Germanistik an der Universität Wien, Mitarbeiter an mehreren zeitgeschichtlichen Forschungsprojekten, u.a. zum Thema Nationalsozialismus, Autor mehrerer Bücher, Drehbuchautor, Deutschlehrer für Menschen nichtdeutscher Muttersprache, Musiker usw.

Publikationen (Auswahl):

- Die Fäden der Nornen. Zur Macht der Mythen in politischen Bewegungen, Wien 1993.
- Hitlers Visionäre. Die okkulten Wegbereiter des Dritten Reiches, Wien 2001.
- Kelten, Krieger, Kulte. Österreichs Urvölker von den Rättern bis zu den Slawen, Wien 2001.
- Boten der Apokalypse. Visionäre und Vollstrecker des Dritten Reichs, Wien 2002.
- Mutter, Erde, Magie und Politik: Zwischen Faschismus und Neuer Gesellschaft, Wien 1989/Osnabrück 2005.
- gemeinsam mit Roman SCHWEIDLÉNKA: Bioregionalismus, Bewegung für das 21. Jahrhundert, Osnabrück 1995.
- gemeinsam mit Franko PETRI und Roman SCHWEIDLÉNKA: Weltverschwörungstheorien. Die neue Gefahr von rechts, Wien 1998.

Das mythische „Erbe der Ahnen“

Anmerkungen zu den religiösen Grundlagen des Nationalsozialismus

Die Trennung von Kirche und Staat, von säkularen und religiösen Anliegen, gehört zu den wesentlichsten Errungenschaften unserer Demokratie. Die jüngst aufgeflammteten Diskussionen um die politischen Botschaften von ReligionslehrerInnen – und damit sind nicht nur islamische gemeint – zeigen aber, dass diese Trennung nicht so einfach umzusetzen ist. Während sich führende Vertreter von Religionsgemeinschaften immer wieder in politische Entscheidungsfindungen einmischen, greifen auch parteipolitische Gruppierungen bei Bedarf auf religiöse Inhalte zurück. Im Lauf der Geschichte hat sich gezeigt, dass kaum eine politische Bewegung ohne spirituelle Versatzstücke auskommt. Und manche dieser Gruppierungen haben ein offen spirituelles Grundlagengebäude errichtet, mit dessen Hilfe sie auch tatsächlich breitere AnhängerInnenscharen an sich ziehen konnten. Schon die aufgeklärten französischen Revolutionäre haben erkannt, dass sie den Menschen nicht nur ihre Religion nehmen konnten. Sie mussten ihnen dafür auch etwas bieten – im konkreten Fall einen mythischen Jahreskreis anstelle des christlichen Festkalenders. Auch die religionskritisch eingestellten Liberalen nahmen spirituelle Elemente in ihre Ideologie auf. Und die Arbeiterbewegung setzte dem konservativ-christlichen Weltbild ein sozialistisch-spirituelles entgegen: Frühlingsfeste – Motto: Der Sonne entgegen! –, Arbeitersonnwendan und nicht zuletzt den Tag der Arbeit, der ausgerechnet jenes alte Fest vereinnahmt, das die Kirche bei ihrer Jahresfestgestaltung ausgelassen hat: die Walpurgisnacht, das Fest der Liebe, des Gesindels, der Ausgestoßenen.

Weit mehr noch aber haben rechte bis rechtsextreme Parteien religiöse Fundamente errichtet, auf deren Grundlage sie AnhängerInnen und MitläuferInnen rekrutierten und rekrutieren. Wir erleben das gerade rund um den Tod des Rechtspopulisten Jörg Haider, der von seinen „Erben“ immer wieder mit spiritueller Inbrunst als geradezu himmlische Führerfigur herauf- und in den politischen Alltag hinein beschworen wird. In seiner Verehrung als mythische Heldenfigur zeigen sich all jene Elemente, die einst auch die kulturellen Grundlagen des Nationalsozialismus bildeten. „Die Sonne ist vom Himmel gefallen“, hieß es in einer ersten Reaktion seiner VerehrerInnen. Dieses Bild hielt sich bis zu seinem Begräbnis – und es hält sich noch darüber hinaus: Haider, der Führer, gedeutet wie einst Hitler als Sonne. Der durch übermäßigen Alkoholgehalt im Blut und irrwitzigen Geschwindigkeitsrausch selbstverursachte Unfalltod wiederum wird als Verschwörung dunkler Kräfte gedeutet. Eine geheime Verschwörung, bei der wie bei den Nazis Juden und Freimaurer im Hintergrund mitmischen. Und zu diesen mythisch überhöhten Verklärungen kommen noch all die anderen „Legenden“, die Haider im Lauf seines Lebens auf sich bezogen hat – vom Robin Hood bis zum allgegenwärtigen Führer-Gottvater des Landes Kärnten.

Viele der (pseudo)religiösen Elemente, die im Haider-Kult zutage treten, haben auch schon den Nazis Zulauf gebracht. Die Erfolge dieses Populisten und seiner ErbInnen wären, wie ich meine, ohne die in die nach außen hin vertretene Ideologie mehr oder weniger offen eingestreuten spirituellen Botschaften nicht verständlich. Natürlich sind sie verknüpft mit geschicktem politischem Taktieren und wirtschaftlichen Partnerschaften. Aber spirituelle Botschaften dringen tiefer ins Befinden der Menschen ein, als dies materialistische Argumentation je könnte.

Eben dies haben einst schon deutschnationale Kreise erkannt, als sie die nationalsozialistische Bewegung aufbauten. Viele der Akteure der ersten Stunde hatten einen weltanschaulichen Werdegang hinter sich, der sie aus meist streng katholischem Elternhaus kommend quer durch die Gefilde germanischer Religiosität führte. Eine Religiosität, die freilich keine durchgängige Tradition besaß, sondern im 19. Jahrhundert neu erfunden werden musste. Die Quellenlage bezüglich der historischen Germanen ist nämlich viel zu dünn, als dass sich klare weltanschauliche Richtpfeiler daraus ableiten ließen. Zur Zeit der deutschen Renaissance und erneut während der Romantik im frühen 19. Jahrhundert kamen sie wieder in Mode, verklärt, zunächst noch in eher humanistischem Gewand, immer deutlicher aber mit nationalistischen Inhalten versehen. Die Germanen als Stammväter der Deutschen, des deutschen Staates. Die Germanen als edle Helden aus dem Norden, hell und rein und unverfälscht, kraftvolle Kämpfer, die einst von hinterhältigen Gegnern mit List und Tücke geschlagen worden waren. Allerdings nicht wirklich, sondern nur vorübergehend in den Untergrund gedrängt, um zum gegebenen Zeitpunkt wiederzukommen.

Das Bild der Germanen in diesem Sinne zurechtgerückt haben vor allem die so genannten Ariosophen. Der Ausdruck Ariosophie wurde von den Vertretern dieser Denkrichtung erstmals während des Ersten Weltkriegs verwendet. Zu einem Zeitpunkt, da *Arier* und Germanen bereits zu einer Einheit verschmolzen waren und das angeblich „altüberlieferte Weistum“ der Germanen als richtungweisend für die Zukunft einer verschworenen Gläubigengemeinschaft in zahlreichen Schriften dargeboten wurde.

Ursprünglich waren die „Ariosophen“ – wobei dieser gräzisierungende Ausdruck eigentlich im Widerspruch zu den Anliegen der Bewegung stand – ein paar Einzelkämpfer, die sich für die germanische Sache stark machten und das Bild ihrer „Vorväter“ spirituell zu untermauern versuchten. Geprägt waren sie von einem streng konservativen, antisemitischen Katholizismus und deutschnationalem Ideengut. Die wichtigsten Vordenker der Ariosophie stammten aus Österreich. Guido List und Adolf Josef Lanz waren zwar nicht die einzigen üblen Geister, die Hitler die Ideen gaben, aber sie untermauerten das rassistische Gedankengebäude spirituell und gaben ihm damit eine religiöse Grundlage.

Wesentlich beeinflusst war die ariosophische Weltanschauung von den Prinzipien katholischer Ordensgemeinschaften und theosophischen Ideen. Letztere wiederum waren eine Mischung aus dem evolutionären Denken sozialdarwinistischer Prägung und Elementen aus verschiedenen esoterischen Strömungen des 19. Jahrhunderts. Die Begründerin der Theosophie, Helena Petrovna Blavatsky, hatte in ihrer „Geheimlehre“ („The Secret Doctrine“) aus dem Jahr 1888 die Lehre von den „*Wurzelrassen*“ entwickelt. Diese ging davon aus, dass sich die Menschheit in verschiedenen *Rassen* von niederen zu immer höheren Stadien entwickelte und unnütze Triebe wie Naturvölker oder auch JüdInnen dabei zum Absterben verurteilt wären. An der Spitze der Entwicklung stand, wie sie ausführte, die arische *Wurzelrasse* mit der germanischen *Unterrasse*. Diese sei durch kosmische Vorgaben – später wurde dafür der Ausdruck Karma gebraucht – dazu bestimmt, die Führung der Menschheit zu übernehmen. Eine Botschaft, die von deutschnational gesinnten Germanengläubigen, aber auch von vordergründig „unpolitischen“ deutschen EsoterikerInnen aller Couleur begeistert aufgenommen wurde.

Guido List (1848 bis 1919), in einschlägigen Schriften mit dem Adelstitel „von“ versehen, entwickelte unabhängig davon eine germanische Religion, die er in formale Strukturen einpasste, die einerseits von

den zu jener Zeit gängigen okkulten bzw. esoterischen Mustern, andererseits von den Richtlinien römisch-katholischer Ordensgemeinschaften inspiriert waren. Die Guido von List-Gesellschaft mit der „Armanenschaft“ als innerem Kern wurde zum Hauptträger der neuen „alten“ Religion. In seinen „*Deutsch-Mythologischen Landschaftsbildern*“ aus dem Jahr 1891 und anderen Werken jener Zeit verknüpfte List erstmals deutsches Blut und deutschen Boden mit germanischen Mythen und formte daraus seine „germanische Religion“. Im Zentrum stand der Kult um Wotan, die höchste Gottheit der Germanen. Seine dramatischen „Dichtungen“ wie etwa „*Sommer-Sonnwend-Feuerzauber*“ oder „*Walpurgis*“ waren zugleich ritualisierte Verehrungen germanischer Gottheiten. Viele der Anregungen Lists fanden sich später in nationalsozialistischen Zeremonien wieder.

Von weitreichender Bedeutung waren auch Lists Interpretationen der Runen, die von vielen Deutschnationalen aufgegriffen wurden. Die Runen waren germanische Schriftzeichen, die vermutlich auch in nicht näher bekannten rituellen Zusammenhängen gebraucht worden waren. List deutete die Runen neu und bereitete sie in spirituell-politischem Sinne für die Germanengläubigen auf. Das Futhork, ein altüberliefertes Runenalphabet, wurde in Lists Ausgestaltung zu einer Art Vaterunser der Bewegung. Zwei Runen waren dabei hinsichtlich politischer Umdeutungen von besonderer Bedeutung: die Hagal- und die Sig-Rune. Erstere wurde als universales Heilsymbol der Germanen – natürlich nur bei diesen wirksam – gedeutet: „*Hagal: Hege das All. Die allumspannende, allumfassende Rune – Göttlichkeit, Weisheit – Heilsrune – Schutz- und Brandrune.*“ Letzteres bezog sich auf die Sonne „*als der kosmisch ewig siegreichen Macht*“ – Motto: „*Der Schöpfergeist muss siegen!*“ – und sollte der Bewegung Sieg und Herrschaft bringen. *HH* für Heil Hitler und *SS* für Schutz-Staffel wurden also bewusst gewählt. Freilich stellte man, um das Bündnis mit kirchlichen Kreisen nicht zu gefährden, den Bezug zu Lists Deutungen zurück.

Der zweite wichtige ariosophische Wegweiser und Wegbereiter des Nationalsozialismus war Adolf Josef Lanz alias Jörg Lanz von Liebenfels (1872 oder 1874 bis 1954), ein entsprungener Benediktinermönch und rassistischer Hetzer der übelsten Sorte. Er begründete eigenen Angaben zufolge im Jahr 1900 den ganz undeutsch so genannten *Ordo Novi Templi* (Neutemplerorden) und war angeblich der erste, der anno 1907 auf seiner Ordensburg Werfenstein eine Hakenkreuzfahne hisste. Dessen Grundlage, die Swastika, ist ein weltweit verbreitetes Glücks- und Heilsbringersymbol. Die Ariosophen und Nazis wandelten die Linksallerdings in eine Rechtsdrehung, da dies kraftvoller wirkt – als ein symbolisches Hilfsmittel im „*Rassenkampf*“. In Lanz' (auch von Hitler gelesenen) Ostara-Schriften – Ostara ist die alte germanische Frühlingsgöttin – beschrieb der Ex-Mönch den Kampf der „guten“ *arischen Rasse* gegen die bösen „*Tschandalen*“, die *Minderrassigen*, deren übelste Vertreter, wie er verkündete, die Juden, Mörder des „*arischen Kristos*“, seien.

Im Umfeld der ariosophischen Kerngruppe etablierte sich im frühen 20. Jahrhundert eine breite Palette germanisch- bzw. deutschgläubiger Gruppen und Ordensgemeinschaften. 1912 etwa entstand in Leipzig der Germanenorden, der sich als „Kommandozentrale“ der völkisch-antisemitischen Bewegung verstand. Einer ihrer Aktivisten, Rudolf Glauer alias „von Sebottendorff“ gründete 1918 die Thule-Gesellschaft, die ursprünglich das Ziel hatte, die „roten Revolutionäre“ in Bayern zu bekämpfen. Die vielen Querverbindungen dieser geheimbündlerischen, in ihrer Weltanschauung von der Ariosophie geprägten Vereinigung zur nationalsozialistischen Bewegung haben Spekulationen über eine tragende Rolle innerhalb der

NSDAP gefördert. Tatsächlich ist sie Mitte der 1920er Jahre aus dem Spektrum der germanentümelnden Bewegungen verschwunden. Stattdessen entstanden immer wieder neue Gruppierungen, die sich an Radikalität überboten.

Dass das Christentum als religiöse Grundlage des deutschen Volkes und auch der deutschnationalen Bewegung nicht ganz verstoßen werden konnte, schrieb bereits 1890 Julius Langbehn in seinem ideologischen Wegweiser *„Rembrandt als Erzieher“*. Er war überzeugt, dass das deutsche Volk vorerst wohl *„beim Christentum verharren müsse“*, solange es *„keine bessere Basis für sein geistiges Dasein besitzt“*. In der Folge machten sich etliche IdeologInnen daran, eine Verbindung zwischen Deutschtum und Christentum herzustellen. So unter anderem Jakob Wilhelm Hauer, der 1936 verkündete: *„Völkisches Werden, politisches Schaffen und Deutscher Glaube gehören eng zusammen.“* Die deutsche Glaubensbewegung habe *„die Aufgabe, die tiefsten Quellgründe aufzuzeigen und zu öffnen, aus denen Kraft und Norm für völkisches Werden und politisches Handeln fließen.“*

Deutsches Christentum war freilich nur eine Randerscheinung. In der Hauptsache orientierten sich die NS-IdeologInnen seit jeher an germanisch-*arischem* Ideengut, wie es von Ariosophen aufbereitet wurde. Und man bemühte sich, alte heidnische Wurzeln freizulegen – nicht nur als Privatvergnügen, sondern auch als Vorgabe an die Wissenschaft. Eine zentrale Rolle dabei spielte das *„Abnenerbe der SS“*. Die offiziell so genannte *Forschungsgemeinschaft Deutsches Abnenerbe e.V.* war eine „Forschungseinrichtung“, deren vorrangige Aufgabe darin bestand, den Abstammungsmythos und die vermeintliche Überlegenheit der *arischen Rasse* „wissenschaftlich“ zu legitimieren. In besonderer Weise sollten zudem die mythischen Grundlagen des Nationalsozialismus fachlich untermauert werden. In speziellen Forschungsprogrammen wurden die Geschichte und auch der „Glaube“ der Germanen aufgearbeitet.

Gegründet wurde das *Abnenerbe* 1935 vom *Reichsführer-SS* Heinrich Himmler, dem *Reichsbauernführer* und Leiter des *Rasse- und Siedlungshauptamtes*, Richard Walther Darré, und dem niederländischen Privatgelehrten Herman Wirth als *„Studiengesellschaft für Geistesurgeschichte“*. Unter der Leitung von Wolfram Sievers und Walther Wüst wurden zahlreiche Forschungsabteilungen, Labore, ein Museum und Archive eingerichtet – unter anderem auch in Salzburg – Ausgrabungen finanziert, Tagungen und Kongresse ausgerichtet sowie eine Expedition nach Tibet subventioniert. Tibet galt als ein wichtiger spiritueller Anknüpfungspunkt, mit dessen Hilfe man die eigene Religiosität weiter entwickeln konnte. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs organisierte das *Abnenerbe* den Raub von Kulturgütern in den besetzten Gebieten. 1942 wurde unter dem Dach des *Abnenerbes* mit Mitteln der Waffen-SS das *„Institut für wehrwissenschaftliche Forschung“* gegründet, das Menschenversuche an Häftlingen der Konzentrationslager Dachau und Natzweiler durchführte.

Neben dem *Abnenerbe* gab es auch noch andere Einrichtungen innerhalb des NS-Staates, die sich mit der Aufarbeitung des angeblichen „mythischen Erbes“ der Germanen bzw. *Arier* sowie der Erarbeitung von mythischen bzw. „spirituellen“ Grundlagen des Nationalsozialismus beschäftigten. So etwa das *Amt Rosenberg*, dessen Leiter, Alfred Rosenberg, sich schon vor der Gründung des *Abnenerbes* einen ideologischen Kleinkrieg mit Herman Wirth lieferte, und das *Amt für Vor- und Frühgeschichte* im *Rasse- und Siedlungshauptamt* unter der Führung des „Erberinnerers“ Karl Maria Wiligut. Dazu kamen zahlreiche weitere Einzelpersonen und Gruppen, die dem Nationalsozialismus eine religiöse Grundlage geben wollten. Sie

standen meist in Konkurrenz zueinander und entfachten einen untergründigen religiösen Kampf im *Dritten Reich*.

Da gab es auf der einen Seite die freien neugermanisch-neuheidnischen Gruppen, die ariosophisch geprägt waren. Ihre Versuche, eine ernst zu nehmende gesellschaftlich und auch politisch einflussreiche Macht zu werden, schienen anfangs durchaus von Erfolg gekrönt zu sein. Die NS-Elite nämlich benutzte sie als radikale Kraft im Kampf gegen die christlichen Kirchen, die ihrerseits allerdings mehrheitlich eine Koexistenz mit dem Nationalsozialismus anstrebten. Anbetrachts ihrer immer noch bestehenden Macht und der nicht so einfach zu brechenden Verankerung im Volk entschloss sich die NS-Machtelite, ein Bündnis mit kooperativen christlichen Kreisen einzugehen und aus diesem Grund die neugermanischen Gruppen zu verdrängen und schließlich zu verbieten.

Nichtsdestoweniger blieb das weltanschaulich-religiöse Fundament des Nationalsozialismus neugermanisch geprägt. Und nach Kriegsbeginn wurde das taktische Bündnis mit den Kirchen immer brüchiger. Dass gerade die Römisch-Katholische Kirche zahlreichen Nazis zur Flucht verhalf, erscheint als geradezu absurd, wenn man die Endziele der nationalsozialistischen Religionspolitik betrachtet. Denn dazu gehörte die Vernichtung der Kirchen ebenso wie die Etablierung einer neuen „nationalsozialistischen Religion“.

Elemente dieser „Religion“, die von Beginn des *Dritten Reiches* an entwickelt wurde, waren neben der Rezeption germanischer Mythen die Verehrung des antiken Romgegners Arminius alias „Hermann der Cherusker“ und des ostfränkischen respektive „deutschen Volkskaisers“ Heinrich I alias „Heinrich der Vogeler“. Beide wurden bereits in der Frühzeit der deutschnationalen Bewegung im 19. Jahrhundert als sagenumwobene „Volksheilande“ verehrt. Im Nationalsozialismus wurde diese Verehrung zur gleichsam nationalen Pflicht.

In der Diskussion über ein mögliches Nationalepos wurde die isländische Edda gegenüber einer anderen Dichtung zurückgestellt: Das Nibelungenlied fand schließlich an seiner Statt Eingang in die nationalsozialistische Ritualistik. Der SS-Wahlspruch „*Meine Ehre heißt Treue*“ bezog sich mithin auch auf jenen verhängnisvollen Eid, der das uneingeschränkte Einstehen eines Herrn für seinen Vasallen und umgekehrt sicherte. Dass die im Nationalsozialismus oft beschworene „Nibelungentreue“ (bis in den Tod) letztendlich in eine Katastrophe auch für das eigene Volk führte, ist ein verhängnisvoller Nebenaspekt des Nationalsozialismus.

Der Dualismus zwischen Gut und Böse wurde in der NS-Ideologie auf einen Kampf zwischen „*Höher- und Minderrassigen*“ reduziert. Und diesen Kampf versuchte man einerseits (pseudo)wissenschaftlich zu untermauern, andererseits überhöhte man ihn in spirituelle Sphären und machte ihn dadurch für rationale Argumente unangreifbar. Der „teuflische Jude“ stand so einem hellen, lichten, guten *Arier*-Gott gegenüber.

Gestützt wurde dieses rassistische Denken durch einen allumfassenden Verschwörungsglauben. Die Idee einer jüdisch-freimaurerischen Weltverschwörung reicht zurück bis ins ausgehende 18. Jahrhundert. Im Kampf gegen die Aufklärung verknüpften katholische Ideologen alte antisemitische Ideen – die Juden als „Mörder des Heilands“, Kinderschänder, Zinstreiber und so weiter – mit einer Verunglimpfung des

Freimaurertums. Viele der im 19. Jahrhundert entstandenen Hetztiraden und Fälschungen bis hin zu den angeblichen „Protokollen der Weisen von Zion“ wurden zu einem weltanschaulichen Gebäude zusammengefasst, das der nationalsozialistischen Religiosität eine geradezu explosive Sprengkraft verlieh. Hervorgetan hat sich bei der Ausformung dieses Konstrukts Mathilde Ludendorff, geborene Spiess (1877 bis 1966), die sich mit ihrem „Bund für Gotterkenntnis“ allerdings vergeblich um eine maßgebliche Rolle im Nationalsozialismus bemühte. Ihr Verschwörungsglaube, demzufolge Juden, Freimaurer und Jesuiten gemeinsam in ihrem Weltherrschaftsstreben die Völker „verjudeten“, fand dennoch fruchtbaren Boden und wurde von zahlreichen Epigonen weiterentwickelt. Letztendlich wurde auch die Notwendigkeit einer Vernichtung der jüdischen Bevölkerung mit diesem Weltverschwörungsgedanken gerechtfertigt.

Ein wesentliches Element der nationalsozialistischen Religiosität war schlussendlich der Führerkult. Zu dessen Wurzeln gehören der – jüdische wie christliche – Messiasglaube und die Verehrung des Herrschers in einer Monarchie, die mit der Idee des Gottesgnadentums begründet wurde. Der Erste Weltkrieg enttäuschte das Bild vom Heldenkaiser, verstärkte bei Nationalisten aber noch die Sehnsucht nach dem heldenhaften Führer. Die faschistischen Bewegungen der Zwischenkriegszeit machten dies zu einem parteipolitischen Konzept: zuerst mit dem Duce Benito Mussolini in Italien, dann mit dem Caudillo General Franco in Spanien, aber auch im Kult um „Väterchen“ Stalin in der Sowjetunion. Der Führerkult beinhaltete im Nationalsozialismus letztlich die bedingungslose Gefolgschaft bis zum (bitteren) Ende.

Vieles deutet darauf hin, dass der Nationalsozialismus bestrebt war, nach dem Krieg eine neue Religion zu installieren, die das Christentum ablösen sollte. Germanische Elemente vermischen sich darin mit der Darstellung Hitlers als „Heiland der Welt“. Diese Pläne wurden freilich nur ansatzweise ausgearbeitet.

Ganz real aber lebte und lebt die nationalsozialistische „Religion“ in zahlreichen germanisch-neu-heidnischen Gruppen und rechtsradikalen Bewegungen fort. Nach einer Zeit des Rückzugs drängten NS-geprägte Strömungen von den späten 1960er Jahren an wieder verstärkt an die Öffentlichkeit. Das Spektrum reicht von ariosophischen Gruppierungen bis hin zu WeltverschwörungsfanatikerInnen. Gerade im esoterischen Umfeld gedieh NS-Ideengut recht gut – und hier hat es letztlich auch etliche VerfechterInnen rekrutiert. Wie weit diese Entwicklung schon fortgeschritten ist, zeigt mein Kollege Roman Schweidlenka in der neuesten Sonderausgabe der „Antifa-Info“. Aber, und damit komme ich wieder zum Ausgangspunkt zurück, auch in etablierten rechtspopulistischen Bewegungen finden sich bei genauem Hinsehen immer wieder Elemente nationalsozialistischer Religiosität.

Szabolcs Szita

Universitäten Budapest und Sopron

**Aus der Geschichte des kirchlichen
Widerstandes in Ungarn**

Zum Autor:

Szabolcs Szita (*1945), Studium der Zeitgeschichte in Budapest, Promovierung mit der *Geschichte der Zwangsarbeit in der Kriegswirtschaft Westungarns*, Habilitation mit dem Werk *Rettung der Verfolgten des Nationalsozialismus*, Doktor der Ungarischen Akademie der Wissenschaften mit der Monographie *Magyarok az SS ausztriai lágerbirodalomban* (Ungarn in den österreichischen Lagern der SS), Budapest 2000.

Seit 1990 tätig am HDKE Budapest (Holocaust Dokumentationszentrum und Erinnerungssammlung öffentliche Stiftung), Wissenschaftlicher Leiter.

Universitätsprofessuren: Universität Sopron, Jüdische Universität Budapest.

Publikationen (Auswahl):

- *Holocaust az Alpok előtt* (Der Holocaust vor den Alpen), Győr 1994.
- *Halálérőd. a munkaszolgálat és a hadimunka történetéhez 1944-1945* (Todesschanze. Zur Geschichte des Arbeitsdienstes und der Kriegsarbeit 1944-1945), Budapest 1989.
- *Utak a pokolból* (Wege aus der Hölle), Kecskemét 1991.
- *Magyarok az ss ausztriai lágerbirodalomban* (Ungarn in den österreichischen Lagern der SS), Budapest 2000.
- *Verschleppt, verhungert, vernichtet*, Wien 1999.
- *Magyarország 1944. Üldöztetés – Embermentés* (Ungarn 1944. Verfolgung und Rettung), Budapest 1944.
- *A Gestapo Magyarországon* (Die Gestapo in Ungarn), Budapest 2002.

Aus der Geschichte des kirchlichen Widerstandes in Ungarn

„Es fällt einem schwer, ‚Nein‘ zu sagen, wenn alle anderen ‚Ja‘ sagen“, hieß es im berühmten Film „Alltäglicher Faschismus“ von Mihail Romm. Seit seiner Aufführung ist in einer Reihe von Filmen und feierlichen Akten derjenigen gedacht worden, die gegen nationalsozialistische Herrschaft, rassistische Verfolgung und institutionalisierten Völkermord mutig ihre Stimme erhoben hatten. Viele von ihnen kämpften organisiert. Sie versuchten mit der Kraft des Wortes, mit der Feder oder mit Waffen das neue Heidentum, die Verbreitung der menschenverachtenden Ideologie zu stoppen.

Doch in diesen ehrwürdigen Erinnerungen wurden im ehemaligen Ostblock recht selten die Menschen erwähnt, die aus religiöser Überzeugung, motiviert durch ihre christliche Weltanschauung, mit den nationalsozialistischen (oder mit diesen kollaborierenden) Terrororganisationen in Konflikt geraten waren. Dabei interessieren sich heute viele für die Frage, wie zur Zeit der pangermanischen Eroberung die damalige Generation die Prüfung bestand, die sich ebenfalls „christlich“ nannte. Sie wollen wissen, was unsere christlichen Vorfahren als Individuen unternahmen, als Bespitzelung und Verrat zur Tugend und die Tötung von Menschen zur Vaterlandspflicht erhoben worden waren. Stellten sie sich immer und unter allen Umständen auf die Seite des schwächeren, des verfolgten, des ausgelieferten Menschen? Gab es eine wortlose, aber solidarische Geste, einen Händedruck? Oder hatten sie sogar den Mut, etwas für diese Menschen zu riskieren? Unternahmen sie etwas, um das menschliche Leid zu mildern oder zumindest einen Versuch, den steigenden Terror aufzuhalten?

Diese Fragen stellen auch für die heutigen Generationen eine ernsthafte Herausforderung des Gewissens dar. Den heutigen Christenmenschen kann die Gewissheit in seinem Glauben stärken, dass seine Kirche nicht nur in der Vergangenheit MärtyrerInnen hatte, sondern auch im 20. Jahrhundert hervorragende Beispiele für die HeldInnen der Nächstenliebe aufweisen kann.

In Europa bezahlten ca. 4.000 Pfarrer mit ihrem Leben dafür, dass sie gegen die „braune“ Diktatur, gegen Hitlers Schreckensherrschaft, Widerstand leisteten. In Deutschland wurden 8.000 Geistliche wegen antinationalsozialistischen Verhaltens verurteilt. Verblüffende Dokumente sind über die Gefangenschaft von 1.780 polnischen, 447 deutschen und 156 französischen Pfarrern in Dachau überliefert worden.¹ Auch ungarische katholische Pfarrer wurden wegen aktiven Widerstandes dorthin verschleppt.

István Benkő und István Eglis haben das KZ überlebt. Der reformierte Pfarrer Dr. Zsigmond Vajda starb in jungem Alter in Gusen. Der Militärprobst Ferenc Kálló, die Religionslehrerin Vilma Bernovits und Schwester Sára Salkaházi² wurden im Winter 1944 von Pfeilkreuzlern in Budapest niedergemetzelt, weil sie Verfolgte gerettet hatten.³

Während der Gedenkfeier für Sára Salkaházi im Herbst 2006 (veranstaltet von der Katholischen Kirche) sagte der emeritierte Landesrabbiner, Dr. József Schweitzer:

¹ Detailliert siehe: ADRIÁNYI (2005): S. 189.

² Sára Salkaházi wurde im September 2006 von Papst Benedikt XVI seliggesprochen. Gedenkbuch: TÁRSULAT (2006).

³ Ihr Einstand wird detailliert behandelt in: VARGA (1983).

„Es war eine gefährliche Aufgabe, ein beispielloser, heroischer Akt, während der Schreckensjahre den Juden zu helfen, und sie zu verstecken vor dem aus allen Ecken lauern den Tod.“⁴

Ungarische Forschungen zur Aufdeckung und Anerkennung von kirchlichem Widerstand während des Krieges

Das Holocaust Dokumentationszentrum und Gedenksammlung (HDKE) in Budapest arbeitet seit seiner Gründung im Jahr 1990 kontinuierlich an der Aufdeckung des kirchlichen Widerstandes zwischen 1938 und 1945. Der Lehrer und katholische Religionshistoriker Károly Hetényi Varga arbeitete bis zu seinem Tod gerne mit dem Zentrum zusammen. Neben seinen Vorträgen auf zahlreichen Veranstaltungen erschienen seine Aufsätze auch in der Reihe „*Holocaust Hefte*“.

Das HDKE arbeitet auch mit der Zeitschrift „*Ungarische religionshistorische Skizzen*“ zusammen. Darin wurden bisher unbekannte Schriften veröffentlicht aus der in Genf entdeckten Korrespondenz zwischen dem einstigen Bischof des Kirchenkomitats Győr/Raab, dem Seligen Vilmos Apor und Bischof Krizosztom Kelemen, dem Erzabt von Pannonhalma.⁵ Auch die Teilnahme der französischen Marianisten-Mönche an der Rettung von Budapester JüdInnen wurde aufgearbeitet sowie ihre Aufdeckung durch die *Gestapo*.

Aufgrund unserer Genfer Forschungen wurde im Jahre 1999 Krizosztom Kelemen, dem Erzabt von Pannonhalma, und seinem Helfer, Lajos Torda, in Jerusalem die Ehrung „Gerechte der Völker“ verliehen.⁶ In diesem Zusammenhang wurde auf dem Gebiet des Hauptmonasters in Pannonhalma eine Gedenktafel zur Erinnerung an den Delegierten des Internationalen Roten Kreuzes, Friedrich Born, enthüllt – den Retter der Benediktinerabtei und zahlreicher ungarischer Kunstgüter vor der Kriegesgefahr.⁷ Im November 1998 trugen wir auf einer Konferenz in Pannonhalma vor, die das Dokument des Heiligen Stuhls „*Wir gedenken: Eine Reflexion über die Shoah*“ von Papst Johannes Paul II in den Mittelpunkt stellte.⁸ Die dortigen Stellungnahmen wurden in den HDKE-Fortbildungsseminaren für LehrerInnen immer wieder behandelt. Als Ergebnis weiterer Forschungen wurde am 16. Oktober 2006 eine Marmorgedenktafel enthüllt. Der Schweizer (Industrielle und Händler) Oblate, Benedikt Eduard Brunschweiler, wurde in den Jahren 1944/45 per Zufall, auf Anfrage, zum Leiter des Kinderrettungsheims in Pannonhalma. Während des Terrors der Pfeilkreuzler hat er mehrere jüdische und „halbjüdische“ Kinder und ihre Mütter zwischen den uralten Mauern der Abtei versteckt und sie selbstlos verteidigt. Auf unsere Empfehlung bekam er 2008 in Israel den Titel „Gerechter der Völker“ posthum verliehen.⁹

Im Zuge der Auflistung der ungarischen Gedenkorte von Widerstand und Menschenrettung wollen wir die zum Gedenken von Dr. Margit Schlachta feierlich enthüllte Gedenktafel – angebracht am Mutterhaus

⁴ In der Tageszeitung *Magyar Nemzet* (Ungarische Nation), 18.9.2006.

⁵ Die Geheimdokumente aus dem Jahr 1944 werden im Schweizer Zentralarchiv des Roten Kreuzes aufbewahrt. Veröffentlicht: SZITA (2000): S. 387-395.

⁶ Vgl. SZITA (2006): S. 15-17.

⁷ Friedrich Born (1903-1963) war vom 9. Mai 1944 der Delegat des Internationalen Roten Kreuzes in Budapest. Aufgrund einer israelischen Anerkennung wurde er zum „Gerechten der Völker“.

⁸ SZITA (1999): S. 253.

⁹ Über seinen Einstand detailliert siehe: Werterrettung und Menschenrettung.

in Zugló (XIV. Bezirk, Budapest) – und die damit verbundene Konferenz erwähnen. Unter der Leitung von Schlachta (die 1977 den Titel „Gerechte der Völker“ posthum verliehen bekam) wurden Hunderte JüdInnen gerettet.¹⁰

Eine längere Forschungsarbeit wurde durchgeführt mit dem Ziel, die Widerstands- und Menschenrettungsaktivitäten des päpstlichen Prälats, Probsteipfarrer Antal Uhl, sowie der Mönche Pál Klinda und Ferenc Köhler aufzudecken und für eine israelische Auszeichnung vorzuschlagen.

Aus den Reihen der Evangelischen Kirche haben wir die Tätigkeit von Pfarrer András Keken und seiner Frau für eine derartige Anerkennung vorgeschlagen. Sie erhielten den Titel „Gerechte der Völker“ im Jahr 1995, einige Jahre nach der Auszeichnung von Pfarrer Dr. Emil Koren und seiner Frau, die an den Rettungsaktionen teilgenommen hatten. Wir haben die Aktivitäten des mit 35 Jahren in Szlovenszko getöteten László Remete und die des in Budapest tätigen Kinderretters, des evangelischen Pfarrers Gábor Sztéhlo aufgearbeitet.¹¹

Ferner haben wir uns mit der Menschenrettung im Rahmen der reformierten Kirche beschäftigt, mit dem Einsatz der Diakonissin Margit Juhász sowie mit der Mission Guter Hirte, die den jüdischen Waisenkindern und Müttern mit Kindern half. Die Geschichte der riskanten Rettungsaktionen, die im Zentrum von Budapest, in der Kirche am Szabadság Platz, stattfanden – die herausragende Geschichte des reformierten Pfarrers János Victor und seiner Familie – haben wir Mitte der 1990er Jahre in einem Dokumentarfilm zu pädagogischen und Unterrichtszwecken verarbeitet.

Unsere wissenschaftlichen Forschungen hatten einen wesentlichen Anteil daran, dass der Einsatz des reformierten Pfarrers Albert Bereczky – der damals JüdInnen versteckt und mit Dokumenten versehen sowie den Widerstand im Untergrund aktiv mit organisiert hatte – im Herbst 2008 an seiner Dienststelle¹² in Form einer Gedenktafel gewürdigt wurde.

Zum Gedenken an den mutigen Militärpfarrer, Propst Ferenc Kálló, der am 29. Oktober 1944 wegen seiner Menschenrettung von den Pfeilkreuzlern ermordet wurde, organisierte das HDKE eine Konferenz. Als ergänzendes Unterrichtsmaterial wurden die Deportationserinnerungen der im November 1944 aus der Festung Csillagerőd in Komárom ins KZ-Dachau verschleppten Leiter der Abteilung Kirchlicher Arbeiterorganisationen (*Egyházközi Munkásszervezetek Szakosztálya* – EMSZO) herausgegeben.¹³ István Eglis, István Benkő und andere hatten ausgehend von päpstlichen Enzykliken eine katholische Arbeiterbewegung organisiert. Diese Erinnerungen enthielten auch die Geschichte ihres Widerstandes. Mehrfach wurde der Kampf des Siebenbürger Bischofs Áron Márton gelobt – gegen den Hass und für die Interessen der Schutzlosen und Unschuldigen. Diese Arbeit führte dazu, dass in mehreren Komitaten auch kirchliche Würdenträger an Ausstellungseröffnungen und Veranstaltungen des HDKE teilnahmen und manchmal auch Reden hielten.

¹⁰ LÉBOVITS (2007): S. 335.

¹¹ Gábor Sztéhlo errichtete im Jahr 1944 in Budapest 32 Kinderheime und sorgte für die Verpflegung von 1.600 Kindern. Seine Aktion setzte er 1945 fort. Siehe seine Erinnerungen: SZTEHLO (1984).

¹² Im Budapester XIII. Bezirk, an der reformierten Kirche.

¹³ SZITA (2002).

Es sind allerdings wesentliche Desiderate und Mängel in der wissenschaftlichen Forschung und Aufarbeitung zu beobachten. Wichtige Forschungsaufgaben bezüglich der Analyse der ab 1938 eingeführten *Judengesetze* sind weiterhin ungelöst. Wenig erforscht sind die Disputationen in den Sitzungen parlamentarischer Komitees, die damaligen Umstände und die sozialen Folgen. Es wäre wichtig, die Forschungen in dieser Richtung auch auf die Nachbarländer auszudehnen.

Ein schematisches und undifferenziertes Bild herrscht auch darüber, wie in den Kriegsjahren die bis dato eingeschränkte Religions- und Gewissensfreiheit verletzt wurde; wie der Schutz der einzelnen BürgerInnen und menschlichen Freiheitsrechte realisiert wurden – oder eben nicht.

Die *Judengesetze* und ihre tragischen Folgen

In der Fachliteratur ist zu lesen, dass die Leiter der historischen christlichen Kirchen – auch in ihrer Funktion als Mitglieder der ungarischen Gesetzgebung – aus verfassungsrechtlichem Gesichtspunkt für die ungarischen StaatsbürgerInnen Verantwortung trugen. Doch infolge der *Judengesetze* wurden Hunderttausende UngarInnen in ihren Bürgerrechten diskriminiert – mit tragischen Folgen. Im Zusammenhang mit diesen Ereignissen kann das Verhalten der Kirchen aus historischer Perspektive als zwiespältig betrachtet werden. Im Oberhaus des ungarischen Parlaments wurden die ersten beiden *Judengesetze* in den Jahren 1938/39 von den anwesenden Vertretern der christlichen Kirchen mit verabschiedet – um Schlimmeres, den drohenden Regierungsantritt der Pfeilkreuzler, zu vermeiden.

Die ungarischen *Judengesetze* verletzten eindeutig die Frage nach der Gültigkeit der Taufe von JüdInnen. Trotzdem neigten die Kirchenoberhäupter, Primas Kardinal Jusztinian Serédi und der reformierte Bischof László Ravasz in der jeweiligen Situation zum Kompromiss. Im Jahr 1941 lehnten sie das dritte *Judengesetz* zwar eindeutig ab, doch konnten sie die Erhebung des Vorschlags zum Gesetz nicht mehr verhindern, obwohl sie im Oberhaus zahlreiche modifizierende Anträge erfolgreich durchsetzten. Ein Teil der traurigen Entwicklung war, dass die jüdische Religion ihre rechtliche Gleichstellung mit den christlichen Kirchen verlor und zur anerkannten Religionsgemeinschaft abqualifiziert wurde.¹⁴ Die Erforschung all dieser Ereignisse aus der beinahe 70-jährigen Perspektive ist unerlässlich.

Antijüdische Gesinnung war – so wurde Anfang der 1940er Jahre betont – Teil des „neuen europäischen Zeitgeistes“. Zu ihrer Verbreitung in Ungarn trugen der deutsche Einfluss und die Nazipropaganda wesentlich bei. Die katholische Priesterschaft führte in Süd- und Westungarn sowie im Ring rund um Budapest einen intensiven Kampf gegen die gewaltsame Beeinflussung der Ungarndeutschen durch den Volksbund (der Volksbund der Deutschen in Ungarn wurde am 26. November 1938 gegründet), gegen die Verbreitungsversuche der pangermanischen Ideologie. Mehrere Pfarrer wurden deshalb angegriffen und provoziert; es wurde versucht, sie zum Verlassen ihrer Dienstorte zu zwingen.¹⁵

¹⁴ Ein Auszug der ungarischen *Judengesetze* ist zu finden in: LÉBOVITS (2007): S. 61-71.

¹⁵ In Westungarn, im deutschsprachigen Dorf Ágfalva, verstarb der dortige katholische Pfarrer József Varga (1890-1942) an den Folgen der erlebten Aufregungen, der Belästigungen der lokalen Anhänger Hitlers. Vgl. HETÉNYI: S. 98, S. 302, S. 575 und S. 592.

Die Agenten und Spitzel der *Gestapo* beobachteten die Kirchenleute – einschließlich des Bischofs. Eine große Anzahl ehemaliger Dokumente der deutschen Geheimpolizei warten noch auf ihre diesbezügliche Auswertung und Veröffentlichung. Aber auch die wissenschaftliche Erforschung der „anderen Seite“ sowie die Erschließung der Dokumente und der Korrespondenz der Bischöfe wären wichtig.

Ich halte es für ein wichtiges Thema – das bisher von nur wenigen Publikationen behandelt wurde –, wie sich in dieser tragischen Zeit das Schicksal von Konvertiten entwickelte. Wodurch wurde ihr Leben gekennzeichnet in den verschiedenen Teilen Ungarns, wie konnte es passieren, dass sie – trotz entschlossenen Auftretens mehrerer Bischöfe – nicht gerettet werden konnten? Die Förderung lokalhistorischer Forschungen auf diesem Gebiet ist zu befürworten.

Viel mehr Aufmerksamkeit verdient – auch im europäischen Vergleich – die Erforschung der Aktivitäten des damaligen päpstlichen Nuntius in Budapest, Angelo Rotta, und seines Mitarbeiters, Gennaro Verolino, sowie die Hilfsaktionen ungarischer Freiwilliger für die Nuntiatur. Auch die Aufarbeitung der neueren vatikanischen Forschungen und der Berichte der ungarischen Botschaft beim Heiligen Stuhl zwischen den Jahren 1938 und 1944 wären wichtig.

UngarInnen im österreichischen Lagerimperium der SS

Wie bisher skizziert, gab es in Ungarn in den Kriegsjahren einen kirchlichen Widerstand – trotz seiner Widersprüche und Schwächen. Nach der deutschen Besetzung des Landes am 19. März 1944 wurden auch mehrere Kirchenleute von der *Gestapo* und dem *Sicherheitsdienst* (SD) verhaftet. Besondere Aufmerksamkeit wurde den aus Polen nach Ungarn geflüchteten polnischen Klerikern geschenkt. Die Verhafteten wurden sofort ins KZ geschickt, über ihr Schicksal sind fast keine Spuren oder Angaben vorhanden.

Während der Shoah war das Lagersystem von Mauthausen einer der Todesorte von deportierten ungarischen JüdInnen. Unter vielen Tausenden verschleppten ungarischen JüdInnen fanden auch der Rabbiner von Esztergom/Gran, Ármin Spiegel, und der Oberrabbiner von Nagykanizsa, Dr. Ernő Winkler, im Hauptlager von Mauthausen ihren Tod. Über ihr Schicksal ist nur wenig bekannt. Der zum „*politischen jüdischen Häftling*“ erklärte Spiegel wurde von den Deutschen unter unbekanntem Umständen festgenommen. Gewiss ist, dass er von der SS mehrfach misshandelt wurde. Zu Neujahr 1945 schlug ein betrunkenen *SS-Unterscharführer* aus Block 24 heraus kommandierte Häftlinge brutal zusammen – als „Neujahrsgruß“. Spiegel erlitt Verletzungen und eine Gehirnschütterung, notierte Sándor Millok, der ehemalige verantwortliche Redakteur der Tageszeitung *Népszava*, Häftling Nr. 79.491.¹⁶ Der Rabbiner hielt auch in diesem Zustand bis zum 27. März 1945 durch. Er war 62 Jahre alt.¹⁷

Über Dr. Winkler ist nur soviel bekannt, dass er im Juni 1944 bei Melk zum anstrengenden unterirdischen Arbeitseinsatz eingeteilt wurde. Bei einem amerikanischen Luftangriff am 8. Juli 1944 wurde er zusammen mit anderen Häftlingen verletzt. Am Abend wurden sie nach Mauthausen transportiert, doch über Nacht

¹⁶ MILLOK (1945): S. 149-150.

¹⁷ SZITA, (2000): S. 70.

lagen sie ohne medizinische Versorgung in ihrem Blut auf dem Appellplatz. Nur neun von ihnen gelangten ins Krankenhaus, wo Winkler an den Folgen des enormen Blutverlustes verstarb.¹⁸

Das in der Nähe von Wiener Neustadt liegende ehemalige „Aufenthaltslager“ von Felixdorf gehörte nicht zu Mauthausen. Es ist trotzdem zu erwähnen, denn hierher wurde Rabbiner Dr. Sámuel Birnfeld, einer der Übersetzer des großen ungarischen Dichters Sándor Petőfi, aus Budapest verschleppt. Der Rabbiner hatte versucht, sich vor den Pfeilkreuzlern zu verstecken, doch er konnte nicht fliehen. Im KZ verhungerte er.

Sein wertvolles Erbe wurde von Oberrabbiner Alfréd Schöner, dem Rektor des Landesrabbinerseminars – Jüdische Universität zu Budapest, aufgearbeitet und im Jahr 2004 unter dem Titel „*Die verlorenen Träume*“ veröffentlicht.

Die Zentralstelle der *Geheimen Staatspolizei* Wien spielte auch bei der Jagd nach ungarischen Politikern und Soldaten, die den Kriegsaustritt befürworteten und vorbereiteten, eine wichtige Rolle. Hierher wurden diejenigen Personen zum Verhör, zur kürzeren oder längeren Haft gebracht, die für besonders *reichsfeindlich* gehalten und deshalb verhaftet wurden.

Die Wiener *Gestapo* erfüllte ihre Aufgabe als wichtiger Teil der nationalsozialistischen Maschinerie immer. Ihre Außenstellen und AgentInnen sammelten kontinuierlich Informationen und leiteten diese an die Zentralstelle weiter, die *Judenreferate* der *Gestapo* und der *SS* werteten sie aus und entschieden koordiniert über Leben oder Tod der Betroffenen.

Im Mai 1944 wurde der antinationalsozialistisch eingestellte Benediktinerpater, Ödön Pontiller, südlich der Stadt Szigetvár, bei Szentágotapuszta ergriffen – auf der Flucht vor den Besatzern. Der Reichsbeauftragte Edmund Veesenmayer benachrichtigte von Budapest aus Berlin, dass bei der Hausdurchsuchung belastende Materialien gefunden worden seien, zum Beispiel die Skizzen eines Briefes an den Erzabt von Pannonhalma, Krizosztom Kelemen, in der

„Pontiller unter anderem erklärt hat, dass Hitler seinem Volk gegenüber keine Gnade kennt, und glaubt, ganz Europa in den Abgrund stürzen zu können. Er schreibt des Weiteren, dass die Gestapo alte Mönche getötet und verbrannt hat. Die Mönche seien in KZs gestorben und die Gestapo raube Abteien und Klöster aus. In seinem Brief wird Hitler als ein ‚Nero auf deutschem Thron‘ bezeichnet.“¹⁹

Der Benediktinerpater wurde nach Wien transportiert und kam am 20. Mai 1944 vor Richter Freisler, wegen Verbreitung von Gräuelnachrichten und anderen Taten, die in den Augen der Nazis als Verbrechen galten. Sein Fall wurde in Salzburg und in Berlin verhandelt. Er wurde am 15. Dezember wegen „*Zersetzung der Wehrmacht, Abhören feindlichen Senders und Begünstigung des Feindes*“ zum Tode verurteilt. Der 46-jährige Pfarrer wurde in Handschellen nach Bayern verschleppt. Sein Todesurteil wurde am 9. Februar 1945 in München vollstreckt.

Am 10. Februar 1945 wurden 108 Gefangene der Wiener *Gestapo* ins Hauptlager Mauthausen gebracht. Unter ihnen befanden sich auch vier Ungarn. Zwei von ihnen hatten bereits eine viermonatige *Gestapo*-

¹⁸ SZITA, (2000): S. 152.

¹⁹ Vgl. HETÉNYI: S. 313-314.

Haft erlitten. Auf Anzeige des Hausmeisters des Wiener Collegium Hungaricum wurden die ungarischen Studenten István Foltiny und Rezső Lőcs am 18. Oktober 1944 gefangen genommen, um antideutschen und Antikriegsäußerungen nachzugehen. Auf die Nachricht meldete sich der reformierte Pfarrer der ungarischen Kolonie in Wien, Dr. Zsigmond Varga, freiwillig bei der *Gestapo*.

Das Verhalten von Dr. Varga war der *Gestapo* bereits bekannt. In seinen Predigten verurteilte er den Faschismus, die Fortsetzung des Krieges hielt er für sinnlos, ja sogar für eine Schandtat. Er wurde sofort verhaftet. Nach mehreren Verhören wurde er zusammen mit Rezső Lőcs nach Mauthausen und von dort aus ins Nebenlager Gusen transportiert. Der Häftling mit der Nummer 127.117, der erst 36-jährige Pfarrer, verstarb innerhalb von zwei Wochen, am 5. März 1945.¹

Zu Ehren von Dr. Zsigmond Varga wurde im November 1997 (Evangelische Kirche H. B. in Österreich) eine Gedenktafel in Gusen enthüllt.

Epilog

Der Widerstand ungarischer Kirchenleute fand in der Geschichtsschreibung bisher wenig Beachtung. Aber auch aufgrund sporadischer Angaben ist gewiss, dass dieser Widerstand existierte. Hunderte Menschenleben wurden dadurch gerettet, aber er brachte auch *Gestapo*-Haft, Verschleppung ins KZ und den Tod von mehreren Klerikern mit sich. Es ist erwähnenswert, dass die Zeitung ungarischer Katholiken *Új Ember* (Der neue Mensch) nach dem 9. August 1945 eine große Artikelserie über Mauthausen veröffentlichte, basierend auf den Erinnerungen eines namentlich nicht genannten gläubigen, politischen Häftlings aus Ungarn. (Leider konnte der Autor nicht identifiziert werden.)

Wir wollen die bis heute gültige, abschließende Folgerung aus dieser persönlichen, objektiven Schrift zitieren:

*„Im großen Kampf zwischen Gott und den Gottlosen, zwischen Gefangenen und dem Heer der Henker – haben wir gewonnen, die an Gottes Seite kämpften“.*²

¹ SZITA (2006): S. 100-101.

² *Új Ember*, 26.8.1945.

Verwendete und weiterführende Literatur:

ADRIÁNY, Gábor: A katolikus egyház története a 20. században Kelet-, Közép-Kelet- és Dél-Európában (Die Geschichte der Katholischen Kirche in Ost-, Ostmittel- und Süd-Europa im 20. Jahrhundert), Kairosz Kiadó 2005.

LEBOVITS, Imre: Zsidótörvények – zsidómentők (Judengesetze – Judenretter), Budapest 2007.

MILLOK, Sándor: A kínok útja. Budapesttől Mauthausenig (Der Weg der Qualen. Von Budapest nach Mauthausen), Budapest 1945.

SZITA, Szabolcs: A komáromi deportálás 1944 őszén. (Die Deportationen von Komárom im Herbst 1944), Budapest 2002, erweiterte Neuausgabe: Holocaust Dokumentációs Központ és Emlékgyűjtemény Közalapítvány, Budapest 2002.

SZITA, Szabolcs: A Soá az oktatásban – a budapesti Holocaust Dokumentációs Központ tevékenysége (Die Shoah im Unterricht. Die Tätigkeit des Holocaust Dokumentationszentrums in Budapest). In: HAMP, Gábor/HORÁNYI, Özséb/RÁBAI, László (Hg.): Magyar megfontolások a Soáról (Ungarische Reflexionen über die Shoah), Pannonhalma 1999: S. 253.

SZITA, Szabolcs: Értékmentés és életmentés. Eduard Benedek Brunschweiler oblátus, svájci polgár helytállása Pannonhalma háborús védeneciért (Werterettung und Lebensrettung. Der Einstand des Schweizer Bürgers Oblates Eduard Benedek Brunschweiler für seine Kriegsschützlinge), Budapest 2006: S. 15-17.

SZITA, Szabolcs: Genfi iratok az egyházi embermentés 1944-1945. évi történetéhez (Genfer Dokumente zur Geschichte der kirchlichen Menschenrettung in den Jahren 1944-45). In: Magyar Egyháztörténeti Vázlatok, 2000/1-4: S. 387-395.

SZITA, Szabolcs: Magyarok az SS ausztriai lágerbirodalmában (Ungarn im österreichischen Lagerimperium der SS), Budapest 2000.

SZITA, Szabolcs: Ungarn in Mauthausen. Ungarische Häftlinge in SS-Lagern auf dem Territorium Österreichs, Mauthausen-Studien Band 4, Wien 2006.

SZTEHLO, Gábor: Isten kezében. Budapest 1984.

TÁRSULAT, István (Hg.): Boldog Salkaházi Sára. Szerkesztette Hídvégi Máté, Budapest 2006.

VARGA, Károly Hetényi: Akiket üldöztek az igazságért (Die für die Wahrheit verfolgt wurden), Budapest 1983.

Elena Kulinska

Sofia | Brüssel

**Die Orthodoxe Kirche Bulgariens –
Retterin des bulgarischen Judentums?**

Zur Autorin:

Elena Kulinska (*1980), Studium der Politikwissenschaften und russischen Philologie in Sofia, Bulgarien. Tätig beim bulgarischen Radio und Europäischen Parlament. Vorsitzende der DEMOS-Foundation, dem bulgarischen Zweig des Internationalen Mauthausen Komitees.

Die Orthodoxe Kirche Bulgariens – Retterin des bulgarischen Judentums?

„...das Gesetz in Hitlers Land verlangte aber, dass die Stimme des Gewissens jedermann sage: ‚Du sollst töten‘, obwohl die Verursacher der Massaker genau wussten, dass des Menschen normale Wünsche und Neigungen ihn keineswegs zum Mord treiben.“¹

Überblick

Dieser Beitrag gibt einen Einblick in die eher unbekanntere Geschichte der einzigartigen historischen Errettung Bulgariens während des Zweiten Weltkriegs. Nahezu 50.000 bulgarische JüdInnen wurden vor der Deportation in die nationalsozialistischen Todeslager bewahrt. Aber viele Fragen sind bis heute unbeantwortet geblieben, wobei die wichtigste ist: Wer hat die bulgarischen JüdInnen gerettet?

Meine Hypothese ist, dass mehrere verschiedene Faktoren die Geschehnisse beeinflussten, und die Orthodoxe Kirche Bulgariens gehörte zu den wichtigsten AkteurInnen. Ich werde ihre Aktivitäten, Gründe und Leistungen anhand historischer Fakten analysieren. Mit diesem Text soll außerdem versucht werden, eine Bilanz aus der Vielzahl der Interpretationen des Phänomens zu ziehen.

Einleitung

März 1943. Die bulgarischen JüdInnen hatten den Befehl, einige wenige Habseligkeiten zu packen und wurden von der Polizei weggebracht. Die Züge für ihre Deportation standen schon bereit und für die JüdInnen war gewiss, was das zu bedeuten hatte: den Transport nach Polen und dort den unausweichlichen Tod in einem der Konzentrationslager. Diese Anordnungen der Regierung verursachten jedoch eine öffentliche Reaktion von einem solchen Ausmaß, dass König Boris gezwungen war, seine Entscheidung zu widerrufen. Die gemeinsamen Anstrengungen und die Entschlossenheit der bulgarischen Intelligenz, der Parlamentarier, des Klerus, verschiedener Organisationen und von Hunderten BürgerInnen zum Schutz der jüdischen Minderheit ging als einzigartiger Akt der Zivilcourage und ethnischer Toleranz in die Geschichte ein.

Denn dadurch widersetzte sich 1943 ein Balkanstaat seinem eigenen Verbündeten – Deutschland – und rettete sein gesamtes Judentum von nahezu 50.000 Menschen vor der Ermordung. Michael Bar-Zohar legt es in einem seiner Bücher folgendermaßen dar:

„Die einzige jüdische Bevölkerung in der Einflusszone der Nazis, deren Anzahl während dieser Zeit anstieg, war die Bulgariens.“²

Allerdings ist die Geschichte der Rettung der bulgarischen JüdInnen bis heute ein Mysterium und viele Fragen stellen sich noch immer: Warum wurden diese Umstände so lange Zeit nicht öffentlich bekannt gemacht? Warum war es möglich, dass dies in Bulgarien geschah, aber nicht in anderen europäischen

¹ ARENDT (1994): S. 150.

² BAR-ZOHAR (1998).

Ländern? Wer war eigentlich der Anführer und Initiator des Protests der gesamten bulgarischen Gesellschaft? Welche Rolle spielte die Orthodoxe Kirche Bulgariens?

In diesem Beitrag werden Antworten auf all diese Fragen gesucht, aber das Hauptaugenmerk wird auf der letztgenannten liegen. Hier soll die Bedeutung des Klerus für den Erfolg der Proteste und das Ausmaß des Einflusses auf andere AkteurInnen sowohl auf individueller als auch öffentlicher Ebene erläutert und die Tatsache, dass die bulgarische Kirche – und besonders der Klerus – eine Schlüsselrolle während der Ereignisse des Jahres 1943 spielte, aufgezeigt werden. Denn ohne deren Druck und Handlungsbereitschaft wäre das Schicksal der bulgarischen JüdInnen ein völlig anderes gewesen.

Um die Handlungen und den Zugang der Kirche erfassen zu können, ist es jedoch notwendig, einführend die geschichtlichen Ereignisse darzulegen.

1. Die historischen Ereignisse des Jahres 1943

Die Leistung der bulgarischen Nation, ihre jüdische Bevölkerung vor der Deportation zu bewahren, war zwar großartig, aber dieser Prozess ging nicht reibungslos vor sich. Tatsächlich waren das soziale und politische Leben (und die damit verbundenen Gesinnungen) extrem turbulent und widersprüchlich.

Seit Beginn des Zweiten Weltkriegs befand sich Bulgarien, als Verbündeter des *Dritten Reichs* und der Achsenmächte, unter dem Druck der Nazi Ideologie. Im Jahre 1940 war Bulgarien keine Ausnahme unter den vielen europäischen Staaten, die nach dem Vorbild der *Nürnberger Rassegesetze* Verordnungen erließen. Mit dem so genannten „Gesetz zum Schutz der Nation“ wurden den BürgerInnen jüdischer Herkunft rigorose Beschränkungen auferlegt – beispielsweise Namensänderungen, Regeln bezüglich des Wohnortes, Ausschluss aus dem öffentlichen Dienst, Enteignungen von Besitz, Verbote von wirtschaftlichen und beruflichen Aktivitäten. Allerdings waren die Orthodoxe Kirche, die bulgarischen Intellektuellen und viele ParlamentarierInnen entschieden gegen dieses Gesetz.

In einem Brief an die Regierung schrieb das Heilige Konzil:

„Die bulgarische Orthodoxe Kirche kann Gesetze wie das die Rassen betreffende, das Hass, Gewalt und Grausamkeit heraufbeschwören würde, nicht gutheißen. Sie kann die Idee, dass bestimmte Rassen vom menschlichen Recht zu Leben ausgeschlossen sein sollten, nicht akzeptieren.“

Diese Amtsträger waren die ersten, die im März 1943 eine Initiative mit bedeutendem politischem Gewicht ins Leben riefen, um die JüdInnen vor der Deportation zu bewahren. Diese Gruppe von 43 Parlamentariern, angeführt vom Sprecher der Nationalversammlung, Dimitar Peshev, schickten einen Protestbrief an den Premierminister Bogdan Filov, der davor warnte, dass solche Maßnahmen „zu Anschuldigungen wegen Massenmordes gegen die Regierung und die gesamte Nation führen werden“. Der Brief mit den 43 Unterschriften übte scharfe Kritik an der gesamten Politik der Regierung und enthielt die Androhung einer parlamentarischen Krise an Filov für den Fall, dass die Rassenpolitik so weiter gehen würde. Das Dokument schloss mit folgenden Worten:

„Die Ehre Bulgariens und seiner Menschen ist nicht nur eine Frage des Gefühls. Sie ist vor allem ein Bestandteil seiner Politik.“

Obwohl Peshev wegen dieser Initiative zurücktreten musste, wurde die Deportation der JüdInnen aus zwei der größten bulgarischen Städten, Plovdiv und Kyustendil, dank seiner bedeutenden Intervention nicht durchgeführt. Dimitar Peshev gilt aufgrund seines aktiven Widerstandes gegen den pro-faschistischen Premierminister, die Regierung und den König als einer der größten Helden unter den RetterInnen der jüdischen Bevölkerung

Im Mai 1943 versuchte die bulgarische Regierung ein zweites Mal, den Deportationsplan umzusetzen. Der *Kommissar für Judenfragen*, Alexander Belev, enthüllte seine neuen Absichten, 25.000 JüdInnen aus der Hauptstadt Sofia und 23.000 vom Land nach Ostdeutschland zu deportieren. Er schlug zwei Möglichkeiten vor: entweder alle JüdInnen auf einmal zu deportieren oder diejenigen aus Sofia zuerst in kleinere ländliche Orte umzusiedeln und danach alle des Landes zu verweisen. König Boris wählte den zweiten Vorschlag. Daher begann das *Kommissariat für Judenfragen* ab dem 21. Mai 1943 die JüdInnen aus der Hauptstadt aufs Land umzusiedeln. Diese Aktion führte zu einem neuen Aufschrei der bulgarischen Bevölkerung. Bischof Stefan von Sofia bekannte sich sogar öffentlich zu seiner klaren Haltung für die JüdInnen der Hauptstadt. Der 24. Mai 1943 bot ihm dafür die perfekte Gelegenheit, denn an diesem Tag begingen die BulgarInnen traditionell den Feiertag der slawischen Kultur und versammelten sich im Stadtzentrum. Vor der größten christlich-orthodoxen Kirche in der Hauptstadt sprach Bischof Stefan zu Tausenden Menschen gegen die Deportationsbefehle der Regierung und verteidigte das gesamte bulgarische Judentum leidenschaftlich. Seine Rede löste eine Welle sowohl ziviler Proteste als auch offizieller Gegenmaßnahmen der Parlamentarier aus.

Allerdings hatte dies nicht den erwarteten Effekt, da die JüdInnen aus der Hauptstadt ausgesiedelt wurden.¹ Zu dieser Zeit litten sie Not und waren durch gravierende Maßnahmen eingeschränkt. Sie mussten den Davidstern tragen, es gab eine „jüdische Ausgangssperre“, Männer wurden in Arbeitslager geschickt (die aber nicht mit denen des *Reichs* verglichen werden können), wo das Essen sehr schlecht war und es an medizinischer Versorgung mangelte. Trotzdem: Die bulgarischen JüdInnen wurden nicht in die Todeslager der Nazis deportiert wie Hitler verlangte. Später, im August desselben Jahres, gab es einen Versuch des Reichs, die bulgarische Regierung dazu zu drängen, das „*Judenproblem*“ anzugehen und die „*Endlösung*“ zur Anwendung zu bringen. Dieses Mal behauptete König Boris, dass Bulgarien die jüdischen Arbeitskräfte für den Bau von Straßen, Eisenbahnschienen und anderen großen Bauten brauche. Die komplizierten politischen Manöver von König Boris funktionierten offensichtlich, denn sie retteten den JüdInnen das Leben.

Trotzdem bleiben die Position von König Boris III und sein Beitrag an der Rettung der bulgarischen JüdInnen sehr dubios. Noch heute nehmen die HistorikerInnen zwei verschiedene Standpunkte ein. Manche behaupten, dass er eine Schlüsselfigur in dieser Geschichte war, da er derjenige war, der Hitlers Befehle zur „*Endlösung*“ verweigerte. Die JüdInnen in Arbeitslagern in ganz Bulgarien zu halten, ließ ihre Vernichtung durch die Nazis nicht zu. Andere bestreiten diesen Standpunkt und sagen, dass Boris III nur

¹ Andererseits hatte die Umsiedlung der JüdInnen nicht den erwarteten Effekt. Anstatt sich in kleineren Gruppen fern der Hauptstadt zu konzentrieren und dort in Bereitschaft für die endgültige Deportation nach Polen zu sein, wie es der *Kommissar für Judenfragen* geplant hatte, zerstreuten sich die JüdInnen auf das ganze Land.

in nationalem Eigeninteresse handelte und die Deportation in Wahrheit erst verweigerte, als die endgültige Niederlage Deutschlands beinahe sicher war. Der israelische Autor bulgarischer Herkunft Michael Bar-Zohar argumentiert, dass König Boris bis zum 9. März 1943 eine völlig antisemitische Politik betrieb. Nach diesem Datum und bis zu seinem Tod im August desselben Jahres verteidigte er die JüdInnen allerdings – was ihm Hitlers Hass einbrachte.¹

Oft wird dem König außerdem angekreidet, dass er nicht sein Bestes gab, um die JüdInnen der so genannten „neuen Gebiete“ Thrakien und Mazedonien, die als Resultat der Allianz Bulgariens mit Deutschland zur bulgarischen Gerichtsbarkeit gehörten, zu retten.² Mehr als 11.000 JüdInnen, die in den besetzten Gebieten Thrakiens und Mazedoniens leben, wurden Anfang 1943 ins Todeslager Treblinka geschickt. Manche HistorikerInnen werfen dem König vor, dass er die Deportationszüge, die durch Bulgarien führen, nicht aufhielt, aber andere erklären, dass Bulgariens Anspruch auf Mazedonien und Thrakien vom *Dritten Reich* niemals anerkannt wurde. Daher hatte Bulgarien keine Souveränität über diese Regionen und ihre Zivilbevölkerung.

Viele AkademikerInnen und PolitikerInnen der Gegenwart sind der Meinung, dass die gewöhnlichen bulgarischen BürgerInnen die Rettung der jüdischen Bevölkerung ermöglichten in Zeiten, da europäische Staaten Millionen zur Vernichtung schickten. Die ArbeiterInnen, die AutorInnen, die LadenbesitzerInnen, die Abgeordneten, die Intellektuellen... – das waren die Menschen, die in Wahrheit den Kern der Proteste gegen die Befehle der Regierung bildeten. Sie waren es, die die gesamte Kampagne befürworteten, um ihre jüdischen MitbürgerInnen zu unterstützen. Aber wer war der Mensch, der sie inspirierte, der ihnen Impetus und moralische Unterstützung gab?

Ohne Zweifel war die Kirche ihr spiritueller Führer...

2. Die Rolle der bulgarischen Kirche

Die Orthodoxe Kirche Bulgariens war die Akteurin, die dem Widerstand gegen die antisemitische Politik der Regierung half, jeden Tag mehr in Schwung zu kommen. Schon bei den ersten Anzeichen rassistischen Verhaltens im politischen Leben Bulgariens verurteilte die Kirche diese Tendenzen. Sie verteidigte die jüdische Gemeinschaft des Landes immer offen. In diesem Sinne können drei verschiedene Zugänge der Kirche beobachtet werden:

1. der Versuch der Kirche, konkrete Personen zu erreichen – *individuelles Level*;
2. der Versuch der Kirche, die gesamte Öffentlichkeit zu beeinflussen – *öffentliches Level*;
3. die Kirche als *Mediatorin* zwischen dem jüdischen Klerus und der bulgarischen Regierung.

Diese drei Zugänge waren nie getrennt von einander, weshalb eine ganzheitliche Strategie der Kirche entstand. Der Klerus, geleitet von seinen religiösen Überzeugungen, nutzte jede Gelegenheit um sowohl die politische Elite als auch die gewöhnlichen BürgerInnen zu erreichen.

¹ BAR-ZOHAR (1998)

² Die „neuen Gebiete“ ist eine Bezeichnung, die für das benachbarte Thrakien und Mazedonien verwendet wird. Diese Gebiete waren überwiegend von bulgarischer Bevölkerung bewohnt und während des Ersten Weltkriegs von Bulgarien getrennt worden. Im Zweiten Weltkrieg bekam Bulgarien als Alliiertes des *Dritten Reichs* die Gerichtsbarkeit über diese allerdings zurück.

Einerseits wussten die Kirchenführer, dass sie moralische Verantwortung gegenüber der bulgarischen Nation trugen. Andererseits waren sie sich ihrer starken Position gegenüber den höchsten Ebenen der politischen Macht wie dem König, der Regierung und dem Parlament bewusst, die sie zur zu ihrem Zweck nutzen konnten.

Mit den ersten antisemitischen Handlungen der politischen Elite, die 1940 mit dem *Gesetz zum Schutz der Nation* auftraten, brandmarkte die Heilige Synode offiziell intolerante Gesinnungen. Später, im Jahre 1943, als die Absichten der Regierung, die JüdInnen zu deportieren, forderte die Kirche in einem Protestbrief einstimmig das Parlament, die Regierung und den König auf, die Deportation abzubrechen.

Neben der offiziellen Position der Kirche als Institution gab es auch Kleriker, die als Einzelpersonen unermüdlich für die jüdische Bevölkerung kämpften. Tausende Beispiele belegen, wie diese spirituellen Führer ihr eigenes Leben für die Ideale der Toleranz, der Gleichstellung und den Frieden riskierten. Die beiden aktivsten unter ihnen waren die Bischöfe der zwei größten bulgarischen Städte: Bischof Stefan von Sofia und Bischof Kyril von Plovdiv.

Am 9. März 1943 begannen die Verhaftungen der JüdInnen in Plovdiv. Kyril schickte daraufhin ein Telegramm an König Boris, das besagte: wenn man sie nicht sofort freiließe, würde er sich fortan weigern, ein loyaler Bürger des Landes zu sein und deshalb auf eine Weise handeln, die er selbst für angebracht hielt. Außerdem drohte Kyril, sich auf die Bahnleihe zu legen, um die Deportationen aufzuhalten und Waffen gegen die Regierung zu ergreifen. Noch am selben Tag, als er erfuhr, dass JüdInnen verhaftet wurden und auf dem Campus einer Schule in Plovdiv festgehalten wurden, ging er dorthin und die Wachen konnten ihn nicht aufhalten. Er hüpfte über den Zaun und sagte zu den gefangenen JüdInnen:

„Ich gehe, wohin ihr geht!“

Bischof Stefan protestierte auch gegen die Handlungsweise der Regierung. In einem persönlichen Treffen mit dem König sagte er:

„Wenn die Verfolgung der Juden weitergeht, werde ich die Türen aller bulgarischen Kirchen für sie öffnen, und dann werden wir sehen, wer sie hinausjagen kann.“

Am 16. März wurde eine Sondersitzung der Heiligen Synode einberufen. Die Bischöfe diskutierten über die Situation der JüdInnen in verschiedenen Städten wie Plovdiv, Kystendil und Dupnitsa sowie die vorbereitete neue Stellungnahme des religiösen Führers von Sofia gegen die Verfolgung der JüdInnen. Es wurde entschieden, einen offiziellen Brief an Premierminister Filov zu schicken. Der Klerus drückte darin seine Entrüstung über die Absichten der Regierung, die JüdInnen zu deportieren, offen aus. Noch einmal verurteilten sie die rassistischen Grundsätze des *Gesetzes zum Schutz der Nation* aufs Schärfste und betonten, dass die Orthodoxe Kirche Bulgariens die Bestimmungen des Heiligen Buches nicht missachten konnte, indem sie sich weigerte denen zu helfen, die verfolgt wurden und Unrecht erlitten.

Am 2. April fand eine zweite Sondersitzung der Heiligen Synode in voller Besetzung statt. Bischof Stefan von Sofia las seine Erklärung vor und wies auf die Deportation der JüdInnen der „neuen Regionen“ hin. Er schärfte das Bewusstsein der anderen dafür, dass:

„Wenn unsere Kirche nicht eingreift und für diese armen Menschen einsteht, haben wir noch schlimmere

Verbrechen und Gräueltaten zu erwarten, für die unsere gutmütigen Menschen eines Tages Scham und vielleicht andere Nöte erleiden werden müssen.“

Bischof Kyril von Plovdiv hatte seinerseits beim vorangegangenen Treffen über die Geschehnisse in seiner Stadt informiert. Aber er bekräftigte nochmals seine Entschlossenheit, jedem, der Schutz suchte, in seinem eigenen Haus Obdach zu gewähren.

Die anderen Bischöfe unterstützten die Aktivitäten der Kirchenführer von Sofia und Plovdiv auch. Der Bischof von Vratza sagte, die Kirche könne gegenüber dem Leiden von so vielen Menschen nicht gleichgültig bleiben und solle im Sinne der Grundsätze des Evangeliums für sie eintreten. Die Bischöfe von Sliven, Tarnovo und Nevrokop – respektive Evlogi, Sofroniy und Boris – bekräftigten den Standpunkt, dass sich die bulgarische Kirche keinen rassistischen Ideen anschließen könne und dass sie die Politiker an ihre Pflicht erinnern sollten, die Menschen zu schützen, wenn sie nicht Gottes Zorn auf die bulgarische Nation ziehen wollten.

Sie entschieden während der Zusammenkunft, König Boris und Premierminister Filov Kopien ihrer schriftlichen Erklärung zu geben. Die Antwort von König Boris kam nur zwei Wochen nachdem das Dokument an ihn geschickt worden war. Boris III lud Vertreter der Heiligen Synode ein, ihren Standpunkt zum „jüdischen Thema“ zu erörtern. Die Berichte über dieses Treffen, die der Klerus selbst verfasste, hielten fest, dass der König einen völlig antisemitischen Standpunkt einnahm bei dem Versuch, die Bischöfe zu überzeugen, dass die Deportation der JüdInnen die richtige Lösung sei.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Orthodoxe Kirche Bulgariens im Zweiten Weltkrieg zwei Hauptverhaltensgrundsätze hatte, um sich als Schlüsselfigur im Falle der Rettung der jüdischen Gemeinschaft Bulgariens zu bewähren. Einerseits nahm der Klerus auf einer individuellen Ebene Einfluss. Er versuchte Wege zu finden, um politische Drahtzieher, von denen die politischen Entscheidungen wirklich abhingen, zu erreichen. Die Heilige Synode blieb als Institution von Anfang an sehr standhaft bei ihrer Verurteilung der antisemitischen Politik der Regierung. In einigen Fällen hatte die Rolle von Einzelpersonen aber einen noch stärkeren Einfluss: Vielen Kirchenoberhäuptern gelang es, durch ihre eigenen Taten und ihr persönliches Charisma viel zu verändern.

Auf der anderen Seite unternahm die Kirche jede Anstrengung, um auf die Ansichten der gesamten bulgarischen Gesellschaft Einfluss zu nehmen. Bischöfe nutzten Liturgien und große Feiertage, um öffentlich über die moralische Pflicht der bulgarischen Nation, ihr Judentum zu retten, zu sprechen, wodurch sie das Bewusstsein der Gläubigen schärfen und sie zum Widerstand ermutigten.

Außerdem gab es noch einen dritten Zugang, den die Orthodoxe Kirche nutzte: die Vermittlung. Die Kirche spielte die Rolle eines Kanals, durch den die Vertreter der jüdischen Gemeinschaft versuchten, den König zu erreichen. Zu dieser Zeit hatte Boris III bereits die Beziehungen zu den jüdischen Religionsoberhäuptern abgebrochen, gemieden hatte er sie bereits seit der Entstehung des *Gesetzes zum Schutz der Nation* 1940. Im Mai 1943, als die Deportationen der JüdInnen von Sofia aufs Land begannen, wandte sich der Oberrabbiner, Dr. Asher Hananel, an Bischof Stefan und bat ihn um Hilfe. Stefan sagte zu und sprach

im Namen des Rabbiners mit dem König. Dr. Asher Hananel schrieb einen Brief an Boris III, in dem er diesem mitteilte, wenn es schon nötig sei, das Blut des jüdischen Volkes zu vergießen, sei es ihnen lieber, wenn dies in Bulgarien passiere und nicht außerhalb. Obwohl der Brief nicht das gewünschte Ergebnis erzielte und der Rabbiner am nächsten Tag verhaftet wurde, gab die Kirche ihre Mission, auf der Seite der JüdInnen zu bleiben, nicht auf. Die berühmte deutsch-jüdische Schriftstellerin und Philosophin Hanna Arendt illustrierte dies mit der Geschichte, dass der Oberrabbiner von Sofias Bischof versteckt wurde, der öffentlich erklärte:

„Gott hat das Schicksal der Juden bestimmt, deshalb haben Menschen weder das Recht, Juden zu foltern noch sie zu verfolgen.“¹

Am selben Tag, am 24. Mai, als der Brief an den König geschrieben wurde, hielt Bischof Stefan seine bekannte Rede zur Verteidigung der JüdInnen vor der Alexander Nevski Kathedrale im Zentrum der Hauptstadt. Dieses Ereignis brach die Dämme für eine Welle der Proteste und Demonstrationen der bulgarischen BürgerInnen, welche die endgültige Aufhebung der Deportationsbefehle und die Befreiung von nahezu 50.000 Menschen jüdischer Herkunft nach sich zogen.

In einer Zeit, als in ganz Europa nationalsozialistische Konzentrationslager gebaut worden waren und dort sechs Millionen JüdInnen ermordet wurden, wurde nicht ein einziger bulgarischer Jude/nicht eine einzige bulgarische Jüdin außer Landes deportiert. Als Folge eines komplizierten politischen Spiels und dank des aktiven staatsbürgerlichen Widerstands der bulgarischen Bevölkerung, unterstützt von ihren religiösen Oberhäuptern, wurde Bulgarien zu einem einzigartigen Vorbild als Retter der gesamten jüdischen Gemeinschaft während der Zeit des Holocausts.

Warum jedoch wurde solch bürgerliches Heldentum in Bulgarien möglich, nicht aber in anderen europäischen Ländern? Wie beurteilen die BulgarInnen selbst die Ereignisse von 1943?

2. Welche Erklärungen gibt es?

Es ist eine kuriose Tatsache, dass die meisten BulgarInnen den Akt der Rettung ihrer jüdischen Nachbarn niemals als außergewöhnliches Ereignis betrachteten. Für sie war es einfach das Gebot der Menschlichkeit. Wie viele AutorInnen und PolitikerInnen dieser Zeit feststellten, blieben die BulgarInnen immun gegen Rassismus, Antisemitismus und Ethnozentrismus. In Wahrheit hatte Antisemitismus noch nie tiefe soziale Wurzeln in Bulgarien gehabt; sein Aufkommen während des Zweiten Weltkriegs war mehr ein politisches, ideologisches Phänomen. Dafür gibt es mehrere Erklärungen:

Erstens ist Bulgarien ein relativ kleines Land, was die Bedingungen für Nähe der Gemeinschaft schafft. In diesem Sinne gelang es den JüdInnen ein integraler Bestandteil der bulgarischen Gesellschaft zu werden. Anders als in vielen anderen Ländern waren die bulgarischen JüdInnen nicht wohlhabend. Sie waren eher arm und ihre Berufe waren nicht anders als die der restlichen Bevölkerung. Kurz, die ethnischen bulgarischen BürgerInnen betrachteten sie ebenfalls als BulgarInnen. Hanna Arendt erzählte in ihrem Buch „Eichmann in Jerusalem“ eine Geschichte darüber, wie die JüdInnen, obwohl sie den Davidstern tragen

¹ ARENDT (1994)

mussten, einen solchen Sympathiebeweis der bulgarischen Bevölkerung erhielten, dass sie sogar stolz darauf waren, dieses Emblem zu tragen.¹ Der hohe Grad der Gleichheit von Wohlstand, Beruf und Lebensweise der BulgarInnen und JüdInnen verbot daher das Aufkommen sozialer Spannungen, die meist die Auslöser von Rassismus, Hass und Gewalt sind.²

Zweitens sollten wir die Tatsache, dass die BulgarInnen jahrhundertlang mit vielen anderen ethnischen und Minderheitsgruppen zusammen gelebt hatten, nicht unterschätzen: ArmenierInnen, TürkInnen, GriechInnen, Roma etc. Dieser einzigartige soziale Erfahrungsschatz führte zu einem Fehlen von rassistischem Hass oder extremen nationalistischen Ideen. Es ist interessant und sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die Nazis diese Geisteshaltung als ernsthaften Makel der bulgarischen Nation betrachteten. Im Jahre 1943 schrieb beispielsweise der deutsche Botschafter, Adolf Beckerle, in einem seiner Berichte an Berlin, die Mentalität des bulgarischen Volkes besitze einen Mangel an der ideologischen Klarheit, die typisch für die Nazis sei. Darin sah er das Haupthindernis für die effiziente Durchführung der geplanten „Endlösung“. Der berühmte französisch-bulgarische Philosoph Tzvetan Todorov entwickelte dieses Konzept. Er argumentierte, dass aufgrund von Bulgariens spezieller Geschichte (besonders das „Osmanen-Joch“, die Befreiungskämpfe, die Zerstückelung Bulgariens durch die Großmächte und seine Verluste aufgrund einer Reihe von Kriegen) in der bulgarischen Psyche eine „*lange Erinnerung an Unterdrückung*“ zurückblieb, die als Puffer gegen Diskriminierung fungierte.³

Resümee

Während der Jahre dramatischer historischer Umwälzungen, die mit einem verheerenden Weltkrieg und dem Holocaust einhergingen, gelang es einer Balkannation zu erreichen, was in der Geschichte seinesgleichen suchte. Der spezifische politische Kontext, die Besonderheit der bulgarischen Mentalität und die Konsequenz, mit der der zivile Aufschrei ausgeführt wurde, waren die wichtigen Faktoren, die ermöglichten, 50.000 bulgarische JüdInnen vor der Ermordung in den nationalsozialistischen Todeslagern zu bewahren. Allerdings suchen die HistorikerInnen noch heute die Antwort, welcher dieser Faktoren der entscheidende war. Es gibt viele widersprüchliche Sichtweisen der Rollen und Intentionen der verschiedenen AkteurInnen. Intellektuelle, AutorInnen und Überlebende bringen verschiedene Blickwinkel ein, von denen aus dieses Ereignis betrachtet werden kann. Aber trotz der Vielfalt an Standpunkten und Lesarten bleibt eine Sache die unzweifelhafte Wahrheit. Und das ist die enorme Courage – bürgerliches Bewusstsein und schlichte Menschlichkeit ermöglichten einer ganzen Nation für eine ihrer Gruppen einzustehen.

Was sind nun die Schlussfolgerungen, die aus diesem Beitrag gezogen werden könnten?

Die Leben von nahezu 50.000 JüdInnen zu retten ist eine nationale Heldentat, die eine vielschichtige Erklärung verlangt.

¹ ARENDT (1994)

² Allerdings ist dieser Gedanke ausschließlich für das beschriebene Verhältnis von BulgarInnen und JüdInnen relevant. In der Zwischenzeit wurde die bulgarische Gesellschaft von anderen Störfaktoren heimgesucht, die auf einer politischen Basis entstanden waren. Für die Zeitspanne 1941-1944 kämpfte die organisierte Partisanenbewegung (KommunistInnen) hart gegen die offizielle profaschistische Regierung und den König.

³ TODOROV (2001).

Den Verdienst nur einem/r der AkteurInnen zu geben oder ihn/sie zu einem/r HeldIn zu erklären, würde bedeuten, historische Ereignisse zu vereinfachen bzw. zu verfälschen. Folglich können wir zusammenfassen, dass es drei grundlegende Faktoren gab (den König, die Kirche und die Gesellschaft), welche die Rettung ermöglichten. Keiner von ihnen hätte es alleine geschafft.

Trotz der widersprüchlichen historischen Nachweise über **König Boris III**, war er zweifelsohne eine wichtige Figur, da er an der Spitze des bulgarischen Staates war und keine endgültige Entscheidung ohne ihn gefällt werden konnte. Nichtsdestotrotz darf nicht vergessen werden, dass er profaschistisch eingestellt war und die antisemitische Politik der Regierung unterstützt hatte, was der Hauptgrund für die Entrüstung und den Widerstand der Bevölkerung war.

Daraus könnte geschlossen werden, dass die **bulgarische Gesellschaft** die größte Kraft der Opposition gegen die geplante „*Endlösung*“ war. Es waren die gewöhnlichen BürgerInnen, die sich für ihre jüdischen NachbarInnen einsetzten. Sie versteckten JüdInnen in ihren Heimen, gingen auf die Straße zu Demonstrationen, sabotierten die polizeilichen Verhaftungen etc. Sie erhoben ihre Stimme so laut, dass der König die Deportationsbefehle zurückziehen und unsichere politische Spiele mit Hitler beginnen musste.

Und an dieser Stelle tritt die entscheidende Rolle der **bulgarischen Kirche** auf den Plan. Ohne dass sie selbst eine aus vielen Personen bestehende Kraft war, brachte sie die Bevölkerung in Schwung. Die Kirchenoberhäupter, die von ihren religiösen Überzeugungen geleitet waren, schafften es, die Menschen zu inspirieren, zu stimulieren und zu unterstützen. Die wichtigste Leistung der Kirche als Institution war, dass sie von Anfang an eine proaktive Haltung einnahm und nie aufhörte, jede einzelne antisemitische Tat der Regierung anzuprangern. Der Klerus nutzte all seine Ressourcen um hochrangige Politiker und den König selbst zu beeinflussen. Die Kleriker gingen sogar soweit, nicht mehr im Namen der Kirche als Institution sondern in ihrem eigenen Namen als Menschen zu handeln: Bischof Stefan beispielsweise versteckte den Oberrabbiner bei sich zu Hause und Bischof Kyril ging zu den verhafteten JüdInnen seiner Stadt.

Erwähnenswert ist auch, dass die Ereignisse des Jahres 1943 ein halbes Jahrhundert lang vom Schleier der Geschichte bedeckt waren. Der Grund dafür war, dass die Kommunisten, die nach dem Krieg an die Macht kamen, in der Kirche ein Feindbild sahen. Sie verhinderten, dass die Geschichte allgemeine Bekanntheit erlangte und hielten die Archive des Königshofes versiegelt.¹ Das völlige Fehlen von Dokumentation über diese Zeitspanne ist jedoch bezeichnend. Vielleicht waren die Rolle des Klerus und die religiösen Motive derer, die Widerstand leisteten, so stark, dass die Kommunisten, die traditionell das religiöse Konzept ablehnten, versuchten, den Beitrag der Kirche an der Rettung der JüdInnen zu „vertuschen“.

Also können wir demnach sagen, dass die Orthodoxe Kirche Bulgariens die Retterin der bulgarischen JüdInnen war?

¹ Nach dem Sturz des kommunistischen Regimes im Jahr 1989 gelang es den ForscherInnen, mehr Dokumente und Materialien zum Thema zu finden.

Es gibt nur eine ehrliche Antwort auf diese Frage: Ja, die bulgarische Kirche war eine Retterin des Judentums, aber sie war nicht die einzige.“ Jedoch könnte die Kirche auch in einem Sinne als „Retterin“ bezeichnet werden, der über historische Beweise hinausgeht: In einer Zeit, als moralischer Verfall und ethische Katastrophen die Bevölkerung heimsuchten, blieb die Orthodoxe Kirche Bulgariens der spirituelle Grundpfeiler der Gesellschaft. In diesem Sinne wird sie immer die „moralische Retterin“ der bulgarischen Nation bleiben.

Quellen:

Literatur:

ARENDT, Hannah: Eichmann in Jerusalem. A Report on the Banality of Evil, o.O. 1994

BAR-ZOHAR, Michael: Beyond Hitler's Grasp: The Heroic Rescue of Bulgaria's Jews, Holbrook 1998

TODOROV, Tzvetan. Fragility of Goodness: Why Bulgaria's Jews Survived the Holocaust, A collection of texts with commentary by Tzvetan Todorov, o.O. 2001

Hugh Robert Boudin

Brüssel

Belgische Protestanten im KZ-Mauthausen

Zum Autor:

Hugh Robert Boudin (*1926 in Auchterderran, Schottland), Studium der Theologie in Lausanne (1946-1951), Militärdienst als Militärkaplan in Deutschland, Mitglied und Mitarbeiter des Y.M.C.A. in Genf (1956-1960) und am Bodensee, zweiter Bildungsweg im Bereich Religionserziehung und religiöser Rundfunk bei *Belgische Radio en Televisie* (Belgisches Radio und Fernsehen), Prüfer für Religionserziehung, Doktorarbeit zum Thema *Les Relations entre les Eglises protestantes et l'Etat en Belgique 1814-1839* (Die Beziehungen zwischen den Protestantischen Kirchen und dem belgischen Staat 1814-1839) an der Université Libre de Bruxelles (1976), Professor für Kirchengeschichte an der Protestantischen Theologischen Fakultät der Universität Brüssel und später ihr Rektor (1977-1991), Lehrtätigkeit an der ULB (Université Libre de Bruxelles). Pastor der französisch-sprachigen Kirche der Wallonen und Hugenotten in Canterbury, Lehrtätigkeit an der *Faculté de Théologie protestante de Butare* (protestantische theologische Fakultät in Butare) in Ruanda (1991-2001), Autor zahlreicher Publikationen, ehemaliger Präsident der *Fédération internationale des Associations Vexillologiques* (Internationaler Verband der Gesellschaften für Flaggenkunde).

Seit 2001 tätig beim *ProDoc Centre de documentation du protestantisme belge* (Dokumentationszentrum des belgischen Protestantismus an der Fakultät für protestantische Theologie der Universität Brüssel).

Arbeitet mit einem Team an der Organisation der Feierlichkeiten anlässlich des 500. Geburtstages von Johannes Calvin.

Publikationen (Auswahl):

- *Bibliographie du Protestantisme Belge: 1781-1996/Bibliografie van het Belgisch Protestantisme: 1781-1996* (Bibliographie des belgischen Protestantismus: 1781-1996), Brüssel 2003.
- *Eglise Protestante Française De Cantorbéry* (Die französische Protestantische Kirche von Canterbury), 2001.
- Mitarbeit an: *Dictionnaire de la Seconde Guerre mondiale en Belgique* (Wörterbuch des Zweiten Weltkriegs in Belgien), Brüssel 2008.

Belgische Protestanten im KZ-Mauthausen

Während der deutschen Besatzung konnten die Protestantischen Kirchen Belgiens ihre liturgischen und sozialen Aktivitäten ohne größere Behinderungen ihrer religiösen Freiheit fortsetzen. Die deutschen Behörden versuchten aber trotzdem, eine eigene Vertrauensperson für den Protestantismus im Land einzusetzen. Sie hatten keinen Erfolg mit diesem Vorhaben. Der Geist des Widerstandes – ein atavistischer Reflex und das historische Bewusstsein der belgischen ProtestantInnen über die Jahrhunderte hinweg – war vorhanden. Er äußerte sich auf verschiedene Arten: durch das Aufrechterhalten der Moral durch sonntägliches predigen; das Feiern des nationalen Gedenktages und besondere Gedenkmessen für protestantische Berühmtheiten wie Sir Robert Baden-Powell und Paul Hymans, Belgiens ehemaliger Außenminister; diskrete Durchführung von Jugendcamps und Ausbildung von Führern mit Blick auf die Nachkriegszeit; die brüderliche Unterstützung von Kriegsgefangenen, die in Deutschland und Österreich inhaftiert waren; heimliche Hilfestellung für JüdInnen und speziell jüdische Kinder in zwei Waisenhäusern in Ukkle-Brüssel, im Ferienheim des Christlichen Vereins Junger Männer in Lustin im Maastal und im Jugendlager von Limauges nahe Céroux-Mousty; durch Kleider- und Lebensmittelsammlungen, die Herstellung gefälschter Ausweise und das Verstecken von WiderstandskämpferInnen, die von der deutschen Polizei gesucht wurden; aktive Teilnahme auf den Fluchtlinien alliierter Flieger. Anne Brusselmans-Magnée gelang es, 175 Flieger über die „Comète“ zurück nach Großbritannien zu führen, ohne dabei erwischt zu werden und Pastor A.G.B. ten Kate und seine Gemeindemitglieder betrieben die „Niederlande-Paris“-Linie. Die Anwerbung erfolgte sowohl für bewaffnete Widerstandsgruppen als auch für die Mitarbeit in Verlagen oder dem Vertrieb der Geheimpresse. Dies geschah ohne Verluste. Die Ermordung Gaston Dequennes direkt vor einer protestantischen Kirche in Elsene-Brüssel war ein Einzelfall.

Im Jahre 1933 tätigte der Pastor des Chapel Royal in Brüssel, Matthieu Schyns, eine prophetische Aussage bei einer Protestkundgebung gegen die Pogrome Nazi-Deutschlands: *„Eine monströse Häresie, die nur Verbrechen erzeugen kann.“*

Flüchtlingen wurde ebenfalls bereits vor Kriegsausbruch geholfen, indem das *Comité Protestant Belge pour les Réfugiés* (Belgisches Komitee für Flüchtlinge), gegründet 1937, den verfolgten Mitgliedern der Bekennenden Kirche¹ und den jüdischen AuswandererInnen, denen von öffentlichen und privaten Wohltätigkeitsorganisationen keine Hilfe geboten wurde. Dieses *Comité* zerstörte im April 1940 seine Archive, da sie vor der bevorstehenden Invasion Belgiens vom Justizministerium gewarnt wurden: ein großer Verlust für zukünftige HistorikerInnen!

Im Jahre 1942 teilte der Bund der Protestantischen Kirchen Belgiens dem Militärgouverneur seine Empörung über das Zwangsarbeitsgesetz mit.

¹ Die BK war eine Oppositionsbewegung evangelischer Christen gegen die geplante Nazifizierung der Deutschen Evangelischen Kirche. [Anm. I.G.]

Der Minderheitencharakter des belgischen Protestantismus begünstigte Widerstandsaktivitäten. Netzwerke von Mitgliedern, die einander durch Kirchenaktivitäten gut kannten, konnten leicht im Widerstand zusammenarbeiten und sich voll auf einander verlassen. Eine Atmosphäre des Vertrauens überwog. Das traf vor allem auf die Stadt Antwerpen und die Borinage-Region zu. Unter den Pastoren, die Widerstandsgruppen anführten, forderten diese Tätigkeiten ihren Tribut. Hier sind einige Beispiele: Eugène Brandligt (1885-1945) hatte zwei Juden geholfen, wurde verhaftet und nach Bergen-Belsen geschickt, wo er am 3. März 1945 starb. Ernest Charensol, Mitglied der *Front de l'Indépendance* (Unabhängigkeitsfront), der Kleidung und finanzielle Mittel gesammelt hatte, wurde im Juli 1944 festgenommen. Nach Sachsenhausen wurde er nach Bergen-Belsen gebracht und starb dort im März 1945. Nachdem er belgischer Militärkaplan gewesen war, arbeitete Ruben Valet (1904-1944) im Untergrund in Frankreich, im Departement Vogesen, unter dem Namen (Jacques Mortagne“. Am 1. Februar 1944 wurde er verhaftet und im Mai 1944 in Epinal erschossen. Henri Van Oest (1902-1945), der über das Thema *Croix gammée et Croix du Christ* (Hakenkreuz und Kreuz Christi) gesprochen hatte, wurde denunziert. Er wurde festgenommen und nach Siegburg gebracht, wo er zwei niederländischen Ärzten half, sich um 2,500 Gefangene zu kümmern, die an Typhus erkrankt waren; er starb an Erschöpfung.

In der jüngeren Generation animierte die Charakterbildung, die von den Jugendorganisationen wie Y.M.C.A. (Christlicher Verein Junger Menschen) oder den Ranger/Rover Pfadfindern praktiziert wurde, die Mitglieder dazu, Aufgaben in Widerstandsgruppen zu übernehmen. Paul Bouffier vom Y.M.C.A. Ghent wurde verhaftet, als er die Habseligkeiten eines Mitkämpfers, der zum Tode verurteilt worden war, holte. Im Konzentrationslager widerstand er den Annäherungsversuchen der SS, die ihn als Rache seiner Verweigerung zu Tode quälten.

Pierre Vansteenbergen, Sohn von Odilon, dem Direktor der Belgischen Evangelienmission, wurde aufgrund seiner Widerstandstätigkeiten am 30. Dezember 1943 auf dem nationalen Schießplatz in Schaerbeek (Grab Nr. 153) erschossen. In der Nacht vor seiner Exekution schrieb er mehrere Briefe, an seine Eltern, seine Jugendgruppe, seine Schule, *l'Athénée Royal de Koekelberg*. Später schrieb sein Vater ein Büchlein über diese Briefe: „Die letzte Nacht. Triumph im Angesicht des Todes“. Folgende Pfadfinder fanden einen frühzeitigen Tod: Pierre Gobiet, Marcel Derom aus Brüssel, verhaftet in einem Pfadfinderlager und erschossen in Saarbrücken, Marcel Krahe und Robert Mornard. Letzterer, Robert, hätte aus dem nach Deutschland fahrenden Zug fliehen können, aber sein Freund Marcel hatte ein steifes Bein und konnte nicht springen. Sie blieben zusammen und starben zusammen.

Der Sohn von Alfred Tournay, Glasbläser von Beruf, und Emma Vanderlinden, Jean Aimé François, geboren am 20. Mai 1925, war Schreiner. Er hatte zwei Schwestern, Elviere und Lucienne, und einen Bruder, David. In seiner Freizeit war er Führer einer Arbeitsgruppe für Jungen des Y.M.C.A. in Ransart. Er mochte es, andere zu betreuen und sich zu engagieren. Am 2. Juli 1942 wurde der kollaborierende Bürgermeister von Ransart, Demaret, von Widerstandskämpfern getötet. Die deutschen Behörden übten Vergeltung, indem sie 38 bekannte Gegner festnahmen, deren Schicksale als Abschreckung dienen sollten. Jean Tournay hatte sich zwar an Widerstandsaktivitäten beteiligt, war aber in keinster Weise am Tod des Bürgermeisters beteiligt. Mit nur 17 Jahren wurde er im Haus seiner Eltern in der Nacht vom 14. auf den

15. Juli 1942 von SIPO-Männern verhaftet, gleichzeitig mit André Jasmes, Richard Franc and Yvon Stranard, bis zum 2. September 1942 im deutschen Sektor des Charleroi Gefängnis eingesperrt, dann ins Lager Breendonk überstellt. Am 14. November 1942 kam er in Mauthausen an und starb am 10. Dezember 1942 an einem eitrigen Darmkatarrh im Block XIX des Quarantänelagers. Die wenigen Briefe, die seine Eltern seit seiner Verhaftung bekommen hatten, zeigen seine Tapferkeit in der Not. An Sonntagen, wenn zu Hause die Messe stattfand, sang er in seiner Zelle im Charleroi Gefängnis ein Kirchenlied, das er als Kind gelernt hatte: *“Jamais Dieu ne délaisse qui se confie en lui; si l'ennemi t'opprime, il est mon sûr appui”* (Gott verlässt nie diejenigen, die an Ihn glauben, auch wenn der Feind mich bedrängt, Er ist meine sichere Stütze).

Joseph Jean-Baptiste Frédéric Colson wurde am 4. Mai 1904 in Courcelles geboren. Während der 18-tägigen Schlacht im Jahre 1940 kämpfte er in den Reihen des belgischen Militärs und konnte erfolgreich verhindern, in Kriegsgefangenschaft zu geraten. Als er im August 1940 aus Frankreich zurückkehrte, lebte er wieder mit seiner Frau Marguerite Lebrun in ihrem Haus, in der Rue H. Denis in Courcelles. In seiner Heimatstadt war er Mitglied der Protestantischen Kirche und auch in der Y.M.C.A., gegründet 1874, aktiv, die einer der sehr umtriebigen Vereine des Landes war, mit verschiedenen Aktivitäten wie einer Theatergruppe, einem Sozialclub, der jedes Jahr ein Weihnachtsessen für die Senioren im Rathaus organisierte. Joseph war Zeuge der Fortschritte, die die Arbeitsgruppe der Jungen und die Y.M.C.A. Pfadfinder machten. Er war Grubenschlosser in den „Fabriken J. Hanrez“ in Monceau-sur-Sambre. Bald schloss er sich den *Milices Patriotiques* (Patriotische Miliz) an und unternahm Sabotageakte an seinem Arbeitsplatz. Er transportierte und verteilte Blätter der Untergrundpresse an Sub-Distributoren, zum Beispiel *Le Peuple* (Das Volk) und *La Voix des Belges* (Die Stimme der Belgier). Sein Glaube half ihm, seinen Leidensweg durchzustehen. Die Widerstandstätigkeit dauerte vom 1. Jänner 1941 bis zum Tag seiner Verhaftung, dem 11. September 1942. Er wurde im deutschen Sektor des Charleroi Gefängnisses eingesperrt, bis er am 7. November 1942 nach Breendonk überstellt wurde, wo er bis zum 9. November 1942 blieb. Er war Teil eines Konvois, der Mauthausen am 14. November 1942 erreichte, wo er am 20. November 1942 im Quarantänelager, Block XIX, an Lungenentzündung starb.

Heide Gsell

Graz

ZeugInnen Jehovas im KZ-Mauthausen
Widerstand aus religiöser Überzeugung

Zur Autorin:

Heide Gsell (*1969), Hauptschullehrerin, leitete von 1997 bis 2002 hauptamtlich das Geschichtsarchiv der Zeugen Jehovas in Wien und war maßgeblich an dessen Aufbau beteiligt.

Forschungsschwerpunkte: Mehrere Projekte zur Verfolgung religiöser Minderheiten, betreut nun als ehrenamtliche Mitarbeiterin NS-Opfer und unterstützt BuchautorInnen und Studierende bei ihren wissenschaftlichen Arbeiten.

Publikationen (Auswahl):

- Die *Bibelforscherinnen* im KZ-Mauthausen. Die Frauen mit dem lila Winkel. In: BAUMGARTNER, Andreas/BAUZ, Ingrid/WINKLER, Jean-Marie (Hg.): Zwischen Mutterkreuz und Gaskammer. Täterinnen und Mitläuferinnen oder Widerstand und Verfolgung? Beiträge zum Internationalen Symposium „Frauen im KZ-Mauthausen“ am 4. Mai 2006, Wien 2008: S. 83-93.
- Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime. Würdigung und Rehabilitierung einer Opfergruppe [in Österreich]. In: Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands 2007, Wien 2007: S. 134-160.
- Würdigung und Rehabilitierung von Zeugen Jehovas als Opfer der NS-Militärjustiz am Beispiel Österreichs. In: HERRBERGER, Marcus: Denn es steht geschrieben: „Du sollst nicht töten!“ Die Verfolgung religiöser Kriegsdienstverweigerer unter dem NS-Regime mit besonderer Berücksichtigung der Zeugen Jehovas (1939-1945), Wien 2005: S. 327-348.
- Gemeinsam mit KARNER und LESIAK: Schloss Lannach, Graz 2008.

ZeugInnen Jehovas im KZ-Mauthausen

Widerstand aus religiöser Überzeugung

Einleitung

„Die Zeugen Jehovas waren im KLM eine Leidensgemeinschaft mit festem Zusammenhalt. Sie waren bescheidene, fleißige, duldsame, ihrer internationalen Bibelforschervereinigung und somit ihrem Glauben treu ergebene Menschen. Sie übten innerhalb der illegalen politischen Auseinandersetzung im Lager strenge Neutralität, es gab mit ihnen keine politische Zusammenarbeit, sie lehnten Tätigkeiten gegen die SS ab und dazu kam noch, dass keiner von ihnen aus dem Lager zu flüchten beabsichtigte.“¹

Folgende Fragen sollen in meinem Referat behandelt werden:

Auf welche Weise übten ZJ Widerstand gegenüber dem NS-Regime? Welche Haltung hatten und haben ZJ zu Staat und Gesellschaft? Der Hauptteil widmet sich dem Leben der ZJ im KZ-Mauthausen und seinen Nebenlagern. Anhand von biografischen Skizzen sollen die Lebensumstände (spezielle Arbeitseinsätze, Behandlung), die Formen des Widerstands im Lager (vor allem religiöse Aktivitäten) und das Verhältnis zu anderen Opfergruppen im Lager beschrieben werden.

Forschungsstand und Quellenlage

Die Geschichte der christlichen Religionsgemeinschaft der BibelforscherInnen oder ZeugInnen Jehovas, die in der NS-Zeit und bis heute als Sekte diffamiert wurde und wird, und deren Widerstand in den Konzentrationslagern wurde bereits in zahlreichen Publikationen diskutiert, und es gibt vor allem zu Ravensbrück, Dachau und Neuengamme Gesamtdarstellungen zu dieser Opfergruppe. Was die Geschichte der ZJ in Mauthausen betrifft, wurde in den vergangenen Jahren vor allem das Schicksal der weiblichen ZJ analysiert. Der Fokus wurde auf die Nebenlager St. Lambrecht, Mittersill und Lannach gerichtet.² Die Geschichte des Schlosses Lannach wurde im Herbst 2008 unter dem Titel „*Schloss Lannach*“ veröffentlicht, was das Ergebnis einer vom ehemaligen Minister Martin Bartenstein beauftragten Studie ist. Das Besondere an diesen Nebenlagern war, dass dort nur weibliche, aus dem FKL Ravensbrück überstellte ZJ eingesetzt wurden.

Was die männlichen Häftlinge betrifft, so ist nach wie vor „*Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen*“ von Hans Maršálek das Standardwerk, das auch genaueren Aufschluss über ZJ im Hauptlager gibt. Anzuführen sind allerdings auch Artikel in der Fachzeitschrift *betrifft: Widerstand* der Gedenkstätte Ebensee wie z. B. der unlängst erschienene Artikel über die polnischen ZJ im KL Ebensee.

Vorliegendes Referat basiert auf Lebensberichten von ZJ aus den Archiven der ZJ und meinen Forschungen zu ZJ in Mauthausen aus den letzten Jahren.

¹ MARŠÁLEK (1995): S. 187.

² Vgl. FARKAS (2004) und GSELL (2008).

Verfolgungsgründe

Haltung zu Staat und Gesellschaft

Für ZJ gehörte es bislang zu ihrem religiösen Selbstverständnis, prinzipiell die Gesetze des Staates zu halten, ihren staatsbürgerlichen Pflichten nachzukommen und eine gebührende Achtung vor Vertretern des Staates zu haben. Sie beteiligen sich daher nicht an regierungsfeindlichen Krawallen, Demonstrationen oder Verschwörungen. Allerdings sind sie auch den christlichen Gesetzen der Nächstenliebe und ihrem von biblischen Grundsätzen geprägten Gewissen verpflichtet. Für sie ist Gott der höchste Richter und Gesetzgeber. Die Aussage Jesu Christi: „Zahlt Cäsars Dinge Cäsar zurück, Gottes Dinge aber Gott“ (Markus 12:17), ist für ZJ richtungsgebend. Wenn es hierin zu einem Konflikt kommt, folgen sie dem Vorbild der Christen des ersten Jahrhunderts, die unter Verfolgung unter dem Leitsatz standen: „Wir müssen Gott, dem Herrscher, mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5:29). Die Geschichte sowohl der ersten Christen, als auch der ZJ im 20. Jahrhundert lässt erkennen, dass diese Einstellung vor allem unter totalitären Regimes (in Österreich auch unter dem Ständestaat) immer wieder zu Widerstandshandlungen und Verfolgung geführt hat.

Der Grund für die nationalsozialistische Verfolgung, die in Deutschland bereits 1933 einsetzte und sich auf alle besetzten Gebiete ausdehnte, lag in der Verkündung des „Friedensreiches Gottes auf Erden“ wie auch in der Ablehnung von Führerkult, Rassenwahn, Nationalismus und Beteiligung am Krieg. Wolfgang Neugebauer schreibt dazu:

„Ein Bibelforscher, der den Eid auf Jehova geleistet hatte, konnte unter gar keinen Umständen die staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen, die der NS-Staat von ihm als deutschem Volksgenossen verlangte.“¹

Formen des Widerstands

„Da die deutschen und österreichischen ZJ – das Tötungsverbot der Bibel strikt einhaltend – den Wehrdienst und somit den Treueid auf Hitler verweigerten, wurden sie verfolgt und in das Konzentrationslager eingewiesen. Sie waren die einzigen Häftlinge, die in der Lage waren, das Ende ihrer Haft mit Bestimmtheit durch eigenes Handeln herbeizuführen.“²

ZJ leisteten von Anfang an gewaltlosen Widerstand gegen das NS-Regime.

Die Untergrundarbeit wies Ähnlichkeiten mit der Organisation politisch widerständischer Gruppen auf:

- ZJ hielten trotz Versammlungsverbot weiterhin religiöse Treffen in Privatwohnungen ab oder reisten zu größeren Kongressen der ZJ in Prag (1937) oder Luzern (1936).
- Von Repressionen betroffene Glaubensgeschwister wurden mit gesammelten Geldspenden unterstützt.³
- Es wurden Druckschriften wie der *Wachturm* (vorwiegend aus der Schweiz) eingeschmuggelt, in illegalen Druckereien vervielfältigt und durch ein organisiertes Kuriernetz verbreitet. Seit Mitte

¹ NEUGEBAUER (1984): S. 161.

² MARŠÁLEK (1995): S. 281.

³ FARKAS (2004): S. 46.

der 1930er Jahre wurden in ihren deutschen und internationalen Publikationen Augenzeugenberichte über die Gräueltaten und Zustände in den Konzentrationslagern veröffentlicht.¹

- Das Protestschreiben J.F. Rutherfords an Hitler 1934 klagte die ungerechtfertigte Verfolgung an. Vom 7. bis 9. September 1934 wurden aus verschiedenen Ländern Europas, Amerikas und Kanadas Tausende von Telegrammen mit folgendem Wortlaut an Hitler geschickt:

„Ihre schlechte Behandlung der ZJ empört alle guten Menschen und entehrt Gottes Namen. Hören Sie auf, JZ weiterhin zu verfolgen, sonst wird Gott Sie und ihre nationale Partei vernichten.“

In den folgenden Jahren wurden Flugblattkampagnen durchgeführt. Am 12. Dezember 1936 (200.000 Exemplare der so genannten „Luzerner Resolution“) und am 20. Juni 1937 („Offener Brief“) wurden zum Beispiel schlagartig und zeitgleich an vielen Orten Deutschlands Handzettel in Briefkästen geschoben, unter die Türmatten oder auf Parkbänke gelegt.

Die Verfolgung erreichte mit Kriegsbeginn ihren Höhepunkt, als die ersten Kriegsdienstverweigerer unter den ZJ hingerichtet wurden. Das NS-Regime erklärte ZJ zu Staatsfeinden und dementsprechend wurden sie von der Justiz und der SS behandelt.

„Auch wenn Bibelforscher nicht aus einer antifaschistischen oder demokratischen Gesinnung heraus zu ihrem widerständigen Verhalten bewogen wurden, so entspricht dieses auf jedem Fall humanistischen Vorstellungen und christlichen Werten.“²

Ihre Standhaftigkeit war ein religiös motiviertes Gegenhandeln zu den Forderungen des NS-Regimes, ein Erfordernis geistiger Selbstbehauptung.

ZJ im KL Mauthausen

Wege nach Mauthausen

ZJ (auch noch als so genannte *Bibelforscher* bezeichnet) gehörten zu den ersten KZ-Häftlingen und erhielten ab 1937 aufgrund ihrer großen Anzahl als einzige religiöse Gruppe mit dem *lila Winkel* eine eigene Kennzeichnung. Bis 1942 wurden sie besonders unbarmherzig behandelt. Wenn sie in das KLM eingeliefert wurden, kamen sie zuerst prinzipiell in die Strafkompagnie und wurden von den anderen Häftlingen isoliert.

In Mauthausen wurden gemäß Hans Maršálek von August 1938 bis zum 8. Mai 1939 vorwiegend neben wegen krimineller Handlungen Vorbestrafte, einzelne „*Asoziale*“, dann auch *Bibelforscher* und auch *Zigeuner* aus Gründen der „Vorbeugung“ eingewiesen.

Am 29. September 1939 kam es aufgrund der vorübergehenden Auflösung des KZ-Dachau zum größten geschlossenen Transport nach Mauthausen, nämlich von 144 ZJ (Österreicher und Deutsche), die zum

¹ Vgl. NEUGEBAUER (1984): S. 164-178.

² FARKAS (2004): S. 45

Teil schon seit 1935 in Dachau interniert gewesen waren.¹ Dazu gibt es eine interessante Vorgeschichte, die der deutsche ZJ Erich Kunz beschreibt:

„Der Ausbruch des 2. Weltkrieges brachte uns wieder in eine ungewöhnliche Situation. Einige Brüder, die von Beruf Zimmerleute waren, erhielten den Auftrag, im Arresthof des Dachauer Lagers einen Kugelfang aufzustellen. In der Lagerschreinerei wurden 144 einfache, schlichte Holzsäрге angefertigt und bereitgestellt. Für das Leben der 144 ‚Bibelforscher‘, die damals in Dachau waren, hätte keiner mehr einen Pfifferling gegeben. Es schien eine beschlossene Sache, dass wir als Kriegsdienstverweigerer jetzt, nachdem der Krieg ausgebrochen war, unser Leben verwirkt hatten. Allerdings blieb der von Berlin erwartete Funkspruch, der diese Tatsache bestätigen sollte, ‚unerklärlicherweise‘ aus.

ZJ waren in beinahe allen Nebenlagern Mauthausens anzutreffen, besonders zu erwähnen sind die drei Frauenlager St. Lambrecht, Schloss Mittersill und Lannach, in denen sich nur Zeuginnen Jehovas befanden.

Nach dem bisherigen Forschungsstand des Geschichtsarchivs der ZJ gab es im Stammlager und in den Nebenlagern, 465 Zeugen Jehovas, der Großteil stammte aus Deutschland und Österreich. Die polnischen Zeuginnen Jehovas bildeten die zweitgrößte Gruppe in dieser Häftlingsgemeinschaft.

- Gesamt: 465
- Männlich: 398 (85,6%)
- Weiblich: 67 (14,4%)

Nationalität	Anzahl	Prozent %
Belgien	1	0,2
Deutschland	246	52,9
Frankreich	1	0,2
Italien	1	0,2
Jugoslawien	4	0,9
Niederlande	20	4,3
Österreich	54	11,6
Polen	97	20,9
Polen (RD)	2	0,4
Russland	2	0,4
Tschechische Republik	12	2,6
Ungarn	3	0,6
unbekannt	22	4,7

¹ Vgl. MARŠÁLEK (1995): S 144.

Lebensbedingungen und Arbeitsablauf

Die Überstellung der ZJ nach Mauthausen hatte, wie alle Berichte der überlebenden ZJ übereinstimmend zeigen, die Vernichtung zum Ziel, was vor allem durch die Arbeit im Steinbruch gelang. Folgende Begründungsworte sind oft dokumentiert.

„Der Wienergraben (Steinbruch) ist ein großes Grab, da kommt von euch Bibelforschern keiner mehr lebend hinaus.“

„Man legte besonderes Augenmerk auf uns. Wir waren mehr verhasst als die Juden. Man verstand nicht, dass wir als Deutsche den Namen des Judengottes verwendeten.“¹

Mit psychologischen Tricks oder brutalsten Schikanen versuchte die SS von Anfang an die deutschen und österreichischen ZJ auch in Mauthausen zur Unterschrift der so genannten „Erklärung“, die das Abschwören ihres Glaubens bedeutete, zu bewegen und sie somit für die Wehrmacht tauglich zu machen. In den ersten drei Jahren kamen sie alle drei Monate zur Vernehmung.

Unterbringung

Alle Zeugen Jehovas kamen in Mauthausen zunächst auf Block 15 und wurden so wie in Dachau wiederum von den anderen Häftlingen abgesondert. Und auch zu den Angehörigen gab es keinen Kontakt, da es die ersten Monate Postsperrung gab. Der erste Winter war aufgrund der niedrigen Temperaturen und der harten Arbeit im Steinbruch auch für die ZJ besonders hart.

„Geschlafen haben wir auf dem Boden der Baracke, mit etwas Stroh auf dem Boden. Zwei Häftlinge hatten zusammen eine Decke. Morgens war der Weckruf: ‚Kopf hoch, wer noch lebt!‘“²

In den späteren Jahren waren die ZJ laut Hans Maršálek je nach Arbeitskommando in verschiedenen Baracken (2, 3, 4, 7, 8, und 9) untergebracht.

Bekleidung

Angehörigen der Strafkompagnie, zu der in den ersten Monaten auch die ZJ gehörten, wurde keine Winterbekleidung gegeben. Erst im Spätwinter durften sie, wie aus Briefen hervorgeht, um Pullover bitten.

Ernährung

ZJ erhielten keine Zusatzrationen und anderen Häftlingen wurde verboten, *Bifos* Essen zu geben, wie Alois Moser erzählt, der Mauthausen als das Schlimmste beschrieb, was er je erlebt hatte:

„Weil ich den Lila Winkel als Bibelforscher trug, ist es mir des Öfteren passiert, dass ich keinen Essensnachschlag, wie andere Häftlinge, bekam. Eines Tages, als große Hungersnot unter uns herrschte, geschah es, dass ein Anhänger beladen mit Lebensmitteln aller Art von den Juden entladen und unter den politischen Häftlingen – mit Ausnahme von mir und meinen Brüdern – verteilt wurde.“

¹ EB Hechenblaikner

² EB Bräuchle

Es wurde uns gesagt, dass wir einen Anteil bekommen können, wenn wir unserem Glauben absprechen würden. Es war sehr bitter, dies mitzumachen, da die Spinde bei anderen vollgestopft mit guten Lebensmitteln waren. Wer den Bibelforschern etwas geben würde, hatte mit 25 Stockhieben zu rechnen.“¹

Das Überleben wurde durch die Solidarität und engen Zusammenhalt untereinander erleichtert. Jene ZJ, die schließlich als Facharbeiter eingesetzt wurden, bekamen mehr zu essen und teilten mit den anderen.

Arbeitseinsätze

In der ersten Zeit wurden die deutschen und österreichischen ZJ durchwegs im Steinbruch und beim Gusener Lageraufbau eingesetzt, wo sie besonderen Schikanen durch die SS ausgesetzt waren. Der gefürchtete Hauptscharführer Spatzenegger, Kommandant über den Steinbruch „Wiener Graben“, verspottete die Zeugen Jehovas als „Himmelskomitee“ und als „Bibelwürmer“:

„Kein Zigeuner und kein Bibelforscher wird hier lebend wieder herauskommen. Höchstens kommt ihr alle nur durch den Kamin des Krematoriums wieder heraus.“

„Während die übrigen Häftlinge an den Stufen behelfsweise gehen durften, waren es jedoch wir, die man uns zu den steilen, aufgeschütteten Böschungen Spießrute laufend, hinunter jagte. Alle 15 bis 20 Meter stand ein SS-Mann, welcher nichts anderes im Sinn hatte, nur uns mit Stöcken und Fußstritten weiter zu jagen. Hohn und Spott wechselten in ihren Zurufen: ‚Komm her Jehova‘ – ‚Wo ist denn euer Jehova, daß er euch helfe?‘ Hin und wieder: ‚Willst du laufen! Glaubst du noch an Jehova?‘ Schon vor unserem Hinunterkommen zum Steinplatz, waren wir oft umgefallen, was zum billigen Anlaß zu weiterem Spott und Brutalitäten war.“²

Unter ZJ gab es in den Anfangsmonaten eine besonders hohe Sterberate aufgrund der mörderischen Bedingungen: Von den 144 ZJ aus Dachau verstarben bis April 1940 53 ZJ, wobei 25 das „Glück“ hatten, am 18 Februar 1940 mit dem so genannten *Invalidentransport* nach Dachau zurück überstellt zu werden.³ Es war gelungen, 50 Prozent der *Bibelforscher* „loszuwerden“.

Verbesserung der Arbeitssituation/Lebensbedingungen

Mit beginnendem Sommer des Jahres 1940 verbesserte sich allmählich die Situation der noch lebenden ZJ, die aufgrund ihres Fleißes und ihres Betragens irgendeine Spezialarbeit, beispielsweise in den diversen Werkstätten, erwarben.

Erich Kunz übernahm etwa in Gusen das kaufmännische Büro des neu organisierten Steinbruchbetriebs der „DEST“, wo er das Vertrauen des Zivil-Betriebsleiters erwarb.

„Er selbst schätzte auch die Zuverlässigkeit und den Fleiß der Zeugen Jehovas, die überall, wo man sie auch beschäftigte, ihren Mann stellten und auf diese Weise von den anderen Häftlingen abstachen. Es war demzufolge für mich nicht allzu schwierig, die Brüder je nach ihren Fähigkeiten in den verschiedenen Werkstatt-

¹ EB Moser

² EB Mattischek

³ Vgl. MARŠÁLEK (1995): S 185.

betrieben bzw. selbst im Büro, in welchem ich nach kurzer Zeit für etwa 30 Häftlinge verantwortlich war, ‚unterzubringen‘, wo sie auf diese Weise vor den Unbilden der Witterung und den Willkürakten der SS weitgehend geschützt waren.“¹

Allerdings war das Auftauchen der Häftlinge mit dem *lila Winkel* in den „besseren“ Kommandos auch anderen Häftlingsgruppen ein Dorn im Auge, vor allem der Gruppe der so genannten „Berufsverbrecher“² (Häftlinge mit Vorstrafen wegen krimineller Handlungen), die für sich das Privileg in Anspruch nahmen, alle Schlüsselstellungen zu besetzen und zum gemeinsamen Vorteil mit der SS vielfach Hand in Hand arbeiteten.³

20 ZJ wurden ab Oktober 1942 auf Befehl Himmlers als Steinmetze ausgebildet:

„Von da an waren wir in einer Baracke, wo wir nicht mehr bei Wind und Wetter im Freien arbeiten mußten. Wir waren dann auch zwei Mal einen halben Tag in der Steinmetzschule, wo wir das Handwerk erlernten und es ging dann sogar soweit, daß ich persönlich das Vorrecht hatte unter fünfzig Häftlingen die Leitung der Steinmetzschule zu übernehmen.“⁴

Am 21. Juli 1944 gab Himmler einen Erlass heraus, wodurch offiziell erlaubt wurde, was in Mauthausen schon seit einiger Zeit Gang und Gebe war, nämlich ZJ aufgrund ihres durch ihren beharrlichen Widerstand erworbenen Respekts in Vertrauensstellungen einzusetzen:

„Es ist damit auch die Möglichkeit gegeben, die echten Bibelforscher in den KL [Konzentrationslagern] in allen Vertrauensstellungen, die einer geldlichen oder sonst materiellen Belastung ausgesetzt sind, zu verwenden und besonders gut zu behandeln.“⁵

Entgegen der Behauptung Hans Maršálek s, dass ZJ keine Häftlingsfunktion ausübten, konnte ich feststellen, dass mindestens drei ZJ Kapofunktionen hatten (Schlosserkapo im Steinbruch „Wiener Graben“ bzw. in Gusen und Maurerkapo). Heinrich Lutterbach, der auch von Maršálek als Leiter des Gusener Orchesters beschrieben wird, war außerdem bis zur Befreiung *Zweiter Lagerschreiber* in Gusen.⁶ Bruno Bettelheim beschreibt ZJ ebenfalls in der Kapofunktion:

„Sie waren zwar die einzige Gruppe von Häftlingen, die andere Lagerinsassen nie beschimpften oder misshandelten (im Gegenteil sie waren in der Regel recht höflich gegenüber ihren Mithäftlingen), aber die SS-Leute bevorzugten sie dennoch als Kapos, weil sie arbeitsam, geschickt und zurückhaltend waren. Im Gegensatz zu dem ständigen mörderischen Kleinkrieg zwischen den anderen Häftlingsgruppen misbrauchten die ZJ die Tatsache, dass sie mit den SS-Leuten zutun hatten, nie dazu, sich eine Vorzugsstellung im Lager zu verschaffen.“⁷

¹ EB Kunz

² Die Abkürzung „BV“ bedeutete „befristete Vorbeugungshaft“, im KZ-Jargon „Berufsverbrecher“. [Anm. I.G.]

³ Vgl. EB Kunz

⁴ EB Pöttinger

⁵ Brief an Kaltenbrunner vom 21. Juli 1944

⁶ Vgl. MARŠÁLEK (1995): S. 380.

⁷ Zitiert nach: KLEIN (2001).

Formen des Widerstands im Lager und Überlebensstrategien

Es gab nur für ZJ durch das Unterzeichnen der Erklärung die Möglichkeit aus dem KZ freizukommen, was allerdings eine Vergewaltigung ihres Gewissens bedeutet hätte und außerdem eine sofortige Einberufung in die Wehrmacht zur Folge gehabt hätte. Von dieser Möglichkeit machten nur sehr wenige Gebrauch, wie viele in Mauthausen freikamen, ist noch nicht endgültig erforscht (momentaner Stand: 4 Personen, etwa ein Prozent). ZJ betrachteten die Lebensumstände im Lager als Herausforderung, ihren Glauben und ihre Integrität zu bewahren. Das stellte sie immer wieder vor die Entscheidung, wo Widerstand gegenüber der SS notwendig war und wo eine Zusammenarbeit vor allem in Verbindung mit übertragenen Arbeiten sinnvoll war, um das Überleben zu erleichtern.

Um ZJ zur Unterschrift zu bewegen, wurden alle erdenklichen Schikanen ausgedacht:

„Immer wieder kamen Blockführer, um sich auf ihre Art zu amüsieren, und zwei unter ihnen zeichneten sich besonders aus, indem sie immer neue Methoden suchten, um uns zu quälen. Unbeachtet und blitzschnell durchs Fenster in die Stube springend, fingen sie dann spöttisch an: ‚Sehet ihr nicht? Jehova ist zu euch gekommen! Ich bin Jehova! Betet mich an! – Bin ich nicht Jehova?‘ Und gleich begann das Austeilen von blutigen Faust- und Kopfschlägen. Ohne den geringsten Grund wurden 25 Stockhiebe ausgeteilt, und das ging so lange, bis ihr teuflisches Gefühl gestillt war. Diese Szenen wiederholten sich täglich mit abwechselnder Aufforderung: ‚Solche Leute, wie ihr seid, braucht unser Regime! Ihr braucht nur unterschreiben und ihr werdet freie Menschen! Sagt euch los von Jehova und arbeitet mit uns zusammen!‘ Unserem entschlossenen: ‚Nein, ich unterschreibe nicht‘, folgten wieder 25 Stockhiebe.“¹

Weigerung den Wehrpass zu unterschreiben

Hans Maršálek berichtet, dass bis Ende 1941 an den ZJ in Verbindung mit dem Erscheinen der Musterkommissionen routinemäßig Misshandlungen begangen wurden.

Erwin Gostner berichtet von den schrecklichen Folgen der Verweigerung der Unterschrift.

„Nur für die Bibelforscher gibt es ein schreckliches Nachspiel. 35 von ihnen haben die Unterschrift im Wehrpass verweigert. Ihr Glaube verbietet ihnen, Menschen zu töten; (...) Sie haben damit ihr Todesurteil ausgesprochen. Alle bekommen einen schweren Granitstein auf die Schultern und müssen den ganzen Vormittag um den Arrestbunker laufen. In der Mittagszeit stehen sie ohne Essen mit einem Schaufelstiel im Genick und gespreizten Armen, die Augen gegen die Sonne gerichtet, stundenlang! Am Nachmittag kreisen sie wieder ununterbrochen mit den schweren Steinen um den Bunker. Wer zusammenbricht, wird von dem wachhabenden Blockführer geschlagen und in die Arrestzelle geworfen, wo sie elend umkommen.“

Acht Tage wird diese Tortur fortgesetzt, dann ist der letzte der 35 Bibelforscher gemordet. Es ist ein neunzehnjähriger Bursche, er hat es am längsten ausgehalten. Sein blutverkrustetes Gesicht an den Stein gepresst,

¹ EB Mattischek

wankt er um den Bau, wird immer langsamer, bleibt schließlich stehen, zittert am ganzen Körper und sinkt zu Boden. ‚Vaterlandsverräter!‘ Mit diesem Schimpfwort stößt ihn der Blockführer vollends um, dann schleift er ihn in die Zelle, den letzten von fünfunddreißig.“¹

Bei einer erneuten Musterungskommission im Oktober 1942 gab es eine tragische Wendung für 22 ZJ, die sich nicht mehr im Steinbruch sondern bereits in besseren Stellungen befanden.

„Nun trat der Lagerkommandant Ziereis auf die Szene und erklärte: ‚Ich gebe euch mein Offiziersehrenwort, daß, wenn ihr unterschreibt, ihr sofort entlassen werdet.‘ Ein wiederholtes einstimmiges: ‚Nein, wir werden niemals unterschreiben‘, versetzte ihn in eine stierische Wut. ‚Also, ihr weigert euch, die höchste Autorität, den Staat und unseren Führer, Adolf Hitler, anzuerkennen, und weigert euch zu unterschreiben.‘ Es folgte eine Kanonade von gemeinen Schimpfwörtern und seine Wut steigerte sich in seinen Worten: ‚Ihr steht in unseren Augen niedriger und erbärmlicher da, als der gemeinste Verbrecher. Verkehrt aufhängen laß ich euch, und nichts zum fressen bekommt ihr, bis ihr verreckt; ihr kommt aus diesem Lager nicht mehr raus!‘“²

Da man auf die Arbeitskraft dieser Männer aber nicht verzichten wollte, wurde Himmler persönlich bezüglich der „Halsstarrigkeit“ der *Bibelforscher* kontaktiert, der schließlich den Befehl gab, sie als Steinmetze auszubilden.³

Weigerung in der Rüstungsindustrie zu arbeiten

Nachdem die in Nürnberg zerbombten „Messerschmitt-Werke“ nach St. Georgen/Gusen verlegt worden waren, sollten auch ZJ statt im Steinbruchbetrieb in der Rüstungsindustrie eingesetzt werden. Erich Kunz, der als Häftling seit Sommer 1940 die Erd- und Steinwerke in Gusen leitete, erinnert sich:

„Die standhafte Weigerung der Brüder, in der Rüstung zu arbeiten, löste zunächst eine Welle der Empörung auf der Gegenseite aus und ein Bruder bezahlte sein entschiedenes Eintreten mit dem Leben.“⁴

Erich Kunz wurde angeboten, den Bürobetrieb der „Messerschmitt“-Rüstung zu übernehmen, was er trotz Drohung ablehnte. Schließlich durfte er im Steinbruch bleiben und danach wurde auch kein ZJ mehr für die Rüstungsindustrie angefordert. Der österreichische ZJ Hechenblaikner entkam als freiwilliges Versuchskaninchen für eine Kropfoperation der Arbeit bei den „Hermann Göring-Werken“.

Religiöse Aktivitäten im KLM als Form des Widerstands

Obwohl man ZJ gerade wegen ihrer religiösen Betätigung inhaftiert hatte und jede religiöse Betätigung im Lager strengstens verboten war, hielt man auch in Mauthausen und seinen Nebenlagern an der Gewohnheit fest, sich gegenseitig anhand von Lesen in der Bibel und Gesprächen darüber im Glauben zu stärken. All das musste natürlich so unauffällig wie möglich durchgeführt werden.

¹ GOSTNER (1945): S 95f.

² EB Mattischek

³ Vgl. EB Pötzinger

⁴ EB Kunz

„Und jetzt war es gar soweit gekommen, dass wir nach genau ausgearbeitetem Plan in Gruppen von 6 bis 8 Brüdern an verschiedenen, auseinander liegenden Stellen des Lagerbereiches unsere Studienbetrachtungen abhalten konnten.“¹

Es war ihnen auch in Mauthausen möglich, die alljährlich gefeierte Abendmahlfeier zum Gedenken an den Tod Christi durchzuführen.

Eine Bibel im Lager zu haben war eine Besonderheit, zum Beispiel gelang es einem Neuankömmling eine Bibel ins Lager zu schmuggeln, die dann in kleine Teile zerteilt und aufgeteilt wurde. Einmal kamen die inhaftierten ZJ durch einen Häftling zu einer Bibel, der im Krematorium arbeitete und ihnen die Bibel eines Verstorbenen zukommen ließ.

Auch religiöse Schriften wie der verbotene *Wachturm* wurden nach Mauthausen geschmuggelt – wahrscheinlich durch Arbeitseinsätze in anderen Lagern oder durch Paketsendungen von Angehörigen – und im Lager sogar vervielfältigt. Heinrich Lutterbach erinnert sich:

„Als Lagerschreiber hatte ich die Gelegenheit mich relativ frei und teilweise unbeaufsichtigt zu bewegen. Dies war deshalb möglich, weil ich teilweise auch in Nachtschichten Transportlisten schreiben musste. Zu diesem Zweck begab ich mich wiederholte Male nachts ins Krematorium, und während dort die Leichname hingerichteter Häftlinge verbrannt wurden, schrieb ich die WT-Ausgaben auf der Schreibmaschine ab. Dies geschah in Einverständnis mit anderen Häftlingen, die dort arbeiteten.“²

Um auch mit Häftlingen aus den verschiedenen Ländern ins Gespräch zu kommen, verwendeten die deutschen Zeugen Jehovas so genannte „Zeugniskarten“ für ihre Missionstätigkeit in verschiedenen Sprachen. Dies führte dazu, dass sich fünf bis acht Häftlinge zum Glauben der ZJ bekehrten und auch den Wunsch äußerten, sich nach dem Ritus der ZJ, nämlich durch vollständiges Untertauchen in Wasser, taufen zu lassen. Erich Kunz war Augenzeuge davon und berichtete bis in kleinste Detail genau die Abwicklung der Taufe im Heizungsraum der Schlosserei in Gusen:

„In der Zimmererwerkstatt im Gelände des Steinbruchbetriebes, wo ein Bruder gleichzeitig Vorarbeiter war, schnitten einige Brüder passende Bretter zurecht, um daraus einen einigermaßen wasserdichten Behälter in Form einer rechteckigen Wanne zusammenzubauen. In Abständen von Tagen wurden diese Bretter dann einzeln und unauffällig zur Steinbruch-Schlosserei gebracht, für die ebenfalls ein Bruder als Vorarbeiter verantwortlich war, und verschwanden dort im Heizungskeller. (...) In den Vormittagsstunden war inzwischen aus den eingelieferten Brettern die Wanne entstanden und während der Mittagspause fanden sich die mit dieser Angelegenheit betrauten Brüder und die Täuflinge unauffällig und vorsichtig einer nach dem anderen im Heizungskeller ein. Während andere Brüder beauftragt waren, draußen nach allen Richtungen sorgfältig und wachsam Ausschau zu halten, um etwaige Überraschungen auszuschließen vollzog sich dann, unbemerkt für alle Nichtbeteiligten, der Taufakt im Heizungskeller.“³

¹ EB Kunz

² EB Lutterbach

³ EB Kunz

ZJ erregten auch die Aufmerksamkeit einiger SS-Männer. Daneben befand sich die Zimmerwerkstätte, in der ZJ arbeiteten. Der Tiroler Franz Desch wurde vom SS-Oberscharführer Franz Wallek ins Gespräch gezogen, der für die Pferde und die Kaninchenzucht, die sich im Industriebhof außerhalb des Lagers Gusen befand, verantwortlich war:

„Ich beobachte euch schon einige Jahre und habe festgestellt, daß ihr einen ganz anderen Humor als die anderen Häftlinge habt.“

Desch erklärte ihm, dass das an der biblisch begründeten Hoffnung lag. Dieser Kontakt führte zu einer Reihe von religiösen Gesprächen, die in aller Heimlichkeit im Gebäude, wo die Kaninchenzucht war, stattfanden. Josef Hechenblaikner erinnert sich ebenfalls an Wallek:

„In Gusen war ich zusammen mit zwei anderen Zeugen Jehovas für die Pferde zuständig. Unser Aufseher war der SS-Führer Franz Wallek, der uns sogar erlaubte, in der Bibel zu lesen. Dort waren wir auch keinen Schikanen ausgesetzt.“

Desch traf den ehemaligen SS-Oberscharführer Wallek einige Jahre später bei einem Kongress der Zeugen Jehovas als Glaubensbruder wieder.¹

All diese Aktivitäten, vor allem der Schmuggel von Literatur „hinaus“ und „hinein“, blieben doch nicht ganz unbemerkt, so dass in einem *Runderlass* vom 10. September 1943 Oswald Pohl die Kommandanten verschiedener KL, u.a. Mauthausen, bezüglich ihrer Aufsichtspflicht rügte und das Aufteilen der ZJ in verschiedene Baracken forderte:

„In diesen Briefen werden Ereignisse im Lager und die Leiden der Bibelforscher geschildert, die von Lügen und Haß gegen das Reich nur so strotzen. (...) Was an den Angaben auch wahr sein mag, fest steht, daß in der Beaufsichtigung der Bibelforscher eine gleichgültige Nachlässigkeit eingetreten ist. Diese Gleichgültigkeit in der Beaufsichtigung und Beobachtung ist sicher durch die Tatsache entstanden, daß die Bibelforscher gute und hervorragende Arbeitsleistungen zeigen, ganz gleich, wo sie eingesetzt werden. (...) Es ist dabei so zu verfahren, daß in jeden Block unter die anderen Häftlinge 2-3 Bibelforscher-Häftlinge gelegt werden.“²

In Gusen, wo sie sich in der Baracke 15 befanden, wurden 1943 allerdings alle ZJ auf Weisung Pohls auf mehrere Blöcke aufgeteilt, um zu vermeiden, dass sie sich gegenseitig in ihrer Überzeugung stärkten. Das erwies sich aber als Bumerang, denn auf diese Weise kamen sie mit anderen ins Gespräch und die Folge war, dass sich einige Deutsche, Polen und Russen ebenfalls für die Glaubensansichten zu interessieren begannen. Das war der SS allerdings auch nicht recht, so dass sie wieder zusammengelegt wurden.

Solidarität im Lager

ZJ wurden für ihre Solidarität gegenüber ihren Glaubensbrüdern, aber auch gegenüber anderen Häftlingen bekannt. Sie halfen sich gegenseitig bei der Arbeit im Steinbruch, teilten ihre karge Essenszuteilung und stützten sich im Krankheitsfall. Als besondere Hilfe wurde das Einschleusen von Glaubensbrüdern in

¹ Vgl. EB Desch und EB Hechenblaikner

² Zitiert nach: Klein (2001).

bessere Arbeitskommandos angesehen; so konnte zum Beispiel der bereits erwähnte Erich Kunz als Leiter des Steinbruchbüros in Gusen etwa 30 ZJ zu besseren Arbeitsplätzen verhelfen.

Als polnische ZJ von Auschwitz nach Gusen kamen, wurden sie von den Alteingesessenen in Empfang genommen. Man warf ihnen Lebensmittel über den Zaun, die sie untereinander aufteilten. Der damals erst 20-jährige Jan Otrebski erinnert sich:

„Die Speise reichte für alle von uns, und die Reste wurden an Mithäftlinge ausgeteilt. Die Häftlinge sahen etwas nicht Alltägliches: brüderliche Liebe im Vernichtungslager. Solche Fürsorge hatten sie bis dahin noch nicht gesehen. ‚Die Violetten helfen‘ – diese Redewendung hatte sich unter den Häftlingen verbreitet.“¹

Jan Otrebski, der schließlich zusammen mit insgesamt 400 Häftlingen nach Eisenerz überstellt und aus dem Verband der Glaubensbrüder herausgerissen wurde, beschreibt, dass er dank seiner religiösen Schulung ein sehr gutes Verhältnis zu den Häftlingen aus den verschiedensten Nationen und Religionen hatte und man sich gegenseitig half:

„Die Bibel lehrt ja, alle Menschen zu lieben und zwar unabhängig von ihrer Rasse, Religion oder ihrer Ansichten.“²

Der deutsche ZJ Eugen Schwab befand sich bereits seit 1939 in Mauthausen, er war Elektriker und wurde zunächst im Steinbruch „Wiener Graben“ als Steinmetzlehrling eingesetzt. Er befand sich wahrscheinlich unter den ersten Häftlingen, die Ende 1943 nach Ebensee überstellt wurden. Ihm verdanken auch viele polnische Zeugen Jehovas im KZ-Ebensee das Leben, weil er versuchte neuangekommene Zeugen Jehovas herauszusuchen und sie zusammen auf einen Block zu bringen. Seine Hilfe beschränkte sich aber nicht nur darauf, sondern bestand auch darin, dass er seine zusätzlichen Essrationen unter allen teilte. Er organisierte religiöse Zusammenkünfte, in denen die Zeugen spirituelle Ermunterung erhielten.

Der polnische ZJ Pawel Szalbot erinnert sich an Eugen Schwab:

„Am zweiten Tag nach unserer Ankunft kam dieser Glaubensbruder zum Lagertor, um in der Häftlingskartei zu suchen. (...) Er zählte acht Personen zusammen, die ZJ waren. (...) Er kam in jeden Block und fragte den Schreiber. Auf diese Weise machte er uns alle ausfindig. (...) Wir ZJ kamen dann in einen Block, sodass unsere Pritschen dicht aneinander standen. Er war Elektriker im Lager, arbeitete in vielen Blöcken. Er hat keine andere Arbeit verrichtet. Wo immer er arbeitete, bekam er Proviant. Er hat aber nie allein gegessen, sondern kam nach der Arbeit zu uns und hielt zuerst eine biblische Ansprache, dann teilte er, was er bekommen hatte, unter uns auf.“³

¹ EB Otrebski

² EB Otrebski

³ EB Szalbot

Befreiung

Am Tag der Befreiung half bei dem allgemeinen Chaos und den bekannten Racheaktionen der Häftlinge den ZJ in Gusen ebenfalls ihr Zusammenhalt, nicht zu Schaden zu kommen:

„Wir Brüder sind zurückgelaufen in das Lager, weil wir zusammen bleiben wollten und eine Einheit bildeten und nicht wie die anderen, die sich zu dem Ausgang drängten. (...) An jenem Abend sind weit über tausend Häftlinge umgekommen, weil sie sich gegenseitig umgebracht haben. Aber keiner von unseren Brüdern ist dabei zu Schaden gekommen.“¹

In Steyr-Münichholz überlebten 54 ZJ der so genannten *1. SS-Baubrigade*, die am 1. Mai 1945 dort ankamen, dank der Intervention eines russischen Häftlings. Er bezeichnete sie als gute Kameraden, weshalb es ihnen gelang, das Lager unbehelligt von den Racheaktionen der russischen Häftlinge an allen Deutschen zu verlassen.

Der polnische Häftling Jan Nogaj schreibt in seinem Werk *„Gusen“*, dass am 5. Mai 1945 nur 54 *Bibel-forscher* in Gusen zurückblieben:

„Ohne Aufforderung arbeiteten sie die nächsten Tage, um das Lager in Ordnung zu bringen. Sie arbeiteten 14 Stunden, obwohl sie gebeten wurden, sich zu schonen. Unter ihnen befanden sich fünf Polen und ein Tscheche, die anderen waren Deutsche. Diese Leute machten keine nationalen Unterschiede.“

15 Frauen aus Mittersill und Lannach wurden ebenfalls nach Mauthausen gebracht, wo sie Befreiungspapiere erhielten. Die meisten ZJ konnten im Laufe der nächsten Wochen Mauthausen verlassen, einige blieben bis Anfang September.

Zusammenfassung

Viele ZJ, die auch in anderen Lagern inhaftiert waren, bezeichneten Mauthausen als das Schlimmste aller Lager. Zu dieser Einschätzung trug nicht nur der erbarmungslos harte Winter 1939/40 mit Extremtemperaturen von bis zu -40 Grad bei, sondern auch die allgemein bekannten schlimmen Lebens- und Ernährungsbedingungen sowie die harte Arbeit im Steinbruch. Dazu kamen die immer wiederkehrenden Verhöre und Züchtigungsmaßnahmen aufgrund ihrer Widerstandshandlungen.

Trotz der unmenschlichen Bedingungen gingen ZJ mit anderen menschlich um. Überleben war nur durch die starke Häftlingssolidarität möglich. Die deutschen und österreichischen ZJ kamen mit der Zeit in bevorzugte Stellungen, die sie sich aber nicht durch Anbieten an die SS, sondern durch Fleiß, Zuverlässigkeit und den durch ihr bedingungsloses Festhalten an ihren Grundsätzen erworbenen Respekt verschafften. Sie übernahmen auch diverse Häftlingsfunktionen und halfen den ausländischen ZJ, ebenfalls in bessere Arbeitskommandos zu kommen. Die ZJ blieben auch unter Extremverhältnissen ihren aus der Bibel entnommenen Grundsätzen treu und handelten gemäß ihrem Gewissen. Sie schöpften daraus die nötige Kraft zum gewaltlosen Widerstand gegen das NS-Regime und gingen als Sieger hervor.

Vielleicht kann man sich auch den Triumph vorstellen, den 6.000 überlebende ZJ aus Deutschland und Österreich verspürten, als sie auf der Zeppelinwiese in Nürnberg – Hitlers Paradeplatz, auf dem auch von

¹ EB Pötzinger

Zeugen Jehovas behauene Steine aus Mauthausen zu gewaltigen Bauten verarbeitet wurden – vom 28. bis 30. September 1946 den ersten religiösen Kongress in Freiheit erleben durften, während zeitgleich bei den Nürnberger Prozessen die ersten Todesurteile verkündet wurden.

Der Psychologe Bruno Bettelheim stellte ihnen folgendes Zeugnis aus:

„Die Zeugen Jehovas bewahrten sich ihre Integrität, weil sie starke religiöse Überzeugungen besaßen. Sie waren beispielhafte Kameraden, hilfsbereit, korrekt und verlässlich.“¹

Quellen:

Archive:

Geschichtsarchiv der Zeugen Jehovas in Deutschland, Wachturm-Gesellschaft Selters/Ts.: Erlebnisberichte (EB Erich Kunz, EB Heinrich Lutterbach, EB Martin Pötzinger, EB Gustav Bräuchle).

Geschichtsarchiv der Zeugen Jehovas in Österreich (JZÖ/Ga): Erlebnisberichte (EB Josef Hechenblaikner, EB Hubert Mattschek, EB Alois Moser, EB Franz Desch; EB Jan Otrebski, EB Jan Szalbot).

Verwendete und weiterführende Literatur:

FARKAS, Anita: Geschichte(n) ins Leben holen. Die Bibelforscherinnen des Frauenkonzentrationslagers St. Lambrecht, Graz 2004.

GARBE, Detlef: Zwischen Widerstand und Martyrium. Die Zeugen Jehovas im „Dritten Reich“, Oldenbourg 1993.

GOSTNER, Erwin: 1000 Tage im KZ, Innsbruck 1945.

GSELL, Heide: Die *Bibelforscherinnen* im KZ-Mauthausen. Die Frauen mit dem lila Winkel. In: BAUMGARTNER, Andreas/BAUZ, Ingrid/WINKLER, Jean-Marie (Hg.): Zwischen Mutterkreuz und Gaskammer. Täterinnen und Mitläuferinnen oder Widerstand und Verfolgung? Beiträge zum Internationalen Symposium „Frauen im KZ-Mauthausen“ am 4. Mai 2006, Wien 2008: S. 83-93.

KLEIN, Erhard: Jehovas Zeugen im KZ Dachau. Geschichtliche Hintergründe und Erlebnisberichte, Bielefeld 2001.

MARŠÁLEK, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, Wien 1995.

NEUGEBAUER, Wolfgang: „Ernste Bibelforscher“ (Internationale Bibelforscher-Vereinigung). In: DÖW (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945, Bd. 3., Wien 1984: S. 161-185.

¹ Bettelheim, zitiert nach: KLEIN (2001).

Helmut Wagner

Linz

**Kirche und Nationalsozialismus
in Österreich**

Zum Autor:

Helmut Wagner (*1956), nach dem Theologiestudium Tätigkeit als Betriebsseelsorger und im Betriebsseminar in Linz (1978-1997); 1997-2008 Assistent am Institut für Kirchengeschichte/Kath. Theologische Privatuniversität Linz.

Dissertation (1998): Der NS-Kirchenkampf in den Pfarren.

Eigentümer des Wagner Verlages (Edition Kirchen-Zeit-Geschichte) mit Schwerpunkt „Kirche und Nationalsozialismus“. Seit 2008: Tätigkeit als Lehrer an der Pädagogischen Hochschule.

Kirche und Nationalsozialismus in Österreich

Erste Republik und autoritärer Ständestaat

Johann Koller, Pfarrer der Stadtpfarre Linz, wandte sich unmittelbar nach den *Anschluss*-Ereignissen 1938 im Pfarrblatt an seine Pfarrangehörigen:

„Ein unverantwortliches Schlagwort von dem ‚christlichen Staat‘ trug dann zur Entfremdung zwischen Volk und Seelsorger in höchst verhängnisvoller Weise nicht wenig bei. Die Öffentlichkeit machte uns für alle Schäden, für alle Härten der vergangenen Zeit verantwortlich, weil sie in uns die Träger des ‚Systems‘ erblickte, obwohl der Seelsorger in Wirklichkeit keine Einflussmöglichkeit hatte. Darin lag die besondere Tragik und Ironie.

Heute sind die Spannungen dahin. Der neue Staat geht daran, das hohe Ideal der V o l k s g e - m e i n s c h a f t zu verwirklichen. Volksgemeinschaft! Wohl das schönste Wort, der schönste Programmpunkt, den eine politische Bewegung auf ihre Fahne schreiben kann. (...) Gottes Segen sei dem deutschen Vaterlande und seinen Bewohnern und er schenke ihnen eine friedliche, glückliche Zukunft.“¹

Der Text gibt Aufschluss über verschiedene Aspekte politischer Positionierungen der Kirche in der Zeit zwischen 1918 und 1938. Die Ausführungen machen erstens deutlich, welche großen Hoffnungen die Kirche in die katholische Restauration Österreichs durch den *Christlichen Ständestaat* gesetzt hatte. Zwar hatten sich die Bischöfe im November 1918 offiziell positiv zur Republik gestellt. Im Herzen aber waren einige unter ihnen Anhänger der Monarchie geblieben. Andere öffneten sich früh deutschnationalen Tendenzen. Der Linzer Diözesanbischof Johannes Maria Gföllner, noch von Kaiser Franz Josef ernannt, blieb zeit seines Lebens der Monarchie verpflichtet und betonte sogar, niemals christlich-sozial gewählt zu haben². Nach den fehlgeschlagenen Restaurationsversuchen der Habsburgermonarchie und den heftigen Angriffen der Sozialdemokraten auf die Kirche in der parlamentarischen Demokratie war für die Katholische Kirche mit der Errichtung des autoritären Ständestaates ein großer Wunsch in Erfüllung gegangen. Die Hoffnungen auf die Wiederherstellung des katholischen Staates Österreich erfüllten sich allerdings nicht. Zwar wurde das Konkordat mit Rom abgeschlossen, das der Kirche zahlreiche Zugeständnisse einräumte. Der ständische Aufbau jedoch blieb in den Ansätzen stecken. Die *Vaterländische Front*, dem Konzept Mussolinis nachempfunden, blieb eine „*Karikatur einer faschistischen Massenpartei*“³, auch wenn die *Heimwehr* sich eine solche Programmatik in Korneuburg auf die Fahnen geheftet hatte. Die Umbildung in einen katholischen Musterstaat nach der päpstlichen Enzyklika „*Quadragesimo anno*“, der ein österreichisches Gegenmodell zum aufstrebenden Nationalsozialismus sein sollte, schlug grundlegend fehl. Dr. Karl Renner formulierte bereits 1936 in einem Memorandum, dass das autoritäre Ständestaatsregime nicht die Abwehr, sondern die „sichere Vorbereitung des Anschlusses“ bedeute.

¹ Linzer Volksblatt: 25.3.1938.

² ZINNOBLER (1995): S. 34.

³ CSENDES/OPLL (2006): S. 490.

Die zweite Offenbarung des obigen Textes ist die deutschnationale Ausrichtung in weiten Bereichen der Katholischen Kirche und des Klerus. Die sich zusehends verschlimmernde soziale Lage der Bevölkerung, die Kürzung der Löhne der Arbeiter und die dramatische Lage der Landwirtschaft blieben auch den Seelsorgern nicht verborgen. Aus diesen Gründen hatte sich der Klerus innerlich bereits vom bestehenden politischen System entfernt und sich dem propagierten Ideal der deutschen *Volksgemeinschaft* angenähert. So wie die elitären Schichten, in deren Namen das autoritäre ständestaatliche Regime entwickelt worden war, sich zusehends dem politisch, ökonomisch und ideologisch erfolgreicherem Nationalsozialismus zugewandt hatten, taten das auch viele aus dem Klerus und aus der katholischen Bevölkerung.

Anschluss und NS-Kirchenkampf

Die Mehrzahl der österreichischen Bischöfe war 1938 zur Zusammenarbeit mit dem neuen „Staat“ bereit. Kardinal Innitzer sah es als seine persönliche Mission an, dem Führer und Reichskanzler zu versichern, dass die Katholiken „loyal zum neuen Staate [zu] stehen“¹. Dass die Bischöfe, die mit ihrer „Feierlichen Erklärung“² zur Volksabstimmung vom 10. April 1938, als sie „freudig“ den *Anschluss* begrüßten, billiges Opfer nationalsozialistischer Propaganda geworden waren, empfanden gewiss die Bischöfe selbst danach als Tragik, für Rom war es ein Skandal.

Wer immer sich Hoffnungen auf ein gedeihliches Miteinander zwischen dem nationalsozialistischen Regime und der Kirche gemacht hatte, wurde prompt enttäuscht. Allorts hatte unmittelbar nach dem *Anschluss* ein NS-Kirchenkampf eingesetzt, der die Kirche vieler Eigentümer, Rechte und öffentlicher Positionen beraubte.

Auch Bischöfe blieben nicht verschont. Erzbischof Sigismund Waitz (Salzburg) und Fürstbischof Ferdinand S. Pawlikowski (Graz) wurden unmittelbar nach dem *Anschluss* für kurze Zeit unter Hausarrest gestellt, der Grazer Bischof verbrachte gar 24 Stunden im Grazer Gefangenenhaus. Bischof Johannes M. Gföllner (Linz) hingegen vermied ein Zusammentreffen mit Hitler, als dieser den Mariaempfangnisdom besichtigte, und ließ sich durch einen Domkapitular vertreten.

Das katholische Pressewesen wurde zerschlagen, die katholischen Vereine mussten liquidiert werden, den konfessionellen Schulen wurde das Öffentlichkeitsrecht entzogen, der Religionsunterricht – je nach *Gau* und Alter der Schüler – wurde stark eingeschränkt oder erheblich reduziert. Der Kirchenaustritt wurde propagiert und indirekt durch die Einführung des Kirchenbeitrags beworben.

Die Kinder- und Jugendseelsorge war der Partei ein besonderer Dorn im Auge. Kirchliche Jugendarbeit musste daher streng auf den Kirchenraum beschränkt bleiben. Die Kultausübung in der Kirche war zwar erlaubt, wurde aber überwacht und oftmals durch Gegenveranstaltungen der *Hitlerjugend* gestört. Die Zahl der Ministranten war behördlich beschränkt. Beschränkungen galten auch für die Kranken- und Ausländerseelsorge.

¹ LIEBMANN (1998): S. 215.

² Die Genese zu dieser Erklärung wurde von M. Liebmann erforscht. Vgl. LIEBMANN (1982).

Stifte und Klöster wurden beschlagnahmt (in Oberösterreich: Engelszell, Wilhering, St. Florian, Kremsmünster, Schlägl und Lambach). Viele Priester und Ordensleute wurden verhaftet und/oder in ein Konzentrationslager deportiert. In Oberösterreich waren mehr als 300 Priester behördlich gemäßregelt, 100 Geistliche länger als einen Monat und etwa weitere 40 kürzere Zeit in Haft. 16 Priester kamen in der Haft bzw. im Konzentrationslager um.

Auch katholische Laien waren Ziel des Kirchenkampfes, allen voran Franz Jägerstätter, darunter aber auch Jugendliche, die kirchlichen Jugendgruppen geheim angehörten, Musiker, die sich demonstrativ für öffentliche Prozessionen zur Verfügung stellten, Menschen, die unter großer Gefahr KZ-Häftlingen unbekannt Nahrung zuwarfen usw.

Nimmt man das Verhalten der beiden Linzer Bischöfe während der Zeit des *Dritten Reiches* genauer in den Blick, fällt ein gravierender Unterschied auf. Bischof Gföllner schien, ausgelöst durch die *Anschluss*-Ereignisse, innerlich gebrochen. Er, der früher unter allen Bischöfen am vehementesten gegen den Nationalsozialismus aufgetreten war, war nun außerstande, sich dem neuen Regime entgegenzustellen oder auch nur Gegenstrategien im Rahmen der Möglichkeiten zu entwickeln. Den zahlreich von SA und Gestapo geforderten Priesterversetzungen gab er widerstandslos nach. Einberufungen des Klerus zum Kriegsdienst konnte er nichts entgegensetzen. Weihbischof und Kapitelvikar Joseph Cal. Fließner (1941-1955) hingegen vermochte im Umgang mit den NS-Behörden ein erstaunliches Maß an Elastizität einzusetzen. Nicht zuletzt durch den direkt oder indirekt artikulierten Ausdruck von Loyalität gegenüber dem nationalsozialistischen Staat war es ihm möglich, manche Härten in der Seelsorge zu mildern und allzu massive Maßnahmen gegen die Jugendseelsorge zu entschärfen.

Allen bischöflichen Aufrufen zur Zurückhaltung zum Trotz kam es zu vielen Verhaftungen von Priestern und Ordensleuten. Nicht selten waren Denunziationen von Pfarrangehörigen oder Jahre zurückliegende Konflikte in anderen Pfarren der Grund. Aber auch das Hören ausländischer Sender oder auch angebliche „sittliche Vergehen“ waren Grund der Verfolgung.

Widerstand im oder gegen das Regime?

Immer wieder wurde die Frage gestellt, ob und wie weit das Verhalten der Katholischen Kirche als „Widerstand“ zu werten sei. Innerhalb der Kirchengeschichtsschreibung kamen verschiedene Modelle in Anwendung. Mit M. Broszats „Resistenz“ (1981), K. Reagens „Vierstufenmodell“ (1990), G. Paul und K.-M. Mallmanns „widerwilliger Loyalität“ (1993) sind nur einige der vorgebrachten Definitionsvorschläge genannt. G. Denzlers (2003) jüngster Vorschlag, anstatt von Widerstand eher von „teilweise abweichendem Verhalten“¹ zu sprechen, gibt neue Anregung für eine kritische Reflexion des Verständnisses von „Widerstand“ in der Kirchengeschichtsschreibung.

Eine differenziertere Anwendung des Widerstandsbegriffs ist umso empfehlenswerter, als sie zu einer bedauerlichen Separierung zwischen KirchenhistorikerInnen und ZeitgeschichtlerInnen geführt hat.

¹ Vgl. DENZLER (2003).

E. Hanisch¹ ortet daraus resultierend die Entstehung dreier Typen von Zeitgeschichtsschreibung: 1. Die apologetische Historiografie, die die Katholische Kirche nur als Opfer wahrnimmt, 2. die akkusatorische Geschichtsschreibung der 68er-Generation, die die Kirche fast ausschließlich als Mittäterin erkennt und 3. die kritische Einstellung, die die Stellung der Katholischen Kirche zwischen Anpassung und Widerstand herauszuarbeiten versucht.

Hanisch plädiert für eine Sichtweise, die Kirche als Herrschaftsträger – zwar nicht *des* NS-Systems – aber *im* NS-System zu betrachten. Die Kirche unterlag ohne Zweifel einem massiven Kirchenkampf, aber sie konnte in zentralen Bereichen (Liturgie, Gottesdienst) eigene Interessen wahren und darin wenigstens ansatzweise oder in codierter Form (Predigt) Widerständiges artikulieren. Weiters – so Hanisch – ist in einem grundsätzlichen Sinn von Loyalität gegenüber dem Staat auszugehen. Diese Loyalität zur *Volks-gemeinschaft* etc. wird in Quellen und Dokumenten immer wieder deutlich. Davon ausgehend spricht sich Hanisch dafür aus, Ambivalenz als charakteristisches Merkmal der katholischen Widerstandsdiskussion ins Kalkül zu ziehen. Es gab ohne Zweifel ein breit gestreutes Resistenzverhalten. Aber nicht jede Kirchentreue, nicht jede Prinzipientreue ländlich-katholischer Mentalität ist deswegen als Widerstand zu werten. Manch widerständiges Agieren fand im Rahmen deklarerter Loyalität statt. Der Erfolg der „Politik“ Weihbischof und Kapitelvikars Fließers in Linz wäre genau auf diese Differenzierung hin zu untersuchen. Einen Schritt weiter besehen muss festgestellt werden, dass katholisch resistentes Verhalten auch blinde Flecken beispielsweise gegenüber der JüdInnenverfolgung, der Euthanasie etc. aufwies.

Dennoch ist zu sagen, dass einzelne VertreterInnen der Katholischen Kirche in die Zone des aktiven Widerstands vorstießen: Franz Jägerstätter, Pater Franz Reinisch, Edith Stein, Pater Johann Schwingshackl SJ, Sr. Restituta Kafka, etc.

Kirchlicher Umgang mit Opfern des Nationalsozialismus aus den eigenen Reihen

Betrachtet man das Schicksal jener aus der Kirche, die in Haft oder KZ gerieten, die dort ihre Gesundheit opferten oder gar ihr Leben verloren, so fällt auf, dass die Kirche die Loyalität zum Staat und zum Justizsystem der Hilfe und der Sorge um ihren Klerus vorzog. Erstmals virulent wurde dieser Widerspruch, als 2001 Nikolaus Groß, der deutsche katholische Arbeiterführer und eines der prominenten kirchlichen NS-Opfer, seliggesprochen wurde. Alexander Groß, der Sohn des damals Ermordeten, erhob im Vorfeld in einem Buch² schwere Bedenken gegen die geplante Seligsprechung seines Vaters. Bischof und päpstlicher Nuntius hatten seinerzeit ein Bittgesuch seiner Mutter zur Einreichung eines Gnadengesuchs abgelehnt. Keiner der Bischöfe hatte auch nur irgendeinen Kontakt gesucht oder wenigstens einen Segenswunsch für seinen Vater im Gefängnis gesandt. Die Frage, so der Sohn heute, sei nicht, ob die kirchlichen Widerstandskämpfer reif für eine Seligsprechung seien, sondern ob die Kirche reif sei, eine solche vorzunehmen.

¹ Vgl. HANISCH (2007)

² Vgl. GROß (2000).

Auch in der Diözese Linz ist kein Besuch des Bischofs im Gefängnis bekannt. Von der Diözese wurden weder Rechtsbeistand in den gerichtlichen Verfahren geleistet noch Gnadengesuche gestellt. Die Priester und Ordensleute blieben in dieser schwierigen Situation ganz auf sich allein gestellt.

Zu dieser bedrückenden Erfahrung der NS-Zeit kam nach 1945 eine neuerliche Demütigung, die ehemaligen Häftlinge mussten nachträglich den Eindruck gewinnen, sie seien an ihrem Leidensweg selbst schuld. Die in den Nachkriegsjahren einsetzenden Heldenehrungen und Heimkehrerfeiern ließen keinen Platz für ehemalige Haft- oder KZ-Priester. Als sich in der Erzdiözese Freiburg in Bayern elf ehemalige KZ-Priester zu einer öffentlichen Veranstaltung trafen, sollte *„nach dem Willen des Ordinariats jede Publizität vermieden werden.“*¹ Auch österreichische Priester machten ähnliche Beobachtungen. Franz Eiersebner, 1944 zu drei Jahren Haft verurteilt, richtete 1953 an das Bischöfliche Ordinariat Linz folgende Anfrage:

*„Es würde mich brennend interessieren, ob die Nachricht stimmt, dass die zu Hitlers glorreicher Wehrmacht einberufenen Geistlichen zusätzlich zu ihrem Sold von der DFK RM 80,- Zuschuss erhielten, während die von der Gestapo eingezogenen ‚Tölpel‘ diesen Spaß mit ihrem eigenen Geld bezahlen mussten.“*²

Karl Forstinger, 1940 als Fachinspektor für katholischen Religionsunterricht der Diözese Linz enthoben, nahm nach 1945 seine Rehabilitierung in Angriff. Es fehlte aber an kirchlicher Unterstützung, und so schrieb er verwundert seinem Bischof, er könne *„sich des Eindrucks nicht erwehren, Eure Exzellenz würde es lieber sehen, wenn ich auf meine Rehabilitierung verzichten würde.“*³

Als Hermann Kagerer auf Grund der KZ-Haft rückwirkend eine Pension als Religionslehrer zugesprochen bekam, kürzte man dem Geistlichen auf Grund einer Deckelung des Priestereinkommens einen Teil seines Pfarrergehalts. Kagerer reagierte mit einem Schreiben an die Finanzkammer der Diözese Linz (DFK):

*„(...) mich als Pfarrer belassen und mir auf Grund meiner Pension den Gehalt streichen, das ist nicht gesetzlich. Im KZ war ja ich und nicht die DFK in Linz (...) Als wir seinerzeit im KZ waren, hat sich das ganze Ordinariat einen Schmarrn um uns arme Teufel gekümmert.“*⁴

Den Todesopfern des NS-Regimes stand nach 1945 nicht einmal diese Möglichkeit des Protests offen. Sie fielen den Folgen des Nationalsozialismus ein zweites Mal – diesmal dem Vergessen – zum Opfer. Dr. Johann Gruber gehört zu dieser Gruppe. Die Katholische Kirche Österreichs hat erst spät begonnen, die Epoche des Nationalsozialismus kritisch zu beleuchten. Bischof Maximilian Aichern hat das 1988 ausgesprochen, als er sagte:

„Eine ehrliche Versöhnung steht noch aus mit jenen, die gegen das NS-Regime Widerstand geleistet haben. Diese Menschen waren durch ihr Verhalten eine unbequeme Herausforderung für die Mehrheit (...) Selbst

¹ DENZLER (1984): S. 123.

² Ansuchen des F. Eiersebner um Verleihung der Pfarre Pierbach vom 9.5.1949; Diözesanarchiv Linz, Pers A/2, Sch. 17, Fasz. E/27.

³ K. Forstinger in einem Schreiben an Bischof J. C. Fließner vom 12.7.1945, Diözesanarchiv Linz, Pers A73, Sch. 22.

⁴ H. Kagerer in einem Brief an einen befreundeten Juristen vom 1.5.1946, Diözesanarchiv Linz, Pers. A/3, Sch. 39, Fasz. H/99.

die Kirche ist mit ihren eigenen Märtyrern zur Zeit des Nationalsozialismus nicht zurechtgekommen.“¹

Quellen:

Archive:

Diözesanarchiv Linz (DAL): Diverse Personalakten.

Literatur:

CSENDES, Peter/OPLL Ferdinand (Hg.): Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 3: Von 1790 bis zur Gegenwart, Wien 2006.

DENZLER, Georg: Widerstand ist nicht das richtige Wort, Zürich 2003.

DENZLER, Georg: Widerstand oder Anpassung, München 1984

GROSZ, Alexander: Gehorsame Kirche – ungehorsame Christen im Nationalsozialismus, Mainz 2000.

HANISCH, Ernst: Kirche und Staat im Gau Salzburg 1938-1945. In: Salzburg Archiv, Schriftenreihe des Vereins Freunde der Salzburger Geschichte, Bd. 32, Salzburg 2007.

LIEBMANN, Maximilian: Kirche und Anschluss. In: LIEBMANN, Maximilian/PAARHAMMER, Hans/RINNERTHALER, Alfred (Hg.): Staat und Kirche in der „Ostmark“, Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaft, neue Folge Bd. 70, Frankfurt 1998: S. 207-230.

LIEBMANN, Maximilian: Kardinal Innitzer und der Anschluss, Kirche und Nationalsozialismus in Österreich 1938, Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und Kirchlichen Zeitgeschichte, Bd. 1, Graz 1982.

LIEBMANN, Maximilian: Kirche in Österreich 1938-1988, Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und Kirchlichen Zeitgeschichte, Bd. 4, Graz 1990.

Linzer Volksblatt, 25. März 1938

WAGNER, Helmut: Kirchliche Gedenkarbeit nach 1945. In: ThPQ 1 (2003): S. 51-63.

ZINNHOBNER, Rudolf: Kirche in Oberösterreich. Vom Josephinismus zur Gegenwart, Strasbourg 1995.

¹ LIEBMANN (1990), S. 89.

Harry Oelke

München

**Evangelische Kirche zwischen Anpassung und
Widerstand in der Zeit des Nationalsozialismus**

Zum Autor:

Harry Oelke (*1957), Studium der Germanistik, evangelischen Theologie, Soziologie, Pädagogik und englischen Sprache in Kiel und London. 1990 Fakultätsexamen und Promotion in evangelischer Theologie; 1999 Habilitation; seit 2002 Ordinarius für Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität München.

Forschungsschwerpunkte: Reformation, konfessionelles Zeitalter, kirchliche Zeitgeschichte, Konzeption einer Ausstellung „Christlicher Widerstand im Nationalsozialismus“.

Publikationen (Auswahl):

- Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter, Kiel 1992
- Hanns Lilje, Ein Lutheraner in der Weimarer Republik und im Kirchenkampf, Habilitation, Stuttgart 1999.
- mit Thomas KAUFMANN: Evangelische Kirchenhistoriker im „Dritten Reich“, Gütersloh 2002.
- als Herausgeber mit Siegfried HERMLE und Claudia LEPP: Umbrüche, Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen in den 1960er und 70er Jahren, Göttingen 2007.

Evangelische Kirche zwischen Anpassung und Widerstand in der Zeit des Nationalsozialismus

Das mir aufgegebenes Thema gibt schon in der gewählten Überschrift zu erkennen, dass die Frage nach der Evangelischen Kirche in der NS-Zeit keine eindeutige und damit auch keine einfache Antwort kennt.¹ Ich möchte im Folgenden eine Positionsbestimmung der Evangelischen Kirche in der NS-Zeit vornehmen. Dabei werde ich drei Phasen beschreiben, die das Verhältnis der Evangelischen Kirche in ihrer Entwicklung zum NS-Staat kennzeichnen. Nachdem dabei von mir die institutionelle evangelische Kirche ins Blickfeld gerückt wird, wird sich schließlich zeigen, dass die Berücksichtigung einzelner evangelischer ChristInnen für eine sachgemäße Beantwortung unserer Fragestellung unverzichtbar ist. Am Ende möchte ich zumindest kurz auf die Bedeutung verweisen, die der Erinnerung an das kirchliche Verhalten in der NS-Zeit ganz aktuell zukommt. Wir setzen aber damit ein, indem wir uns für einen Moment die Evangelische Kirche unmittelbar vor 1933 vor Augen führen.

1. Die Evangelische Kirche vor 1933

Was war 1933 die Evangelische Kirche? Die Evangelische Kirche war seit ihrer Entstehung im Zeitalter der Reformation ein sehr vielschichtiges Gebilde. 1933 existierten 28 voneinander unabhängige Landeskirchen. Sie besaßen jeweils eigene Leitungsgremien. In theologischer Hinsicht bildeten sie die bekannten theologischen Lager: die Evangelisch-Lutherischen Kirchen, die auf Calvin zurückgehende Reformierte Kirche und die Unierten Kirchen, die beide Richtungen miteinander verbanden. Sprach man von „der“ Evangelischen Kirche, dann war das eine äußerst abstrakte Größe, faktisch handelte es sich um ein komplexes kirchliches Gebilde. Die Probleme, die die Nationalsozialisten bei ihrem „Gleichschaltungsversuchen“ mit der Evangelischen Kirche hatten, waren vor allem in einer Unkenntnis über die historisch gewachsene Vielfaltigkeit des Protestantismus begründet.

Seit der Reichstagswahl vom September 1930 zeigten die evangelischen WählerInnen eine verstärkte Neigung zur NSDAP. Das war ein fundamentaler Unterschied zu den KatholikInnen. Aus ganz unterschiedlichen Gründen erwiesen sich die katholischen WählerInnen resistenter gegenüber Hitler als die Evangelischen. Den Grund für das Verhalten der evangelischen WählerInnen² wird man vor allem in den Nachwirkungen jenes Schocks zu sehen haben, den der Untergang der Monarchie und des landesherrlichen Kirchenregiments nach dem Ersten Weltkrieg im protestantischen Kirchenvolk ausgelöst hatte. Die Mehrheit des Protestantismus war auch nach 1918 von einer ungebrochen nationalkonservativen Einstellungsdisposition gekennzeichnet. In der Folgezeit blieben weite Teile des Protestantismus daher eher rückwärts orientiert, mit dem sich als weltanschaulich neutral definierenden Weimarer Staat hat man sich

¹ Aus der Fülle der hierzu vorliegenden Literatur sei besonders verwiesen auf SCHOLDER (1988^f), MEIER (1984), derselbe (1992); HERBERT (1985), LINDT (1981): S. 132ff, NOWAK (1995): S. 243-288, BESIER (2000) und komprimierter MEHLHAUSEN (1994): S. 43-78 und OELKE (2006), S. 1588-1601.

² Vgl. dazu LEHMANN (1998): S. 130-152.

hier kaum anfreunden können.¹ Der nominell katholische Hitler wurde am Ende der Weimarer Republik vom Mehrheitsprotestantismus als kirchenfreundliche Alternative zum so genannten „gottlosen Bolschewismus“ begrüßt. Man erhoffte sich von ihm eine Überwindung der politischen Zersplitterung des Volkes und die Überwindung der Arbeitslosigkeit. Auch hielt man auf evangelischer Seite Hitler am ehesten für fähig, den so genannten „Schandfrieden“ von Versailles zu revidieren.

Hitler war auf dem Weg zur Macht nicht an einem grundsätzlichen Konflikt mit den Großkirchen interessiert gewesen.² Vor 1933 hatte er einen religionsneutralen Kurs verfolgt. Das Parteiprogramm der NSDAP von 1920 hatte in Artikel 24 das Schlagwort vom „positiven Christentum“ geprägt.³ Das war ein unklarer Begriff, der bedeutungsvoll klang. Auf ProtestantInnen hatte er seine Wirkung nicht verfehlt, bis in die Kriegsjahre berief man sich hier auf ihn.

2. Im Prozess der nationalsozialistischen Machteroberung (1933-34)

Die ersten zwei Jahre unter der nationalsozialistischen Herrschaft bedeuteten für die Evangelische Kirche eine große Herausforderung. Im Rahmen eines kirchenpolitischen Selbstfindungsprozesses vollzog sich eine interne Ausdifferenzierung, es bildeten sich jene beiden kirchenpolitischen Lager heraus, die sich bis zum Kriegsende gegenüber stehen sollten.⁴

Die NS-Kirchenpolitik nach der „Machtergreifung“ änderte sich grundlegend. Hitler gab im Vorfeld der Reichstagswahlen vom 5. März 1933 seine Neutralität auf und führte einen äußerst kirchenfreundlichen Propagandawahlzug. Klaus Scholder fasste das pointiert in dem Satz zusammen:

„Niemand während seiner Laufbahn hat Hitler so häufig und so inbrünstig Gott beschworen wie in diesen ersten acht Wochen.“⁵

In der folgenden Regierungserklärung vom 23. März gab Hitler beiden großen Kirchen umfangreiche Zusicherungen.⁶

Aussagen dieser Art zeigten ihre Wirkung. Viele evangelische ChristInnen erhofften sich vom nationalen Aufbruch eine Revitalisierung ihrer Kirche. Auch die evangelische Kirchenleitung, zunächst noch zurückhaltend agierend, gab um Ostern 1933 ihre Reserviertheit auf und stellte sich öffentlich hinter Hitler und den neuen Staat. Die evangelische Christenheit geriet in dieser Aufbruchstimmung vom Frühjahr 1933 in den Sog der „nationalen Erhebung“.

¹ Vgl. dazu grundlegend NOWAK (1988) und derselbe (1987): S. 218-237 und WOLLSTEIN (1994): S. 7-22.

² Vgl. dazu SIEGELE-WENSCHKEWITZ (1974).

³ Der entsprechende Artikel lautet: „Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: *Gemeinnutz vor Eigennutz*“, abgedruckt in: GRESCHAT/KRUMWIEDE (1999), Hervorhebung im Original.

⁴ Dabei handelt es sich freilich um eine hier aus Übersichtsgründen bevorzugte idealtypische, d.h. von den vielfach vorhandenen theologischen und kirchenpolitischen Feindifferenzierungen innerhalb der beiden großen kirchenpolitischen Lager abstrahierende Klassifizierung; beide Lagerbildungen waren bereits früh und erst recht im Zuge des fortdauernden Kirchenkampfes durch einen komplexen internen Differenzierungsvorgang gekennzeichnet. Daneben stand die große Gruppe der „Neutralen“.

⁵ SCHOLDER (1988¹): Bd.1, S. 280.

⁶ Die Regierungserklärung ist auszugsweise abgedruckt in: GRESCHAT/KRUMWIEDE: (1999): S. 75f. (Zitat: S. 75).

Insbesondere galt das freilich für die Deutschen Christen (DC). Diese kirchlichenpolitische Gruppierung hatte sich 1932 gegründet und war darum bemüht, die nationalsozialistische Programmatik auch im Bereich der Evangelischen Kirche umzusetzen. Die DC erlebten diese ersten Monate des *Dritten Reiches* wie im Rausch. Angeführt vom Berliner Pfarrer Joachim Hossensfelder und seiner Parole „*Der Staat Adolf Hitlers ruft nach der Kirche, die Kirche hat den Ruf zu hören*“ setzte man alles daran, die politische Revolution nun auch in der Kirche umzusetzen. Anfang April 1933 fanden diese Bemühungen in der ersten *Reichstagung* in Berlin ihren ersten öffentlichen Ausdruck. In der Anwesenheit hoher NS-Prominenz forderte man unter anderem, dem Führerprinzip auch in der Evangelischen Kirche Beachtung zu schenken, der *Arier-Paragraph* sollte in der Evangelischen Kirche eingeführt werden, kein/e ChristIn jüdischer Herkunft sollte zukünftig noch ein Amt bekleiden dürfen. Die sich aufblähenden DC setzten die evangelische Kirchenleitung unter Handlungsdruck. Ein Ausschuss erarbeitete noch im Frühjahr eine neue *Reichskirchenverfassung*.¹ Diese wurde schon im Juli 1933 rechtskräftig und sah noch für den gleichen Monat Kirchenwahlen vor.

Die DC erhielten durch den Parteiapparat der NSDAP im Vorfeld der Wahlen massive Unterstützung. Oppositionelle Kräfte, die zur Kirchenwahl angetreten waren, wurden dagegen von politischer Seite rigoros behindert. Am Vorabend der Wahl meldete sich Hitler dann mit einer Rundfunkansprache persönlich zu Wort und machte sich zum Wahlhelfer der DC. Das Wahlergebnis fiel entsprechend aus: Die DC zeitigten einen überwältigenden Erfolg von durchschnittlich etwa 70 Prozent.² Der Wahlerfolg beflügelte die DC weiter: Im September fand in Wittenberg die erste deutsche Nationalsynode statt, die mit Ludwig Müller den ersten deutschen *Reichsbischof* aller deutschen Evangelischen Kirchen wählte.

Hier können wir eine Zäsur setzen: Denn im Grunde war mit den Kirchenwahlen und der Reichssynode der Höhepunkt des Einflusses der Deutschen Christen im Protestantismus bereits erreicht. Das hatte verschiedene Gründe, vor allem: Seit dem Sommer 1933 formierte sich eine ernst zu nehmende oppositionelle Alternative zu den DC, die schon wenige Monate später als Bekennende Kirche (BK) bekannt werden sollte. Das wurde maßgeblich forciert durch eine aufsehenerregende Schrift, die im Sommer 1933 erschien. Sie trug den Titel „*Theologische Existenz heute!*“ und stammte aus der Feder des Bonner Theologieprofessors Karl Barth.³ Die Schrift riss viele evangelische ChristInnen aus ihrem Taumel. Die oppositionellen Kräfte wurden durch Barths Schrift nach den verlorenen Kirchenwahlen ermutigt, lebhaft weiter um den rechten Weg zu streiten. Die NSDAP hielt daraufhin ihre einseitige Unterstützung der Deutschen Christen nicht länger aufrecht und zog sich auf ihren Neutralitätsgrundsatz zurück.

Dazu kam, dass die DC im September 1933 daran gingen, in der größten Evangelischen Kirche in Preußen den so genannten *Arier-Paragraphen* tatsächlich einzuführen. Das war der Punkt, an dem sich die kirchliche Opposition weiter zusammenschloss. Pfarrer Martin Niemöller rief die Gründung des

¹ Auszugsweise abgedruckt in: GRESCHAT/KRUMWIEDE: (1999): S. 87-90; vgl. zum Ganzen KATER (1970).

² Exakte Wahlanalysen fehlen fast für alle Landeskirchen und Kirchenprovinzen. Einen Orientierungspunkt bietet GAUGER (1934-1936): 1. Teil, S. 95.

³ BARTH (1933); vgl. zum Ganzen SCHOLDER (1988¹): Bd. 1, S. 525-559.

„Pfarrernotbundes“ aus und versandte von Berlin an seine Kollegen in ganz Deutschland eine Solidaritätserklärung. Darin verpflichteten sich die Unterzeichner, sich in ihrer Amtsführung allein an der Bibel und den reformatorischen Bekenntnisschriften auszurichten. Gegen eine Verletzung des Bekenntnisstandes, wie sie offenkundig mit der Anwendung des *Arier*-Paragraphen gegeben war, rückhaltlos zu protestieren.¹ Das Echo auf diese Initiative war außerordentlich stark: Innerhalb von vier Monaten wurden etwa 7.000 Pfarrer – das war mehr als ein Drittel der gesamten evangelischen Pfarrerschaft – durch ihre Unterschrift Mitglied des Pfarrernotbundes.

Ein dritter Vorgang ließ den Einfluss der DC weiter entscheidend sinken. Im November öffnete die skandalöse Rede eines ihrer führenden Vertreter auf einer Großveranstaltung der DC im Berliner Sportpalast vielen ihrer SympathisantInnen die Augen. Vor mehr als 20.000 ZuhörerInnen forderte ihr *Gau-Obmann* für Groß-Berlin, Reinhold Krause, die „*Befreiung vom Alten Testament mit seiner jüdischen Lohnmoral, von diesen Viehbändler- und Zubältergeschichten*“; zudem den „*Verzicht auf die ganze Sündenbock- und Minderwertigkeitstheologie des Rabbiners Paulus*“ sowie die Verkündigung eines „*heldischen Jesus*“.² Durch diesen „Sportpalastskandal“ verloren die DC einen großen Teil ihrer Mitglieder, wenngleich viele ihrer gewählten Mitglieder in den Kirchengremien ihre Position bis zum Kriegsende halten konnten. Darüber hinaus verstärkte der Sportpalastskandal den Zulauf zum Pfarrernotbund. In einzelnen Kirchengemeinden bildeten sich nun in Opposition zu den DC so genannte Bekenntnisgemeinschaften. Aus ihnen entwickelte sich 1934 schließlich die „Bekennende Kirche“ (BK). Im Mai 1934 fanden sich ihre Vertreter aus ganz Deutschland in Barmen zur ersten Reichsbekenntnissynode zusammen. Die hier verabschiedete „Barmer Theologische Erklärung“ gab der BK zukünftig eine gemeinsame Basis und wurde zum wichtigsten theologischen Dokument des Kirchenkampfes.³

Für die BK war maßgeblich, die Kirche allein auf Bibel und Bekenntnis gegründet zu wissen, die politischen Ziele des NS sollten im Raum der Kirche keinen Platz finden. Die BK vertrat schon bald den Anspruch, die einzig rechtmäßige Vertretung der Evangelischen Kirche zu sein. Die Evangelische Kirche war damit insgesamt mindestens in zwei große kirchenpolitische Lager gespalten: Die aus den Kirchenwahlen als Sieger hervorgegangenen DC mitsamt den von ihnen mehrheitlich gestellten regional- und reichskirchlichen Leitungsorganen einerseits, sowie die sich als rechtmäßige Vertretung der Evangelischen Kirche verstehende BK. Der nominell an der Spitze der Deutschen Evangelischen Kirche stehende deutschchristliche *Reichsbischof* scheiterte mit seinem Bemühen, alle Landeskirchen in die *Reichskirche* einzuverleiben. Er hatte damit schon 1934 die Möglichkeit verspielt, auf die weitere Entwicklung in der Evangelischen Kirche ernsthaft Einfluss zu nehmen.

¹ Abgedruckt in: GRESCHAT/KRUMWIEDE (1999): S. 104.

² Auszugsweise abgedruckt in: GAUGER (1934-1936): S. 109.

³ Vgl. BURGSMÜLLER/WETH (³1993).

3. Zwischen Anpassung und Widerstand (1935-1939)

Nach 1935 verblasst das revolutionäre Aufbruchgeschehen zusehends, bis 1939 erstreckt sich jener Zeitraum des *Dritten Reichs*, in dem Hitlers Staat darum bemüht war, unter dem Vorzeichen scheinbar geordneter Zustände sein diktatorisches Gewaltsystem weiter zu verfestigen. Endlich sollten nun auch die Kirchen komplett und rigoros untergeordnet werden. Dafür wurde von staatlicher Seite ein verschärfter kirchenpolitischer Kurs eingeschlagen. Offenbar hatte man dort die Hoffnung auf eine schnelle Vereinheitlichung der Evangelischen Kirche zu einer nationalsozialistisch geprägten *Reichskirche* aufgegeben. Mit der Parole von der „*Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens*“ bemühte sich der *Reichsinnenminister* Frick seit 1935 die gesamte kirchliche Präsenz aus dem öffentlichen Leben zurückzudrängen.

Einen anderen Weg verfolgte Hitler mit dem neu geschaffenen *Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten*. Das wurde mit dem unscheinbaren Ministerialbeamten Hanns Kerrl besetzt. Kerrls Initiative, eine einheitliche Kirchenleitung für die Evangelische Kirche über neu zu gründende Kirchengremien zu schaffen, die von DC und der BK gleichermaßen besetzt sein sollten, wurde zum Spaltpilz für die BK. Da diese Kirchengremien von staatlicher Seite eingesetzt wurden, waren sie in Teilen der BK heftig umstritten. Ihr entschlossener Flügel um Niemöller stellte sich gegen die Kirchengremien, die kompromissbereiten lutherischen Landeskirchen zeigten sich kooperationsfreudiger. Spätestens seit 1937 trat die BK nicht mehr einheitlich auf und schwächte sich durch die unterschiedliche Haltung zu den Kirchengremien.

Angesichts der seit 1935 verschärften Gangart gegen die Kirchen spitzte sich auch das Leben in den evangelischen Gemeinden dramatisch zu. Immer mehr hatten die sich der Bekennenden Kirche zurechnenden Pfarrer und Laien unter dem antichristlichen Kurs der nationalsozialistischen Kirchenpolitik zu leiden. In einzelnen Orten kam es zu quälenden Auseinandersetzungen zwischen Pfarrern und Ortsgruppenleitern der NSDAP. In immer mehr Gottesdiensten saßen *Gestapo*-Beamte und kontrollierten, ob der Pfarrer irgendeine Kritik am NS-Staat äußerte. Nicht selten wurden Pfarrer Opfer einer Denunziation aus den Reihen kirchenpolitisch anders orientierter Gemeindeglieder. Die Bespitzelungen blieben meist nicht ohne juristische Folgen. In den evangelischen Gemeinden kursierten immer längere „Fürbittelisten“, die die Namen der Pfarrer auflisteten, die unter Strafmaßnahmen zu leiden hatten. Die Verfolgungen betrafen Verwarnungen und Redeverbote und reichten von der Amtsenthebung bis zur Ausweisung, vom Gefängnis bis zur Einweisung ins KZ. In den Gottesdiensten der Bekennenden Gemeinden wurde der Verfolgten regelmäßig fürbittend gedacht. Gelegentlich wurden auch alle Namen – zu Zeiten mehrere Hundert – verlesen.¹

Hitler verlor nicht zuletzt wegen der inzwischen konkrete Gestalt annehmenden Kriegsvorbereitungen in diesem Jahr schließlich das Interesse an den Kirchen; im Hinblick auf die Evangelische Kirche bedeutete das Jahr 1937 eine kirchenpolitische Wende, sie markierte das „*definitive Ende aller Bindungen des Hitler-*

¹ Vgl. GRÜNZINGER/WALTER (1996).

Staates“:¹ Die Evangelische Kirche blieb bis zum Kriegsende ohne eine allgemein anerkannte Leitung. Die Lage blieb gekennzeichnet durch ein ungeklärtes Nebeneinander der verschiedenen kirchlichen Leitungsinstanzen: den DC und den unterschiedlichen Richtungen der BK. Fest steht, dass die beharrlichen Kräfte gegen die Kirchenpolitik Müllers, dann gegen Kerrl die Evangelische Kirche als einziges gesellschaftliches Subsystem bewahrt hatte, das bis zuletzt nicht vom NS-Regime vereinnahmt werden konnte. Das, was den politischen Parteien, den Gewerkschaften, der freien Presse usw. versagt blieb, die Bewahrung vor dem Zugriff durch das NS-Regime, gelang zumindest in Teilen den beiden Großkirchen: Sie bewahrten sich einen Rest an Unabhängigkeit. Der Umstand, dass das totalitäre Regime hier nicht zum Ziel kam und seinen ideologischen Fundamentalanspruch nicht einlösen konnte, ist durchaus bemerkenswert.

Welchen Gebrauch die Kirchen von diesem Rest Unabhängigkeit machten, ist eine andere Frage. Die systematisch durchgeführten Staatsverbrechen, wie der seit 1939 massenhafte Krankenhausmord an psychisch Kranken und Behinderten, in der Nomenklatur des NS euphemistisch als „Euthanasie“ bezeichnet, wurde von evangelischer Seite beispielsweise nicht mit der notwendigen Entschiedenheit bekämpft. Der württembergische Landesbischof Theophil Wurm zeigte in Briefen an die Verantwortlichen Politiker das couragierte Verhalten eines einzelnen Kirchenführers, aber der breite und lautstarke Protest der Bekennernden Kirche blieb aus. Überhaupt blieb die fatale *Rassen*-Ideologie, die ja das Kernstück der nationalsozialistischen Weltanschauung ausmachte, in weiten Teilen der evangelischen Christenheit merkwürdig unangetastet, wenngleich sie die christliche Botschaft eindeutig konterkarierte. Freilich, die so genannten *Nichtarier* in den eigenen Reihen der Kirche wurden von der BK, wie gehört, mit einem gewissen Schutz versehen. Anders aber verhielt man sich gegenüber den jüdischen MitbürgerInnen insgesamt. Als am 9. November 1938 die *Reichspogromnacht* die JüdInnenverfolgung in Deutschland für jede/n öffentlich machte, protestierte offiziell keine evangelische Kirchenleitung (auch keine katholische). Das öffentliche Fanal zur totalen Vernichtung der JüdInnen blieb von Seiten der BK aus Sorge um das Fortbestehen der eigenen Kirche ohne öffentlichen Protest. Es scheint so, als habe die Angst davor, den Rest Selbstbestimmtheit zu verlieren, die Kirchenleitungen dazu veranlasst, Konflikte zu scheuen und sich ruhig zu verhalten.

4. Kirche im Krieg (1939-1945)

Mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen am 1. September 1939 veränderte sich die Lage der Kirche nachhaltig. Einerseits wollte Hitler jetzt einen „Burgfrieden“ zwischen Kirche und Staat gelten lassen, andererseits wurde die Position der Kirche unter dem Vorwand kriegspramatischer Entscheidungen nachhaltig geschwächt.² Die evangelischen Kirchenleitungen stellten in dieser Zeit die innerkirchlichen Auseinandersetzungen ein und riefen die ChristInnen zu treuer Pflichterfüllung an der Front und in der Heimat auf. Viele evangelische ChristInnen sahen sich jetzt in einen Zwiespalt versetzt: Auch

¹ SCHOLDER (1988²): S. 227.

² Vgl. dazu BRAKELMANN (1979) und VAN NORDEN/WITTMÜTZ (1991).

wenn viele dem Nationalsozialismus inzwischen ablehnend gegenüberstanden, wollten sie in dieser Lage loyal zu ihrem Vaterland stehen. Indes trat der kriminelle Charakter der NS-Herrschaft jetzt immer offener zutage.¹ Die seit Kriegsbeginn äußerst antichristliche Religionspolitik des Staates mit Drangsalierungen, Diffamierungen und Verfolgungen durch die „braunen“ Machthaber gegen christlich eingestellte Personen beengte das christliche Alltagsleben in einem bis dahin nicht gekannten Ausmaß. Die anfängliche Hitler-Begeisterung evangelischer Kreise war längst in eine kritische Distanz umgeschlagen. Eine fast schizophrene Gleichzeitigkeit von Distanz und Nähe zum NS-Staat kennzeichnete die politische Verhaltensdisposition weiter evangelischer Bevölkerungskreise zum Regime in der Kriegszeit.

5. Widerstehen einzelner aus christlichem Glauben

Schon aus diesen knapp gefassten Beobachtungen zur Evangelischen Kirche ist erkennbar, dass der Widerstandsbegriff sich nicht pauschal auf die Evangelische Kirche hin anwenden lässt. Andersherum ist aber auch offensichtlich, dass die Evangelische Kirche in toto kein NS-konformes Subsystem war. Zunächst einmal wird man bedenken müssen, dass die Evangelische Kirche im Zuge der zwölf Jahre NS-Herrschaft eine Veränderung durchmachte, in deren Verlauf eine anfänglich affirmative Hitler-Begeisterung sukzessiv in eine eher skeptische Haltung transformiert wurde.

Darüber wird man zu bedenken haben, dass der Widerstandsbegriff nur sehr differenziert und dabei vor allem auf einzelne evangelische ChristInnen bezogen zur Anwendung kommen kann. Während die Kirchenleitungen umgetrieben von grundlegenden Überlebensängsten sich eine öffentliche Zurückhaltung auferlegten und der Mehrheitsprotestantismus sich gegen dem NS-Staat letztlich unauffällig und opportun verhielt, waren es einzelne ChristInnen, die resistentes Verhalten in unterschiedlichen Ausprägungen zeigten. Die jüngere Zeitgeschichtsforschung hat den Widerstandsbegriff differenziert und ihm eine Reihe abgestufter widerständiger Verhaltensformen zugewiesen. Das Spektrum kann von Widerspruch, über Abwehr, Protest, bis zu Resistenz und Fundamentalopposition reichen. Als im Zuge der NS-Herrschaft der unerbittliche Verfolgungswahn des Regimes dem Wert menschlichen Lebens immer offener mit skrupelloser Verachtung begegnete und seine Opfer erzwang, stieg der Druck auf das Handeln einzelner ChristInnen immens an. Es waren einzelne evangelische und katholische ChristInnen, die sich aus Gewissensnot mit den verbrecherischen Unrechtstaten der Nationalsozialisten nicht abfinden wollten. Entgegen dem tatenlosen Mehrheitsprotestantismus und in Absetzung von den sprachlosen Kirchenleitungen setzten sie mutige Zeichen christlicher Solidarität.

Von Theophil Wurms beherzten Briefen war bereits die Rede, Dietrich Bonhoeffers subversive Tätigkeit gegen den NS-Staat ist als herausragendes Beispiel christlichen Widerstands hinlänglich bekannt. Auch die Leiterin der Breslauer „Hilfsstelle für evangelische Nichtarier“, Katharina Staritz, gab ein eindrucksvolles Beispiel für christlich motivierten Widerstand.² In couragierter Weise trat die junge Vikarin für die evan-

¹ Vgl. dazu GÜRTLER (1958).

² Vgl. zur Biographie und zum Engagement für JüdInnen SCHWÖBEL (1990), STARITZ (1961) und STARITZ (o.J.).

gelischen „Sternträger“ Breslaus ein. In einem Rundschreiben an ihre Pfarrekollegen setzte sie sich noch vor Inkrafttreten der Polizeiordnung am 19. September 1941 dafür ein, sich der gezeichneten jüdischstämmigen Gemeindemitglieder besonders anzunehmen. Um diese davor zu bewahren, von unchristlichen Elementen aus dem Gottesdienst gewiesen zu werden, forderte sie beispielsweise dazu auf, für die jüdischstämmigen GottesdienstbesucherInnen besondere Plätze freizuhalten. Staritz wurde schließlich im Zusammenspiel mit kirchlichen und staatlichen Stellen aus dem Kirchendienst entlassen und dann ein Jahr im KZ-Ravensbrück festgehalten.

Ähnlich schwierig verhielt es sich mit dem Krieg. Die Bekennende Kirche fand aus Loyalitätsgründen insgesamt zu keiner kritischen Predigt. Auch hier waren, sofern Widerspruch gegen den Krieg überhaupt von christlicher Seite erfolgte, insbesondere Einzelne gefordert. Einer von ihnen war Hermann Stöhr, der Sekretär des deutschen Zweigs des Internationalen Versöhnungsbundes.¹ Als Angehöriger der Marine hatte er aus einer christlichen Gewissenshaltung heraus 1939 den Wehrdienst verweigert und den Soldatenstand eines Oberfeldwebels abgelegt. Seiner Auffassung nach stand Gott viel höher als alle Vaterländer, Gottes Wille gelte in unbedingter Weise. Weiter führte er gegenüber dem *Oberreichsstaatsanwalt* aus:

„Wo man seinen [Gottes] Willen zu übergeben wagt, gereicht es einem jeden Lande zum größten Verderben. Sein Wille offenbart sich in Christus und in der Heiligen Schrift.“²

Nachdem, wie es das entsprechende Dokument des *Reichskriegsgerichts* ausweist, „*der Führer und Reichskanzler von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch machte*“, wurde Stöhr am 21. Juni 1940 in Berlin hingerichtet.³

Die Beispiele deuten an, dass das Widerstehen gegen die NS-Staat vornehmlich die Angelegenheit von Einzelnen war. Diese Handlungsspielräume, wie sie für die Amtskirche und für einzelne ChristInnen bestanden haben, auszuloten, ist nach wie vor eine dringende Aufgabe der Forschung. Fest steht: Die Spielräume für selbstbestimmtes Handeln verengten sich im Zuge der NS-Zeit. Totalitäre Regime kennzeichnet eine immanente Tendenz zur permanenten Steigerung ihres Zwangsystems. Die Evangelische Kirche in Gestalt der BK hat dem Gleichschaltungsprimat des NS-Staates widerstehen können, ohne die Staatsverbrechen aus Sorge um die kirchliche Existenz öffentlich anzuklagen. Evangelisches Leben vollzog sich zwischen Anpassung und Widerstand, zwischen opportunistischer Gefolgschaft und kritischer Resistenz. Ansatzweise waren es Kreise der Bekennenden Kirche und insbesondere einzelne VertreterInnen aus ihren Reihen, deren Rekurs auf christliche Überzeugungen Modelle eines anderen christlichen Lebens bereitstellten.

¹ Zu dessen christlich motivierter Kriegsdienstverweigerung vgl. RÖHM/THIERFELDER (1990): S. 110 und S. 116-118.

² Schreiben Stöhrs an den 2. Admiral der Ostseestation (Kiel) vom 2.11.1939, in: RÖHM/THIERFELDER (1990): S. 116.

³ Schreiben des Oberreichskriegsanwalts an das Gericht des 2. Admirals der Ostseestation (Kiel) v. 28.6.1940 (Abb. 64), photomechanisch abgebildet in: RÖHM/THIERFELDER (1990): S. 117.

Uns stellt sich heute, in einer Zeit, in der die ZeitzeugInnen dieser Zeitspanne aus Altersgründen immer weniger zur Verfügung stehen, die Aufgabe, den Transfer dieser Modelle christlich motivierten Widerstands an die nachrückende Generation neu zu bedenken. Zukünftig wird sich die Frage intensiver stellen, wie das Wissen um die kirchliche Geschichte der NS-Zeit ein integraler Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses in Deutschland und Österreich nicht werden, sondern bleiben kann. Auch Gedenkstätten des Nazi-Terrors sind von dieser Entwicklung herausgefordert, die Erinnerung für jüngere Generationen sachgemäß aufzubereiten. Diese Erinnerungskultur zur NS-Zeit ist insbesondere für Jüngere und Ältere unverzichtbar. Nur wer die eigene Identität als Ergebnis vorausgegangener Entwicklungen kennt und zu deuten vermag, wird sich erfolgreich darin bewähren können, die Gegenwart verantwortungsvoll zu gestalten und die Zukunft zu planen.

Quellen:

- BARTH, Karl: Theologische Existenz heute!, München 1933 (Zwischen den Zeiten, B, 2).
- BESIER, Gerhard: Kirche, Politik und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, München 2000 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, 56)
- BRAKELMANN, Günther (Hg.): Kirche im Krieg. Der deutsche Protestantismus am Beginn des II. Weltkrieges, München 1979 (Studienbücher z. Kirchl. Zeitgeschichte, 1/2)
- BURGMÜLLER, Alfred/WETH, Rudolf (Hg.): Die Barmer Theologische Erklärung. Einführung und Dokumentation, Neukirchen-Vluyn 1993.
- GAUGER, Joseph: Chronik der Kirchenwirren, 3 Teile, Elberfeld [1934-1936], Hier: 1. Teil, S. 95.
- GRESCHAT, Martin/KRUMWIEDE, Hans-Walter (Hg.): Das Zeitalter der Weltkriege und Revolutionen, Neukirchen-Vluyn 1999 (Kirchen- u. Theologiegeschichte in Quellen, V; zuvor: 1980, IV/2).
- GRÜNZINGER, Gertraud/ WALTER, Felix (Bearb.): Fürbitte. Die Listen der Bekennenden Kirche 1935-1944. Göttingen 1996.
- GÜRTLER, Paul: Nationalsozialismus und evangelische Kirche im Warthegau. Trennung von Staat und Kirche im nationalsozialistischen Weltanschauungsstaat, Göttingen 1958 (Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, 2).
- HERBERT, Karl: Der Kirchenkampf. Historie oder bleibendes Erbe?, Frankfurt a.M. 1985.
- KATER, Horst: Die Deutsche Evangelische Kirche in den Jahren 1933 und 1934. Eine rechts- und verfassungsgeschichtliche Untersuchung zu Gründung und Zerfall einer Kirche im nationalsozialistischen Staat, Göttingen 1970 (Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, 24).
- LEHMANN, Hartmut: Hitlers evangelische Wähler. In: Derselbe: Protestantische Weltansichten. Transformationen seit dem 17. Jahrhundert, Göttingen 1998, S. 130-152.
- LINDT, Andreas: Das Zeitalter des Totalitarismus. Politische Heilslehren und ökumenischer Aufbruch, Stuttgart u.a. 1981.
- MEHLHAUSEN, Joachim: Nationalsozialismus und Kirchen. In: Theologische Realenzyklopädie 24/1994, S. 43-78.
- MEIER, Kurt: Der evangelische Kirchenkampf. Gesamtdarstellung in drei Bänden, 2. Auflage, Göttingen/Halle 1984.
- MEIER, Kurt: Kreuz und Hakenkreuz. Die evangelische Kirche im Dritten Reich, München 1992.
- NOWAK, Kurt: Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Zum politischen Weg des deutschen Protestantismus zwischen 1918 und 1932, 2. Auflage, Göttingen 1988.
- NOWAK, Kurt: Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, München 1995.

- NOWAK, Kurt: Protestantismus und Weimarer Republik. Politische Wegmarken in der evangelischen Kirche 1918-1932. In: BRACHER, Karl Dietrich/FUNKE, Manfred/JACOBSEN Hans Adolf (Hg.): Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Düsseldorf 1987 (Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte 22 = Bundeszentrale für Politische Bildung: Studien zur Geschichte u. Politik, 251): S. 218-237
- OELKE Harry: Nationalsozialismus und Kirchen. In: Evangelisches Staatslexikon, Neudruck 2006, S. 1588-1601.
- RÖHM, Eberhard/THIERFELDER, Jörg: Evangelische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Bilder und Texte einer Ausstellung, 4. Auflage, Stuttgart 1990.
- SCHOLDER, Klaus: Die Kirchen und das Dritte Reich, Bände 1 & 2., geringf. erg. u. korr. Auflage, Frankfurt a.M., Berlin 1988¹ (1. Auflage 1985).
- SCHOLDER, Klaus: Politik und Kirchenpolitik im Dritten Reich. Die kirchenpolitische Wende in Deutschland 1936/37. In: Derselbe: Die Kirchen zwischen Republik und Gewaltherrschaft. Gesammelte Aufsätze, herausgegeben von: ARETIN, Karl Ottmar von/ BESIER, Gerhard, Berlin 1988²: S. 231-227.
- SCHWÖBEL, Gerlind: „Ich aber vertraue“. Katharina Staritz, eine Theologin im Widerstand, Frankfurt a.M. 1990 (Schriftenreihe des Ev. Regionalverbandes Frankfurt a.M., 15).
- SIEGELE-WENSCHKEWITZ, Leonore: Nationalismus und Kirchen. Religionspolitik von Partei und Staat bis 1935, Düsseldorf 1974 (Tübinger Schriften zur Sozial- u. Zeitgeschichte, 5).
- STARITZ, Charlotte: Seelsorgerlicher Dienst. in: DREWS, Gerda/KOCHANSKI Eva (Hg.): Heimliche Hilfe. Erlebnisberichte aus der Zeit der Judenverfolgung, Lahr 1961
- STARITZ, Katharina: Des großen Lichtes Widerschein. Berichte und Verse aus der Gefangenschaft, Münster o.J.
- VAN NORDEN, Günther/WITTMÜTZ, Volkmarr (Hg.): Evangelische Kirche im Zweiten Weltkrieg, Köln 1991 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, 104)
- WOLLSTEIN, Günther: Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Erschütterung – Besinnung – Deformation. In: ZIEGERT, Richard (Hg.): Die Kirchen und die Weimarer Republik, Neukirchen-Vluyn 1994: S. 7-22.

Walter Kohn

Santa Barbara

Juden zwischen Verfolgung und Widerstand

Dieser Beitrag wird mit allen anderen Tagungsbeiträgen im Buch "Allein in der Tat liegt die Freiheit" im Herbst 2009 erscheinen.

Author:

Walter Kohn (*1923 in Vienna). After escape via England to Canada, military service for the Canadian Army. Studies of mathematics and physics at the universities of Toronto and Harvard. Teaching at different American universities. Founding director of Institute for Theoretical Physics in Santa Barbara, California. In 1998 awarded the Nobel Prize in Chemistry for the development of density functional theory.

Christian Öhler

Linz

Wo war Gott in Mauthausen?

**Gottes Anwesenheit in der
vollkommenen Abwesenheit (Simone Weil)**

Zum Autor:

Christian Öhler (*1958 in Linz), Matura am BRG Ramsauerstraße in Linz, Studium der Theologie in Linz und Frankfurt/St. Georgen. Diakonat im Treffpunkt Mensch & Arbeit, damals Christliche Betriebs-gemeinde Voest. 1985 bis 1995 Kaplan in Linz – St. Michael.
Seit 1995 zunächst Kurat, dann Pfarrer in Linz – Marcel Callo. Mitarbeit im Vorstand des Pastoralrates (seit 2003). Geistlicher Assistent der KAOÖ (seit 2005).

Wo war Gott in Mauthausen? Gottes Anwesenheit in der vollkommenen Abwesenheit (Simone Weil)

Richten und Retten

Ich bin Pfarrer einer katholischen Gemeinde, die seit 1998 in einer revitalisierten Textilfabrik beheimatet ist. Der Namensgeber der Pfarre ist Marcel Callo. Er wurde am 6. Dezember 1921 in Rennes geboren. Von März 1943 bis April 1944 leistete der gelernte Buchdrucker Zwangsarbeit in Thüringen. Als „viel zu katholisch“ wurde er am 19. April 1944 wegen Mitgliedschaft in der *„die Regierung und das deutsche Volk schädigenden Katholischen Aktion“* verhaftet und vom Gefängnis in Gotha ins KZ-Flossenbürg (Nr. 28.906), dann ins KZ-Mauthausen (Nr. 108.548) und in die Nebenlager Gusen I und II überstellt. Das KZ-Mauthausen war das einzige der Stufe III auf dem Gebiet des Reiches und das bedeutete, dass die *Rückkehr unerwünscht* war. Durch die mörderische Arbeit im unterirdischen Flugzeugwerk „B8 Bergkristall“ in St. Georgen und die damit einher gehenden Misshandlungen zum Skelett abgemagert, verstarb Marcel Callo am 19. März 1945 im *Sanitätslager* beim KZ-Mauthausen. Das Seligsprechungsverfahren wurde mit seiner Anerkennung als Märtyrer abgeschlossen und Marcel am 4. Oktober 1987 von Papst Johannes Paul II. in Rom selig gesprochen. Dies geschah während der Weltbischofssynode über die Laien, an der Bischof Maximilian Aichern als Vertreter der österreichischen Bischofskonferenz teilgenommen hat.

Bis heute ist es dem emeritierten Bischof der Diözese Linz ein Herzensanliegen, dass die Erinnerung an den Sel. Marcel Callo lebendig bleibt und sein Lebenszeugnis auch zukünftigen Generationen vermittelt wird. Diesem Wunsch entsprechend haben wir den Künstler Peter Huemer im Jahr 1998 damit beauftragt, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Marcel Callo war Buchdrucker. Peter Huemer arbeitet mit dem Kopierer, einer Druckmaschine unserer Zeit. Er hat zwei Werke produziert. Sie haben jeweils ein Ausmaß von 2 x 2,83 m und sind im InkJet-Digitalprint-Verfahren auf Leinwand gedruckt, nach dem Image einer Kopigrafie. Das eine Werk ist ein mit dem Medium der Fotokopie bearbeitetes Portrait Marcells, die andere mehrteilige Arbeit visualisiert Positionen seines Lebens- und Leidensweges.

Die Täter von damals haben versucht, ihren Opfern die Persönlichkeit zu nehmen und aus ihnen Nummern zu machen. Gleichzeitig gaben sie sich nach außen hin den Anschein, als würde alles auf rechtlicher Basis und in geordneten Bahnen verlaufen. Am Ende war es ihr Bestreben, sämtliche Spuren ihres mörderischen Tuns zu verwischen. Akten wurden vernichtet, Gaskammern demontiert. Ich folgere daraus, dass sich die Wahrheit auf Dauer gesehen nicht verdrängen lässt, dass sie anwesend bleibt, auch noch in ihrer totalen Abwesenheit. Als Instanz, die das Gewissen attackiert und es dazu herausfordert, ja geradezu zwingt, sich zu rechtfertigen.

In der Anerkennung einer unbedingten Wahrheit beginnt das Gericht, mit dem es sich laut Johannes-evangelium Kapitel 3, Verse 20f wie folgt verhält: *„Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind.“* Das Gericht, die Feststellung von Recht und Unrecht, ist ein notwendiges Prozedere, aber nicht das Ziel. Das eigentliche Ziel wird im Johannesevangelium mit dem Begriff „Ret-

tung“ bezeichnet. Gott engagiert sich in der Welt nicht um sie zu richten, „*sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.*“ (Joh 3,17)

Unsere Aufgabe muss es sein, die Erinnerung an die Opfer zu bewahren, noch Unbekannte zu suchen und zu dokumentieren, ihnen ihre Namen zurück zu geben und ihre Gesichter zu zeigen. Das gilt analog für die NS-Täter und das Aufdecken von NS-Verbrechen. Beide Anliegen werden zum Beispiel vom Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (VWI) wahrgenommen, an dessen Konzeption der im September 2005 verstorbene Simon Wiesenthal noch persönlich beteiligt war.

Wir suchen nach der Wahrheit, bekommen sie aber nie als Ganze in den Griff.

Unsere Haltung kann nur die eines offen suchenden Fragens sein. Für glaubende Menschen erschließt sich in dieser Suchbewegung Gott selbst „*der seinen Erwählten, sein einziggeborenes Kind gegeben hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht zugrunde gehen, sondern das ewige Leben haben.*“ (Joh 3,16) Die Juden sind sein erwähltes Volk, der Jude Jesus sein einziggeborenes Kind. Und da drängt sich dann schon die Frage auf, warum Gott seinem Erwählten, seinem einziggeborenen Kind, diese schreckliche Leidensgeschichte zugemutet hat. Wird der Tag kommen, an dem Gott diese Rückfrage an ihn beantworten wird? Wird sich Gott vor den unschuldig Leidenden rechtfertigen? Kann er es?

Das sind beunruhigende Fragen. Sie führen mitten hinein in das „Epizentrum des Lebens unserer Glaubensgeschichte“ (J.B.Metz), in das Paradox der Anwesenheit Gottes in seiner vollkommenen Abwesenheit. Es gibt dafür keine schlüssige Erklärung. „*Die Theologie erklärt überhaupt nichts. Der Glaube erklärt überhaupt nichts. Aber der Glaube schreit und lässt Gott nicht in Ruhe und lässt die Toten nicht tot sein. Man verhält sich widersprüchlich. Einerseits gibt es keine Erklärungen und andererseits besteht man darauf, dass Gott Gott ist, dass er stark ist und dass die Opfer geborgen sind.*“ (Fulbert Steffensky)

Der Schwiegervater einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin meiner Pfarre, Gerti Gomez, hat für die spanische Republik gekämpft und das KZ-Mauthausen überlebt. In seinen Augen hatte sich die katholische Kirche durch ihr Bündnis mit dem faschistischen Franco-Regime ein für allemal desavouiert. Er hat Zeitlebens keine Kirche mehr betreten. Aber er war ein glaubender Mensch. Seine Schwiegertochter erzählt: „*Mein Schwiegervater war der ‚Engel‘ des Krankenlagers. Er schmuggelte Essen von der Küchenbaracke zum Krankenlager und rettete Vielen das Leben!*“ Einige Aussagen ihres Schwiegervaters hat Gerti aufgeschrieben:

„*Viele Menschen wuchsen über sich hinaus. Und das bei den Strapazen im Lager (hungrig, ausgelaugt, krank, müde)! Da konnte nur Gott seine Hand im Spiel haben.*“

„*Wo keine Rache war, kam Nächstenliebe zum Tragen.*“

„*Die Hoffnung bleibt: Es gibt etwas Höheres, um das alles durchzustehen!*“

„*Bei der Befreiung war es uns, als ob Gott selbst uns gerettet hätte.*“

Verbergen und Aufdecken

Der offizielle Gedenktag des Sel. Marcel Callo in der katholischen Kirche ist der 19. April, der Tag seiner Verhaftung durch die *Gestapo*. Am Vorabend des diesjährigen Gedenkens hat der Künstler Walter Gschwandtner in der Mitte unseres 30 x 20 m großen Kirchenraumes einen schwebenden Raumkörper

mit 7 m Länge und jeweils 3,5 m in der Breite und in der Höhe installiert. Zu diesem Zweck wurden von zwischen den gusseisernen Säulen der ehemaligen Fabrikhalle verspannten Drahtseilen Stoffbahnen aus Buchbinderleinen abgehängt. Das Material verweist auf die Arbeit Marcells im Druckgewerbe und ist leicht durchscheinend. Das zentrale Objekt der Installation war ein 5 m langer, 2 m breiter und 2 m hoher Totenwagen aus Eisen auf Bahnschwellen. Das überdimensionale Objekt sollte an die Karren erinnern, auf die die Leichen der ermordeten Menschen geschmissen und zu den Krematorien gebracht wurden. Ein im Inneren des Raumpkörpers sitzender Schauspieler hielt einen Monolog, in dem Marcel gleichsam vom Ende her auf sein Leben zurückblickt.

Der Künstler wollte mit dieser Arbeit zum Ausdruck bringen, dass wir uns dem, was damals geschah, nicht im Maßstab 1:1 annähern können. Das Ausmaß dessen, was Menschen einander angetan haben, ist so monströs, dass es uns Nachgeborenen nicht mehr unmittelbar zugänglich ist. Unmittelbar Betroffene und Augenzeugen haben bisweilen über viele Jahre hinweg geschwiegen, weil sie nicht dazu imstande waren, das erlebte Grauen adäquat zu vermitteln. Zudem waren viele von ihnen schwer traumatisiert.

Trotzdem kommen noch Stimmen aus dem verborgenen Inneren, die Stimmen von Zeitzeugen, aus Briefen und anderen Dokumenten. Diese Stimmen dürfen nicht zum Verstummen gebracht werden. Es ist notwendig, die Schatten der Vergangenheit sichtbar zu machen, auch wenn sich viele wünschen, endlich nicht mehr damit behelligt zu werden. Es ist notwendig, hinzuschauen auf die dunklen Seiten jener Zeit, weil es die dunklen Möglichkeiten unserer Zeit sind. Was geschehen ist, kann wieder geschehen. Wir müssen die Dunkelheiten von damals als unsere dunklen und verborgenen Möglichkeiten erkennen und anerkennen. Vieles von dem, was damals war, schlummert in uns. Das zu erkennen, kann auch Vergangenheitsbewältigung heißen: *„Ich trage meine dunklen Seiten in mir. Gott, behüte uns vor denen, die sie aufwecken wollen.“*

Am Todestag Marcells, am 19. März ist heuer Gertrud Fussenegger verstorben.

In der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit* (26. März 2009, Nr. 14) wurde sie als „*katholische Autorin*“ gewürdigt, *„die ihre NSDAP-Mitgliedschaft nicht vergessen oder verschwiegen hat.“* Schon 1933 trat sie der österreichischen NSDAP bei. In späteren Jahren erklärte sie, es täte ihr Leid, *„viele gute Gedanken verschwendet“* zu haben, *„auf eine Sache, die dann ein Gräuelpiel war“*. Mein Hauptanliegen, hat sie einmal gesagt, ist stets das „Individuum“ gewesen, der „Kampf in der eigenen Brust“. In dem Gedicht „Aschermittwoch“ findet die Autorin eine Sprache für etwas, wofür es eigentlich keine Worte gibt, für den Tod und den Ostermorgen, die Auferstehung.

Aschermittwoch

*Die Uhr hat geschlagen
ausgeschnarrt hat das Werk
ausgetickt hat die saturnalische Stunde.
Vom letzten Kehraus in die Aschengrube
gefeht und weggeworfen
zertreten ist mein Gesicht.
Ich bin es nicht mehr.*

*Nur die geböhlte Hand
hält es für möglich, dass
viel später ein Morgen
Ostern genannt
grau und grün aus tiefenden Zweigen
eine Träne
in sie niederweint.*

Die gehöhlte Hand scheint mir die adäquate Haltung Gott gegenüber zu sein, dem unverfügbaren und unbegreiflich verborgenen Gott gegenüber. Die Träne, das Weinen, das Schreien, das Leiden an Gott ermöglicht das Gespräch der ehemaligen Feinde. Auferstehung ist viel später. Aber um der Opfer willen müssen wir daran festhalten. Wir würden sie sonst dem endgültigen Vergessen preisgeben und von jeder Hoffnung abschneiden. Das Böse wäre verewigt und der Triumph der Mörder und Schlächter von gestern und heute besiegelt.

Ich kehre noch einmal zurück zur Installation anlässlich des Marcel-Callo-Gedenkens in meiner Pfarre. Am Ende des dramatischen Monologs über das Leben und Sterben des Märtyrers hat der Künstler die Stoffbahnen von den Stahlseilen abgezogen und den Blick auf den Totenwagen frei gegeben. Auf dem Totenwagen eine mit leicht brennbarem Material (Werg) aufgefüllte Form. Der Künstler hat an der brennenden Osterkerze eine Fackel entzündet und die mit Werg überzogene Form in Brand gesetzt. In dieser Symbolhandlung wurde die Auferweckung Christi gleichsam zurückgebunden an die Auferweckung des Opfers. So wie es Paulus tut, wenn er an die Christengemeinde in Korinth schreibt: *„Wenn die Toten nicht auferweckt werden, ist auch der Christus nicht auferweckt worden“* (1 Kor. 15, 13.16).

Florian Schwanninger

Schloss Hartheim

„...Bete für mich und vergiß mich nicht!...“

**Priester als Opfer der
Sonderbehandlung 14f13 in Hartheim**

Zum Autor:

Florian Schwanninger (*1977 in Salzburg), aufgewachsen in Hochburg-Ach, Bezirk Braunau/Inn. Nach Matura und Zivildienst Studium der Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Salzburg. Diplomarbeit zu „Widerstand und Verfolgung im Bezirk Braunau/Inn 1938-1945“ (Buchausgabe erschienen 2005). Seit 2005 als Historiker im Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim tätig.

Schwerpunkte: „Aktion T4“, „Sonderbehandlung 14f13“, biografische Recherchen, Koordination von Forschungsprojekten und Publikationen, Betreuung des Archivs, der Sammlung und der Opferdatenbank, Bearbeitung von Anfragen durch ForscherInnen und Angehörige.

Publikationen (Auswahl):

- Im Heimatkreis des Führers. Nationalsozialismus, Widerstand und Verfolgung im Bezirk Braunau/Inn 1938-1945, Grünbach 2005.
- „Meine Aufgabe in Hartheim bestand lediglich darin, Akten zu vernichten.“ Das Projekt „Gedenkbuch Hartheim“ als Beitrag zur Rekonstruktion der NS-Euthanasieverbrechen im Schloss Hartheim 1940-1944. In: DÖW – Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hg.): Jahrbuch 2007, Schwerpunkt namentliche Erfassung von NS-Opfern, Wien u.a. 2007.
- „Wir machen aus euch Gulasch...“ Politische Gewalt im Bezirk Braunau/Inn am Vorabend des Bürgerkriegs 1934. In: Der Bundschuh 7, Heimatkundliches aus dem Inn- und Hausruckviertel. Schriftenreihe des Museums Innviertler Volkskundehaus, Ried 2004.

„...Bete für mich und vergiß mich nicht!...“

Priester als Opfer der Sonderbehandlung 14f13 in Hartheim

Hartheim als Tötungsanstalt der *Aktion T4*

Schloss Hartheim, rund 20 Kilometer westlich von Linz, im Eferdinger Becken gelegen, diente ab 1898 als Einrichtung zur Betreuung von hauptsächlich jungen Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung. Die Betreuung in diesem Heim für die, wie es dem damaligen Sprachgebrauch entsprechend offiziell hieß, „*Schwach- und Blödsinnigen, Cretinösen und Idioten*“ erfolgte durch die Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul.¹

Nachdem der Oberösterreichische Landeswohltätigkeitsverein, dem das Schloss bis dahin gehört hatte, Ende 1938 aufgelöst worden und sein Vermögen im Februar 1939 dem *Gau Oberdonau* übertragen worden war, richtete man im Frühjahr 1940 eine von insgesamt sechs Tötungsanstalten der NS-Euthanasieaktion *T4* in Hartheim ein.² Dieses Kürzel steht für den Sitz der für diese Tötungsanstalten zuständigen Organisation in der Tiergartenstraße 4 in Berlin. An ihrer Spitze befand sich die *Kanzlei des Führers*, vor allem in Person des Leiters der Kanzlei, Philipp Bouhler, und dem Leibarzt Hitlers, Dr. Karl Brandt.³ Als Tötungsmittel verwendete man in den sechs Mordzentren der *Aktion T4* Kohlenmonoxyd, welches in als Duschräume getarnte Gaskammern eingeleitet wurde.⁴ Neben Hartheim wurde in Brandenburg a.d. Havel, in Grafeneck (im heutigen Bundesland Baden-Württemberg), in Bernburg a.d. Saale (Sachsen-Anhalt), in Hadamar (Hessen) und in Pirna-Sonnenstein (Sachsen) gemordet.⁵ Die insgesamt etwas mehr als 70.000 Opfer⁶ der *Aktion T4* waren zum überwiegenden Teil psychisch kranke, behinderte oder aus anderen Gründen als „minderwertig“ betrachtete Menschen, die aus psychiatrischen Kliniken, Heimen zur Betreuung von Menschen mit Behinderung, „Siechenhäusern“ und anderen Pflegeinstituten per Bahn und/oder Bus in die Tötungsanstalten gebracht wurden. Die Auswahl der in die *T4*-Mordzentren zu transportierenden und dort zu vernichtenden Personen erfolgte mittels Meldebögen, die an die Anstalten und Heime verschickt worden waren. In der damaligen *Ostmark* wurden die Selektionen zum Teil auch durch Ärztekommisionen durchgeführt, die vor Ort die zu vernichtenden Menschen auswählten. Die Meldebögen wurden durch Ärzte, die von der *T4*-Zentrale dazu ermächtigt worden waren, begutachtet.⁷

In Schloss Hartheim wurden von Mai 1940 bis Ende August 1941 etwas mehr als 18.000 Menschen getötet. Sie stammten aus Einrichtungen aus dem gesamten Gebiet des heutigen Österreich, aus einem großen Teil Bayerns, aus dem heutigen Slowenien und Teilen der Tschechischen Republik. Die Ermordung der nach Hartheim transportierten Menschen erfolgte unmittelbar nach ihrer Ankunft im Schloss, die Leichen

¹ KEPLINGER (2008): S. 63f.

² KEPLINGER (2008): S. 64-70.

³ NEUGEBAUER (2008): S. 20f.

⁴ KEPLINGER (2008): S. 83.

⁵ KEPLINGER/REESE (2008): S. 437-474.

⁶ Zu den Opferzahlen der einzelnen Tötungsanstalten und der so genannten „Hartheimer Statistik“ siehe KAMMERHOFER (2008): S. 117-130.

⁷ Siehe zur Vorgangsweise in der *Ostmark* den Aufsatz von KEPLINGER (2008/2): S. 35-62.

wurden anschließend in einem Krematoriumsofen verbrannt. Die Angehörigen der Opfer erhielten danach Sterbedokumente mit gefälschten Angaben und auf Wunsch eine Urne.¹

Am 24. August 1941 wurde die *Aktion T4* durch einen Befehl Hitlers eingestellt. Zu dieser Entscheidung dürften mehrere Faktoren beigetragen haben. Die Geheimhaltung ließ sich nicht aufrechterhalten und die gehäuften Todesfälle bzw. Morde sorgten für Unruhe und Ablehnung in größeren Teilen der Bevölkerung. Es kam weiters vor allem von kirchlicher Seite zu Widerstand gegen die NS-Euthanasie. Ein bekanntes Beispiel stellen sicherlich die Predigten des Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen dar, die auch in der *Ostmark* von katholischen Widerstandsgruppen verbreitet wurden.² In Salzburg und Tirol versuchte auch die Visitatorin der Kongregation der Töchter der Christlichen Liebe vom heiligen Vinzenz von Paul, Anna Bertha Königsegg, aktiv den Abtransport von Pflinglingen aus den ordens-eigenen Anstalten zu verhindern.³ Nicht zuletzt trug auch das Wissen Franz Jägerstätters über die Euthanasie Morde stark zu seiner Haltung gegenüber dem NS-Regime sowie zu seiner Entscheidung, den Wehrdienst zu verweigern, bei.⁴

Der Abbruch der *Aktion T4* bedeutete aber keineswegs das Ende der Ermordung als „lebensunwert“ betrachteter Menschen. Der *T4*-Apparat blieb intakt, hielt sich für neue Aufgaben in Bereitschaft und es wurde nun auch verstärkt in psychiatrischen Kliniken wie zum Beispiel der „Heil- und Pflegeanstalt Niedernhart“ in Linz gemordet.⁵ Diese Tötungen in den einzelnen Anstalten, heute als „dezentrale Euthanasie“ bezeichnet, erfolgten nicht wie in den Anstalten der *Aktion T4* mittels Giftgas, sondern durch Medikamente, Nahrungsentzug, Elektroschocks oder Vernachlässigung.⁶

Eine bedeutende Zahl von Beschäftigten der *T4* wechselte 1942 in das besetzte Polen und wirkte hier – oftmals in führenden Positionen – an der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung mit.⁷ Die bekanntesten Personen sind Christian Wirth (ehemaliger Büroleiter in Hartheim, Kommandant von Belzec)⁸, Franz Stangl (Nachfolger Wirths in Hartheim, Kommandant von Sobibor und Treblinka)⁹ und Franz Reichleitner (stellvertretender Büroleiter in Hartheim, Kommandant von Sobibor)¹⁰.

Die Sonderbehandlung 14f13 in Hartheim

Zur Zeit der Einstellung der *Aktion T4* am 24. August 1941 war in Hartheim bereits die Ermordung von arbeitsunfähigen, kranken und *rassisch* oder politisch missliebigen KZ-Häftlingen im Rahmen der *Sonderbehandlung 14f13* angelaufen. Am 11. August 1941, also fast zwei Wochen vor dem Stopp der *Aktion T4*,

¹ KEPLINGER (2008): S. 88-93.

² NEUGEBAUER (2008): S. 29.

³ LEITNER (2008): S. 223.

⁴ Gespräch des Verfassers mit der Witwe Franz Jägerstätters, Franziska Jägerstätter, vom 21.10.2007.

⁵ Zu den Morden in Niedernhart siehe unter anderem den Gerichtsakt eines Verfahrens vor dem Linzer Volksgericht gegen Bedienstete von Niedernhart und Hartheim: Oberösterreichisches Landesarchiv (OÖLA), LG Linz, Sondergerichte: Politische Gerichtsakte 1946, Sch. 1014, Vg 8 Vr 2407/46.

⁶ KLEE (1983): S. 490.

⁷ KEPLINGER (2008): S. 103.

⁸ Zu Christian Wirth siehe RIEB (2004): S. 239-251.

⁹ Zu Franz Stangl siehe SERENY (1995)

¹⁰ KEPLINGER (2008): S. 103.

brachte man 70 jüdische Häftlinge aus dem KZ-Mauthausen zur Ermordung nach Hartheim. Diese 70 Menschen waren allesamt aus den Niederlanden nach Mauthausen deportiert worden.¹

Neben Hartheim wurde während der *Sonderbehandlung 14f13* auch in Pirna-Sonnenstein und Bernburg gemordet. Die anderen T4-Tötungsanstalten waren entweder im August 1941 oder bereits früher geschlossen worden.²

Der Anstoß zu dieser Aktion war von *Reichsführer-SS* Heinrich Himmler ausgegangen. Anfang 1941 trat dieser an den Chef der *Kanzlei des Führers*, Philipp Bouhler³, mit der Frage heran, wie man die Kapazitäten der T4 für die Konzentrationslager nutzen könnte.⁴ Laut Friedlander bedurfte es bei der Zusammenarbeit zwischen der *Inspektion der Konzentrationslager* und den Managern der T4 „(...) keiner peniblen Verhandlungen zwischen beiden Dienststellen“⁵

Die Entscheidung zur industriellen Tötung von KZ-Häftlingen fiel in eine Zeit, in der unter anderem durch den Vormarsch der deutschen Truppen in Europa die Zahl und die Größe der Konzentrationslager zunahm. Diese verfügten jedoch noch nicht über die nötigen Einrichtungen für den Massenmord an Häftlingen.⁶ Durch die schlechten Zustände und die schwere Arbeit in den Konzentrationslagern waren viele dieser Menschen krank und arbeitsunfähig geworden.

„Um die Lager durch sie nicht zu belasten und andererseits die Häftlinge nicht unnötig zu beunruhigen, sollte die ‚T4‘ mit ihren Einrichtungen und ihrem geschulten Personal die Aufgabe der Beseitigung übernehmen.“⁷

Der Begriff *Sonderbehandlung 14f13* stammt wie zahlreiche andere Tarnbegriffe (z. B. *Sonderaktion*, *Endlösung* oder *Umsiedlung*) aus dem spezifischen Sprachgebrauch der Täter.⁸ Das Kürzel *14f13* wurde in der Verwaltung der Konzentrationslager verwendet. Für die verschiedenen Todesarten im KZ führte man entsprechende Kürzel ein. Dies waren die Aktenzeichen, unter denen die Todesfälle in der *Dienststelle des Inspektors der Konzentrationslager* bearbeitet wurden. Alle „natürlichen“ Todesfälle verzeichnete man beispielsweise mit *14f1*, Selbstmord mit *14f2*, „Erschießung auf der Flucht“ mit *14f3* und die Ermordung von kranken, invaliden oder aus anderen Gründen selektierten KZ-Häftlingen in den T4-Tötungseinrichtungen mit dem Kürzel *14f13*.⁹

Die Mordaktion nahm ihren Anfang im KZ-Sachsenhausen. Sechs Tage nach einem Treffen zwischen Brack und Himmler erschien dort am 3. April 1941 erstmals eine T4-Ärztekommission, um kranke und geschwächte Häftlinge auszusondern.¹⁰

¹ Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (AMM) B/15/6.

² Vgl. KEPLINGER/REESE (2008): S. 437-474.

³ Bouhler beging am 10.5.1945 Selbstmord. Vgl. RÜCKERL (1977): S. 47.

⁴ Siehe FRIEDLANDER (1997): S. 237.

⁵ FRIEDLANDER (1997): S. 238.

⁶ FRIEDLANDER (1997): S. 237.

⁷ KOGON/LANGBEIN/RÜCKERL (1995): S. 65.

⁸ KOGON/LANGBEIN/RÜCKERL (1995): S. 16.

⁹ KOGON/LANGBEIN/RÜCKERL (1995): S. 66.

¹⁰ STREBEL (2003): S. 321.

Auch in Mauthausen und Gusen erfolgten die ersten Selektionen noch durch die Ärztekommision bzw. unter Mitwirkung von T4-Ärzten, in diesem Fall Lonauer und Renno, während später gewöhnlich die SS-Lagerärzte mit oder ohne dem Kommandanten Ziereis nach den Abendappellen selektierten. Die Gefangenen mussten an den Ärzten bzw. an Ziereis vorbeigehen und wurden von diesen „Begutachtern“ mittels eines Handzeichens ausgewählt. Die ausgesonderten Häftlinge wurden bis zum Transport in einer Sonderrevierbaracke konzentriert.¹ Im Jahr 1944, während der letzten Phase von 14f13, welche nur mehr in Hartheim stattfand, vereinfachte man den Selektionsvorgang in Mauthausen weiter und die SS-Lagerärzte bestimmten pro Krankenunterkunft, wie viele Opfer für den jeweiligen Transport ausgewählt werden mussten. Somit wurde das Häftlingspersonal jeder Baracke gezwungen, an den Selektionen mitzuwirken.² Die SS versuchte, die Morde an den selektierten Häftlingen vor den LagerinsassInnen sowie deren Angehörigen durch verschiedene Maßnahmen zu verheimlichen. Wie aus anderen Konzentrationslagern bekannt, forderte man anfangs auch in Gusen die kranken und/oder invaliden Häftlinge auf, sich freiwillig für die Überstellung in ein *Häftlingsanatorium* nach Dachau zu melden.³ Über 2.200 Häftlinge meldeten sich freiwillig, da sie hinter diesem Angebot keine List vermuteten, da viele von ihnen den Transport von 153 Priestern im Dezember 1940 nach Dachau im Gedächtnis hatten.⁴ Laut Stanislav Zámečník wurde es aber bald zum offenen Geheimnis, dass die „Invaliden“ in den Tod geschickt wurden.⁵

Von den Lagerverwaltungen wurde weiters versucht, in den Unterlagen das wahre Ziel der Transporte zu verschleiern. Die Todesfälle beurkundete man im Unterschied zur *Aktion T4* beim jeweiligen für das KZ zuständigen Standesamt, an das die Namenslisten der Ermordeten zu diesem Zweck geschickt wurden. Als Ort wurde dabei das entsprechende KZ angegeben. Die Todesursache war frei erfunden.⁶ Zur Tarnung wurden die offiziellen Todestage der ermordeten Häftlinge gleichmäßig über größere Zeiträume verteilt. Dadurch wollte man eine zu starke Häufung von Todesfällen vermeiden.⁷ Diese Maßnahme führt bis heute zu Verwirrungen, denn bei manchen der in Hartheim vergasteten Häftlinge aus Mauthausen/Gusen liegt das offizielle Todesdatum sogar zeitlich nach dem Stopp der Gasmorde in Schloss Hartheim.⁸

Im Frühjahr 1943 wurde die *Sonderbehandlung 14f13* eingestellt. Nach dem aktuellen Forschungsstand ist für dieses Jahr auch kein Transport nach Hartheim bekannt. Die Einstellung ist auf den Mangel an Arbeitskräften in den Konzentrationslagern zurückzuführen.⁹ Im Frühjahr 1944 wurde die *Sonderbehandlung 14f13*

¹ MARŠÁLEK (1980): S. 212.

² MARŠÁLEK (1980): S. 213.

³ DOBOSIEWICZ (2007): S. 270.

⁴ Stanislaw Nogaj in: Oskarzamy, Katowice 5. Zit. nach: DOBOSIEWICZ (2007): S. 270. Nogaj war Dolmetscher in Gusen und musste unter anderem bei den Untersuchungen der Häftlinge durch die Kommission übersetzen. Siehe DOBOSIEWICZ (2007): S. 272.

⁵ ZÁMEČNIK (2007): S. 218.

⁶ KOGON/LANGBEIN/RÜCKERL (1995): S. 75.

⁷ MARŠÁLEK (1980): S. 212.

⁸ Vgl. Datenbank der Dokumentationsstelle Hartheim. Die 401 Häftlinge, die kurz vor der Einstellung der Tötungen im Herbst 1944 in Hartheim ermordet wurden, scheinen auch nicht in der *Zu- und Abgang-Statistik der Schutzhaftlagerkanzlei* über das Jahr 1944 auf, da sie erst im Jänner 1945 offiziell als „gestorben“ gemeldet wurden. Siehe auch MARŠÁLEK (1980): S. 154.

⁹ KOGON/LANGBEIN/RÜCKERL (1995): S. 75.

ausschließlich in Hartheim wieder aufgenommen. Grund war der massive Anstieg der Zahl der Kranken und Arbeitsunfähigen in Mauthausen, derer man sich rasch entledigen wollte.¹

Insgesamt fielen der *Sonderbehandlung 14f13* in Hartheim nach dem derzeitigen Stand der Forschungen 3.794 Häftlinge aus den Konzentrationslagern Mauthausen und Gusen und 2.593 aus dem KZ-Dachau zum Opfer. Dabei handelt es sich aber um eine Mindestzahl, da einige Quellen bislang noch nicht aufgefunden und/oder ausgewertet werden konnten bzw. vor der Befreiung vernichtet wurden. Es gibt auch Hinweise auf Transporte aus anderen Konzentrationslagern wie zum Beispiel Ravensbrück, die noch weiterer Untersuchungen bedürfen.² Im Herbst 1944 wurden neben den KZ-Häftlingen auch so genannte *Ostarbeiter* in Hartheim ermordet.³ Im November 1944 dürften nach dem derzeitigen Forschungsstand die letzten Vergasungen im Schloss durchgeführt worden sein.⁴ Die Gesamtzahl der Opfer der Mordaktionen in Schloss Hartheim in den Jahren 1940 bis 1944 wurde nach dem Ende des NS-Regimes von einem der ehemaligen Krematoriumsarbeiter mit rund 30.000 angegeben.⁵ Um die baulichen Spuren der Tötungsanstalt bzw. der entsprechenden Vergasungs- und Verbrennungsanlagen zu beseitigen, wurde am 11. Dezember 1944 eine Gruppe von 20 Häftlingen aus dem KZ-Mauthausen zur Verfügung gestellt.⁶ Die belastenden Dokumente waren bereits (bis auf eine größere Anzahl von Krankenakten der ermordeten Opfer der *Aktion T4* ⁷) zwischen Oktober und Dezember 1944 vernichtet worden.⁸ Zur Tarnung der begangenen Verbrechen richtete man anschließend Mitte Jänner 1945 ein Kinderheim des *Gau-Fürsorgeamtes* im Schloss ein, welches bis 1946 bestand.⁹

Priester als Opfer der *Sonderbehandlung 14f13*

Insgesamt wurden nach dem derzeitigen Forschungsstand 335 Priester in Hartheim ermordet. 332 von ihnen kamen aus dem KZ-Dachau nach Hartheim.¹⁰ Bislang sind nur die Namen von drei Priestern bekannt, die aus dem KZ-Mauthausen in die Gaskammer von Hartheim gebracht wurden.¹¹ Hier muss jedoch angemerkt werden, dass zu zahlreichen Opfern der *Sonderbehandlung 14f13* aus Mauthausen und Gusen kein Beruf bekannt ist bzw. eingetragen wurde. Es wäre aus diesem Grund durchaus möglich, dass weitere Priester aus Mauthausen und Gusen zur Tötung nach Hartheim gebracht wurden.

¹ CHOUMOFF (2000): S. 67.

² Zum Ablauf der *Sonderbehandlung 14f13* und zur Frage der Opferzahlen bzw. dem derzeitigen Forschungsstand siehe SCHWANNINGER (2008): S. 155-208.

³ Vgl. Datenbank der Dokumentationsstelle Hartheim. Siehe auch RACHBAUER (2009).

⁴ Siehe hierzu auch NARA II, RG 549, Records of Headquarters, U.S.Army Europe (USAREUR), War Crimes Branch, War Crimes Case Files („Cases not Tried“), 1944-48, Box 490, Case 000-12-463 Hartheim, Exhibit 7, Niederschrift Helene Hintersteiner, 29.6.1945.

⁵ OÖLA, I.G Linz, Sondergerichte: Politische Gerichtsakte 1946, Sch. 1014, Vg 8 Vr 2407/46, Vernehmung Vinzent Nohel, 4.9.1945.

⁶ AMM, B/15/8, Übernahmebestätigung, ausgestellt durch das KZ-Mauthausen.

⁷ Diese rund 30.000 Krankenakten der insgesamt etwas über 70.000 Opfer der *Aktion T4* befinden sich heute im Bundesarchiv Berlin, Bestand R 179.

⁸ Niederschrift Hintersteiner, 29.6.1945.

⁹ KEPPLINGER/REESE (2008): S. 462.

¹⁰ Vgl. ZÁMEČNIK (2007): S. 222.

¹¹ Datenbank der Dokumentationsstelle Hartheim.

Der große Überhang an Opfern aus dem KZ-Dachau rührt nicht zuletzt auch daher, dass Ende des Jahres 1940 damit begonnen wurde, die Priester aus den verschiedenen Konzentrationslagern im KZ-Dachau zusammenzulegen. Im Dezember 1940 kamen Transporte aus Sachsenhausen, Buchenwald und Auschwitz nach Dachau. Man brachte außerdem am 8. Dezember 1940 rund 150 polnische Priester aus Gusen wieder nach Dachau zurück, woher sie im August 1940 gekommen waren.

Bis Ende des Krieges wurden insgesamt 2.720 Priester aus 20 Nationen ins KZ-Dachau deportiert. Den größten Anteil an ihnen stellten mit 1.870 Personen die Polen.¹ Sie verzeichneten mit 48,7% auch die höchste Sterblichkeitsrate im KZ-Dachau.² Ebenso stellten die polnischen Priester den mit Abstand größten Anteil an den *Invalidentransporten* nach Hartheim. Von den 335 namentlich bekannten Priestern, die in Hartheim im Rahmen der *Sonderbehandlung 14f13* vergast wurden, stammten 310 aus Polen. Sie wurden alle aus dem KZ-Dachau nach Hartheim gebracht.³

Die Verfolgung der polnischen Priester in ihrem von den Deutschen besetzten Heimatland war wie ihre Behandlung in den Konzentrationslagern von größter Brutalität geprägt. Sie wurden als sehr einflussreich angesehen und im Zusammenhang mit der Eliminierung der polnischen Intelligenz sowie der Führungsschicht allgemein ohne jede Begründung verhaftet und deportiert. So waren auch die erwähnten 150 polnischen Priester, die am 8. Dezember 1940 aus Gusen nach Dachau kamen, im Rahmen einer Aktion gegen die polnische Intelligenz zusammen mit rund 5.600 anderen Polen zur Liquidierung in die Steinbrüche in Mauthausen und Gusen geschickt worden.⁴

Anfangs wurden die Priester in Dachau ohne Unterschied der Nationalität in den Blocks Nr. 26, 28 und 30 untergebracht. Es konnte auch eine kleine Kapelle eingerichtet werden. Ende März 1941 besserte sich ihre Position, denn sie wurden aus den Arbeitskommandos abberufen und erhielten bessere Verpflegung. Ihre Blocks wurden aber auch mit Drahtzäunen umgeben und sie durften nicht mehr mit den anderen Häftlingen verkehren. Die erwähnten Vergünstigungen wurden vom Heiligen Stuhl durchgesetzt und finanziert, sie waren jedoch vielen SS-Männern ein Dorn im Auge, was zu zahlreichen Übergriffen führte.

Im September 1941 wurden die bessere Verpflegung, der Besuch der Kapelle sowie die Freistellung von der Arbeit für die nichtdeutschen Priester gestrichen. Die deutschen Priester wurden in Block Nr. 26 zusammengezogen. Den anderen Geistlichen war es verboten, mit Ihnen Kontakt aufzunehmen. Die Isolierung der Blöcke Nr. 28 und 30 wurde aufgehoben, den Drahtzaun beließ man nur um Block Nr. 26. Für die Priester, deren Privilegien aufgehoben worden waren, begann eine sehr schwere Zeit, geprägt von Hunger, Krankheit und Schikanen durch die SS. Die wenigen Priester, die es schafften, in ein „normales“ Arbeitskommando aufgenommen zu werden, konnten sich dadurch eine Zusatzration sichern. Die anderen litten Hunger und verfielen physisch in kurzer Zeit. Viele von ihnen wurden schließlich für die Transporte nach Hartheim selektiert.⁵

¹ ZÁMEČNIK (2007): S. 172f.

² ZÁMEČNIK (2007): S. 180.

³ ZÁMEČNIK (2007): S. 222.

⁴ ZÁMEČNIK (2007): S. 172.

⁵ ZÁMEČNIK (2007): S. 174f.

Die Diskriminierung der polnischen und auch litauischen Geistlichen zeigte sich auch bei den Arbeitseinsätzen. Himmler ordnete im April 1942 an, „*daß die polnischen und litauischen Pfaffen (...) zu allen Arbeiten herangezogen werden dürfen. Die deutschen, holländischen, norwegischen Geistlichen usw. sollen jedoch nach wie vor nur in den Heilkräutergärten beschäftigt werden.*“¹

Zu einer Verbesserung der Lage der Priester sollte es erst gegen Ende des Jahres 1942, also nach den Transporten aus Dachau nach Hartheim, kommen. Dann wurde nämlich den Häftlingen erlaubt, sich Pakete mit Lebensmitteln schicken zu lassen.²

Die erste Selektion im KZ-Dachau erfolgte Anfang September 1941 durch eine Ärztekommision der T4.³ Die Geistlichen waren davon noch nicht betroffen, da sie bis zum 18. September noch als privilegierte Häftlinge betrachtet wurden. Da es Gerüchte gab, dass die begutachteten *Invaliden* Vergünstigungen erfahren bzw. entlassen würden, empfanden manche Priester den Ausschluss von dieser Begutachtung als Diskriminierung.⁴ Später wurden in Dachau Häftlinge unabhängig von der T4-Gutachtergruppe selektiert. Kranke und arbeitsunfähige Gefangene wurden direkt aus den *Revieren* und Blocks zusammengeholt und in ein Arztzimmer geführt. Diese Aktion sei laut Zeugen vom *Schutzhaftlagerführer* selbst geleitet worden. Die Häftlinge mussten sich in einer Reihe aufstellen und wurden entweder nach links oder rechts geschickt. Danach notierte man ihre Nummer.⁵ Ein ehemaliger Häftling berichtet darüber:

„*Hierbei wurden die Häftlinge nicht etwa untersucht, sondern rein nach Aussehen wurde diese Aussonderung vorgenommen.*“

Rund acht Tage später mussten die *Blockältesten* die Ausgesonderten wecken und zum Appellplatz schicken.

„*Diese Häftlinge mussten sich dann im Häftlingsbad ausziehen, wobei sie ihre Krücken, Prothesen, Brillen und auch Kleider ablegen mussten und wurden mit alter Kleidung, z. T. ohne Unterwäsche ausgestattet. Anschließend wurden diese Häftlinge auf LKW verladen und abtransportiert.*“⁶

Laut Zámečnik erfolgten diese Selektionen im *Krankenrevier*, den *Invaliden-* und den *Priesterblöcken* ab Mai 1942. Die *SS-Lagerärzte* wurden dabei von Häftlingsfunktionären unterstützt. In den *Priesterblöcken* übernahmen die *Block-* und *Stubenältesten* diese Aufgabe. Zámečnik erwähnt weiters auch eine Selektion Ende Juni 1942, unter den nicht einem Arbeitskommando zugeteilten Häftlingen (so genannte „Uneingeteilte“) sowie jenen, die im „Stoffreste-Kommando“ arbeiteten. Unter ihnen befanden sich zahlreiche Priester.⁷

Der Großteil der Priester aus Dachau, die der *Sonderbehandlung 14f13* zum Opfer fielen, wurde zwischen dem 4. Mai und dem 12. August 1942 nach Hartheim gebracht. Nach dem 12. August 1942 wurden zumindest deutsche Geistliche nicht mehr in die *Invalidentransporte* nach Hartheim einbezogen. Es gibt Hin-

¹ Rundschreiben WVHA, Amtsgruppe D, vom 21.4.1942. Trials of War Criminals Bd. V, Dokument No-1284, S. 365f., zitiert nach: ZÁMEČNIK (2007): S. 177.

² ZÁMEČNIK (2007): S. 177.

³ SCHWANNINGER (2008): S. 190.

⁴ ZÁMEČNIK (2007): S. 219.

⁵ SCHWANNINGER (2008): S. 191.

⁶ Zeugenaussage von Peter Wening. In: Staatsarchiv München, Stanw München II, 34868/8.

⁷ ZÁMEČNIK (2007): S. 219.

weise, dass das *Reichsicherheitshauptamt (RSHA)* Mitte August 1942 verboten habe, deutsche Priester in die Transporte nach Hartheim einzureihen. Dieses Verbot sei später auf Priester anderer Nationalitäten ausgeweitet worden. Zumindest letzteres dürfte nicht der Realität entsprochen haben, denn Geistliche anderer Nationalitäten fielen noch bis zum Ende der Transporte aus Dachau, im Dezember 1942, den Morden in Hartheim zum Opfer.¹ Insgesamt wurden in Hartheim vier luxemburgische, sieben deutsche, sechs tschechische, drei holländische, zwei belgische und wie erwähnt 310 polnische Priester aus Dachau ermordet.²

Die nach derzeitigem Forschungsstand insgesamt drei Priester aus dem KZ-Mauthausen wurden während der letzten Phase der *Sonderbehandlung 14f13*, im Jahr 1944, nach Hartheim gebracht. Wie oben bereits dargestellt, wurde die *Sonderbehandlung 14f13* 1944 nur in Hartheim wieder aufgenommen. Der Selektionsvorgang fand im Jahr 1944 wie bei den erwähnten späteren Selektionen des Jahres 1942 in Dachau in vereinfachter Form statt. Keine Kommission von Ärzten der *T4* nahm mehr die Selektionen mittels Meldebögen und Begutachtung vor, sondern die *SS*-Lagerärzte bestimmten pro Krankenunterkunft, wie viele Opfer für den jeweiligen Transport ausgewählt werden mussten. Somit wurde das Häftlingspersonal jeder Baracke gezwungen, an den Selektionen mitzuwirken.³

Lebenswege von in Hartheim ermordeten Priestern

Johannes Obernüfemann⁴ kam am 16. Februar 1887 in Nüven bei Wellingholzhausen (Niedersachsen) zur Welt. Seine Eltern waren Bauern. Nach dem Gymnasium in Osnabrück entschloss er sich, Theologie zu studieren. Er begann sein Studium in Freiburg im Breisgau, die letzten fünf Semester studierte er in Münster in Westfalen. Die Priesterweihe empfing Johannes Obernüfemann am 11. März 1911 im Dom zu Osnabrück. Nach Jahren der Tätigkeit als Kaplan, Primissar und Vikar war er von 1931 bis 1939 Pfarrer in Apeldorn im Emsland (Niedersachsen) und danach bis zu seiner Verhaftung durch die *Gestapo* am 25. November 1942 Pfarrer von Neustadtgödens im Friesland. Nach drei Wochen *Gestapo*-Haft kam Obernüfemann nach Oldenburg in Untersuchungshaft. Aus der Untersuchungshaft überstellte man ihn am 25. Februar 1943 in das Gerichtsgefängnis nach Wilhelmshaven.

Der Hauptverhandlungstermin und seine Verurteilung erfolgten am 26. Februar 1943 vor dem Sondergericht in Oldenburg. Man hatte ihm ein Sittlichkeitsdelikt vorgeworfen, für das er zu fünf Jahren Zuchthaus, ebenso langem „*Ehrverlust*“ und anschließender „*Sicherheitsverwahrung*“ verurteilt wurde. Es gibt jedoch Hinweise, dass Johannes Obernüfemann den Nationalsozialisten als Gegner verhasst war und unter Beobachtung der *Gestapo* stand. So soll er unter anderem verhindert haben, dass die katholische Schule in Neustadtgödens von der *Hitlerjugend* benutzt wurde.

¹ ZÁMEČNIK (2007): S. 221f.

² ZÁMEČNIK (2007): S. 222.

³ MARŠÁLEK (1980): S. 213.

⁴ Zu Johannes Obernüfemann befindet sich in der Dokumentationsstelle Hartheim ein Dossier mit biografischen Informationen und Materialien. Die im Text verwendeten Daten und Unterlagen wurden der Dokumentationsstelle Hartheim von Herrn Florian Schneider, Augsburg, dankenswerterweise zur Verfügung gestellt.

Vom Zuchthaus Hameln, in dem er seit 17. März 1943 untergebracht war und dessen Häftlinge in den umliegenden Rüstungsbetrieben eingesetzt wurden, überstellte man Pfarrer Obernüfemann am 26. Mai 1943 ins Zuchthaus Münster in Westfalen.

Johannes Obernüfemann wurde am 8. Februar 1944 in das Zuchthaus Kaisheim in der Nähe von Augsburg verlegt. Am 12. Juni 1944 brachte man ihn von dort in das KZ-Mauthausen, wo er am 13. Juni aufgenommen wurde (Häftlingsnummer 71.685).

Einen Tag später kam Pfarrer Obernüfemann in das *Sanitätslager* des KZ-Mauthausen. Laut den offiziellen Aufzeichnungen der Lagerverwaltung starb er am 10. August 1944. Wie oben erwähnt, versuchte die SS, die Ermordung der Häftlinge in Hartheim geheim zu halten. Zur Tarnung wurden die offiziellen Todestage der ermordeten Häftlinge gleichmäßig über größere Zeiträume verteilt. Dadurch wollte man eine zu starke Häufung von Todesfällen vermeiden.¹ Einer Liste, die vom polnischen Häftlingskomitee unmittelbar nach der Befreiung angefertigt wurde, kann man jedoch entnehmen, dass Pfarrer Obernüfemann bereits am 7. Juli 1944 nach Hartheim gebracht wurde, das heißt etwas mehr als drei Wochen nach seiner Ankunft in Mauthausen. Da die Häftlinge unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet wurden, stellt der 7. Juli 1944 somit auch den Todestag Johannes Obernüfemanns dar.

Werner Sylten² wurde am 9. August 1893 in Hergiswyl in der Schweiz geboren. Sein jüdischer Vater, Alfred Silberstein, ließ sich aufgrund seiner Heirat mit einer Protestantin taufen und nahm den Namen Sylten an. Als evangelischer Pfarrer war Werner Sylten verheiratet und hatte zwei Söhne, Reinhard und Walter.

Syltens Weigerung, die Kanzelabkündigung des deutschchristlichen Reichsbischofs Müller zu verlesen, führte dazu, dass er Anfang 1934 verhaftet wurde, und eine Geldstrafe zu bezahlen hatte. Seine Frau erkrankte aufgrund der ständigen Auseinandersetzungen seelisch und nahm sich 1934 das Leben.

Wegen eines Artikels im „*Völkischen Beobachter*“ vom 20. September 1935 wurde Werner Sylten vom Thüringer Innenminister beurlaubt. Sylten hatte darin seine ablehnende Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen Staat kundgetan. Beim Landeskirchenrat fand er keine Unterstützung, und so wurde er am 9. Oktober 1936 ohne Verfahren in den Wartestand versetzt. Die Thüringer Bekenntnisgemeinschaft holte Werner Sylten daraufhin als Geschäftsführer nach Gotha.

Nach dem Tod seiner ersten Frau wollte Werner Sylten seine ehemalige Mitarbeiterin heiraten, dies verhinderten aber die *Nürnberger Rassegesetze*, da sein Vater Jude war.

Das Büro in Gotha wurde von der *Gestapo* im März 1938 geschlossen. Werner Sylten ging daraufhin nach Berlin, in das Büro von Heinrich Grüber. Dort setzte er sich für Verfolgte ein und begab sich dadurch selbst in Gefahr. Man versuchte Verfolgten und bereits inhaftierten Juden und Jüdinnen eine legale oder illegale Flucht zu ermöglichen. Er selbst lehnte eines der 45 Blanko-Visa des englischen Innenministers

¹ MARŠÁLEK (1980): S. 212.

² Zu Werner Sylten befindet sich in der Dokumentationsstelle Hartheim ein Dossier mit biografischen Informationen und Materialien. Die im Text verwendeten Daten und Unterlagen wurden der Dokumentationsstelle Hartheim von seinem Sohn Walter Sylten, Berlin, zur freundlichen Verfügung gestellt.

zur Auswanderung ab und stellte es jemand anderem zur Verfügung. Schließlich schloss die *Gestapo* am 19. Dezember 1940 das Büro von Grüber, letzterer wurde ins KZ-Dachau gebracht. Zwei Monate später, nämlich am 27. Februar 1941, wurde Sylten inhaftiert und am 30. Mai 1941 ins KZ-Dachau gebracht (Häftlingsnummer 26.077). Als Haftgrund wurde „*Verdacht auf Mittäterschaft oder Mitwisserschaft eines anonymen Flugblattes über das angebliche Elend der christlichen Juden in Österreich*“ vermerkt.

Werner Sylten kam in den so genannten *Pfaffenblock* und arbeitete auf der *Plantage*. Im Sommer musste er aufgrund eines schweren Sonnenbrandes in das *Krankenrevier* und von dort brachte man ihn in die *Invalidenbaracke*. Eine Verschiebung seines Abtransports konnte man zwar einmal erreichen, aber beim zweiten Mal glückte dies nicht mehr. Werner Sylten und die anderen Häftlinge dürften Hinweisen zufolge gewusst haben, dass der Transport ihren letzten Weg darstellte. Am 12. August 1942 brachte man Werner Sylten nach Hartheim. Wie oben erwähnt war dies der letzte Transport, mit dem deutsche Geistliche zur Vernichtung im Rahmen von *14f13* nach Hartheim gebracht wurden. Laut den offiziellen Dokumenten verstarb Werner Sylten am 26. August 1942. Seine Kinder erhielten für fünf *Reichsmark* eine Urne. Werner Syltens Häftlingskameraden hielten am darauffolgenden Sonntag im Lager eine Gedenkstunde für ihn ab.

Leo Taczak¹ wurde am 3. April 1884 in Mieschkow in der preußischen Provinz Posen (heute Mieszków, Polen) geboren. Über seine Kindheit und Jugend ist leider nichts bekannt. Leo Taczak wurde am 14. Dezember 1940 aus dem KZ-Sachsenhausen nach Dachau gebracht. Es war dies einer jener größeren Transporte, die im Dezember 1940 durchgeführt wurden, um die Priester aus den verschiedenen Konzentrationslagern wie Buchenwald, Auschwitz und Gusen in Dachau zusammenzuziehen.²

In der Zeit um Ostern 1942 wurden die inhaftierten polnischen Geistlichen, die in einem eigenen Block untergebracht waren, speziell und systematisch gequält. Laut Zámečnik wurde dadurch der Begriff der „*Karwoche*“ in Dachau zum Synonym für eine Woche des Grauens.³ Nachdem man bei einem polnischen Pfarrer 800 Dollar (laut Zámečnik waren es 700⁴) gefunden hatte, wurden Landes- und Gesinnungsgenossen durchsucht und ihnen sämtliche Wert- und Andachtsgegenstände (zum Beispiel Rosenkränze) genommen. Als man dabei das erhoffte „große Geld“ nicht fand, behandelte man die Geistlichen noch schlechter: Nach dem Strafexerzieren mussten sie alle „*Einrichtungsgegenstände*“ des Blocks (Stühle, Strohsäcke usw.), die zuvor von Wachmännern auf die Straße hinaus geworfen worden waren, wieder einräumen, um etwas zu essen zu bekommen. Für die Mahlzeit blieb kaum Zeit, danach mussten sie – wetterunabhängig – im Freien wieder weiterexerzieren. Der Lagerälteste G. meinte nachdenklich:

„Die polnischen Pfarrer sind schon ganz schwach, sie können nicht mehr marschieren!“

Die Antwort der SS hielt sich kurz:

„Wenn sie nicht mehr marschieren können, dann sollen sie auf dem Bauche rollen.“

¹ Auch zu Leo Taczak befindet sich ein Dossier mit biografischen Informationen und Materialien sich in der Dokumentationsstelle Hartheim. Die im Text verwendeten Daten und Unterlagen wurden vom Neffen Leo Taczaks, Herrn Stanislaus Gogolkiewicz, Schladen, zur freundlichen Verfügung gestellt.

² ZÁMEČNIK (2007): S. 172.

³ ZÁMEČNIK (2007): S. 176.

⁴ ZÁMEČNIK (2007): S. 176.

Acht Priester waren während dieser Marter gestorben, viele kurze Zeit danach. Manche von ihnen, die schon allzu schwach waren um zu arbeiten, wurden zur Ermordung nach Hartheim gebracht. Auch Leo Taczak kam infolge der Dachauer „Karwoche“ auf einen *Invalidentransport* nach Hartheim. Am 28. Mai 1942 wurde er dort ermordet.

Joseph Benedikt Stoffels wurde am 13. Januar 1895 in Itzig (Luxemburg) geboren. Er legte im Jahr 1915 im belgischen Brugelette das Ordensgelübde ab und wurde Herz-Jesu-Priester. Die Priesterweihe fand 1922 in Löwen (Belgien) statt. Von 1926 bis 1940 leitete Pater Stoffels in der „Chapelle St-Joseph“ (später „St-Joseph Artisan“) die französisch-luxemburgische Mission in Paris. Als diese größer wurde und mehr Arbeitskraft erforderte, wurde ihm Nicolaus Antonius Wampach als Unterstützung zur Seite gestellt. Dieser sollte später mit Pater Stoffels das Schicksal der Inhaftierung in Dachau und des Transports nach Hartheim teilen.¹

Nach dem Einmarsch der Deutschen in Luxemburg im Jahr 1940 waren viele Menschen nach Paris geflüchtet. Dort kümmerten sich die beiden Herz-Jesu-Priester Pater Stoffels und Pater Wampach zusammen mit dem Weltpriester Abbé Jean Bernard um diese Flüchtlinge. Nach der Niederlage Frankreichs verhalfen sie Tausenden zur Heimfahrt nach Luxemburg. Die drei Priester wurden jedoch von der *Gestapo* bespitzelt, und man warf ihnen vor, ein Spionagenetz aufgebaut zu haben. Stoffels und Wampach wurden nach mehreren Verhören und Gefängnisaufenthalten am 7. März 1941 endgültig verhaftet, zunächst ins KZ-Buchenwald gebracht und von dort am 12. September nach Dachau überstellt. Pater Stoffels erhielt dort die Häftlingsnummer 27.179, Pater Wampach war Häftling Nummer 27.178.

Stoffels wurde, wie auch wenige Monate später Wampach, am 28. Mai 1942 in einem *Invalidentransport* mit 33 weiteren Priestern nach Hartheim gebracht. Im selben Transport befand sich auch der oben erwähnte Leo Taczak. Pater Wampach erlitt am 12. August 1942 gemeinsam mit 26 anderen Priestern dasselbe Schicksal. In diesem Transport befand sich unter anderen auch Werner Sylten, dessen Lebensweg bereits oben skizziert wurde.

Offiziell starb Joseph Stoffels am 22. Juli 1942 in Dachau eines natürlichen Todes. Die Urne wurde den Angehörigen überstellt und am 31. August 1942 heimlich, unter Aufsicht der *Gestapo*, sowie ohne Gesang, Glockengeläut oder Beteiligung der Gemeinde auf dem Friedhof Itzig beigesetzt. Dass Pater Stoffels, Pater Wampach und zwei weitere Priester aus Luxemburg den Morden in Schloss Hartheim zum Opfer gefallen und nicht wie angegeben in Dachau verstorben waren, konnte erst, wie bei zahlreichen ähnlichen Fällen, Jahrzehnte nach ihrem Tod aufgeklärt werden.

¹ Über die letzten Jahre des Lebens der beiden genannten Priester gibt das Buch „Paris – Dachau. P. Stoffels – P. Wampach. Leiter der Mission France-Luxembourg. Ihr Leidensweg 1940-42“ von Nicolas Kayser detailliert Auskunft.

Quellen:

Archive:

Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (AMM), B/15/6 und B/15/8.

Datenbank der Dokumentationsstelle Hartheim.

National Archives and records administration (nara) II, RG 549, Records of Headquarters, U.S. Army Europe (USAREUR), War Crimes Branch, War Crimes Case Files („Cases not Tried“), 1944-48, Box 490, Case 000-12-463 Hartheim, Exhibit 7, Niederschrift Helene Hintersteiner, 29.6.1945.

Oberösterreichisches Landesarchiv (OÖLA), LG Linz, Sondergerichte: Politische Gerichtsakte 1946, Sch. 1014, Vg 8 Vr 2407/46.

Staatsarchiv München, Stanw München II, 34868/8, Verfahren gegen Egon Zill.

Literatur:

CHOUMOFF, Pierre Serge: Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet 1940-1945 (Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1), Wien 2000.

DOBOSIEWICZ, Stanislaw: Vernichtungslager Gusen (Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen 5), Wien 2007.

FRIEDLANDER, Henry: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, Berlin 1997.

KAMMERHOFER, Andrea: Die „Hartheimer Statistik“. „Bis zum 1. September 1941 wurden desinfiziert: Personen: 70.273...“. In: KEPPLINGER, Brigitte/MARCKHGOTT, Gerhart/REESE, Hartmut (Hg.): Tötungsanstalt Hartheim, Linz 2008: S. 117-130.

KAYSER, Nicolas: Paris – Dachau. P. Stoffels – P. Wampach. Leiter der Mission France-Luxembourg. Ihr Leidensweg 1940-42, Luxemburg 1964.

KEPPLINGER, Brigitte/REESE, Hartmut: Die nationalsozialistischen Euthanasieverbrechen: Orte und „Aktionen“. In: KEPPLINGER, Brigitte/MARCKHGOTT, Gerhart/REESE, Hartmut (Hg.): Tötungsanstalt Hartheim, Linz 2008: S. 437-474.

KEPPLINGER, Brigitte: Die Tötungsanstalt Hartheim 1940-1945. In: KEPPLINGER, Brigitte/MARCKHGOTT, Gerhart/REESE, Hartmut (Hg.): Tötungsanstalt Hartheim, Linz 2008: S. 63-116.

Kepplinger, Brigitte: NS-Euthanasie in Österreich: Die „Aktion T4“ – Struktur und Ablauf. In: Kepplinger, Brigitte/Marckhgott, Gerhart/Reese, Hartmut (Hg.): Tötungsanstalt Hartheim, Linz 2008/2: S. 35-62.

KLEE, Ernst: „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, Frankfurt/Main 1983.

KOGON, Eugen/LANGBEIN, Hermann/RÜCKERL, Adalbert: Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas, 3. Auflage, Frankfurt/Main 1995.

LEITNER, Irene: NS-Euthanasie: Wissen und Widerstand. Wahrnehmungen in der Bevölkerung und der Widerstand Einzelner. In: KEPPLINGER, Brigitte/MARCKHGOTT, Gerhart/REESE, Hartmut (Hg.): Tötungsanstalt Hartheim, Linz 2008: S. 217-260.

MARŠÁLEK, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, 2. Auflage, Wien 1980.

NEUGEBAUER, Wolfgang: Die „Aktion T4“. In: KEPPLINGER, Brigitte/MARCKHGOTT, Gerhart/REESE, Hartmut (Hg.): Tötungsanstalt Hartheim, Linz 2008: S. 17-34.

RACHBAUER, Markus: Die Ermordung von psychisch und physisch kranken ausländischen ZivilarbeiterInnen im Rahmen der NS-„Euthanasie“ - unter schwerpunktmäßiger Betrachtung des Gaus Oberdonau, unveröff. Dipl.arb., Univ. Salzburg 2009.

Rieß, Volker: Christian Wirth – der Inspekteur der Vernichtungslager. In: Mallmann, Klaus-Michael/Paul, Gerhard: Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiografien, Darmstadt 2004: S. 239-251.

RÜCKERL, Adalbert (Hg.): NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse, München 1977.

SCHWANNINGER, Florian: „Wenn Du nicht arbeiten kannst, schicken wir dich zum Vergasen“. Die „Sonderbehandlung 14f13“ im Schloss Hartheim 1941-1944. In: KEPPLINGER, Brigitte/MARCKHGOTT, Gerhart/REESE, Hartmut (Hg.): Tötungsanstalt Hartheim, Linz 2008: S. 155-208.

Sereny, Gitta: Am Abgrund: Gespräche mit dem Henker. Franz Stangl und die Morde von Treblinka, München 1995.

STREBEL, Bernhard: Das KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes, Paderborn 2003.

ZÁMEČNIK, Stanislav: Das war Dachau, Frankfurt/Main 2007.

Peter Paul Kaspar

Linz

Junge Christen im Widerstand
Die „Innitzergardisten“ – Wien, Herbst 1938

Zum Autor:

Peter Paul Kaspar (*1942 in Wien), studierte Theologie und Musik und ist heute Akademiker- und Künstlerseelsorger der Diözese Linz. Autor zahlreicher Bücher zu Religion und Musik.

Publikationen (Auswahl):

- Klangrede. Musik als Sprache, Graz 2008.
- Die wichtigsten Musiker im Portrait (Buchreihe Marixwissen), Wiesbaden 2006.
- Die nackte Madonna. Ketzerische Essays, Steyr 2003.
- Knabenseminar. Ein Nachruf, Salzburg/Wien 1997.
- Wär' er nicht erstanden. Zeichen und Symbole im Osterfestkreis, Innsbruck 1995.
- Das Schweigen des Kardinals und das Begehren des Kirchenvolks, 1995.
- Zur Firmung, Graz 2000.
- Musica Sacra. Das große Buch der Kirchenmusik, Graz 1999.
- Hochzeit (mit Fotos von Katharina Stögmüller), Graz 2001.
- Sakramente. Die Sprache der Zeichen, Graz 2003.

Junge Christen im Widerstand

Die „Innitzergardisten“ – Wien, Herbst 1938

Eine persönliche Vorbemerkung

Einer der fünf jungen Häftlinge, von denen hier die Rede ist, war mein Onkel Josef Kaspar, Bruder meines Vaters. Er wurde nach der KZ-Haft zum Militärdienst eingezogen und ist seit der Christnacht 1944 vermisst. Sein KZ-Freund Hermann Lein überlebte den Krieg. Er wurde – sozusagen als Wahlonkel, stellvertretend für seinen Freund – in unsere Familie aufgenommen. Die jahrzehntelange familiäre Beziehung endete mit seinem Tod im Jahr 2006. Ich habe – als Priester – das Begräbnis und den Gedenkgottesdienst in der Wiener Michaelerkirche gehalten. Von Kindheit an bin ich durch viele Gespräche in meinem Elternhaus mit den Ereignissen in Dachau und Mauthausen vertraut.

Noch Eines: Als junger Studentenseelsorger und Buchautor regte ich meinen „Onkel Hermann“ – wie er in der Familie genannt wurde – an, seine Erinnerungen für eine Buchpublikation aufzuzeichnen. Er zögerte mit der wohlbegründeten Skepsis des Historikers, tat es dann aber doch: Ich konnte meinen damaligen Verlag, Herder Wien, bewegen, die Aufzeichnungen herauszugeben. Eine leicht überarbeitete Fassung erschien später im Verlag Anita Pichler, Wien.

Es ist die Geschichte von fünf katholischen jungen Männern, die auf Grund ihrer religiösen und politischen Einstellung verhaftet wurden und als Gruppe in die Konzentrationslager Dachau und später Mauthausen verbracht wurden: Einer starb in Mauthausen (Ferdinand Habel), einer an den Folgen der Misshandlungen bald nach der Entlassung (Hans Eis), einer im Einsatz als Sanitäter im Krieg (Josef Kaspar) – einer ist nach dem Krieg verstorben (Franz Ranftl) – und ein einziger überlebte den Krieg um sechs Jahrzehnte und starb erst 2006 nach einem ereignis- und erfolgreichen familiären und beruflichen Leben (Hermann Lein).

Die Vorgeschichte

Die Geschichte des so genannten *Anschlusses* Österreichs an das von den Nationalsozialisten beherrschte *Deutsche Reich* ist hinreichend bekannt: Deutsche Truppen marschierten 1938 ohne Gegenwehr in das kriegsgebeutelte Land, verhafteten die führenden Persönlichkeiten der bisherigen Regierung, veranstalteten nachträglich eine demokratische Prinzipien missachtende und manipulierende Volksabstimmung und machten aus der Republik Österreich nach dem Vorbild der Zustände im *Altreich* eine gleichgeschaltete *Ostmark* als Teil des *Deutschen Reichs*. Der Versuch des Wiener Erzbischofs, Kardinal Innitzer, Hitler durch Zugeständnisse günstig zu stimmen und gleichzeitig die KatholikInnen zu beruhigen, brachte der Katholischen Kirche nicht die erwartete Schonung. Nach einem halben Jahr war die Kirche ebenso ausgeraubt und entmachtet wie alles, was dem Nationalsozialismus nicht entsprach.

Politische und kirchliche Verbände und Organisationen waren verboten und enteignet, religiöse Unterweisung nur mehr in liturgischen Räumen, Kirche und Sakristei, geduldet. Dennoch nutzten beherzte Kapläne und Religionslehrer diese Möglichkeit, um Jugendliche zu sammeln und das Gruppenleben neu

aufzubauen. In hoher Eigenverantwortlichkeit bemühten sich diese jungen Menschen um religiöse, weltanschauliche und charakterliche Formung, um der Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten gewachsen und „für die Zeit nachher“ gerüstet zu sein. (Nach 1945 bildeten diese Pfarrgruppen den Kern für den Neuaufbau der Katholischen Jugend.)

Am 7. Oktober 1938 – dem katholischen *Rosenkranzfest* – versammelten sich im überfüllten Stephansdom Tausende von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus den nunmehr verbotenen und enteigneten Jugendverbänden. Aus der frommen Andacht wurde ungeplant und unversehens eine machtvolle Feier – zuerst im Dom und dann auf dem Stephansplatz. Der durch seine allzu willfährige Haltung zu Hitler und den Misserfolg dieser Strategie getäuschte und empörte Kardinal verwarf die vorbereitete Predigt und improvisierte eine Protestrede mit Parolen wie „*Nur einer ist euer Führer – Jesus Christus*“ (statt „Adolf Hitler“). Die begeisterten Jugendlichen trugen den Kardinal auf ihren Schultern unter Absingen des Bekenntnisliedes „*Auf zum Schwure, Volk und Land*“ zum Riesentor und veranstalteten auf dem Stephansplatz mit Sprechchören und Jugendliedern eine spontane Demonstration.

Statt des bekannten Textes „*Wir wollen unsern Führer sehen!*“ riefen sie: „*Wir wollen unsern Bischof sehen!*“ um den Kardinal zu bewegen, sich am Fenster des erzbischöflichen Palais zu zeigen. Tatsächlich rief sie der Kardinal von dort aus auf, friedlich nach Hause zu gehen, und erteilte den Segen. Die ungeplante und daher unangemeldete Versammlung konnte jedoch erst durch Polizeieinsatz zerstreut werden. Es sollte die einzige öffentliche Demonstration gegen den Nationalsozialismus in den sieben Jahren der *Ostmark* gewesen sein. Mehrere Demonstranten wurden festgenommen und ins Polizeigefängnis verbracht. Aus der Gruppe der Verhafteten kamen später vier – Hans Eis, Ferdinand Habel, Josef Kaspar und Franz Ranftl – in die Konzentrationslager Dachau und Mauthausen.

In einer mit der *Gestapo* abgestimmten Racheaktion verwüstete tags darauf eine Gruppe nicht uniformierter und anonymer Mitglieder der *Hitlerjugend* das erzbischöfliche Palais; sie zerschlugen zahlreiche Fensterscheiben, versuchten – allerdings vergeblich – des Kardinals habhaft zu werden und warfen an seiner Stelle einen Domkuraten aus dem Fenster. Dieser blieb schwerverletzt mit gebrochenen Beinen liegen, unbeachtet von der absichtlich verspätet eintreffenden Polizei. Der Kardinal selbst konnte sich mit seinen beiden Sekretären in das baulich abgesicherte Archiv retten. Am nächsten Tag wurde dieser Anschlag gerüchteweise – die Medien waren ja bereits gleichgeschaltet – in Wien bekannt, und es versammelte sich auf dem Stephansplatz und um das erzbischöfliche Palais und seine glaslosen Fenster eine neugierige Menschenmenge. Hermann Lein, ein junger Katholik, der am Bekenntnisgottesdienst teilgenommen hatte und unbehelligt vom Stephansplatz heimgekehrt war, wurde von Freunden ausgeschickt, um dort Nachschau zu halten.

Er fuhr mit dem Fahrrad durch die Rotenturmstraße, am erzbischöflichen Palais vorbei, und sah die Menschenmenge und die Zerstörung an der Bischofsresidenz. Er kehrte aber nochmals um und fuhr am Amtssitz des Bischofs vorbei zum Stephansdom. In seinen eigenen Worten:

„Immer stärker erfasste mich eine sich steigende Erregung, und ich fühlte mich gedrängt, meine Empörung hinauszuschreiben. Meine Vernunft schien wie durch einen Kurzschluss ausgeschaltet. Ich lenkte mein Rad in

die Rotenturmstraße zurück und brachte es auf höchste Geschwindigkeit. Auf der Höhe des Riesentores brach es aus mir heraus. ‚Heil unserem Bischof!‘, rief ich laut und überdeutlich.“

Der Rest ist schnell erzählt: Verfolgungsjagd durch ein Polizeiauto, Verhaftung auf der Freyung, Haft in der „Liesl“, dem Gefängnis an der Rossauerlände. Auf dem Transport ins KZ-Dachau – wegen *Volksaufniegelei* – im Dezember 1938 traf er auf vier Verhaftete der abendlichen Demonstration. Aus ihnen wurde eine eng verbundene Gruppe, die von den Mithäftlingen so genannten „Innitzergardisten“.

In den Konzentrationslagern Dachau und Mauthausen

Die so genannte *Schutzhaft* im Konzentrationslager Dachau begann auf Block 15 – das bedeutete für die Gruppe: Isolierung in einem Strafblock unter erschwerten Bedingungen, ohne Kommunikation mit den anderen Häftlingen, mit Arbeitseinsatz auch samstagsnachts und sonntags, ohne Zugang zur ohnehin beschränkten Lagerbibliothek. Sie waren im Alter zwischen 18 und 28 Jahren, kamen aus verschiedenen Berufen und Bildungsschichten und waren in ihrer Zugehörigkeit zu katholischen Jugendverbänden fast repräsentativ: Der Maturant Hans Eis und der Handelsangestellte Hermann Lein waren Mitglieder im Bund Neuland, der Tischler Josef Kaspar und Franz Ranftl, der beabsichtigte, Priester zu werden, waren im Reichsbund Katholischer Jugend Österreichs organisiert, und der Älteste und Student der Technik, Ferdinand Habel, Sohn des Wiener Domkapellmeisters, war Angehöriger des CV (Cartellverband).

Der Bund Neuland verstand sich als katholische Reformbewegung, die besonders die studierende Jugend ansprach, ein natur- und heimatverbundenes Leben, christliche Spiritualität und eine erneuerte und verständliche Liturgie pflegte. Der Reichsbund der Katholischen Deutschen Jugend Österreichs war die bedeutendste katholische Jugendbewegung der Ersten Republik – eigentlich ein Dachverband, dessen Sportgliederung noch heute existiert. Auch der CV besteht noch heute, er verstand sich als der Dachverband von katholischen, nichtschlagenden, farbentragenden Studentenverbindungen in Österreich. Führende Mitglieder des CV und anderer katholischer Vereinigungen trafen im KZ auf führende Sozialdemokraten. Aus den zuvor Verfeindeten wurden die Gründer der Zweiten Republik nach 1945. Die Begegnung auf der legendären „Lagerstraße“ gilt als Gründungslegende der späteren „großen Koalition“.

Das Konzentrationslager Dachau diente in der ersten Zeit nach dem *Anschluss* im Frühjahr 1938 auch als Lager für Häftlinge aus der *Ostmark*. Denn das Lager im oberösterreichischen Mauthausen wurde eben erst errichtet. Die Arbeit in der Kiesgrube, das Zerkleinern des Steins, das Füllen in Schubkarren, die über Bretter und eine steile Böschung empor zu führen waren, wurde durch Fußtritte und Schläge der *SS*-Leute angetrieben. Diesen besonders schweren Arbeitsbedingungen zu entgehen und leichtere Dienste übertragen zu bekommen, gelang erst langsam und nicht für alle fünf. Doch waren der Haftgrund und die gemeinsame Unterbringung förderlich für den Zusammenhalt und die gegenseitige Hilfe. Erst gegen Ende des Winters 1938/39 wurden der Gruppe Erleichterungen gewährt. Im Mai 1939 aber wurden Hans Eis und Franz Ranftl in das neuerrichtete KZ-Mauthausen verlegt, im September folgten ihnen Ferdinand Habel, Josef Kaspar und Hermann Lein.

In Mauthausen übertraf die Zwangsarbeit im Steinbruch an Arbeitslast und Gefährlichkeit sogar noch die Arbeit in der Dachauer Kiesgrube. Symbol dieser Sklavenarbeit ist die heute noch bestehende, nicht zu Unrecht so genannte *Todesstiege* mit ihren unterschiedlich hohen 186 Stufen. Die Häftlinge hatten hier am Ende des täglichen Arbeitseinsatzes Steine bis zum Gewicht von 40 bis 50 Kilogramm auf den Schultern hoch zu schleppen. Die unregelmäßigen Steinstufen ohne Absätze zum Rasten machten den Aufstieg zu einem Balanceakt mit tatsächlicher Todesgefahr beim Stolpern und Abstürzen. Für die Wachmannschaften war es ein leichtes, unliebsame Häftlinge mit geringstem Aufwand zum Absturz zu bringen. Der überaus strenge Winter 1939/40 mit Temperaturen von minus 30 Grad machte auch die ungeheizten Baracken zu einem gefährlichen Ort für die unzureichend bekleideten Häftlinge.

Rettend konnten besondere Fähigkeiten werden: So kam Josef Kaspar in die Tischlerei, diente Hans Eis als Schreiber im *Krankenrevier* und kam Hermann Lein in die *Schreibstube*. Als erster fiel Ferdinand Habel den Lagerbedingungen zum Opfer: Er war groß und kräftig, daher war die für alle gleich dürftige Ernährung für ihn besonders unzureichend. Er starb entkräftet, eigentlich verhungert, am 2. Februar 1940. Hans Eis, Franz Ranftl und Hermann Lein wurden endlich am 23. April 1940 entlassen. Bereits in Freiheit – doch wohl auch als Folge der Lagerbedingungen – erkrankten zwei der Entlassenen an Typhus: Hermann Lein wurde wieder gesund, Hans Eis verstarb als spätes Opfer der Entbehrungen. Dass Josef Kaspar als einziger noch einige Zeit – bis 5. Juni 1940 – in Mauthausen ausharren musste, war vielleicht eine Folge seiner Tüchtigkeit als Tischler.

Die Nachgeschichte

Die Entlassenen hatten sich regelmäßig bei der Polizei zu melden, hatten große Schwierigkeiten, als ehemalige Häftlinge wieder Arbeit zu bekommen, und mussten damit rechnen, dass ihre „Wehrunwürdigkeit“ nach einer gewissen Zeitspanne aufgehoben würde. Da es damals keinen Zivildienst gab und die Wehrdienstverweigerung – wie im Fall Jägerstätter oder bei den Zeugen Jehovas – das Todesurteil zur Folge haben konnte, galt der Wehrdienst des Sanitäters als einziger Weg, dem Dienst mit der Waffe zu entgehen. Deshalb verabredeten Hermann Lein, Josef Kaspar und Franz Ranftl, sich nach der Entlassung in medizinischen Kursen so weit zu bilden, dass sie zum Dienst als Sanitäter zugelassen würden. Freilich war die Todesrate unter den Sanitätern an der Front wesentlich höher als bei den einfachen Soldaten, da sie bei der Bergung Verwundeter vermehrten Gefahren ausgesetzt waren.

Die Zeit nach der Entlassung aus dem KZ war nicht unproblematisch. Man musste unterschreiben, über die Ereignisse und Vorfälle aus der Gefangenschaft zu schweigen. Nach einem „Rückfall“ nochmals nach Mauthausen zu kommen, galt fast als Todeskommando. Über die Erlebnisse zu berichten, war also lebensgefährlich. Deshalb sprach man nur wenig und vorsichtig zu den vertrauenswürdigsten Freunden und nächsten Verwandten und versuchte, sich möglichst unauffällig wieder ins bürgerliche Leben einzufügen. Bezeichnend für die allgemeine Ängstlichkeit ist ein Bericht Hermann Leins über Hans Eis:

„Eines Tages erzählte er mir von einem Besuch bei Kardinal Innitzer. Dr. Karl Rudolf habe ihn zu einem Mittagessen mitgenommen, wobei die Runde um den Kardinal große Furcht gezeigt habe, in ihrer Mitte einen

entlassenen KZ-Häftling zu bewirten. Er meinte, man konnte förmlich ihr Zittern fühlen, und sie waren sehr erleichtert, als er sie wieder verließ.“

Nach dem Tod von Hans Eis an Typhus und den Folgeschäden des Lagerlebens zogen also die drei überlebenden „Innitzergardisten“ als Sanitäter in den Krieg. Hermann Lein hatte seinen Dienst im Lazarett und im Hinterland zu leisten. Eine aus KZ-Zeiten herrührende Erkrankung an offener Lungentuberkulose setzte dem ein Ende. Josef Kaspar kehrte zu Weihnachten 1944 von einem Rettungseinsatz an der Front in Kurland nicht mehr zurück und galt seither als vermisst. Den Krieg überlebten also nur Franz Ranftl und Hermann Lein – letzterer um mehr als 60 Jahre. Doch die Familien Kaspar und Lein blieben über den Krieg hinaus – bis zum Tod von Hermann Lein im Jahr 2006 – in Freundschaft verbunden. Hermann Lein konnte 1945 endlich heiraten: Trude, eine Halbjüdin, die unter glücklichen Umständen die Kriegsjahre überstanden hatte (und heute in einem Seniorenheim lebt). Er holte Matura und Studium (Geschichte und Germanistik) nach, promovierte, war zuerst Gymnasiallehrer und dann Beamter im Unterrichtsministerium, zuständig für den Bereich Literatur und Kunst, zuletzt als Sektionschef. Durch viele Jahre besuchte er als Zeitzeuge Schulklassen und führte durch das Konzentrationslager Mauthausen.

Eine persönliche Nachbemerkung: In den Gesprächen mit Dr. Hermann Lein kam immer wieder die Kränkung zur Sprache, sich nach dem Krieg von kirchlicher Seite in keiner Weise gewürdigt zu wissen. Ähnlich wie die Amtsträger der Kirche lange Zeit vom hingerichteten Wehrdienstverweigerer Franz Jägerstätter nichts wissen wollten, wurden auch die Schicksale der fünf bekennenden jungen Katholiken einfach ignoriert. Gerade von Kardinal König, der sich in der Zeit des Krieges vor der *Gestapo* hatte verantworten musste, weil er mit Studenten in Gesprächskreisen zusammenkam, hätte er sich Aufmerksamkeit erwartet. Ein Zusammentreffen mit Kardinal König verlief kühl und abweisend. Erst Kardinal Schönborn habe ihn zu einem Gespräch eingeladen. Die Ausstellung auf dem Stephansplatz neben dem Dom, die im Oktober 2008, 70 Jahre nach den Ereignissen, die Rolle der „Innitzergardisten“ würdigte, hätte ihm allerdings sicherlich Freude bereitet.

Ein Letztes: Der damalige Wiener Weihbischof Krenn bot einem früheren *HJ*-Führer, der sich 1988 als Mitglied des Zerstörungstrupps vom 8. Oktober 1938 zu erkennen gab, eine persönliche Führung durch das erzbischöfliche Palais an.

Literatur:

LEIN, Hermann: Als Innitzergardist in den Konzentrationslagern Dachau und Mauthausen, Wien 1988.

Freedom Lies in the Deed Alone

**“Resistance Against National Socialism
Due to Religious Motivation”**

4th International Symposium

May 8, 2009

Linz

Papers and Contributions

English Version

Translation: Isabella Girstmair

Editorial department: Sebastian Bohmman

Program:

from 09:00 am	Registration and admission	
09:30h	Andreas Baumgartner Irmgard Aschbauer Program Committee	Opening and reception
10:00h	Eduard Gugenberger Rabenstein an der Pielach	The Mythical "Ancestral Heritage". Remarks on the Religious Foundation of National Socialism.
10:30h	Coffee break	
11:00h	Szabolcs Szita Budapest	Ecclesial Resistance in Hungary
11:30h	Elena Kulinska Sofia Brussels	The Bulgarian Orthodox Church – Saviour of the Bulgarian Jewry?
12:00h	Hugh Robert Boudin Brussels	Belgian Protestants in the KZ Mauthausen
12:30h -13:30h	Lunch break	
13:30h	Heide Gsell Graz	Jehovah's Witnesses in the Mauthausen Concentration Camp
14:00	Helmut Wagner Linz	Church and National Socialism in Austria
14:30h	Harry Oelke Munich	The Protestant Church between Conformance and Resistance in the National Socialist Era
15:00h	Coffee break	
15:30h	Walter Kohn Santa Barbara	Jews between Persecution and Resistance
16:00h	Christian Öhler Linz	Where was God in Mauthausen? God's Presence in Entire Absence (Simone Weil)
16:30h	Florian Schwanninger Hartheim Memorial	"...Pray for me and don't forget about me..." Priests as victims of Sonderbehandlung 14f13 in Hartheim
17:00h	Peter Paul Kaspar Linz	Young Christians in the Resistance. The "Innitzergardisten" – Vienna, Autumn 1938
17:30h	Resume and ending of the symposium	Program Committee

Eduard Gugenberger

Rabenstein an der Pielach

The Mythical "Ancestral Heritage"
Remarks on the Religious Foundations
of National Socialism

Author:

Eduard Gugenberger (*1956), studied history, ethnology, and German linguistics at the University of Vienna, working on several contemporary historian research projects, e.g. about National Socialism, author of several books, screen writer, German teacher for non-German native speakers, musician etc.

Publications (Selection):

- Die Fäden der Nornen. Zur Macht der Mythen in politischen Bewegungen, Vienna 1993
- Hitlers Visionäre. Die okkulten Wegbereiter des Dritten Reiches, Vienna 2001
- Kelten, Krieger, Kulte. Österreichs Urvölker von den Rättern bis zu den Slawen, Vienna 2001
- Boten der Apokalypse. Visionäre und Vollstrecker des Dritten Reichs, Vienna 2002
- Mutter, Erde, Magie und Politik: Zwischen Faschismus und Neuer Gesellschaft, Vienna 1989/
Osnabrück 2005
- Mit Roman Schweidlenka: Bioregionalismus, Bewegung für das 21. Jahrhundert, Osnabrück 1995
- Mit Franko Petri und Roman Schweidlenka: Weltverschwörungstheorien. Die neue Gefahr von rechts,
Vienna 1998

The Mythical "Ancestral Heritage"

Remarks on the Religious Fundaments of National Socialism

The separation of church and state, of secular and religious concerns is one of the basic achievements of democracy. The discussions that recently emerged over the political messages of religion teachers – not restricted to the Islamic – show, however, that this separation is not easily realised. While leading members of religious communities consistently interfere with political decision making, party political groups go back to religious contents as seems appropriate. In the course of history it became evident that hardly any political movement can do without spiritual components. And some of these groups have built an openly spiritual basis structure they were able to utilise for effectively attracting broader clutches of followers.

The enlightened French revolutionaries already knew that they could not only take religion from the people. They had to offer something instead – in that case a mythical Ordinary Time in place of the Christian Holiday Calendar. Even the religion-critic Liberals who were critical included spiritual elements into their ideologies. And the Labour Movement contrasted the conservative-Christian world view with a socialist-spiritual one: spring festivals – motto: To the Sun! –, labourer's midsummer and, not least, Labour Day, which of all things claims the one ancient festivity the church ignored in its annual holiday arrangement: the Walpurgis Night – feast of love, the mob, the pariahs.

But even more than that the right-wing and right-extremist parties built religious foundations on the basis of which they recruited and still continue to recruit followers and opportunists. We currently experience that in the case of right-demagogue Jörg Haider's death. With spiritual fervour, his "heirs" often evoke him as an almost heavenly leader and transfer this figure into political routine. His worship as a mythical hero includes also all those elements which once were the cultic foundations of National Socialism. "*The Sun Fell to Earth*", stated his admirers as an early reaction. This image maintained sustained until his funeral – and has remained beyond: Haider, the leader, interpreted, like once Hitler, as the sun. His self-inflicted accidental death, caused by exorbitant blood alcohol concentration and an insane rush of speed has been viewed as a conspiracy of dark forces. A secret conspiracy that claimed – just as in Nazi times – Jews and Freemasons to be involved in the background. And to all these highly mystified adorations, all the "legends" that Haider drew onto him in the course of his life are added – from Robin Hood to the omnipresent leader-God the Father of the land of Carinthia.

Many of the (pseudo)religious elements which occur in the Haider-cult also worked for the Nazis before. The success of this demagogue and his heirs could, in my opinion, not be explained without the spiritual messages that are more or less openly interspersed into the publicly proclaimed ideology. Of course they are connected to clever political tactics and economical partnerships. But spiritual messages soak much deeper into people's minds than materialistic argumentation could ever accomplish.

German-nationalist circles recognised that fact when they established the National Socialist movement. Many prime actors had passed through an ideological development which led them – usually having a strictly Catholic parental background – across the fields of Germanic religiousness: a religiousness which

certainly had no continuous tradition and therefore had to be reinvented in the 19th century. The state of research concerning the historical Germanic peoples is actually far too thin to derive clear ideological leading pillars. At the time of the German renaissance and then again during the era of romanticism in the early 19th century they came into vogue again, glorified, initially in a rather humanistic garment, but then getting more and more explicitly endowed with nationalistic issues: the Germanics as the progenitors of the Germans, the German state; the Germanics as noble heroes from the north, light and pristine and unaltered, strong fighters who once had been defeated by perfidious opponents with guile and wile. However, not truly so, but only temporarily hustled underground, ready to return at the right time.

Primarily the proponents of Ariosophy adjusted the image of the Germanics that way. The term Ariosophy was used by the proponents of this ideology for the first time during WW1. At a time when *Aryans* and Germanics had already become united and the supposedly "*altüberliefertes Weistum*" (traditional sources of law) of the Germanics was presented in many writings as ground-breaking for the future of a sworn-in worshippers' community.

Primarily the "Ariosophers" – whereas this Graecising term was actually contradictory to the concerns of the movement – were a few lone warriors who agitated for their common cause and tried to spiritually support the picture of their "forefathers". They were influenced by strictly conservative, anti-Semitic Catholicism and German nationalist ideas. The most important masterminds of Ariosophy were from Austria. Guido List and Adolf Josef Lanz were in fact not the only evil spectres who provided Hitler with ideas, but they spiritually substantiated the racist ideology and thus fitted it with a religious foundation.

The ariosophic world view was essentially influenced by the principles of Catholic fraternities and theosophical ideas. The latter were an intermixture of evolutionary thinking of Darwinist imprint and different esoteric movements of the 19th century. The founder of theosophy, Helena Petrovna Blavatsky, had developed the concept of the "*root races*" in her "The Secret Doctrine" from the year 1888. This assumed that humanity developed in different *races* from a low level to higher and higher stages, and therefore futile sprouts like primitive people or the Jews were doomed to die off. On top of this development, she explained, was the "*Aryan root race*" with its Germanic "*sub-races*". By cosmic guidelines – later the term of Karma was used – it was destined to take command over humankind. A message, German national-minded "Germanic-worshippers", but also ostensibly "apolitical" German mystics of all orientations enthusiastically picked up.

Impartially thereof, Guido List (1848-1919), given the noble title "von" (of) in corresponding writings, developed a Germanic religion that he fitted into formal structures on one hand inspired by occult respectively esoteric patterns of that time, and on the other by the principles of Roman Catholic fraternities. The *Guido von List-Association* with the *Armanenschaft* (Armanen Order) as its inner core became the main organ of the new "old" religion. In his "*Deutsch-Mythologische Landschaftsbilder*" (German-Mythological Landscapes) dating from 1891 and other works of that time, List connected German blood and soil with Germanic myths for the first time and formed a "Germanic religion" based on them. The cult of Wotan, highest God of the Germanics, was at its centre. His dramatic "compositions" such as "*Sommer-Sonnwend-Feuerzauber*" (Midsummer Fire-Magic) or "*Walpurgis*" were at the same time ritualised

worships of the Germanic gods. Many of List's suggestions were later found in National Socialist ceremonies.

List's interpretations of the runes were also of major importance as many German Nationalists took them on. The runes were Germanic letters that probably had also been used in unknown ritual contexts. List newly interpreted the runes and prepared them for the "Germanic-worshippers" in a spiritual-political way. The Futhork, a traditional runic alphabet, became some kind of Lord's Prayer in List's arrangement. Two runes were particularly important with regard to political reinterpretation: the Hagal and the Sig runes. The former was interpreted as a universal Germanic symbol of salvation – of course only effective for themselves: "*Hagal: Foster the universe. The all-embracing, all-encompassing rune – divinity, wisdom – rune of salvation – rune of protection and blaze.*" The latter referred to the sun "*as the cosmic eternally victorious power*" – motto: "*The creative genius must triumph!*" –, and was intended to bring triumph and reign to the movement. Thus, HH for *Heil Hitler* and SS for *Schutz-Staffel* (Protective Squadron) were consciously chosen. In fact the reference to List's interpretations was put back in order to avoid endangering the alliance with clerical circles.

The second most important ariosophic directory and precursor of National Socialism was Adolf Josef Lanz alias Jörg Lanz von Liebenfels (1872 or 1874-1954), an escaped Benedictine monk and racist agitator of the worst kind. According to his statements he founded the quite un-German so called *Ordo Novi Templi* (New Templar Fraternity) in the year of 1900 and reportedly was the first one to fly a swastika flag on his order castle of Werfenstein in 1907. Its basis, the swastika, is a worldwide-spread symbol of luck and saviour. The Ariosophers and the Nazis, however, changed the left- to a right-turn, because this seemed more powerful – as a symbolic implement in the "*Rassenkampf*" (Racial Conflict). In Lanz' (also read by Hitler) Ostara-writings – Ostara is the old Germanic Goddess of Spring – the ex-monk described the fight of the "good" *Aryan race* against the bad "*Tschandalen*", the lower race; the most evil beings of which, as he stated, were the Jews, assassins of the "*Aryan Kristus*".

In the surroundings of the ariosophic core group a broad spectrum of groups of "Germanic-" respectively "German-worshippers" and fraternities established during the early 20th century. In 1912, for instance, a Germanic order developed in Leipzig; its members considered it the "command centre" of the nationalist anti-Semitic movement. In 1918, one of the activists, Rudolf Glauer alias "von Sebottendorff", founded the Thule Association which pristinely aimed at fighting the "red revolutionaries" in Bavaria. This association was a secret society, its ideology formed by Ariosophy and its many cross-connections to the National Socialist movement advanced speculations about a major role within the NSDAP. Actually it disappeared from the spectrum of movements with Germanic touch in the mid-1920s. Instead again and again new movements developed which surpassed each other in radicalism.

The fact that Christianity as a religious fundament of the German people and also the German-nationalist movement could not be fully abandoned, was already sensed by Julius Langbehn, who wrote the ideological directory "*Rembrandt als Erzieher*" (Rembrandt as Educator), in 1890. He was convinced that for the time being the German people "*had to remain with Christianity*", as long as "*it has no better basis for its spiritual existence*". This caused many ideologists to create a connection between *Deutschtum*

(“Germandom”) and Christianity; among others Jakob Wilhelm Hauer who declared in 1936: “*Racial progress, political action and German faith tightly belong together.*” The German religious movement “*has the task to identify and open the deepest sources which pour out power and rule for racial progress and political action.*”

Of course, German Christianity was only a marginal phenomenon. The NS ideologists primarily complied with Germanic-*Aryan* ideas as worked up by the “Ariosophers”. And they tried to uncover old pagan roots – not only for private pleasure, but also as a standard for science whereas the “*Abnenerbe der SS*” (Ancestral Heritage of the *SS*) played a major role. The officially called “*Forschungsgemeinschaft Deutsches Abnenerbe e.V.*” (Research Community for German Ancestral Heritage, registered Association) was a “research community” whose major task was to “scientifically” legitimise the evolution myth and the alleged supremacy of the *Aryan race*. Moreover, the mythical fundaments of National Socialism were supposed to be professionally substantiated. In specific research programs, history and also “faith” of the Germanic people were studied.

“*Abnenerbe*” was founded by the *Reichsführer SS*, Heinrich Himmler, the *Reichsbauernführer* and head of the *Rasse- und Siedlungshauptamt* (Main Office of Race and Settlement), Richard Walter Darré, and the Dutch private scholar Herman Wirth as “*Research Society for Intellectual Prehistory*” in 1935. Under the direction of Wolfram Sievers and Walther Wüst, numerous research departments, labs, a museum and archives were established – among other places, in Salzburg. Furthermore, they financed excavations, arranged symposiums and congresses and subsidised an excursion to Tibet as it was considered an important spiritual link that could help enhancing their own religiosity. After the outbreak of WW2, “*Abnenerbe*” organised the deprivation of cultural assets in the occupied areas. In 1942 the “Institute for Military Research” was founded under the umbrella of “*Abnenerbe*” by means of the *Waffen-SS*, which committed experiments on humans in the concentration camps of Dachau and Natzweiler.

Besides the “*Abnenerbe*”, a number of other institutions in the NS state worked on the regeneration of the alleged “mythical heritage” of the Germanics respectively *Aryans* as well as on the development of mythical respectively “spiritual” fundaments of National Socialism. For instance, the “Amt Rosenberg” the head of which, Alfred Rosenberg, had already fought out a feud with Herman Wirth before “*Abnenerbe*” was founded, and the *Amt für Vor- und Frühgeschichte* (Department of Pre- and Early History) in the *Rasse- und Siedlungshauptamt* (Main Office of Race and Settlement) under the direction of the “commemorator of heritage” Karl Maria Wiligut. Additionally, there were many further individuals and groups attempting to give National Socialism a religious fundament. Usually, they competed with each other and ignited an underground religious conflict in the *German Reich*.

On the one side, there were the free neo-Germanic, neo-pagan groups which had an ariosophical touch. Their attempts to become a serious societal and also politically influential force seemed successful in the beginning. The NS elite used them as a radical force in the suppression of the Christian churches which, however, aimed at co-existing with National Socialism. Considering their still-existing power and their establishment among the people which could not easily be abandoned, the NS power elite decided to make a pact with co-operative Christian circles and thus suppress and eventually prohibit the neo-Germanic groups.

Nonetheless the ideological-religious foundations of National Socialism remained under the influence of the neo-Germanic idea. After the beginning of war, the tactical alliance with the churches became more and more fragile. It virtually seems absurd that it was the Roman Catholic Church that helped numerous Nazis escape, considering the final aims of the National Socialist religious policy, including the extermination of the churches as well as the establishment of a new "National Socialist religion".

Elements of this "religion" which were developed from the beginning of the *Third Reich* were, besides the reception of Germanic myths, the worship of the antique opponent of Rome, Arminius alias "Hermann the Cheruscan", and east-Frankish king respectively "king of the Germans" Heinrich I alias "Heinrich the Fowler". Already in the dawn of the German national movement in the 19th century, they both were worshiped as legendary "redeemers of the people". This cult virtually became a national duty during National Socialism.

In the discussion about a possible national epic, the Prose Edda (Icelandic: Snorra Edda) was deferred in favour of another poem: The Song of the Nibelungs eventually found its way into the National Socialist set of rituals instead. The SS slogan: "*Meine Ehre heißt Treue*" (Loyalty Is My Honour) also referred to the fatal oath that assured the absolute responsibility of a master to his vassals and vice versa. And it is a fatal side aspect of National Socialism that the often conjured "Nibelung loyalty" (till death) ultimately led to a catastrophe for its own people as well.

The dualism between good and evil was reduced to a fight between the "high-level and low-level race" by NS ideology. The Nazis on the one hand tried to support this fight (pseudo)scientifically, and it was exaggerated into spiritual spheres which made it untouchable for rational aspects on the other hand. The "vicious Jew" was eyeball to eyeball to a bright, light, good *Aryan* God.

This racist ideology was supported by an all-embracing belief in conspiracy. The idea of a world-conspiracy by the Jews and the Freemasons goes back to the late 18th century. In the course of the fight against Enlightenment, Catholic ideologists combined old anti-Semitic ideas – Jews as the "assassins of the Redeemer", child abusers, the ones who collected interest, and so on – with a dispraise of Freemasonry. Many of the agitating tirades and frauds from the 19th century up to the alleged "protocols of the wise men of Zion" were summarised to ideological premises that awarded National Socialist religiosity with a quite explosive force. Mathilde Ludendorff née Spiess (1877-1966) particularly excelled at the implementation of this construction. However, her attempts to gain a major role in National Socialism with her "*Bund für Gotterkenntnis*" (Alliance for the Cognition of God) were all in vain. But her belief in conspiracy, saying the Jews, Freemasons, and Jesuits together aimed at world supremacy and the "*Verjudung*" (making Jewish) of the people, found fertile ground and was enhanced by many epigones. In the end the extermination of the Jews was also justified by this world-conspiracy theory.

One major element of the National Socialist religiosity eventually was the *Führerkult* (cult of personality around Adolf Hitler). Among its roots were the – likewise Jewish and Christian – faith in Messiah and the worship of the monarch which founded on the idea of divine right. WW1 frustrated the idea of the hero emperor, but intensified the craving for a heroic leader among the nationalists. The fascist movements of the interwar period made this a party political concept: at first with the Duce Benito Mussolini in Italy, then with the Caudillo General Franco in Spain, but also in the cult around “Father” Stalin in the Soviet Union. The *Führerkult* eventually meant the unconditioned loyalty to the (bitter) end in National Socialism.

There is evidence that National Socialism aimed at the installation of a new religion which was supposed to displace Christianity after the war. Germanic elements meet the image of Hitler as the “savior of the world” in that. Of course these plans were only rudimentary elaborated.

However, in reality the National Socialist religion lived and still lives on in many Germanic-neo-pagan groups and right-extremist movements. After a time of retreat, from the late 1960s, NS-influenced streams have increasingly begun to shove into public again. The spectrum goes from ariosophic groups to fanatics of world-conspiracies. Particularly in esoteric circles, NS ideology has prospered quite well – and that is where it eventually has recruited numerous asserters. How far this movement has come already is revealed by me colleague Roman Schweidlenke in the latest issue of the “Antifa-Info”. However, and thus I return to the starting point, even in established right-populist movements elements of National Socialist religiosity can be found consistently on closer inspection.

Szabolcs Szita

Universities of Budapest and Sopron

Ecclesial Resistance in Hungary

Author:

Szabolcs Szita (*1945), studies of contemporary history in Budapest, promotion with *History of Forced Labour in the War Economy of West Hungary*, habilitation with the work *The Rescue of the Persecuted during National Socialism*, doctor's degree of the Hungarian Academy of Science with the monograph *Magyarok az SS ausztriai lágerbirodalomban* (Hungarians in the Austrian Camps of the SS), Budapest 2000.

Since 1990 working at the HDKE Budapest (Holocaust Documentation and Commemoration Centre, public foundation), scientific head.

Professorships: University of Sopron. Jewish University of Budapest.

Publications (extract):

- HOLOCAUST AZ ALPOK ELŐTT (Holocaust in Front of the Alps), Győr 1994.
- HALÁLÉRŐD. A MUNKASZOLGÁLAT ÉS A HADIMUNKA TÖRTÉNETÉHEZ 1944-1945 (Death Entrenchment. About the History of the Labour Service and the War Tasks 1944-1945), Budapest 1989.
- UTAK A POKOLBÓL (Ways out of Hell), Kecskemét 1991.
- MAGYAROK AZ SS AUSZTRIAI LÁGERBIRODALOMBAN (Hungarians in the Austrian Camps of the SS), Budapest 2000.
- VERSCHLEPPT, VERHUNGERT, VERNICHTET, (Displaced, Starved to Death, Exterminated) Wien 1999.
- MAGYARORSZÁG 1944. ÜLDÖZTETÉS – EMBERMENTÉS (Hungary 1944. Persecution and Rescue), Budapest 1944.
- A GESTAPO MAGYARORSZÁGON (The Gestapo in Hungary), Budapest 2002.

Ecclesial Resistance in Hungary

‘It’s hard to say ‘no’ when everybody else says ‘yes’...’, said a line of the famous movie *‘Everyday Fascism’* by Mihail Romm. Since it was performed, those who bravely had raised their voices against National Socialist rule, racist persecution and institutionalised genocide have been commemorated in a number of films and celebratory acts. Many of them fought as members of organisations. They tried to stop the new paganism, the propagation of inhuman ideology by virtue of words, the pen or weapons.

But in the former Eastern Bloc, these venerable commemorations rarely included the people who had gotten into conflict with National Socialist (or collaborating) terror organisations motivated by their Christian ideology. Nowadays, however, many are interested in the question of how the former generation, which also perceived itself as “Christian”, passed the scrutiny at the time of the Pan-Germanic conquest. They want to know what our Christian ancestors did as individuals when spying and betrayal were upraised as virtues and the murder of people was considered a duty of the fatherland. Did they at all times and under all circumstances take sides with the weaker, the persecuted, the extradited individual? Was there a wordless, but solid gesture, a handclasp? Or did they even have courage to risk something for these people? Did they do something in order to ease human agony or at least attempt to stop the increasing terror?

These questions also turn out to be a serious challenge of the conscience for present generations. The certainty that the Church did not only have martyrs in the past, but is also able to present outstanding examples for heroes and heroines of charity can strengthen the faith of contemporary Christians.

In Europe 4,000 priests paid with their lives for offering resistance against the “brown” dictatorship, against Hitler’s reign of terror. In Germany 8,000 clerics were condemned because of anti-National Socialist behaviour. Astounding documents about the detention of 1,780 Polish, 447 German and 156 French priests in Dachau were passed on.¹ Hungarian Catholic priests were also displaced there due to active resistance.

István Benkő and István Eglis survived the concentration camp. The Protestant pastor Dr Zsigmond Vajda died young in Gusen. The military provost Ferenc Kálló, the religious education teacher Vilma Verovits and Sister Sára Salkaházi² were massacred by members of the Arrow Cross Party, because they had rescued persecuted people.³ During the commemoration celebration for Sára Salkaházi (organised by the Catholic Church) in the autumn of 2006, Rabbi Dr József Schweitzer said:

‘It was a dangerous task, an unequalled heroic act to help Jews and hide them from omnipresent death during the years of terror.’⁴

¹ For details see: ADRIÁNYI (2005): p. 189.

² Salkaházi was beatified in September 2006 by Pope Benedict XVI. Commemoration book: TÁRSULAT (2006).

³ Their actions are analysed in detail in: VARGA (1983).

⁴ In the newspaper *Magyar Nemzet* (Hungarian Nation), 18-9-2006.

Hungarian Research for the Revelation and Acknowledgement of Ecclesial Resistance during the War

Since its foundation in 1990, the Holocaust Documentation Centre and Commemoration Collection (HDKE) in Budapest has continuously been working on the revelation of ecclesial resistance between 1938 and 1945. The teacher and Catholic religion-historian Károly Hetényi Varga willingly collaborated with the centre until his death. Besides his lectures at numerous presentations, his essays were also published in the serial "*Holocaust Booklets*".

The HDKE also collaborates with the journal "*Hungarian religion-historian Sketches*". One publication contained hitherto unknown scripts of the correspondence discovered in Geneva between the erstwhile bishop of the Church Comitatus Győr/Raab, the beatified Vilmos Apor and Bishop Krizosztom Kelemen, the archabbot of Pannonhalma.¹ The participation of the Marianist monks in the rescue of Jews from Budapest was worked up as well as their revelation by the *Gestapo*.

Due to his research in Geneva, Krizosztom Kelemen, the archabbot of Pannonhalma, and his helper, Lajos Torda, received the distinction "Righteous among the Nations" in Jerusalem in 1999.² In this context a commemoration plaque was unveiled in the area of the main monastery in Pannonhalma in memory of the delegate of the International Red Cross, Friedrich Born – the saviour of the Benedictine abbey and numerous Hungarian cultural assets of the dangers of war.³ In November 1998, we gave a lecture at a conference in Pannonhalma which focussed on the document of the Holy See "*We commemorate: A Reflection about the Shoah*" by Pope John Paul II.⁴ The statements of this conference were discussed in the advanced training courses for teachers of the HDKE time and again.

As a result of further research, a marmoreal commemoration plaque was unveiled on October 16, 2006. The Swiss (industrialist and tradesman) oblate, Benedikt Eduard Brunschweiler, coincidentally, on request, became the head of the children's rescue home in Pannonhalma in the years of 1944/45. On our recommendation, he posthumously received the title "Righteous among the Nations" in Israel in 2008.⁵

In the course of the enlistment of the Hungarian places of commemoration of resistance and the rescue of humans we would like to mention the commemoration plaque, which was solemnly unveiled in memoriam Dr. Margit Schlachta – applied at the mother house in Zugló (district XIV, Budapest) – and the related conference. Under the lead of Schlachta (who posthumously received the title "Righteous among the Nations" in 1977) hundreds of Jews were rescued.⁶ A longer research project was carried out aiming at the revelation of the resistance and rescue activities of the pontifical prelate, Provost Pastor Antal Uhl as well as the monks Pál Klinda and Ferenc Köhler and to propose them for an Israeli decoration.

¹ The clandestine documents of the year 1944 are retained in the Swiss Central Archive of the Red Cross. Published by: SZITA (2000): pp. 387-395.

² Cf. SZITA (2006): p. 15-17.

³ Friedrich Born (1903-1963) was the delegate of the International Red Cross in Budapest from May 9, 1944. Due to an Israeli recognition, he became "Righteous among the Nations".

⁴ SZITA (1999): p. 253.

⁵ About his effort, see in detail: Rescue of Virtues and People.

⁶ LEBOVITS (2007): p. 335.

Among the ranks of the Protestant Church, we suggested the activities of Pastor András Keken and his wife for such a tribute. They received the title “Righteous among the Nations” in 1995, several years after the distinction of Pastor Dr. Emil Koren and his wife, who had participated in the rescue actions. We worked up the activities of László Remete, who died at the age of 35 in Slovakia, and those of the children’s retriever operating in Budapest, the Protestant pastor Gábor Sztehlo.¹

Furthermore we dealt with people’s rescue within the framework of the Reformed Church, with the efforts of Deaconess Margit Juhász as well as with the mission Good Shepherd that helped Jewish orphans and mothers with children. In the mid-1990s we were able to make a film about the story of the risky rescue actions taking place in the centre of Budapest, in the church at the Szabadság Square – the outstanding story of the Protestant pastor János Victor and his family – for pedagogic and educational purpose.

Our scientific research played a major part in the appreciation of the Protestant pastor Albert Bereczky’s dedication in the form of a commemoration plaque at his bureau² in autumn 2008. He then hid Jews, provided them with documents and actively participated in the organisation of underground resistance.

In memory of a brave military priest, Provost Ferenc Kálló, who was murdered by members of the Cross Arrow Party on October 29, 1944 due to his efforts in people’s rescue, the HDKE organised a conference. As additional education material the deportation memories of the leaders of the Department of Ecclesial Labourer’s Organisations (*Egyházközi Munkásszervezetek Szakosztálya* – EMSZO), who had been displaced to the Dachau concentration camp from the Fortress Csillagerőd in Komárom, were published.³ István Eglis, István Benkő and others had organised the Catholic Labourer’s Movement based on pontifical encyclicals. These retrospectives also included the story of their resistance. The fight of the Transylvanian bishop Áron Márton – against hatred and for the concerns of the defenceless and the innocent – was praised repeatedly. Due to this work, ecclesial dignitaries also participated in openings of exhibitions and events of the HDKE and sometimes also held speeches in several comitats.

However, basic necessities and deficiencies of scientific research and exploration are notable. Important research tasks concerning the analysis of the anti-Semitic laws still remain unresolved. The disputations in the meetings of the parliamentary committees, the erstwhile circumstances and social consequences have hardly been researched. It would be important to extend research of these issues on the neighbouring countries as well.

A schematic and undifferentiated image also dominates about how the hitherto restricted freedom of religion and conscience were violated during the years of war; how the protection of individual civilians and human rights of freedom were realised – or not.

¹ Gábor Sztehlo founded 32 children’s homes in Budapest in 1944 and organised the nutrition of 1,600 children. In 1945 he continued his activities. See his memories: SZTEHLO (1984).

² In the Budapest district XIII, at the Protestant church.

³ SZITA (2002).

The Anti-Semitic Laws and their Tragic Consequences

It can be read in literature that the heads of the historical Christian churches – also in their function as members of the Hungarian legislation – were responsible for the Hungarian citizens from a constitutional point of view. However, as a result of the laws pertaining the Jews, hundreds of thousands of Hungarians were discriminated in their civil rights – with tragic consequences. In the context of these events, the behaviour of the churches can be considered ambivalent. In the Upper House of the Hungarian parliament, the first two anti-Semitic laws were passed in the presence of the representatives of the Christian churches in the years of 1938/39 – in order to prevent worse: the impending accession to power of the Arrow Cross Party.

The Hungarian anti-Semitic laws definitely violated the question for the validation of the baptism of Jews. Still, the church leaders, Primas Cardinal Jusztinian Serédi and the Protestant bishop László Ravasz, tended to compromises in the particular situations. In 1941, they actually clearly denied the third anti-Semitic law, but they could not prevent the emergence of the suggestion to the law, even though they successfully accomplished several modified propositions in the Upper House. Part of the sad development was that the Jewish religion lost its judicial equation with the Christian churches and was down-graded to an accredited religious community.¹ The research of all these events from the perspective of almost 70 years ahead is essential.

Anti-Jewish attitude was – as was emphasised at the beginning of the 1940s – a part of the “new European spirit of the age”. In Hungary the German influence and the Nazi propaganda were essential for its prevalence. The Catholic clergy carried out an intensive struggle against the violent manipulation of the Germans of Hungary by the *Volksbund* (the People’s Association of Germans in Hungary was founded on November 26, 1938), against the attempts to propagate the Pan-Germanic ideology in South and West Hungary as well as in the area around Budapest. Several priests were thus attacked and provoked; there were attempts to force them to leave their posts.²

The agents and spies of the *Gestapo* watched the clergymen – including the bishop. A large number of former documents of the German clandestine police are still waiting on their publication concerning this matter. But scientific research of the “other side” as well as coverage of the documents and correspondence of the bishops would be important as well.

I consider it an essential issue – that has been discussed in only a few publications so far – how the fate of converts developed in those tragic times. What characterized their lives in the different parts of Hungary, how could it happen that they – despite the determined demeanour of several bishops – could not be rescued? The promotion of local-historical research concerning this area has to be endorsed.

A lot more attention should be paid – also in European comparison – to the research of the activities of the former nuncios in Budapest, Angelo Rotta, and his assistant, Gennaro Verolino, as well as the relief

¹ An excerpt of the Hungarian anti-Semitic laws can be found in: LÉBOVITS (2007): pp. 61-71.

² In West Hungary, in the German-speaking town of Ágfalva, the Catholic priest József Varga (1890-1942) died of the consequences of the experienced commotions, the harassments of the local followers of Hitler. Cf. HETÉNYI: p. 98, p. 302, p. 575 and p. 592.

actions of Hungarian volunteers for the nunciature. The elaboration of recent research of the Vatican and the reports of the Hungarian embassy at the Holy See between the years 1938 and 1944 would be important.

Hungarians in the Austrian Camp System of the SS

As sketched above, ecclesial resistance in Hungary during the years of war existed – despite its contradictions and shortcomings. After the German occupation of the country on March 19, 1944, among others, several clerics were arrested by the *Gestapo* and the *Sicherheitsdienst* (SD – Security Service). Particular attention was paid to Polish clerics who had fled from Poland to Hungary. The detained were sent to the concentration camp immediately; hardly any traces or information about their fate are available.

During the Shoah, the camp system of Mauthausen was one of the places where deported Hungarian Jews died. Among many thousands of displaced Hungarian Jews, the rabbi of Esztergom/Gran, Ármin Spiegel, and the chief rabbi of Nagykanizsa, Dr Ernő Winkler, also met their death in the main camp of Mauthausen. Only little is known about their fate. Spiegel, who had been registered as a “*political Jewish prisoner*”, was arrested by the Germans under unknown circumstances. It is certain, however, that he was maltreated by the SS repeatedly. At New Year of 1945, a drunken SS-Unterscharführer (Junior Storm Leader) brutally beat prisoners, who had been ordered out of barrack 23 – as a “New Year’s greeting”. Spiegel suffered injuries and a concussion, noted Sándor Millok, the former responsible editor of the newspaper *Népszava*, prisoner no. 79,491.¹ The rabbi persevered in this condition until March 27, 1945. He was 62 years old.²

It is only known about Dr Winkler that he was assigned to the exhausting underground work commando near Melk in June 1944. In the course of an American air raid on July 8, 1944, he and other prisoners were injured. In the evening they were transported to Mauthausen, but over night they were left lying in their own blood on roll call square without any medical care. Only nine of them got to hospital, where Winkler died in succession of the enormous blood loss.³

The former “detention camp” of Felixdorf, near Wiener Neustadt, did not belong to Mauthausen. It still has to be mentioned, because Rabbi Dr Sámuel Birnfeld from Budapest, one of the translators of the great Hungarian poet Sándor Petőfi, was displaced there. The rabbi had tried to hide from the Cross Arrow members, but he could not escape. He starved to death in the concentration camp.

His valuable heritage was worked up by Chief Rabbi Alfréd Schöner, the rector of the Rabbi Seminar – Jewish University of Budapest, and published in 2004 under the title “The lost Dreams”.

The *Gestapo* headquarter in Vienna also played an important role chasing Hungarian politicians and soldiers, who favoured and prepared the withdrawal from the war. People who were considered particularly “*reichsfeindlich*” (hostile to the Reich) and thus were detained, were taken there for the purpose of interrogation and for shorter or longer periods of arrest.

¹ MILLOK (1945): S. 149-150.

² SZITA, (2000): S. 70.

³ SZITA, (2000): S. 152

The Viennese *Gestapo* fulfilled its mission as an important part of the National Socialist machinery at all times. Its outposts and agents continually collected information and forwarded it to the headquarter; the *Judenreferate* (Jew's Departments) of the *Gestapo* and the *SS* analysed it and co-ordinatedly decided about life or death of the ones concerned.

In May of 1944, the anti-National Socialist Benedictine padre, Ödön Pontiller, was caught south of the town of Szigetvár, near Szentágotapuszta – being on the run from the occupiers. The *Reichsbeauftragter* (Delegate of the Reich) Edmund Veesenmayer sent a message from Budapest to Berlin saying that incriminating material had been found during the house search, for instance the sketches of a letter to the archabbot of Pannonhalma, Krizosztom Kelemen, in which

‘Pontiller declares, among other things, that Hitler shows no mercy towards his people and believes that he can lead the whole of Europe down the abyss. Further, he writes that the Gestapo killed and burned old monks. The monks allegedly died in concentration camps, and the Gestapo robbed abbeys and monasteries. In his letter he calls Hitler a ‘Nero on German throne’.’¹

The Benedictine padre was sent to Vienna and was brought before Judge Freisler due to the distribution of horror news and other deeds which were considered crimes in the view of the Nazis. His case was tried in Salzburg and Berlin. He was condemned to death due to *‘Zersetzung der Wehrmacht, Abhören feindlichen Senders und Begünstigung des Feindes’* (decomposition of the people's defensive power, receiving enemy radio transmissions, and favouritism of the enemy). The 46-year-old priest was displaced to Bavaria in handcuffs. His death sentence was executed on February 9, 1945 in Munich.

108 prisoners of the Viennese *Gestapo* were brought to the main camp of Mauthausen on February 10, 1945. Among them were four Hungarians. Two of them had already gone through a *Gestapo* arrest of four months. On criminal complaint of the janitor of the Viennese Collegium Hungaricum, the Hungarian students István Foltiny and Rezső Lőcs were arrested on October 18, 1944 in order to investigate anti-German and anti-war statements. Upon the news, the Protestant pastor of the Hungarian colony in Vienna, Dr Zsigmond Varga, reported to the *Gestapo* voluntarily.

The *Gestapo* already knew Dr Varga's behaviour. In his sermons he condemned fascism, considered the ongoing of the war as senseless, even as an infamous action. He was arrested immediately. After several interrogations he was transported to Mauthausen and from there to the sub-camp Gusen, together with Rezső Lőcs. The prisoner with the number 127,117, the only 36-year-old priest, died within two weeks, on March 5, 1945.²

In honour of Dr Zsigmond Varga, a commemoration plaque was unveiled in Gusen in November 1997 (Protestant Church H.B. in Austria).

Epilogue

¹ Cf. HETÉNYI: pp. 313-314.

² SZITA (2006): pp. 100-101.

The resistance of Hungarian clergypersons has been attracting only little interest so far. However, also due to sporadic information, it is certain that this resistance existed. Hundreds of lives thus were saved, but it also brought about *Gestapo* arrests, deportations to concentration camps and the deaths of several clerics. It is worth mentioning that the newspaper of Hungarian Catholics, *Új Ember* (The New Human), published a large serial of articles about Mauthausen after August 9, 1945, based on the memories of an anonymous religious political prisoner from Hungary. (Unfortunately the author could not be identified.) Let us cite the final conclusion of this personal, impartial script, which is valid to this day:

“In the course of the grand battle between God and the godless, between prisoners and the army of executioners, we – since we fought on the side of God – have emerged victorious.”¹

Sources:

- ADRIÁNY, Gábor: A katolikus egyház története a 20. században Kelet-, Közép-Kelet- és Dél-Európában (Die Geschichte der Katholischen Kirche in Ost-, Ostmittel- und Süd-Europa im 20. Jahrhundert), Kairosz Kiadó 2005.
- LEBOVITS, Imre: Zsidótörvények – zsidómentők (Judengesetze – Judenretter), Budapest 2007.
- MILLOK, Sándor: A kínok útja. Budapesttől Mauthausenig (Der Weg der Qualen. Von Budapest nach Mauthausen), Budapest 1945.
- SZITA, Szabolcs: A komáromi deportálás 1944 őszén. (Die Deportationen von Komárom im Herbst 1944), Budapest 2002, erweiterte Neuauflage: Holocaust Dokumentációs Központ és Emlékgyűjtemény Közalapítvány, Budapest 2002.
- SZITA, Szabolcs: A Soá az oktatásban – a budapesti Holocaust Dokumentációs Központ tevékenysége (Die Shoah im Unterricht. Die Tätigkeit des Holocaust Dokumentationszentrums in Budapest). In: HAMP, Gábor/HORÁNYI, Özséb/RÁBAI, László (Hg.): Magyar megfontolások a Soáról (Ungarische Reflexionen über die Shoah), Pannonhalma 1999: S. 253.
- SZITA, Szabolcs: Értékmentés és életmentés. Eduard Benedek Brunschweiler oblatús, svájci polgár helytállása Pannonhalma háborús védeenceiért (Werterettung und Lebensrettung. Der Einstand des Schweizer Bürgers Oblates Eduard Benedek Brunschweiler für seine Kriegsschützlinge), Budapest 2006: S. 15-17.
- SZITA, Szabolcs: Genfi iratok az egyházi embermentés 1944-1945. évi történetéhez (Genfer Dokumente zur Geschichte der kirchlichen Menschenrettung in den Jahren 1944-45). In: Magyar Egyháztörténeti Vázlatok, 2000/1-4: S. 387-395.
- SZITA, Szabolcs: Magyarok az SS ausztriai lágerbirodalmában (Ungarn im österreichischen Lagerimperium der SS), Budapest 2000.
- SZITA, Szabolcs: Ungarn in Mauthausen. Ungarische Häftlinge in SS-Lagern auf dem Territorium Österreichs, Mauthausen-Studien Band 4, Wien 2006.
- SZTEHLO, Gábor: Isten kezében. Budapest 1984.
- TÁRSULAT, István (Hg.): Boldog Salkaházi Sára. Szerkesztette Hídvégi Máté, Budapest 2006.
- VARGA, Károly Hetényi: Akiket üldöztek az igazságért (Die für die Wahrheit verfolgt wurden), Budapest 1983.

¹ *Új Ember*, 26-8-1945.

Elena Kulinska

Sofia | Brussels

**The Bulgarian Orthodox Church –
Saviour of the Bulgarian Jewry?**

About the Author:

Elena Kulinska (*1980), studied political science and Russian philology in Sofia, Bulgaria. Working for the Bulgarian Radio and European Parliament. Chair of the DEMOS-Foundation, the Bulgarian organisation of the International Mauthausen Committee.

The Bulgarian Orthodox Church – Saviour of the Bulgarian Jewry?

“... the law of Hitler’s land demanded that the voice of conscience tell everybody: ‘Thou shalt kill,’ although the organisers of the massacres knew full well that murder is against the normal desires and inclinations of most people.”¹

Hannah Arendt

Abstract

This paper reveals the not so known story about the unique historical achievement of Bulgaria during WW2. Almost 50,000 Bulgarian Jews were prevented from deportation to the Nazi death camps. But even today, many questions have remained without answer, and the major one is: Who saved the Bulgarian Jews?

My hypothesis is that there were several factors which influenced the course of events, and the Bulgarian Orthodox Church was one of the most important actors. I am going to analyze its activities, stances and achievements on the basis of historical facts. The purpose of this essay is also to try to find a balance between the large variety of interpretations of the phenomenon.

Introduction

March 1943. The Bulgarian Jews were ordered to pack a few belongings and were taken away by the police. The deportation trains had already been waiting, and for the Jews it was crystal clear what this meant: deportation to Poland and certain death in any concentration camp there. However, the government’s orders gave rise to a public reaction of such a large scale, that King Boris III was soon forced to rescind this decision. The joint efforts and the determination of the Bulgarian intelligentsia, parliamentarians, clergy, professional organizations, and hundreds of ordinary citizens to protect the Jewish minority made history as a unique act of civil courage and ethnic tolerance.

Thus, in 1943, one Balkan country defied its own ally, Germany, and rescued from extermination its entire Jewry of almost 50,000 people. As Michael Bar-Zohar points out in one of his books:

“Bulgaria’s was the only Jewish population in the Nazi sphere of influence whose number increased during that time.”²

However, even nowadays, the story about the rescue of the Bulgarian Jews is still a mystery. There are many questions that still arise: Why were the facts not shown to the public for such a long time? Why was this possible to happen in Bulgaria but not in other European countries? Who was actually the main leader and initiator of the protest of the whole Bulgarian society? What was the role of the Bulgarian Orthodox Church?

¹ ARENDT (1994): p. 150.

² BAR-ZOHAR (1998).

In this paper, answers to all these questions will be searched, but the main focus will be on the last one. The significance of the clergy for the final success of the protests and the extent to which it influenced other actors at both individual and public levels will be described. The fact that the Bulgarian Church, and notably the clergy, played a key role during the events of 1943 will be revealed – because without its pressure and pro-activeness the fate of the Bulgarian Jews would have been very different.

In order to assess the actions and the attitudes of the Church, however, it is necessary to reveal the historical events first.

1. The Historical Events of 1943

Despite the great historical achievement of the Bulgarian nation to prevent the deportation of its Jewry, the whole process did not run smoothly. Actually, the social and political life (and the relative attitudes) were extremely turbulent and contradictory.

From the very beginning of WW2 Bulgaria, as an ally of the *Third Reich* and the Axis powers, found itself under the pressure of the Nazi ideology. In 1940, Bulgaria did not make an exception from the many European countries which enacted Nuremberg-type race laws. The so-called *Law for Protection of the Nation* imposed serious restrictions upon the citizens of Jewish origin such as changes in names, rules concerning places of residence, exclusion from the public service, deprivation of possessions, prohibition of economical and professional activity. This law, however, was vigorously opposed by the Orthodox Church, the Bulgarian intellectuals and many parliamentarians.

In a letter addressed to the government the Holy Synod wrote:

“The Bulgarian Orthodox Church cannot share such principles as the racial one which would provoke hatred, violence and atrocities. It cannot accept the concept that certain races should be deprived of the human right of life.”

In March 1943, the deputies were the first people who organised a large initiative with significant political weight in order to protect the Jews from deportation. This group of 43 parliamentarians headed by the deputy speaker of the National Assembly Dimitar Peshev, sent a protest letter to the prime-minister Bogdan Filov which warned that such measures *“may expose the government and the entire nation to accusations of mass murder”*. The letter with the 43 signatures was actually a sharp criticism of the overall politics of the government, and threatened Filov with parliamentary crisis in case that the racial policy continued. The document concluded:

“The honour of Bulgaria and its people is not just a question of feeling. It is above all an element of its politics.”

Although Peshev was dismissed because of this initiative, thanks to his crucial intervention the deportation of the Jews from two of the biggest Bulgarian cities Plovdiv and Kyustendil was cancelled. Therefore Dimitar Peshev is considered one of the greatest heroes of the protection of the Jews for his active opposition to the pro-fascist prime-minister, the government and the King.

In May 1943, the Bulgarian government tried to implement the deportation plan for a second time. The Commissar for Jewish questions, Alexander Belev, revealed his new intentions to deport 25,000 Jews who lived in the capital Sofia and 23,000 from other areas of the country to Eastern Germany. He proposed two options: either to deport all the Jews at once, or first to move the ones from Sofia to smaller towns in the country and after that to banish all of them. King Boris opted for the second possibility. Thus, from May 21, 1943 the Commissariat for Jewish questions started moving the Jews from the capital to the countryside. These actions led to a new outcry from the Bulgarian people. Bishop Stefan of Sofia even expressed his firm stance in defense of the Jews from the capital publicly. He profited from a perfect opportunity on May 24, 1943, when the Bulgarians traditionally celebrated the holiday of the Slavic culture and gathered in the centre of the city. In front of the biggest Christian Orthodox church in the capital Bishop Stefan boldly spoke to thousands of people against the deportation orders of the government, and passionately defended the whole Bulgarian Jewry. His speech triggered a wave of both civil protests and official counteractions of the parliamentarians.

However, this did not have the expected effect because the Jews were moved out of the capital.¹ At that time they suffered privation and were restricted by serious measures. They were wearing the Star of David; there was the “Jewish curfew”; men were sent to labor camps (which however cannot be compared to the ones built by the *Reich*) where food was not of good quality and there was a lack of appropriate medical care. Nonetheless, there was no Bulgarian Jew to be deported to the Nazi death camps as Hitler insisted. Later, in August of the same year, there was a third attempt by the *Reich* to press the Bulgarian government to tackle the “*Jewish problem*” and to implement the “*final solution*” to it. At that time King Boris claimed that Bulgaria needed the Jewish labour force for the construction of roads, railways and other big projects. The complicated political manoeuvres of the King obviously worked because they actually saved the Jews’ lives.

Still, the position of King Boris III and his contribution to the salvation of the Bulgarian Jews remain extremely dubious. Even today the historians take two different stances. Some assert that he was a key figure in this story as he was the one to defy Hitler’s orders for the “*final solution*”. Keeping the Jews in labor camps throughout Bulgaria did not allow their extermination by the Nazis. Others contest this opinion and say that Boris III was acting only in national self-interest and in fact only opposed deportation when the eventual defeat of Germany was almost certain. The Israeli author of Bulgarian origin Michael Bar-Zohar argues that until March 9, 1943 King Boris was following a purely anti-Semitic policy. After this date, however, and until his death in August the same year, he defended the Jews which incurred Hitler’s hatred on him.²

The King is also often accused that he did not do his best in order to save the Jews from the so-called “new territories” of Thrace and Macedonia, over which Bulgaria obtained jurisdiction as a consequence of

¹ On the other hand, the displacement of the Jews did not have the expected effect. Instead of being concentrated in smaller cities away from the capital and being ready for the final deportation to Poland, as the Commissar for the Jewish questions had planned, the Jews scattered all over the country.

² BAR-ZOHAR (1998).

its alliance with Germany.¹ Over 11,000 Jews who lived in the occupied territories of Macedonia and Thrace were sent to the Treblinka death camp in early 1943. Some historians accuse the King that he did not stop the deportation trains passing through Bulgaria, but others explain that the claim of Bulgaria over Macedonia and Thrace was never recognized by the *Third Reich*, so Bulgaria had no sovereignty over this regions and their civilian population.

At the present time, many academics and politicians advance the idea that it were the ordinary Bulgarian citizens who made it possible to save the Jewish community in the times when the European countries were sending millions to extermination. The workers, the writers, the shopkeepers, the deputies, the intellectuals... – these were the people who actually were the core of the protests against the government's orders. It was them who backed the entire campaign in support of their Jewish fellow-citizens. But who was the one to inspire them, to give them impetus and moral support?

Undoubtedly, their spiritual leader was the Church...

2. The Role of the Bulgarian Church

The Bulgarian Orthodox Church was the actor that helped the resistance against the anti-Semitic politics of the government to gather momentum every day. At the very first signs of racist behaviour in the Bulgarian political life, the Church condemned such tendencies. It always openly defended the country's Jewish community. In this sense, three different approaches of the Church can be noticed:

1. the Church trying to reach concrete persons – *individual level*;
2. the Church trying to influence the public at large – *public level*;
3. the Church as a *mediator* between the Jewish clergy and the Bulgarian government.

These three approaches were never separated from one another, and thus an integral strategy of the Church was formed. The clergy, led by its religious beliefs, used every opportunity to reach both the political elite and the ordinary citizens.

The Church leaders, on the one hand, knew that they had moral responsibility towards the Bulgarian nation. And on the other hand, they realized they had a strong position towards the highest levels of political power such as the King, the government and the parliament, which they could use in defense of their cause.

With the first anti-Semitic acts of the political elite, which came in 1940 with the *Law for the Protection of the Nation*, the Holy Synod officially stigmatised attitudes of intolerance. Later, in 1943, when the intentions of the government to deport the Jews became evident, the Church again unanimously asked the parliament in a protest letter, the government and the king to stop the deportation.

Apart from the official position of the Church as an institution, there were also individual clerics who undertook a relentless fight in defense of the Jewish people. There are thousands of examples of how these spiritual leaders risked their own lives for the ideas of tolerance, equality and peace. The most active

¹ The "new territories" is a term used for the neighbouring Thrace and Macedonia. These territories were predominantly inhabited with Bulgarian population and were excluded from the Bulgarian State during the WW1. However, during WW2 Bulgaria as an ally to the *Third Reich* retrieved the jurisdiction upon them.

men among them were the bishops of the two biggest Bulgarian cities: Stefan the Bishop of Sofia and Kyril the Bishop of Plovdiv.

On March 9, 1943 the arrests of the Jews in Plovdiv started. Kyril thus sent a telegram to King Boris saying that if they were not released immediately, he would refuse to be a loyal citizen of the country and act in a manner that he considered appropriate. Kyril also threatened to lie down on the railroad tracks to block the deportations and to take up arms against the government. The very same day when he learnt about Jews being arrested and kept in the campus of a school in Plovdiv, he went there and even the guards could not stop him. He jumped over the fence and said to the arrested Jews:

“I go where you go!”

Bishop Stefan also protested against the government’s actions. In a personal meeting with the King he said:

“If the persecution of the Jews continues, I shall open the doors of all Bulgarian churches to them, and then we shall see who will be able to drive them out.”

On March 16, an extraordinary meeting of the Holy Synod was convened. The bishops discussed the situation of the Jews in different cities like Plovdiv, Kystendil and Dupnitsa, as well as the prepared new statement of Sofia’s religious leader against the persecution of the Jews. It was decided to send an official letter to prime-minister Filov. The clergy openly expressed its indignation with the government’s intentions to deport the Jews. They also once again condemned the racist principles of the *Law for the Protection of the Nation*, and pointed out that the Bulgarian Orthodox Church could not betray the ordinance of the Holy Book and refuse help to the ones that were persecuted and wronged.

On April 2, a second extraordinary meeting of the Holy Synod in full strength took place. The Sofia’s Bishop Stefan read his statement and drew attention to the deportation of the Jews from the “new territories”. He raised their awareness that:

“If our Church does not interfere to defend these miserable people, we can expect even greater outrages and atrocities, for which one day our good-natured people will feel shame and maybe other hardship.”

The Bishop Kyril of Plovdiv for his part had informed about the events in his city during the previous meeting. But he re-confirmed his determination to offer shelter in his own house to everybody who searched protection.

The other bishops also supported the actions of the Church leaders from Sofia and Plovdiv. The Bishop of Vratza said that the Church could not stay indifferent to the suffering of so many people and should defend them in accordance with the principles of the Gospel. The bishops of Sliven, Tarnovo and Nevrokop respectively Evlogi, Sofroniy and Boris backed up the stance that the Bulgarian Church could not affiliate with racial ideas and that they should remind the politicians of their duty to protect the people if they wanted not to draw down God’s anger upon the Bulgarian nation.

During the meeting they decided to give copies of the written statement to King Boris and prime-minister Filov. The answer of the King came only two weeks after the document had been sent to him. Boris III invited representatives of the Holy Synod to discuss their positions on the “Jewish issue”. The reports

from the meeting, written by the clergy itself, recorded that the King took quite an anti-Semitic stand on the topic trying to convince the bishops that the deportation of the Bulgarian Jews would be the right solution.

To sum up, during WW2 the Bulgarian Orthodox Church had two major logics of behaviour in order to prove itself as a key factor in defending the cause of the rescue of Bulgaria's Jewish community. On the one hand, the clergy was exercising influence at individual level. It tried to find channels to reach central political figures on whom the real political decisions depended. The Holy Synod, as an institution, stayed very firm in its condemnation of the anti-Semitic policies of the government from the very beginning. In some cases, the role of individuals had even stronger impact: Many church leaders managed to make a difference by their own deeds and personal charisma.

On the other hand, the Church made every endeavour to mould the outlook of the whole Bulgarian society. Bishops were using liturgies and big holidays to speak in public about the moral duty of the Bulgarian nation to save its Jewry, thus shaping the minds of the believers and encouraging them for resistance. However, there was a third approach used by the Orthodox Church: the mediation. The Church was playing the role of a channel through which the representatives of the Jewish community tried to reach the King. At that time Boris III had already broken off the relations with the Jewish religious leaders; he had been avoiding them since 1940 with the emergence of the *Law for the Protection of the Nation*. In May 1943, when the deportations of the Jews from Sofia to the countryside began, the Chief Rabbi, Dr Asher Hananel, turned to Bishop Stefan and asked him for help. Stefan agreed to go and speak with the King on the Rabbi's behalf. Dr Asher Hananel wrote a letter to Boris III saying that if it was necessary to shed Jews' blood, they would prefer this to happen in Bulgaria, not outside of it. Although the message did not have the expected outcome and the next day the Rabbi was arrested, the Church did not give up its mission to stay on the side of the Jews. The famous German-Jewish writer and philosopher Hanna Arendt illustrated this with the story that the Chief Rabbi was hidden by the Bishop of Sofia who publicly declared that

"God has determined the fate of the Jews that is why people do not have the right neither to torture Jews, nor to persecute them." Arendt made the observation that this *"was much more than what the Pope had ever done."*¹

The same day, on May 24, when the letter to the King was written, Bishop Stefan delivered his well-known speech in defense of the Jews in front of the Alexander Nevski Cathedral in the centre of the capital. This event opened the floodgates of a wave of protests and demonstrations of the Bulgarian citizens which caused the final cancellation of the deportation orders and the liberation of nearly 50,000 people of Jewish origin. Thus, at the time when Nazi concentration camps had been built all over Europe and six million Jews were exterminated there, not a single Bulgarian Jew was deported from the country. In consequence of a complex political game and thanks to the active civic resistance of the Bulgarian citizens, backed by their religious leaders, Bulgaria became a unique example of saving the entire Jewish community during the time of Holocaust.

¹ ARENDT (1994).

But why did such a civic heroism become possible in Bulgaria but not in the other European countries?
How did the Bulgarians themselves perceive the events of 1943?

It is a strange fact that most of the Bulgarians never viewed the act of saving their Jewish neighbours as an extraordinary event. For them it was a simple act of humanity. As many authors and politicians of that time noticed, the Bulgarians remained immune to racism, anti-Semitism and ethnocentrism. The truth was that anti-Semitism had never had deep social roots in Bulgaria; its emergence during WW2 was rather a political, ideological phenomenon. There are several possible explanations for this.

First of all, Bulgaria is a relatively small country which forms conditions for closeness to the community. In that sense, the Jews managed to become an integral part of the Bulgarian society. Unlike many European Jews, the Bulgarian ones did not live in wealth. They were rather poor and their professions did not differ from those exercised by the rest of the Bulgarians. Briefly, the ethnic Bulgarian citizens considered them as Bulgarians as well. In her book “Eichmann in Jerusalem” Hannah Arendt told a story about how, although forced to wear the Star of David, the Jews were receiving such a display of sympathy from the Bulgarian population that in fact they were even proud by this badge.¹ So the high extent of equality in wealth, profession and way of life between Bulgarians and Jews did not allow the rise of big social tensions which usually trigger racism, hatred and violence.²

Secondly, we should not underestimate the fact that the Bulgarians had been living for centuries together with many other ethnic and minority groups: Armenians, Turks, Greeks, Roma, etc. This unique social experience resulted in the lack of racial hatred or extreme nationalistic ideas. It is interesting and should be mentioned that the Nazis perceived this attitude of mind as a serious flaw of the Bulgarian nation. For example, in 1943, in one of his reports to Berlin, the German ambassador, Adolf Beckerle, wrote that the mentality of the Bulgarian nation had a lack of the ideological clarity which was typical for the Nazis. He saw in this the main obstacle against the efficient execution of the “*final solution*” plan.

The famous Franco-Bulgarian philosopher Tzvetan Todorov developed this conception. He argued that because of Bulgaria’s specific history (notably the “Ottoman yoke”, the fights for liberation, the dismemberment of Bulgaria by the Great Powers, and its losses due to a series of wars) a “*long memory of oppression*” remained in the Bulgarian psyche and acted as a buffer against discrimination.³

Conclusion

During the years of dramatic historical cataclysms marked by a devastating world war and Holocaust, one Balkan nation managed to achieve something that did not have a historical analogue. The specific political context, the peculiarities of the Bulgarian mentality and the scale with which the civil outcry was carried out were all important factors for the rescue of 50,000 Bulgarian Jews from extermination in the Nazi

¹ ARENDT (1994).

² However, this idea is only relevant in the discussed relation of Bulgarians and Jews. Meanwhile the Bulgarian society was shaken by other perturbations which had risen on political basis. During the period 1941-1944, the organised movement of partisans (communists) was severely fighting against the official pro-fascist government and the King.

³ TODOROV (2001).

death camps. However, even today, the historians keep on searching which one of these factors was the prevailing one. There are many contradictory views regarding the roles and the intentions of the different actors. Intellectuals, authors and survivors propose various angles from which this event could be examined. But despite the variety of standpoints and perceptions, there is one thing which remains an irrefutable truth. And this is the tremendous courage – civil self-consciousness and simple humanity made it possible for a whole nation to stand for one of its communities.

What are the conclusions that could be drawn from this contribution?

Saving the lives of almost 50,000 Jews is a national feat that needs a multi-layered explanation. Each credit given to only one of the actors or declaring him/her a hero/ine would mean simplification of historical events. Thus, we could conclude that there are three basic factors (the King, the Church and the society) which let the salvation happen. And none of them could have achieved it alone.

Despite the contradictory historical proofs about **King Boris III**, he was undoubtedly an important figure as he was at the top of the Bulgarian State and no final decision could have been taken without him. However, we should not forget that he had pro-fascist orientation and supported the anti-Semitic policy of the government which was the main reason to provoke people's indignation and resistance.

Thus, we could argue that **the Bulgarian society** was the main power of the opposition against the "final solution" plan. These were the ordinary citizens that stood up for their Jewish neighbours. It was them, who were hiding Jews in their homes, going out for demonstrations, sabotaging the police arrests, etc. It was them, who raised their voice that loudly, that the King had to cancel deportation orders and start uncertain political games with Hitler.

And there comes the crucial role of the **Bulgarian Church**. Without being a multitudinous power itself, it pushed the society to gather momentum. The Church leaders, driven on by their religious beliefs, were inspiring, stimulating, supporting the citizens. The major merits of the Church as an institution were that it took a pro-active position from the very beginning and it never stopped condemning every single act of anti-Semitism of the government. The clergy used all its resources in order to influence high-ranked politicians and the King himself. The clerics even went to the point where they were acting not on behalf of the Church as institution, but on their own behalf as human beings: Bishop Stefan, for instance, was hiding the Chief Rabbi in his home, and Bishop Kyril joined the arrested Jews in his city.

It is also worth mentioning that for half a century the veil of history was covering the 1943 events. The reason for this was that the communists, who came to power after the war, saw the Church as an enemy. They did not give publicity to the story, and the Royal Court Archives in Sofia remained sealed.¹ The complete lack of documentation from this period is indicative though. Maybe the role of the clergy and the religious motives of those who resisted were that strong that the communists, who traditionally did not accept the religious concept, tried to "hide" the contribution of the Church to the rescue of the Jews...

¹ After the fall of the Communist regime in 1989, the researchers were able to find more documents and materials on the topic.

However, can we say that the Bulgarian Orthodox Church is the saviour of the Bulgarian Jews?

There is only one honest answer to this question: *Yes, the Bulgarian Church was a saviour of the Jewry, although it was not the only one.* But the Church could also be called “a saviour” in some other sense that goes beyond the concrete historical proofs: In the time when moral degradation and ethic cataclysms were shaking the population, the Bulgarian Orthodox Church was still the spiritual pillar of the society. In this sense, it will always remain the “moral saviour” of the Bulgarian nation.

Sources:

ARENDR, Hannah: Eichmann in Jerusalem. A Report on the Banality of Evil, 1994.

BAR-ZOHAR, Michael: Beyond Hitler's Grasp: The Heroic Rescue of Bulgaria's Jews, Holbrook 1998.

TODOROV, Tzvetan: Fragility of Goodness: Why Bulgaria's Jews Survived the Holocaust. A collection of texts with commentary by Tzvetan Todorov, 2001.

Hugh Robert Boudin

Brussels

Belgian Protestants in the KZ Mauthausen

Author:

Hugh Robert Boudin (*1926 in Auchterderran, Scotland), studied theology in Lausanne (1946-1951), national service as Belgian military chaplain in Germany, member and employee of the Y.M.C.A. in Geneva (1956-1960) and at the lake of Constance, studied religious education and radio and television broadcasting at the *Belgische Radio en Televisie* (Belgian Radio and Television), inspector for religious education, defense of dissertation on *Les Relations entre les Eglises protestantes et l'Etat en Belgique 1814-1839* (The Relations between the Protestant Churches and the Belgian State, 1814-1839) at the Université Libre de Bruxelles (1976), appointed church history professor at the University of Brussels and later its rector (1977-1991), teaching at the ULB (Université Libre de Bruxelles), Pastor of the French-speaking Walloon and Huguenot Church in Canterbury, teaching at the *Faculté de Théologie protestante de Butare* (Faculty of Protestant Theology of Butare) in Rwanda (1991-2001), author of numerous publication, past president of the *Fédération internationale des Associations Vexillologiques* (International Federation of Vexillology Associations).

Since 2001 working for the *ProDoc Centre de documentation du protestantisme belge* (Documentation Centre of Belgian Protestantism) at the Faculty of Protestant Theology of the University of Brussels.

Launching the celebration of the 500th anniversary of the birth of Johannes Calvin in Belgium (2009) with a team.

Publications (Selection):

- *Bibliographie du Protestantisme Belge: 1781-1996/Bibliografie van het Belgisch Protestantisme: 1781-1996* (Bibliography of Belgian Protestantism: 1781-1996), Brussels 2003.
- *Eglise Protestante Française De Cantorbéry* (The French Protestant Church of Canterbury), 2001.
- Participation on: *Dictionnaire de la Seconde Guerre mondiale en Belgique* (Dictionary of the Second World War in Belgium), Brussels 2008.

Belgian Protestants in the KZ Mauthausen

During the German occupation, the Belgian Protestant Churches were able to pursue their liturgical and social activities without any major hindrance to religious liberty. The German authorities tried nevertheless to impose a unique intermediary for the whole of the country's Protestantism. They did not succeed in this endeavour. The spirit of resistance – atavistic reflex and historical attitude of Belgian Protestants throughout the centuries – was present. It took different forms: the upholding of morale by Sunday preaching, the celebration of the national commemorative day and special memorial services for Protestant celebrities such as Sir Robert Baden-Powell and Paul Hymans, Belgium's previous Minister of Foreign Affairs; the holding of discreet youth camps and the training of leaders in view of the post-war period; the brotherly support of prisoners of war kept in Germany and Austria; clandestine help to Jews and especially to Jewish children in two orphanages in Uccle-Brussels, at the holiday-home of the Young Men's Christian Association in Lustin in the Meuse Valley and at the youth camp in Limauges near Céroux-Mousty; the collecting of clothes and food, the making of false identity cards and the hiding of resistance fighters pursued by the German police; active participation in the escape routes for Allied airmen. Anne Brusselmans-Magnée managed to get 175 airmen back to the United Kingdom through "Comète" without being caught and Pastor A.G.B. ten Kate and his parishioners kept the "Dutch-Paris" line in operation. Enlistment went on in armed resistance groups as well as in editorial and distribution staff of the clandestine press. This happened not without losses. Unique was the assassination of Gaston Dequenne on the very premises of one of the Protestant Churches in Ixelles-Brussels.

In 1933, Pastor Matthieu Schyns of the Chapel Royal in Brussels made a prophetic statement at a rally protesting against the pogroms in Nazi Germany:

"A monstrous heresy, which can only father crimes."

Assistance to refugees had also predated the outbreak of war as the *Comité Protestant Belge pour les Réfugiés* (Belgian Protestant Committee for the Refugees), founded in 1937, helped the persecuted members of the *Bekennende Kirche* (Confessing Church)¹ and the Jewish expatriates who were not assisted by the official and private charities. Warned of the impending invasion of Belgium by the Ministry of Justice, this *Comité* destroyed its archives in April 1940: a great loss for future historians!

In 1942, the Federation of Protestant Churches of Belgium made its indignation known to the Military Governor about the forced labour legislation.

The minority character of Belgian Protestantism facilitated resistance activities. Networks of members who knew each other well by church activities could easily operate in resistance work in full confidence. An atmosphere of trust prevailed. This was particularly true for the city of Antwerp and the region of the Borinage. Leadership given by pastors exacted its toll. Here are a few examples: Eugène Brandligt (1885-1945) having helped two Jews, was arrested and sent to Bergen-Belsen, where he died on March 3, 1945.

¹ The BK (Confessing Church) was an opposition movement of Protestants against the attempt to Nazify the German Protestant Church. [Note: I.G.]

Ernest Charenzol, member of the *Front de l'Indépendance* (Front of Independence), collecting food and funds, was arrested in July 1944. Brought to Sachsenhausen, he died in Bergen-Belsen in March 1945. After having been Belgian military chaplain, Ruben Valet (1904-1944) worked undercover in France in the Département Vosges under the name of "Jacques Mortagne". He was arrested on February 1, 1944 and shot in Epinal in May 1944. Henri Van Oest (1902-1945) having talked on the subject of *Croix gammée et Croix du Christ* (Swastika and the Cross of Christ) was denounced. He was arrested and transferred to Siegburg where he helped two Dutch physicians to take care of 2,500 inmates down with typhoid fever; he died of exhaustion.

Among the younger generations, the character building practised by the youth movements such as Y.M.C.A. and Rover Scouts incited members to take responsibilities in resistance groups. Paul Bouffier from the Ghent Y.M.C.A. was arrested when moving the belongings of a co-fighter, who had been condemned to death. In the concentration camp, he resisted the advances of the SS, who in order to take revenge of his refusal, martyred him to death.

Pierre Vansteenbergen, son of Odilon, the director of the Belgian Gospel Mission, was shot on December 30, 1943 at the National Firing Range in Schaerbeek (Grave nr 153), because of his resistance work. The night before his execution, he wrote several letters, to his parents, his youth group, his secondary school, *l'Athénée Royal de Koekelberg*. Later his father wrote a booklet about those letters: "The last Night. Triumph in the Face of Death".

The following Rover Scouts found an untimely death: Pierre Gobiet, Marcel Derom from Brussels, arrested in a scout camp and shot at Saarbrücken, Marcel Krahé and Robert Mornard. The latter, Robert, could have escaped from the train rolling into Germany, but his friend Marcel had a stiff leg and could not jump. They stayed together and died together.

Son of Alfred Tournay, a glassblower, and of Emma Vanderlinden, Jean Aimé François, born on May 20, 1925 at Ransart was a joiner. He had two sisters, Elvire and Lucienne, and a brother, David. In his leisure time he acted as a Y.M.C.A. Boy's Work leader in Ransart. He liked to serve and to commit himself. On July 2, 1942, the collaborator-burgomaster of Ransart, Demaret, was killed by resistance members. The German authorities retaliated by arresting 38 known opponents, whose fate was to be a deterrent. Although Jean Tournay had participated in resistance activities, he was in no way connected with the Burgomaster's death. Arrested at the age of only 17 years at his parents' home in the night of July 14 to 15, 1942, at the same time as André Jasmès, Richard Franc and Yvon Stranard by three SIPO policemen, he was kept in the German section of Charleroi prison, until September 2, 1942, when transferred to camp Breendonk. He arrived in Mauthausen on November 14, 1942 and died of a purulent catarrh of the large intestine in the quarantine camp in *Block* (barrack) XIX on December 10, 1942. The few messages his family received since his arrest tell of the pluck he showed in adversity. On Sundays at the time of the service back home, he would sing in his cell at Charleroi prison a hymn he had learned as a child: "*Jamais Dieu ne délaisse qui se confie en lui; si l'ennemi t'opprime, il est mon sûr appui*" (God never abandons those who trust in Him; even if the enemy oppresses, He is my sure mainstay).

Joseph Jean-Baptiste Frédéric Colson was born on May 4, 1904 in Courcelles. During the 18-Days-Campaign in 1940, he fought in the ranks of the Belgian Armed Forces and succeeded in avoiding becoming a prisoner of war. Coming back in August 1940 from France, he rejoined his wife Marguerite Lebrun at their house, on Rue H. Denis in Courcelles. In his home town, he was a member of the local Protestant Church and was also active in the Y.M.C.A., founded in 1874, which was one of the very lively associations in the country, with different activities such as a theatre troupe, a social club which organised a yearly Christmas dinner for senior citizens in the large auditorium of the Town Hall. Joseph could witness the progress made by the Boys' Work and the Y.M.C.A. scouts. He was a colliery fitter working at the "Usines J. Hanrez" in Monceau-sur-Sambre. He soon joined the *Milices Patriotiques* (Patriotic Militia) and engaged in sabotage at his work place. He transported and distributed to sub-distributors periodicals of the clandestine press such as *Le Peuple* (The Nation) and *La Voix des Belges* (The Belgian's Voice). His biblical faith sustained him during his ordeal. This resistance activity lasted from January 1, 1941 until the day of his arrest, September 11, 1942. He was kept in the German section of the Charleroi prison until November 7, 1942, and then transferred to the Fort of Breendonk until November 9, 1942. He was part of a convoy arriving in Mauthausen on November 14, 1942, where he died of pneumonia in the quarantine camp, *Block* (barrack) XIX, on November 20, 1942.

Heide Gsell

Graz

**Jehovah's Witnesses in the Mauthausen
Concentration Camp**

Resistance on Religious Grounds

Author:

Heide Gsell (*1969), secondary school teacher, from 1997 to 2002 head of the history archives of Jehovah's Witnesses in Vienna and mainly contributed in its constitution.

Tasks of research: several projects concerning the persecution of religious people, now supervising NS victims and supporting book authors and students on their scientific papers as a complimentary contributor.

Publications (Selection):

- Die *Bibelforscherinnen* im KZ-Mauthausen. Die Frauen mit dem lila Winkel. In: BAUMGARTNER, Andreas/BAUZ, Ingrid/WINKLER, Jean-Marie (Hg.): Zwischen Mutterkreuz und Gaskammer. Täterinnen und Mitläuferinnen oder Widerstand und Verfolgung? Beiträge zum Internationalen Symposium „Frauen im KZ-Mauthausen“ am 4. Mai 2006, Vienna 2008: S. 83-93.
- Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime. Würdigung und Rehabilitierung einer Opfergruppe [in Österreich]. In: Jahrbuch des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands 2007, Vienna 2007: S. 134-160.
- Würdigung und Rehabilitierung von Zeugen Jehovas als Opfer der NS-Militärjustiz am Beispiel Österreichs. In: HERRBERGER, Marcus: Denn es steht geschrieben: „Du sollst nicht töten!“ Die Verfolgung religiöser Kriegsdienstverweigerer unter dem NS-Regime mit besonderer Berücksichtigung der Zeugen Jehovas (1939-1945), Vienna 2005: S. 327-348.
- in collaboration with: KARNER und LESIAK: Schloss Lannach, Graz 2008.

Jehovah's Witnesses in the Mauthausen Concentration Camp Resistance on Religious Grounds

Introduction

*"Jehovah's Witnesses were a suffering collective with a strong cohesion in the KLM. They were decent, diligent, indulgent people who were loyal to their international community of Jehovah's Witnesses and therefore to their faith. They did not participate in illegal political discussions in the camp and were totally indifferent; there was no political collaboration with them; they disapproved of activities against the SS, and furthermore, none of them intended to escape from the camp."*¹

The following questions will be discussed in my contribution:

In which way did JW offer resistance against the NS regime? Which view did and do JW have on state and society? The main part is going to deal with the life of JW in the Mauthausen concentration camp and its sub-camps. Based on biographical sketches, their living conditions (particularly labour assignments, treatment), forms of resistance in the camp (primarily in the form of religious activities), and relations to other groups of victims will be described.

State of Research and sources

The history of Jehovah's Witnesses, a Christian religious community – that has been defamed as a sect during National Socialism, and up to this day – and their resistance in the concentration camps have been discussed in several publications. Overall views exist on this group of victims, particularly for Ravensbrück, Dachau and Neuengamme. Concerning the history of JW in the Mauthausen concentration camp, mainly the fate of the female JW has been analysed during the past years with focus on the sub-camps of St. Lambrecht, Mittersill and Lannach.² The history of Lannach Castle was published under the name of "*Schloss Lannach*" (Lannach Castle) in autumn 2008, as the result of a study commissioned by the former Austrian minister Martin Bartenstein. What was extraordinary about these sub-camps was that there were only female JW, transferred from the FKL Ravensbrück.

As for the male prisoners, the definitive book remains „*Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen*“ (The History of the Mauthausen Concentration Camp) by Hans Maršálek which also includes information about JW in the main camp. However, articles in the journal of the Ebensee commemoration site, *Betrifft: Widerstand* (Subject: Resistance), also have to be mentioned; for instance the essay about Polish JW in the Ebensee concentration camp that was published recently.

The contribution at hand is based on biographical reports of Jehovah's Witnesses from the JW archives and my research about JW in Mauthausen of the last years.

¹ MARŠÁLEK (1995): p. 187.

² Cf. FARKAS (2004) and GSELL (2008).

Reasons for Persecution

Stance on State and Society

As a matter of principle, observing the laws of the state, fulfilling civic duties and respecting the representatives of the state has always been a part of the JW's religious self-conception. Therefore, they did not participate in anti-government riots, demonstrations or conspiracy. However, they are also obligated to Christian laws of charity and their conscience, shaped by biblical principles. To them, God is the uppermost judge and legislator. Jesus Christ said: "*Render to Caesar the things that are Caesar's, and to God the things that are God's.*" (Mark 12:17), and this statement is fundamental for JW. Whenever they come into conflict with such an issue, they will follow the ideal of the persecuted Christians of the first century who lived their guideline: "*We must obey God rather than men!*" (Acts 5:29). The history both of the first Christian and JW in the 20th century shows that this attitude led to acts of resistance and persecution time and again – particularly under the sway of a totalitarian regime (in Austria also under the Corporate State).

The reason for the National Socialist persecution, which already began in 1933 in Germany and stretched out over the whole occupied area, was the annunciation of "God's Kingdom of Peace on Earth" as well as the denial of *Führerkult* (emperor worship of Hitler), obsession with race, National Socialism and the participation in war. Wolfgang Neugebauer writes on this:

*"Any Jehovah's Witness who had taken the oath on Jehovah could under no circumstances fulfill the civic duties which the NS state demanded from him/her being a member of society."*¹

Forms of Resistance

*"As the Austrian and German JW – strictly obeying the Bible's ban on killing – denied military service and thus the oath of allegiance for Hitler, they were persecuted and deported to concentration camps. They were the only prisoners who were able to determine the end of their detention with certainty through their own actions."*²

From the beginning JW offered nonviolent resistance against the NS regime.

Their underground activities were similar to those of political resistance groups:

- In spite of the assembly ban, JW continued religious gatherings in private apartments and travelled to greater JW congresses in Prague (1937) or Luzern (1936).
- Members of the denomination who were victims to repression were supported with collected money.³
- Brochures as the *Watchtower* (mainly from Switzerland) were smuggled in, reproduced in illegal print shops and distributed by an organized courier network. From the Mid-1930s, eye-witness

¹ NEUGEBAUER (1984): p. 161.

² MARŠÁLEK (1995): p. 281.

³ FARKAS (2004): p. 46.

accounts of atrocities and their situation in concentration camps were published in their German and international brochures.¹

- A letter of protest to Hitler by J.F. Rutherford indicted the unjustified persecution. From September 7 to 9, 1934, thousands of telegrams from various European countries, America and Canada were sent to Hitler. Their wording was:

“Your bad treatment of Jehovah’s Witnesses outrages all good men and dishonors the name of God. Quit persecuting JW, for otherwise God will abolish you and your national party.”

In the following years, flyer campaigns were conducted. For instance, on December 12, 1936 (200,000 copies of the so-called “*Luzern Resolution*”), and on June 20, 1937 (“*Open Letter*”), leaflets were promptly and simultaneously put into mailboxes, under the doormats or on park benches in many different towns of Germany.

The persecution reached its summit at the beginning of War, when the first conscientious objectors of military service among JW were executed. The NS regime declared JW as enemies of the states and accordingly they were treated by the judiciary and the SS.

“Even though Jehovah’s Witnesses were not persuaded to their resistance by an anti-Fascist or democratic attitude, it certainly conforms to humanist ideas and Christian values.”²

Their steadfastness was a religiously motivated opposition to the demands of the NS regime – a requirement of mental self-assertion.

JW in the Mauthausen Concentration Camp

Ways to Mauthausen

JW (also called *Bibelforscher* – Bible Researchers) were among the first concentration camp prisoners and due to their high number they became the only religious group which received a specific identification mark, the *lila Winkel* (purple triangle) from 1937. Until 1942 they were treated in a particularly merciless manner. When they arrived at the concentration camp, they were always assigned to the *Strafkompanie* (penalty commando) and isolated from the other prisoners at first.

According to Hans Maršálek, from August 1938 to May 8, 1939, besides men who were previously convicted for criminal actions, some *Asozjale* (the “anti-socials”), then *Bibelforscher* (JW) and *Zigeuner* (“gypsies”) came to Mauthausen due to “prevention”.

On September 29, 1939 the biggest transport came to Mauthausen due to temporary closing of the Dachau concentration camp, namely 144 JW (Austrians and Germans); some of them had already been interned in Dachau since 1935.³

There is an interesting preliminary story to this, described by the German JW Erich Kunz:

“The outbreak of WW2 led us to an uncommon situation again. Some brothers, carpenters by profession,

¹ Cf. NEUGEBAUER (1984): pp. 164-178.

² FARKAS (2004): p. 45

³ Cf. MARŠÁLEK (1995): S 144.

were ordered to build a backstop on the arrest court of the Dachau camp. In the joiner's workshop 144 simple, plain wooden coffins were manufactured and prepared. No one would have given a penny for the lives of the 144 'Bibelforscher' who were already in Dachau then. It seemed to be a done deal that we as conscientious objectors would have forfeited our lives, now that the War had broken out. But the expected radiogram from Berlin which was to confirm that fact 'inexplicably' did not come."

JW were to find in almost all Mauthausen sub-camps, particularly to mention three camps for female prisoners in St. Lambrecht, Mittersill Castle and Lannach where only Jehovah's Witnesses were imprisoned. According to the current state of research of the JW Historical Archive, 456 JW were detained in the main camp and sub-camps, most of them from Germany and Austria. The Polish Jehovah's Witnesses were the second largest group among this community of prisoners.

- Total: 465
- Male: 398 (85.6%)
- Female: 67 (14.4%)

Nationality	Number	Percent %
Belgium	1	0.2
Germany	246	52.9
France	1	0.2
Italy	1	0.2
Yugoslavia	4	0.9
Netherlands	20	4.3
Austria	54	11.6
Poland	97	20.9
Poland (RD)	2	0.4
Russia	2	0.4
Czech Republic	12	2.6
Hungary	3	0.6
unknown	22	4.7

Living Conditions and Labour

Transferring JW to Mauthausen aimed, as all reports of the surviving JW congruently show, at extermination, mainly through labour in the quarry. The following greeting words are often documented.

"The Wienergraben (quarry) is a huge tomb; none of you Bibelforschers will get out of here alive."

"They paid special attention to us. We were even more hated than the Jews. They did not understand that we as Germans used the name of the Jewish God."¹

¹ BR Hechenblaikner

From the very beginning, the SS used psychological tricks and the most brutal harassments on the German and Austrian JW in order to get them to sign the so called “declaration” and thus make them fit for the *Wehrmacht*, but it would also have meant renouncing their faith. During the first three years they were called to interrogation every three months.

Accomodation

All JW first went to block 15 in Mauthausen and, as in Dachau, were isolated from the other prisoners. There was also no possibility to get in touch with their relatives, because during the first three months there was a mail stoppage. The first winter was particularly hard for the JW due to low temperatures and the heavy labour in the quarry.

“We slept on the floor of the barracks with a bit of straw on the ground. Two prisoners shared one blanket. In the morning, there was the wake-up call: ‘Head up who is still alive!’”¹

In later years the JW were accommodated in different barracks (2, 3, 4, 7, 8 and 9), depending on the work commando, according to Hans Maršálek.

Clothing

Prisoners of the *Strafkompanie* (penalty commando) to which the JW also belonged during the first months were not given winter clothing. According to letters they were not allowed to ask for pullovers before late winter.

Nutrition

JW did not get extra rations and other prisoners were prohibited to give food to the “*Bijos*” (Bibelforscher, JW). Alois Moser, who describes Mauthausen as the worst that ever happened to him, said:

“As I carried the Lila Winkel as a Bibelforscher, it often happened to me that I did not get a food refill like the other prisoners. One day, when we were suffering from a bad famine, it occurred that a cart loaded with all kinds of food was unloaded by the Jews and shared amongst the political prisoners – except me and my brothers. We were told that we could get our share if we renounced our faith. It was very bitter to experience that, because everybody’s wardrobe was full of good food. Whoever gave anything to Jehovah’s Witnesses would risk 25 strokes with the wooden stick.”²

Due to the solidarity and the strong cohesion among each other, surviving was alleviated. The JW who eventually were assigned as skilled workers received more food and shared with the others.

¹ BR Bräuchle

² BR Moser

Labour

During the early times all the German and Austrian JW had to work in the quarry and at the construction of the Gusen camp, where they were particularly subject to harassment by the SS. The dreaded *Hauptcharführer* Spatzenegger, commander of the quarry “Wiener Graben” mocked Jehovah’s Witnesses as “*Himmelskomitee*” (heaven’s committee) and “*Bibelwürmer*” (bible worms):

“No gypsy and no Bibelforscher [JW] will get out of here alive. At the utmost you will all get out of here by the chimney of the crematory.”

“While the other prisoners were allowed to walk on the provisional steps, we were chased down the steep, heaped batters. Every 15 to 20 metres there was an SS-man standing with nothing on his mind but chasing us further with truncheons and kicks. Mock and sneer took turns in their calls: ‘Come here, Jehovah’ – ‘Where is your Jehovah to help you now?’ Sometimes: ‘Come on, go! Do you still believe in Jehovah?’ Even before we arrived at the place where the stones were picked up, we often fell, which was a cheap excuse for more mocking and brutalities.”¹

During the first months there was a particularly high death rate among the JW due to the murderous conditions: 53 of the 144 JW from Dachau died until April 1940, whereas 25 of them were “lucky” enough to be retransferred with the so called *Invalidentransport* (invalids’ transport) on February 18, 1940.² They had managed to “get rid of” 50 percent of the *Bifos*.

Improvement of Labour Situation/Living Conditions

At the beginning of the summer of 1940, the situation of the JW who were still alive gradually improved, as they were assigned different kinds of skilled labour, for instance in the workshops, due to their diligence and behaviour. Erich Kunz, for example, worked in the mercantile office of the newly organised quarry company of the “DEST” in Gusen, where he gained the civil manager’s trust.

“He appreciated the reliability and the diligence of Jehovah’s Witnesses who always did a good job wherever they were sent and thus contrasted with the other prisoners. Therefore, it was no big problem for me to “get” the brothers accordingly to their abilities in different workshops or also in the office where I was responsible for about 30 prisoners after a short time. There, they were mostly saved from the inconveniences of the weather and the despotic acts of the SS.”³

However, the appearance of the prisoners with the *lila Winkel* (purple triangle) was a thorn in the flesh of other prisoners, particularly the group of the so called “*Berufsverbrecher*” (prisoners with criminal records due to violating the law)⁴ who claimed the privilege of holding all key positions for themselves and often worked hand in hand with the SS for their common advantage.

¹ BR Mattischek

² Cf. MARŠÁLEK (1995): S 185.

³ BR Kunz

⁴ The abbreviation “BV” meant “befristete Vorbeugungshaft” (temporary preventive arrest), in concentration camp slang “*Berufsverbrecher*” (criminals). [Note I.G.]

On Himmler's behalf 20 JW were trained as stone cutters from October 1942:

„From then on we were in a barrack where we did not have to work regardless of wind and weather conditions anymore. Twice we went to the mason school where we learned the trade and then I, among 50 other prisoners, even received the privilege to assume conductorship of the mason school.”¹

On July 21, 1944, Himmler issued an enactment which officially allowed what had already been common practice in Mauthausen, namely to assign reliable positions with JW as they had acquired respect for their persistent resistance.

“This also includes the opportunity to use the real Bibelforscher in the KL [concentration camps] for all reliable functions which are exposed to a financial or other material liability and treat them particularly well.”²

Contrary to Hans Maršálek's statement that JW did not have prisoners' functions, I was able to find out that at least three JW held capo functions (locksmith capo in the quarry of “Wiener Graben” respectively in Gusen and mason capo). Heinrich Lutterbach, who is also described as the leader of the Gusen orchestra by Hans Maršálek, furthermore was *Zweiter Lagerschreiber* (Second Clerk) in Gusen.³ Bruno Bettelheim describes JW holding the capo position as well:

„They were the only group of prisoners who never insulted or maltreated other camp inmates (on the contrary, they usually were quite polite towards their fellow prisoners), but the SS-men still preferred them as capos because they were diligent, skilled and reluctant. Contrary to the constant grueling feud between the other prisoner groups, the JW never abused the fact that they dealt with SS-men in order to get a preferential position in the camp for themselves.”⁴

Forms of Resistance in the Camp and Survival Strategies

Only JW had the chance to be released from the concentration camp by signing the declaration which, however, would have meant a violation of their conscience and moreover would have caused an immediate conscription call into the *Wehrmacht*. Only very few seized this opportunity; and it is currently not definitely ascertained how many of them were released from Mauthausen (current state: four persons, approximately one percent). JW saw the living conditions in the camp as a challenge to keep their face and integrity. Therefore they had to choose again and again in which cases resistance against the SS was necessary, or collaboration, particularly in connection with assigned labour, was useful in order to make survival easier.

Any imaginable harassment was used to move JW to sign:

„Again and again Blockführer (block leaders) came to amuse themselves in their manner and two of them excelled at always searching new ways to distress us. Unseen and very quickly, they jumped through the window into the Stube (room) and began to mock: ‘Don't you see? Jehovah has come to you! I am Jehovah!’

¹ BR Pöttinger

² Letter to Kaltenbrunner from July 21, 1944

³ Cf. MARŠÁLEK (1995): p. 380.

⁴ Quote: KLEIN (2001).

Worship me! – Am I not Jehovah?‘ Und right away they began to deal bloody fist and head blows. Without any reason, 25 blows with the truncheon were dealt and this went on until their evil emotion was quenched. These scenes repeated every day with a different calling: ‘The regime needs guys like you! You just have to sign and you’ll be free men! Dissociate yourself from Jehovah and collaborate with us!’ Our determined: ‘No, I won’t sign’, was followed by 25 truncheon blows again.”¹

Refusal to Sign the *Wehrpass* (Military ID)

Hans Maršálek reports that JW were regularly maltreated in connection with the appearance of the draft commissions until the end of 1941.

Erwin Gostner refers to the dreadful consequences of the refusal to sign:

“Only for the Bibelforscher [JW], there is a horrible aftermath. 35 of them refuse to sign the Wehrpass [military ID]. Their faith prohibits them to kill people; (...) Thus they have sentenced themselves to death. They are all placed a heavy granite boulder on their shoulders and have to run around the arrest bunker all morning. At noon they stand, still without food, with a shovel handle in the back of the neck and with splayed arms, the eyes directed towards the sun, for hours! In the afternoon they uninterruptedly circle around the bunker with the heavy stones again. Whoever collapses is hit by the guarding Blockführer [block leader] and thrown into the arrest cell where they die woefully.

This torture is continued for eight days, and then the last of the 35 Bibelforscher is murdered. It is a 19-year-old guy, he sustained it for the longest time. Pressing his face, encrusted with blood, to the stone, he tumbles around the barrack, getting slower, eventually stops, his whole body shivering, and falls to the ground. ‘Traitor of the fatherland!’ With this swearword the Blockführer pushes him down, and then drags him into the cell, the last of 35.”²

In the course of another draft commission in October 1942, a tragic turn occurred for 22 JW who were not in the quarry anymore but already in better positions.

“Now the camp commander Zierys showed up and explained: ‘You have my word as an officer that if you sign you will be released immediately.’ A repeated concordant: ‘No, we will never sign’, extremely enraged him. ‘So you refuse to honour the highest authority, the state and our Führer, Adolf Hitler, and you refuse to sign.’ A cannonade of mean swearwords followed and his anger was increasing with his words: ‘In our eyes you are even less and more miserable than the meanest criminal. I’m going to make you be hung upside down and you won’t get anything to eat until you bite the dust; you’re not going to leave this camp anymore!’”³

As they did not want to abandon the manpower of these men, Himmler himself was contacted because of the “obstinacy” of the *Bibelforscher* (JW), and he finally ordered to educate them as stone cutters.⁴

¹ BR Mattischek

² GOSTNER (1945): S 95f.

³ BR Mattischek

⁴ Cf. BR Pötzingner

Refusal to Work in the Armaments Industry

After the “Messerschmitt Works” had in Nuremberg been bombed and were relocated to St. Georgen/Gusen, JW were supposed to work in the armaments industry instead of the quarry. Erich Kunz, who managed the soil and stone works in Gusen as a prisoner since the summer of 1940 remembers:

“The steadfast refusal of the brothers to work in the armaments industry caused a wave of outrage on the counterpart at first and one brother paid for his determined engagement with his life.”¹

Erich Kunz was offered to lead the office routine of the “Messerschmitt” armaments which he denied despite threat. Eventually he was allowed to stay in the quarry and after that no JW was required for the armaments industry anymore. The Austrian JW Hechenblaikner eluded labour in the “Hermann Göring Works” as a voluntary guinea pig for a strumous surgery.

Religious Activities in the KLM as a Form of Resistance

Although JW were detained particularly due to their religious activity and any religious action was strictly forbidden in the camp, they continued in Mauthausen and Gusen their habit of strengthening each other in the faith by reading the bible and talking about it. This certainly had to be done as inconspicuously as possible.

“And now we had managed that we were able to hold our contemplation by following an accurately prepared plan in groups of 6 to 8 brothers at different places in the camp which were apart from each other.”²

They also managed to hold the annual celebration of the Lord's Supper in commemoration of Christ's death.

Having a bible in the camp was very special, for instance a newly arrived prisoner was able to smuggle a bible into the camp which then was cut into small pieces and shared. Once the imprisoned JW received a deceased person's bible from a prisoner who worked in the cemetery.

Religious scriptures such as the prohibited *Watchtower* were also smuggled to Mauthausen – probably in the course of labour assignments in different camps or in parcels of relatives – and even carefully published in the camp. Heinrich Lutterbach remembers:

“Being a camp clerk I was able to move relatively freely and sometimes unattendedly. This was possible because I sometimes had to write transport lists in night-shifts. Therefore, I went to the crematory repeatedly, and while the corpses of executed prisoners were burnt, I copied the WT issues on the typewriter. This happened in accordance of other prisoners who worked there.”³

In order to get in touch with prisoners from different countries, German JW used so called “testimony cards” for their mission activities in different languages. This made five to eight prisoners converting to the JW's faith and even requested to be christened by the rites of the JW, namely by complete immerse

¹ BR Kunz

² BR Kunz

³ BR Lutterbach

into water. Erich Kunz eye-witnessed this and reported every detail about the event of the christening in the heating room of the fitter's shop in Gusen:

“In the carpenter’s workshop in the area where a brother was foreman at the same time, some brothers cut fitting boards in order to build a somewhat watertight basin in the form of a rectangular tub. In intervals of days these boards were separately and without attracting attention brought to the fitter’s shop in the quarry where also a brother was responsible and disappeared in the heating cellar. (...) In the morning hours meanwhile the tub had been built of the delivered boards, and during lunch break the brothers in charge of this event and the candidates for christening came to the heating cellar without attracting attention and carefully, one by one. While other brothers were instructed to thoroughly and vigilantly keep an eye on the outside in order to avoid possible surprises, then – fully unknown by anyone who was not involved – the act of the christening was carried out in the heating cellar.”¹

JW also drew the attention of some SS-men on them. Next to them there was the carpenter's shop where JW worked. The Tyrolean Franz Desch who was responsible for the horses and the rabbit keeping once was appealed by the SS-Oberscharführer Franz Wallek:

“I’ve been watching you several years and come to the conclusion that you have a quite different sense of humour than the other prisoners. “

Desch told him that this was because of the hope which was based on the bible. This contact led to a number of religious conversations which secretly took place in the building of the rabbit keeping. Josef Hechenblaikner remembers Wallek as well:

“In Gusen I was responsible for the horses with other Jehovah’s Witnesses. Our warden was the SS-leader Franz Wallek who even allowed us to read the bible. There we were not exposed to maltreatments.”

Desch met the former SS-Oberscharführer Wallek a few years later at a congress of Jehovah's Witnesses. He had become a fellow Christian.²

These activities, particularly the smuggling of literature “in” and “out” did not remain fully unknown, so in a *Runderlass* (circular decree) from September 10, 1943 Oswald Pohl criticized the commanders of different concentration camps, among them Mauthausen, regarding their obligatory supervision and demanded the separation of JW in different barracks:

“In these letters, events in the camp and the sufferings of the Bibelforscher are depicted which bristle with lies and hatred against the Reich. (...) No matter what might be true of those statements, it is certain that some kind of carelessness has occurred concerning the supervision of the Bibelforscher.

¹ BR Kunz

² Cf. BR Desch and BR Hechenblaikner

This carelessness of the supervision and observation has probably established due to the fact that the Bibelforscher show good and outstanding labour output no matter where they are assigned. (...) This order is to be carried out by putting 2-3 Bibelforscher into every block among the other prisoners.”¹

In Gusen, where they were accommodated in Block 15, however, JW were separated in several blocks after an order of Pohl in 1943, in order to avoid that they strengthened each other's faith. This turned out to be a boomerang because that way they were able to talk to others which caused some Germans, Polish and Russians to show interest for their religious views. This was not in the interest of the SS, and so they were consolidated again.

Solidarity in the Camp

JW were known for their solidarity towards fellow Christians but also towards other prisoners. They helped each other at work in the quarry, shared their sparse food rations and relied on each other in cases of illness. The inward transfer of fellow Christians to better work commandos was considered as a special kind of help; this way the above mentioned Erich Kunz, for instance, as the head of the quarry office was able to help about 30 JW to get better work places.

When Polish JW came from Auschwitz to Gusen, they were welcomed by the long-established. Food was thrown over the fence for them which they shared among each other. Then only 20-year-old Jan Otrebski remembers:

“The food was enough for all of us and the rest was given to fellow prisoners. The prisoners saw something that was not common: brotherly love in an extermination camp. They had never seen such care before. ‘The Purples help’ – this saying was widespread among the prisoners.”²

Jan Otrebski, who eventually was transferred to Eisenerz with a total of 400 prisoners and taken away from the community of fellow Christians describes that he had good relations to the prisoners of different nations and religions thanks to his religious education, and they helped each other:

„The bible teaches to love all people in fact irrespectively of their race, religion or attitude.”³

The German JW Eugen Schwab had already been in Mauthausen since 1939; he was electrician and was assigned as a stonecutter trainee in the quarry “Wiener Graben” at first. He was probably among the first prisoners who were transferred to Ebensee in late 1943. Many Jehovah's Witnesses from Poland owe their lives to him, because he tried to pick newly arrived Jehovah's Witnesses and get them together in a barrack. But his help went further than that as he shared his additional food rations among all. He organised religious meetings in the course of which the Witnesses received spiritual encouragement. The Polish JW Pawel Szalbot remembers Eugen Schwab:

“On the second day after our arrival this fellow brother came to the camp's gate in order to search the prisoners' register. (...) He counted eight people who were Jehovah's Witnesses. (...) He came to every block and asked

¹ Quote: Klein (2001).

² BR Otrebski

³ BR Otrebski

the clerk. That way he found all of us. (...) We JW then came into one block and so our platforms were standing closely. He was an electrician in the camp, worked in many barracks. He did not do other work. Wherever he worked, he received supplies. He never ate alone, but came to us after work and first held a biblical speech, then shared what he had received among us.”¹

Liberation

On the day of liberation, their coherence also helped the JW not to suffer harm in the chaos the infamous revenge actions of the prisoners in Gusen.

“We brothers went back to the camp, because we wanted to stay together and build a unity and not like the others who urged to the exit. (...) That night, far more than a thousand prisoners died because they killed each other. However, none of our brothers suffered any harm.”²

In Steyr-Munichholz 54 JW of the so called 1st SS-construction brigade who arrived there on May 1, 1945, survived thanks to the intervention of a Russian prisoner. He referred to them as good comrades which was why they managed to leave the camp unchallenged by the revenge actions of the Russians against all Germans.

The Polish prisoner Jan Nogai writes in his book “Gusen” that 54 *Bibelforscher* (JW) remained in Gusen on May 5, 1945:

“Without request they worked the following days in order to put things straight in the camp. They worked for 14 hours, even though they were asked to rest. Among them there were five Polish and one Czech, the others were German. These people made no national differences.”

15 women from Mittersill and Lannach were also brought to Mauthausen where they received their liberation papers. Most of the JW were able to leave Mauthausen during the next weeks, some stayed until the beginning of September.

Summary

Many JW who had also been arrested in other camps referred to Mauthausen as the worst of the camps. This evaluation was not only caused by the remorselessly hard winter 1939/40 with extreme temperatures of down to -40 degrees centigrade, but also the generally known bad living and nutrition conditions as well as the heavy labour in the quarry. And additionally, there were the preservative interrogations and beatings due to their actions of resistance.

Despite the inhuman conditions JW treated others humanly. Surviving was only possible through the strong prisoner’s solidarity. The German and Austrian JW managed to get into preferred positions as time went by which they did not accomplish by chumming up with the SS, but with diligence, reliability and the respect acquired through their unquestioning adherence to their faith. They also took over various prisoners’ functions and helped the foreign JW getting into better labour commandos as well. JW remained true

¹ BR Szalbot

² BR Pöttinger

to their principles from the bible and acted accordingly to their conscience. That way they gained the needed strength to non-violently oppose the NS regime and finally emerged victorious.

One might be able to imagine the triumph that 6,000 surviving JW from Germany and Austria felt when they lived to see the first religious congress in peace on the Zeppelinwiese in Nuremberg – Hitler's parade place on where stones milled by Jehovah's Witnesses were used for giant constructions – from September 28 to 30, 1946 when at the same time the first death sentences of the Nuremberg trials were announced.

The psychologist Brune Bettelheim issued the following testimony about them.

*"Jehovah's Witnesses remained true to their integrity, because they had strong religious convictions. They were exemplary comrades, helpful, accurate and reliable."*¹

Sources:

Archives:

Geschichtsarchiv der Zeugen Jehovas in Deutschland, Wachturm-Gesellschaft Selters/Ts.: biographical reports (BR Erich Kunz, BR Heinrich Lutterbach, BR Martin Pötzinger, BR Gustav Bräuchle).

Geschichtsarchiv der Zeugen Jehovas in Österreich (JZÖ/Ga): biographical reports (BR Josef Hechenblaikner, BR Hubert Mattiscek, BR Alois Moser, BR Franz BR; EB Jan Otrebski, BR Jan Szalbot).

Literature:

FARKAS, Anita: Geschichte(n) ins Leben holen. Die Bibelforscherinnen des Frauenkonzentrationslagers St. Lambrecht, Graz 2004.

GARBE, Detlef: Zwischen Widerstand und Martyrium. Die Zeugen Jehovas im „Dritten Reich“, Oldenbourg 1993.

GOSTNER, Erwin: 1000 Tage im KZ, Innsbruck 1945.

GSELL, Heide: Die *Bibelforscherinnen* im KZ-Mauthausen. Die Frauen mit dem lila Winkel. In: BAUMGARTNER, Andreas/BAUZ, Ingrid/WINKLER, Jean-Marie (Hg.): Zwischen Mutterkreuz und Gaskammer. Täterinnen und Mitläuferinnen oder Widerstand und Verfolgung? Beiträge zum Internationalen Symposium „Frauen im KZ-Mauthausen“ am 4. Mai 2006, Wien 2008: S. 83-93.

KLEIN, Erhard: Jehovas Zeugen im KZ Dachau. Geschichtliche Hintergründe und Erlebnisberichte, Bielefeld 2001.

MARŠÁLEK, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, Wien 1995.

NEUGEBAUER, Wolfgang: „Ernste Bibelforscher“ (Internationale Bibelforscher-Vereinigung). In: DÖW (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Wien 1934-1945, Bd. 3., Wien 1984: S. 161-185.

¹ Bettelheim, quote: KLEIN (2001).

Helmut Wagner

Linz

**Church and National Socialism
in Austria**

Author:

Helmut Wagner (*1956), after studying theology working as a company counselor and in the *Betriebsseminar* (Company Seminar) in Linz (1978-1997); 1997-2008 assistant at the Institute for Church History/Catholic Theological Private University Linz.

Dissertation (1998): *Der NS-Kirchenkampf in den Pfarren* (The NS Fight against the Church in the Parishes).
Owner of “Wagner Publishing” (Edition Ecclesial Contemporary History) with the focus “Church and National Socialism”. Since 2008: teaching at the Pedagogic College.

Church and National Socialism in Austria

The First Republic and the Authoritarian Corporate State

Johann Koller, reverend of the city parish of Linz, turned to the members of his community via parish newsletter immediately after the events of the *Anschluss* (annexation of Austria) in 1938:

“An unjustifiable keyword of the ‘Christian state’ did not have a small share in the estrangement between people and priest in a very fatal way then. The public made us responsible for all the damage and hardships of the past times, because they recognized the bearers of the ‘system’ in us, even though the priest actually had no possibility of taking influence. That is where the particular tragic and irony was imminent.

*Today, the tensions are gone. The new state has begun to realize the high ideal of the *V o l k s g e m e i n s c h a f t* [people’s community]. *Volksgemeinschaft!* Probably the most beautiful word, the most beautiful agenda item that a political movement can wear on sleeve. (...) God’s blessing on the German Fatherland and its inhabitants, and may He endow them with a peaceful, happy future.”¹*

This text informs about different aspects of the political positions of the Church between 1918 and 1938. In the first place, the statements reveal the great hopes that the Church set into the Catholic restoration of Austria by means of the *Christian Corporate State*. In fact, the bishops had taken a positive stance on the republic in November 1918, but inwardly some of them remained supporters of the monarchy. Others early opened up to German-nationalist tendencies. The diocesan bishop of Linz, Johannes Maria Gföllner, nominated by the Emperor Franz Josef, remained committed to monarchy all his life and even emphasized that he had never voted Christian Social.² After the failed attempts to restore the Habsburg monarchy and the severe attacks on the Church by the Social Democrats in parliamentary democracy, a major desire of the Catholic Church had been fulfilled with the installation of the authoritarian Corporate State. However, the hope for the re-establishment of Austria as a Catholic nation did not come true. The concordat with Rome, which granted numerous concessions for the Church, was negotiated, but the corporate constitution got stuck in the beginning. The *Vaterländische Front* (Fatherland’s Front), which was based on Mussolini’s concept, remained a “*caricature of a fascist party of the masses*”;³ even though the *Heimwehr* (Home Guard) wore such political objectives on sleeve in Korneuburg. The alteration to a Catholic exemplar state following the pontifical encyclical “*Quadragesimo anno*”, which was supposed to be a counter concept to the upcoming National Socialism, failed completely. Dr Karl Renner already phrased in a memorandum of 1936, that the authoritarian regime of the Corporate State did not mean the defense, but rather the “*certain preparation of the Anschluss*”.

The second revelation of the text above is the German-nationalist orientation of the Catholic Church and the clergy in many areas. The situation of the population went from bad to worse, the salaries of the labourers were cut and the condition of agriculture was dramatic, which did not remain concealed by the priests. Therefore, the clergy had already veered away from the present political system and approached

¹ Linzer Volksblatt: 25-3-1938.

² ZINNHOBLE (1995): p. 34.

³ CSENDES/OPLL (2006): p. 490.

the ideal of the German *Volksgemeinschaft* (people's community). The elitist class, in whose name the regime of the authoritarian Corporate State had been developed, increasingly turned to National Socialism – which was politically, economically and ideologically more successful – and so did many members of the clergy and Catholic population.

Anschluss and Struggle between Church and NS State

The majority of the Austrian bishops agreed to collaborate with the new “state” in 1938. Cardinal Innitzer considered it his personal mission to assure the *Führer*, Adolf Hitler, and the *Reichskanzler* (chancellor of the Reich) that the Catholics “loyally stand [by] the new state”¹. The fact that the bishops “joyfully” welcomed the *Anschluss* with their “Solemn Declaration” to the referendum of April 10, 1938 and thus had become a cheap victim of National Socialist propaganda, was afterwards considered a tragedy by the bishops themselves; for Rome it was a scandal.

Whoever had set hope into a prosperous cooperation between the National Socialist regime and the Church was promptly disappointed. Immediately after the *Anschluss*, a NS campaign against the Church had begun anywhere, and the Church was deprived of many possessions, rights and public positions.

Even the bishops did not remain untroubled. Archbishop Sigismund Waitz (Salzburg) and Prince-Bishop Ferdinand S. Pawlikowski (Graz) were set under house arrest for a short time immediately after the *Anschluss*; the Bishop of Graz even spent 24 hours in the local prison. Bishop Johannes M. Gföllner (Linz), on the contrary, avoided meeting Hitler when he visited the Mariaempfangnisdom (Immaculate Conception Cathedral) and sent a capitular to represent him.

The Catholic press was disintegrated, Catholic associations had to be liquidated, confessional schools were withdrawn public status, and religious education – depending on *Gau* (district) and age of the students – was strongly restricted and considerably reduced. Secession from Church was propagated and indirectly solicited by the introduction of the Church Fee.

Pastoral care of children and youth was a particular thorn in the party's side. Catholic youth work thus had to be strictly limited to ecclesiastic space. Practise of the cult was actually permitted, but monitored and often disturbed by competing events of the *Hitlerjugend* (Hitler Youth). The number of ministrants was officially restricted. Spiritual counselling of the ill and of foreigners was also restricted.

Monasteries and convents were seized (in Upper Austria: Engelszell, Wilhering, St. Florian, Kremsmünster, Schlägl and Lambach). Many priests and members of orders were arrested and/or deported to a concentration camp. In Upper Austria, more than 300 priests were officially reprimanded, 100 clerics were detained for more than one month and about 40 others for a shorter period of time. 16 priests died during detention, respectively in concentration camps.

Catholic laypersons were also targets of the struggle against the Church; Franz Jägerstätter in the first place, but among them also adolescents, who clandestinely belonged to ecclesial youth associations,

¹ LIEBMANN (1998): p. 215.

musicians, who took part in public processions with ostentation, people who secretly and under great danger gave food to concentration camp prisoners and so on.

A serious difference can be recognised, if the behaviour of the two bishops of Linz during the era of the *Third Reich* is examined carefully. Bishop Gföllner seemed to be inwardly broken after events coherent with the *Anschluss*. He, who of all bishops had been standing up against National Socialism most vehemently, was now unable to oppose the new regime or even develop counter-strategies within the scope of the possibilities. He unresistingly gave in to the numerous transfers of priests requested by *SA* and *Gestapo*. He had nothing to oppose the draft calls of the clergy. On the contrary, Auxiliary Bishop and Vicar Joseph Cal. Fließner (1941) were capable of an amazing amount of flexibility in handling the NS public authorities. Not least due to the directly or indirectly articulated expression of loyalty towards the National Socialist state, he managed to alleviate some hardships of pastoral care and to ease all-too massive measures against spiritual youth counselling.

Despite all the Episcopal appeals to behave with restraint, many priests and members of orders were detained. Reasons were often denunciations by parish members or conflicts in other parishes of years ago. Moreover, listening to foreign radio broadcasts or alleged “moral misdeeds” were reasons for persecution.

Resistance in or against the Regime?

Again and again, the question if and to what extend the behaviour of the Catholic Church can be considered “resistance” has been asked. In the historiography of Church, different models were used. M. Broszat’s “*Resistenz*” (1981, a broader comprehension of the term resistance), or K. Repgen’s “Four-Stage-Model” (1990), or G. Paul’s and K.-M. Mallmann’s “Unwilling Loyalty” (1993) are only a few of the suggested definitions. G. Denzler’s (2003) latest suggestion, to rather speak of “*partly differing behaviour*”¹ than of resistance, gives new stimuli for a critical reflexion of the comprehension of “resistance” in the historiography of Church.

A differentiated use of the term of resistance is even more advisable as it led to an unfortunate separation between church historians and contemporary historians. E. Hanisch thus finds three types of contemporary historiography resulting of that: 1) Apologetic historiography, which perceives the Catholic Church as a victim only, 2) accusatory historiography of the generation of ’68, which acknowledges the Church almost exclusively as a co-committer, and 3) a critical attitude that tries to detect the position of the Catholic Church between adjustment and resistance.

Hanisch pledges for a view that regards the Church as a holder of authority – actually not *of* the NS system – but *in* the NS system. Undoubtedly, the Church was suffering of the massive struggle against the clergy, but in major areas (liturgy, service) it was able to maintain its own concern, and thus at least rudimentary or in a coded way (sermon) articulate opposition. Furthermore – according to Hanisch – loyalty towards the state can be assumed in a basic sense. This loyalty towards the *Volksgemeinschaft* (people’s community) etc. becomes explicit in sources and documents time and again. Based on that, Hanisch supports

¹ Cf. DENZLER (2003).

considering ambivalence as a characteristic attribute of the Catholic resistance discussion. Oppositional behaviour was undoubtedly a wide-spread phenomenon. But nonetheless, ecclesial faith or the perpetuation of a rural-Catholic mentality cannot be considered resistance at all times. Some opponent action took place in the framework of declared loyalty. The success of the “politics” of Auxiliary Bishop and Vicar Fließner in Linz would have to be examined under these exact differentiations. One step further, it has to be realised that Catholic resistant behaviour also had blind spots, for instance the persecution of Jews, Euthanasia etc.

But still, there is to say that individual representatives of the Catholic Church advanced as far as active resistance: Franz Jägerstätter, Father Franz Reinisch, Edith Stein, Father Johann Schwingshackl SJ, Sr. Restituta Kafka, etc.

The Church’s Approach to Victims of National Socialism from its Own Ranks

Considering the fate of those Church members, who got into detention or concentration camps, sacrificed their health or even lost their lives, the fact that the Church preferred loyalty to the state and the judiciary system to help and care for its clergy is striking. This contradiction became virulent for the first time, when Nikolaus Groß, the German Catholic labour leader and one of the prominent Catholic NS victims, was beatified in 2001. Previously, Alexander Groß, son of the then murdered, raised heavy concerns over the planned beatification of his father in a book¹. Bishop and pontifical nuncio had rejected his mother’s petition for the appeal for clemency at that time. None of the bishops had sought any contact or even sent a blessing for his father in prison. The question, the son claims today, was not whether Catholic resistance fighters were prepared for a beatification, but rather whether the Church was prepared to undertake such a thing.

No visits by the bishop within the realm of the diocese of Linz are known as well. Neither any legal assistance in the judicial proceedings, nor mercy petitions were aspired by the diocese. Priests and order’s members were left all by themselves in this difficult situation.

To this burdensome experience of the NS era, another humiliation was added after 1945: the former prisoners had to gain the impression that their ordeal had been their own fault. Hero’s worships and welcome ceremonies, which commenced in the postwar years, had no room for former prisoner- or concentration camp priests. When eleven former concentration camp priests meet for a public event, *“any publicity [was to] avoid according to the will of the Ordinary.”*² Austrian priests also observed similar experiences. Franz Eiersebner, condemned to three years prison in 1944, addressed the following request to the Episcopal Ordinary of Linz in 1953:

¹ Cf. GROSZ (2000).

² DENZLER (1984): p. 123.

“I am very curious, if the information is true that the clerics, who were drafted to Hitler’s glorious Wehrmacht, received additionally to their pay of RM 80.- from the DFK benefits, whereas the ‘galoots’, who were called up by the Gestapo, had to finance their fun from own resources.”¹

Karl Forstinger, deposed as professional supervisor for Catholic religious education of the diocese of Linz in 1940, tackled his rehabilitation after 1945. He did not receive any ecclesial support, so he wrote to his bishop, in bewilderment, that he could *“not help but get the impression that Your Excellency would prefer if I abandoned my rehabilitation.”²*

When Hermann Kagerer, with retrospective effect, was granted a pension as a religious education teacher due to his concentration camp arrest, his income as a cleric was cut by reason of an upper limit of priest’s salaries. As a reaction, Kagerer wrote to the Chamber for Financial Matters of the diocese of Linz (DFK):

“(…) leaving me as a priest and cutting my salary due to my pension - that’s not legal. I was the one in the concentration camp, not the DFK of Linz (…). When we were in the concentration camp back then, the whole Ordinary did not give a damn about us poor fellows.”³

After 1945, the casualties of the NS regime did not even have the possibility to protest. They fell prey to the outcomes of National Socialism for a second time – this time to oblivion. Dr Johann Gruber belongs to this group, too. Very late, the Austrian Catholic Church has begun to critically analyse the National Socialist era. Bishop Maximilian Aichern enunciated that fact in 1988, when he said:

“A true reconciliation still remains unaccomplished with those who offered resistance to the NS regime. Due to their behaviour, these people were an uncomfortable challenge for the majority (…). Even the Church did not cope with its own martyrs of the National Socialist era.”⁴

¹ Request of F. Eiersebner for granting of the parish of Pierbach from 9-5-1949; Diözesanarchiv Linz, Pers A/2, Sch. 17, Fasz. E/27.

² K. Forstinger in a letter to Bishop J. C. Fließer from 12-7-1945, Diözesanarchiv Linz, Pers A73, Sch. 22.

³ K. Forstinger in a letter to Bishop J. C. Fließer from 12-7-1945, Diözesanarchiv Linz, Pers A73, Sch. 22.

⁴ LIEBMANN (1990): p. 89.

Sources:

Archives:

Diözesanarchiv Linz (DAL): Diverse Personalakten.

Literature:

CSENDES, Peter/OPLL Ferdinand (Hg.): Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 3: Von 1790 bis zur Gegenwart, Wien 2006.

DENZLER, Georg: Widerstand ist nicht das richtige Wort, Zürich 2003.

DENZLER, Georg: Widerstand oder Anpassung, München 1984

GROSZ, Alexander: Gehorsame Kirche – ungehorsame Christen im Nationalsozialismus, Mainz 2000.

HANISCH, Ernst: Kirche und Staat im Gau Salzburg 1938-1945. In: Salzburg Archiv, Schriftenreihe des Vereins Freunde der Salzburger Geschichte, Bd. 32, Salzburg 2007.

LIEBMANN, Maximilian: Kirche und Anschluss. In: LIEBMANN, Maximilian/PAARHAMMER, Hans/RINNERTHALER, Alfred (Hg.): Staat und Kirche in der „Ostmark“, Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaft, neue Folge Bd. 70, Frankfurt 1998: S. 207-230.

LIEBMANN, Maximilian: Kardinal Innitzer und der Anschluss, Kirche und Nationalsozialismus in Österreich 1938, Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und Kirchlichen Zeitgeschichte, Bd. 1, Graz 1982.

LIEBMANN, Maximilian: Kirche in Österreich 1938-1988, Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und Kirchlichen Zeitgeschichte, Bd. 4, Graz 1990.

Linzer Volksblatt, 25. März 1938

WAGNER, Helmut: Kirchliche Gedenkarbeit nach 1945. In: ThPQ 1 (2003): S. 51-63.

ZINNHOBNER, Rudolf: Kirche in Oberösterreich. Vom Josephinismus zur Gegenwart, Strasbourg 1995.

Harry Oelke

Munich

**The Protestant Church between Conformance
and Resistance in the National Socialist Era**

Harry Oelke (*1957), studied German linguistics, Protestant theology, sociology, pedagogic and English in Kiel and London. In 1990 faculty exam and promotion in Protestant theology; in 1999 habilitation; since 2002 ordinary for church history at the Protestant Theological Faculty of the University of Munich.

Tasks of research: reformation, confessional era, conception of an exhibition “Christian Resistance during National Socialism”.

Publications (Selection):

- Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter, Kiel 1992
- Hanns Lilje, Ein Lutheraner in der Weimarer Republik und im Kirchenkampf, Habilitation, Stuttgart 1999.
- mit Thomas KAUFMANN: Evangelische Kirchenhistoriker im „Dritten Reich“, Gütersloh 2002.
- als Herausgeber mit Siegfried HERMLE und Claudia LEPP: Umbrüche, Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen in den 1960er und 70er Jahren, Göttingen 2007.

The Protestant Church between Conformance and Resistance in the National Socialist Era

The title that I have chosen for my contribution already reveals that the question regarding the Protestant Church in the NS era implies neither a definite nor a simple answer.¹ In the following article, I will first identify the position of the Protestant Church during the NS era. Thus, I will describe three phases that characterise the development of the relations of the Protestant Church to the NS state. Thus, the institutional Protestant Church will become the focus and this will eventually show that the consideration of individual Protestant Christians is essential for an appropriate answer to our question. Finally, I would like to refer to today's relevance of remembering the churches' behaviour during the NS era. However, we will start with briefly reviewing the situation of the Protestant Church on the eve of 1933.

1. The Protestant Church Prior to 1933

What was the Protestant Church in 1933? Since its formation in the age of reformation, the Protestant Church was a very complex entity. In 1933, 28 regional churches existed independently of one another. Each of them had their own board of leaders. In theological regard they formed the well-known theological groups: the Protestant-Lutheran Churches, the Reformed Church based on Calvin, and the Uniting Churches which combined both orientations. Speaking of "the" Protestant Church, that actually was quite an abstract term; in fact it was a complex ecclesial entity. The problems that the National Socialists had to face in the course of their attempted *Gleichschaltung* ("coordination"/"bringing into line") mainly originated in a lack of knowledge of the historically grown diversity of Protestantism.

Since the *Reichstagswahl* (election of the parliament) in September 1930, Protestant voters had showed an increasing affection towards the NSDAP. This was a fundamental difference from Catholics. Due to numerous different reasons, Catholic voters proved to be a lot more resistant against Hitler than the Protestants. The reason for this behaviour on the side of Protestant voters² primarily is to be found in the aftermaths of the shock that the fall of monarchy and the sovereign ecclesial regiments had caused among Protestants after WWI. After 1918 the majority of Protestants were still marked by an unbrokenly national-conservative attitude. In the following years, most parts of Protestantism remained rather backwards-orientated and could hardly chum up with the Weimar Republic which defined itself as ideologically neutral.³ Hitler, who nominally was a Catholic, was hailed as a church-friendly alternative compared to so-called "Godless Bolshevism" by the majority of Protestants at the end of the Weimar Republic. They hoped that he could make possible overcoming the political fragmentation of the people and the problem of unemployment. On the side of the Protestant, he was the one considered being most capable of revising the so called "*Schandfrieden*" ("peace of shame") of Versailles.

¹ Among the plentitude of literature concerning this issue, see particularly: SCHOLDER (1988¹), MEIER (1984), derselbe (1992); HERBERT (1985), LINDT (1981): pp. 132ff, NOWAK (1995): pp. 243-288, BESIER (2000) and more compressed MEHLHAUSEN (1994): pp. 43-78 And OELKE (2006), pp. 1588-1601.

² Cf. LEHMANN (1998): pp. 130-152.

³ Cf. elementary NOWAK (1988) and id. (1987): pp. 218-237 and WOLLSTEIN (1994): pp. 7-22.

On his way to power, Hitler had not been interested in a fundamental conflict with the main churches.¹ Prior to 1933 he had steered a religion-neutral course. The NSDAP party program of 1920 had formed the slogan of the “positive Christianity” in article 24.² This term was unclear, but sounded meaningful. It had not missed its impression on the Protestants; it was invoked until the years of war.

2. During the National Socialist Seizing of Power (1933-34)

The first two years of National Socialist reign presented a grand challenge to the Protestant Church. In the framework of a church-political process of self-discovery, an internal differentiation emerged; two church-political groups arose that were to oppose one another until the end of war.³

NS ecclesial politics radically changed after their coming into power. In the forefront of the Reichstag election of March 5, 1933, Hitler gave up his neutrality and led a very church-hostile propaganda campaign. Klaus Scholder summarized this pointedly in the statement:

“Never again during his whole career, Hitler prayed as often and soulfully to God as during these first eight weeks.”⁴

In the following government declaration of March 23, Hitler gave comprehensive covenants to the two grand churches.⁵

Statements like that made an impact. Many Protestant Christians expected a revitalisation of their church by the national dawn. The Protestant Church leaders, at first reluctantly, gave up their aloofness as well around Easter of 1933 and publicly rallied behind the new state. Protestant Christianity got caught up into the “national uprising” in this new euphoric mood of the spring of 1933.

This particularly applied to the German Christians (DC). This ecclesial-political group was founded in 1932 and aimed at realising the National Socialist program in the Protestant Church as well. The DC underwent the first months of the *Third Reich* in a state of ecstasy. Led by Joachim Hossenfelder, a pastor from Berlin, and its parole “*Adolf Hitler’s state calls for the church; the church has to hear the call*”, the focus was set on realising the political revolution in the church as well. In the beginning of April 1933, these efforts found their first public expression in the first *Reichstagung* (assembly of the parliament) in Berlin. In front of high-rank NS celebrities it was requested among other things to obey the *Führerprinzip* (a system with a hierarchy of leaders that resembles a military structure) in the Protestant Church as well, and to establish the *Aryan-paragraph* in the Protestant Church – no Christian of Jewish origin should henceforth be

¹ Cf. SIEGELE-WENSCHKEWITZ (1974).

² The accordant article says: „Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: *Gemeinnutz vor Eigennutz*“; published in: GRESCHAT/KRUMWIEDE (1999), original emphasis.

³ In fact this is an ideal type classification, that is a classification which prescind the many existing theological and church-political enemy-differentiations within the two grand church-political groups, due to keeping it clearly laid out; the development of the two groups were marked by a complex internal differentiation early and even more in the course of the ongoing church-struggle. Besides, there was the large group of the “neutrals”.

⁴ SCHOLDER (1988¹): Vol.1, p. 280.

⁵ The government declaration is partly published in: GRESCHAT/KRUMWIEDE: (1999): pp. 75f. (quote: p. 75).

allowed to hold an office anymore. The swelling DC put pressure on the Protestant Church leaders. A committee had prepared a new *Reichskirchenverfassung* (Constitution of the Churches of the Reich) already in spring.¹ In July of 1933 it became final, and church elections were scheduled for the same month.

The DC received massive support by the party apparatus of the NSDAP in preposition of the elections. Oppositional forces that ran for church election were rigorously constricted by the political side. On the eve of the election, Hitler himself held a radio speech and became a campaign worker of the DC. The election result turned out correspondingly: The DC reached the compelling success of an average of about 70 percent.² This success further accelerated DC's progress: In September, the first German national synod took place in Wittenberg, which elected Ludwig Müller as the first *Reichsbischof* (bishop of the Reich) of all German Protestant Churches.

A break can be set at this point, because actually the church election and the synod marked the summit of the influence of the German Christians within Protestantism. This had various reasons, mainly: Since the summer of 1933, a force to be reckoned with had been forming – an oppositional alternative to the DC which was to become famous as the *Bekennende Kirche* (BK – Confessing Church) only a few months later. It was significantly pushed by a sensational writing that was published in the summer of 1933. It had the title "*Theological Existence Today!*" and was written by professor of theology Karl Barth from Bonn.³ This script suddenly awakened many Protestant Christians. The oppositional forces were encouraged by Barth's writing to vitally struggle about the right path even after the lost church elections. The NSDAP consequently no longer maintained their unilateral support for the German Christians, and returned to its principle of neutrality.

Additionally, in September of 1933, the DC started to seriously establish the so called *Aryan*-paragraph in their largest Protestant Church, in Prussia. That was the moment for the ecclesial opposition to reunite. Pastor Martin Niemüller proclaimed the foundation of the *Pfarrernotbund* (pastor's emergency alliance) and sent a solidarity declaration from Berlin to all his colleagues of whole Germany. Therein the signee obligated himself to arrange his administration on the basis of the bible and the reformatory confessing scripts only. A violation of the confessing state, as the *Aryan*-paragraph obviously was, should be objected wholeheartedly.⁴ The response to this initiative was extraordinarily strong: Within four months approximately 7,000 priests – that was more than one third of the whole Protestant clergy – became members of the *Pfarrernotbund* by means of their signature.

A third occurrence made the DC's influence radically decline further. In November, the scandalous speech of one of their leading deputies on a mass rally of the DC in the Berlin *Sportpalast* (Sport Palace) opened the eyes of many sympathizers. In front of an audience of more than 20,000 their *Gau-Obmann* (chairman of the Gau) for Grand-Berlin, Reinhold Krause, claimed the "*liberation of the Old Testament with its*

¹ Printed in extracts in: GRESCHAT/KRUMWIEDE: (1999): pp. 87-90; cf. KATER (1970).

² Exact analyses of the elections are missing for nearly all regional churches and ecclesial provinces. Some information is provided by GAUGER (1934-1936): 1. Teil, p. 95.

³ BARTH (1933); cf. SCHOLDER (1988¹): Bd. 1, pp. 525-559.

⁴ Printed in: GRESCHAT/KRUMWIEDE (1999): p. 104.

Jewish moral of wage, of those stories about cattle dealers and pimps”, plus the “*abandonment of this whole theology of scapegoats and inferiority of the Rabbi Paul*”, as well as the proclamation of a “*heroic Jesus*”.¹ With this “scandal of the Sportpalast” the DC lost a large part of their members, even though many of their elected members managed to keep their positions in the church gremials until the end of war. Furthermore, this scandal increased *Pfarrernotbund’s* popularity. In some church communities, so called confession communities started to developed in opposition to the DC from this time. Out of these eventually arose the *Bekennende Kirche* (BK – Confessing Church) in 1934. Their representatives from all of Germany gathered for a first *Reichsbekennnissynode* (Confessing Synod of the Reich) in Barmen. The “Theological Declaration of Barmen” passed there henceforth provided a common basis for the BK and became the most important document of the church struggle.² For the BK it was essential to know that their church was only based on bible and confession; the political aims of National Socialism should not find space within the church. The BK soon claimed to be the only rightful representative of the Protestant Church. Thus, the Protestant Church was separated in at least two main church-political groups: The DC which had won the church elections and thus placed the regional and clerical leading organs on one hand and the BK, which considered itself as the rightful representative of the Protestant Church, on the other. The efforts of the German-Christian *Reichsbischof*, who nominally was on the top of the Protestant Church to incorporate all regional churches in the framework of the *Reichskirche*, failed. Thus, he had lost the power to really influence further development of the Protestant Church.

3. Between Conformance and Resistance (1935-1939)

After 1935, the revolutionary enthusiastic events started to fade more and more; the period of time of the *Third Reich* during which Hitler’s state strived towards consolidation of its dictatorial terror system under the prefix of an apparently controlled situation lasted until 1939. Eventually the churches should be completely and rigorously subordinated now. Thus, the state decided to adopt a hard church-political line. Obviously, the hope for a quick unification of the Protestant Church to a *Reichskirche* of National Socialist touch had been abandoned. With the parole of the “*de-confessionalisation of public life*” the *Reichsinnenminister* (Minister for Internal Affairs of the Reich) Frick attempted to eliminate all ecclesial presence from public life since 1935.

Hitler chose another path with the newly founded *Reichsministerium für kirchliche Angelegenheiten* (Reich Ministry for Ecclesial Affairs). The office was assumed by the unimpressive ministry clerk Hanns Kerrl. Kerrl’s initiative to create a new unitary church leadership for the Protestant Church via new founded church gremials that should be assumed by DC and BK in equal measure became a splitting point for the BK. As these church gremials were constituted by the state, they were very controversial among parts of the BK. Their determined wing around Niemöller stood up against the church gremials, the Lutheran regional churches were willing to compromise and presented themselves to be more co-operative. In 1937

¹ Partly published in: GAUGER (1934-1936): p. 109.

² Cf. BURGMÜLLER/WETH (51993).

at the latest, the BK did not seem united anymore and became weaker due to the different attitudes concerning the church gremials.

In the face of the aggravated political line against the churches, life in the Protestant communities also dramatically became aggravated. More and more pastors and laypersons who belonged to the Confessing Church suffered from the anti-Christian line of the National Socialist church politics. In some places, bad conflicts between priests and *Ortsgruppenleitern* (local party leaders) of the NSDAP occurred. *Gestapo*-men increasingly controlled church services and observed whether the priests expressed criticism against the NS state. Quite frequently, Priests became victims of denunciations from the ranks of community members with different church-political orientations. Spying usually was not without juridical consequences. Soon, in the Protestant communities, continually growing “intercession lists” started circulating that listed the names of pastors who had to suffer penalty measures. The persecutions included reprimands and bans of speaking and ranged from suspension to banishment, from prison to deportation to a concentration camp. In the church services of the Confessing Communities, the persecuted were regularly remembered in intercessions. Sometimes, all names – at times several hundred – were read out loud.¹

Hitler did eventually lose interest in the churches, not least because of the war preparations, which meanwhile assumed real shape; with regard to the Protestant Church, the year 1937 marked a church-political change – the “*definite end of all relations to the Hitler state*”.² Until the end of war, the Protestant Church remained without a commonly acknowledged leadership. The situation was marked by an unsettled coexistence of the different clerical leading authorities: the DC and the different parts of the BK. It is certain that the persistent forces against the church-politics of Müller and then Kerrl had saved the Protestant Church as the only societal sub-system that could not be taken on by the NS regime until the very end. At least, parts of the two grand churches were able to manage what the political parties, trade unions, free press and so on didn't: they maintained a rest of independence. The fact that the totalitarian regime did not reach its aim here and could not meet its ideological fundamental claim is definitely remarkable.

Another question is to what extent the churches used their remaining independence. The systematically committed crimes of the state, as for instance the mass murder of mentally and physically disabled people in hospitals, euphemistically called “*euthanasia*” by the NS nomenclature, were not fought by the Protestant Church with the necessary determination. The Wurttemberg bishop Theophil Wurm demonstrated courageous behaviour of an individual church leader in letters to the politicians responsible, but a broad and loud protest of the Confessing Church was missing. Generally the fatal *racial* ideology which actually was the core of the National Socialist *weltanschauung* remained strangely untouched by Protestant Christianity, even though it definitely thwarted the Christian message. Indeed, the so called *non-Aryans* among the own ranks were, as mentioned, protected by the BK to a certain extent. However, the behavior towards Jewish fellow citizens in general was quite different. When the persecution of Jews in Germany became public and evident for everybody in the *Night of Broken Glass* on November 9, 1938, no Protestant

¹ Cf. GRÜNZINGER/ WALTER (1996).

² SCHOLDER (1988): p. 227.

church leadership officially protested (the same goes for the Catholic). This public signal of total extermination of the Jews caused no public protest from the BK due to the fear for the further existence of their own church. It appears that the fear of losing their rest of autonomy made the church leaderships avoid conflicts and remain silent.

4. Church during War (1939-1945)

The situation of the church lastingly changed after the German *Wehrmacht* (Armed Forces) had attacked Poland on September 1, 1939. On one hand, Hitler wanted to accept a “Burgfrieden policy” (class truce) between church and state now, on the other hand the position of the church was enduringly weakened under the excuse of war-pragmatic decisions.¹ The Protestant church leaderships abandoned their internal conflicts at that time and called on to Christians to carry out their duty at the front and at home. Many Protestant Christians now had contradictory feelings: Even though they meanwhile disapproved of National Socialism, they wanted to keep their faith in their fatherland. However, the criminal character of the NS reign now became more and more obvious.² The very anti-Christian religious policy of the state that had been emerging since the beginning of war with harassments, defamations and persecutions through the “brown” rulers against Christian people tightened every-day-life to an extent so far unknown. The Protestant church’s Hitler-euphoria from the beginning had long ago turned into critical distance. An almost schizophrenic coexistence of distance and closeness to the NS state marked the political disposition of behaviour of broad parts of the Protestant population towards the regime during war.

5. Resistance of Individuals due to Christian faith

Even in this short analysis of the Protestant Church, it becomes evident that the term of resistance cannot be generally adopted for the Protestant Church. But the other way around, it is also obvious that the Protestant Church was not a completely NS-conform sub-system. At first it has to be considered that the Protestant Church was going through a change during the twelve years of NS reign in the course of which a primarily affirmative Hitler-euphoria gradually turned into a rather sceptical attitude.

Beyond that, it has to be considered that the term of resistance can only be used in a very differentiated manner, and thus mainly in the form of referring to individual Protestant Christians. While the church leaderships imposed public reluctance upon themselves due to basic fears considering survival, individual Christians were the ones who showed oppositional behaviour in different ways. In modern contemporary history research a differentiated term of resistance with several graduated oppositional forms of behaviour is used. The spectrum can range from contradiction, defence, to resistance and fundamental opposition. When in the course of the NS rule the relentless persecution mania of the regime counteracted the value of human life with growing scrupulous disrespect and forced its victims, the pressure on the activities of individual Christians increased immensely. It was individual Protestant and Catholic Christians who

¹ Cf. BRAKELMANN (1979) and VAN NORDEN/WITTMÜTZ (1991).

² Cf. GÜRTLER (1958).

refused to put up with the criminal atrocities of the National Socialists due to their conscientious distress. Contrary to the deedless mass-Protestantism and the speechless church leaders, they fulfilled brave gestures of Christian solidarity.

Theophil Wurm's courageous letters were mentioned above; Dietrich Bonhoeffer's subversive activity against the NS state is famous as an outstanding example for Christian resistance. The leader of the Breslau "Service for Protestant Non-Aryans", Katharina Staritz, gave an impressive example for Christian-motivated resistance as well.¹ In a courageous way the young vicar stood up for the Protestant "star-bearers" of Breslau. In a circular letter to her fellow priests before the legal validity of the police order on September 19, 1941, she pled to particularly take care of the marked community members of Jewish origin. In order to save them from being banished from service by un-Christian elements, she requested, for instance, to reserve special seats for the service visitors of Jewish origin. Staritz was eventually suspended from her office by the cooperating ecclesial and governmental officials and detained in the Ravensbrück concentration camp for one year.

Concerning war, it was similarly difficult. The Confessing Church did altogether not accomplish one single critical sermon. If resistance against the war occurred at all, also the individuals were the ones who were required. One of them was Hermann Stöhr, the secretary of the German branch of the International Fellowship of Reconciliation.² Being an affiliate of the marine, he had objected military service due to his Christian conscientious attitude and abandoned the rank of a chief petty officer in 1939. In his opinion, God ranked a lot higher than any fatherland, and God's will was to be presumed without fail. Moreover, he stated in front of the *Oberreichsstaatsanwalt* (senior public prosecutor of the Reich):

*„Where his [God's] will is passed over, it will do the biggest harm to every country. His will confesses in Christ and the Holy Bible.”*³

After, as the according document of the *Reichskriegsgericht* (Military Court of the Reich) states, "*the Führer and Chancellor of the Reich did not exercise his right of amnesty*", Stöhr was executed on June 21, 1940, in Berlin.⁴

These examples suggest that resistance against the NS state was mainly the concern of individuals. Fathoming the scopes of action that existed for the official church and individual Christians remains an urgent task of research. It is certain that the scopes of self-determined action were tightened in the course of the NS era. Totalitarian regimes are marked by an imminent tendency of permanently enhancing their system of force. The Protestant Church in the shape of the Confessing Church managed to resist the *Gleichschaltungsprimat* (primacy of "bringing into line") of the NS state without publicly accusing the crimes of the state due to their fear for the existence of the church. Protestant life was led between Conformance and resistance, between opportunistic allegiance and critical opposition. Rudimentarily, it was groups of the

¹ Cf. The biography and the effort for Jews SCHWÖBEL (1990), STARITZ (1961) und STARITZ (o.J.).

² For his refusal of military service due to religious grounds cf. RÖHM/THIERFELDER (1990): p. 110 and pp. 116-118.

³ Letter by Stöhr to the 2nd Admiral of the Eastern Searegion (Kiel) dating 2.11.1939, in: RÖHM/THIERFELDER (1990): p. 116.

⁴ Letter by the Highest Attorney to military courts to the court of the 2nd Admiral of the Eastern Searegion (Kiel) dating 28.6.1940 in: RÖHM/THIERFELDER (1990): p. 117.

Confessing Church and particularly individual representatives among their ranks whose appeal on Christian convictions offered models of a different Christian life.

So today, in a time when the contemporary witnesses of that era are less and less available due to their age, we have to face the task of newly rethinking the transfer of these models of Christian motivated resistance to the succeeding generation. In the future, the question of how the knowledge about the history of the church during the NS era cannot only become, but rather remain an integral part of cultural commemoration in Germany and Austria, will be asked more intensely. Memorials of the Nazi terror are also challenged by this development to adequately work up the commemoration for younger generations. This culture of commemoration is essential, particularly for younger and older people. Only a person who knows his or her own identity as a result of previous developments and is able to interpret them will successfully stand the test of responsibly shaping the presence and plan the future.

Sources:

- BARTH, Karl: Theologische Existenz heute!, München 1933 (Zwischen den Zeiten, B, 2).
- BESIER, Gerhard: Kirche, Politik und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, München 2000 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, 56)
- BRAKELMANN, Günther (Hg.): Kirche im Krieg. Der deutsche Protestantismus am Beginn des II. Weltkrieges, München 1979 (Studienbücher z. Kirchl. Zeitgeschichte, 1/2)
- BURGMÜLLER, Alfred/WETH, Rudolf (Hg.): Die Barmer Theologische Erklärung. Einführung und Dokumentation, Neukirchen-Vluyn ⁵1993.
- GAUGER, Joseph: Chronik der Kirchenwirren, 3 Teile, Elberfeld [1934-1936], Hier: 1. Teil, S. 95.
- GRESCHAT, Martin/KRUMWIEDE, Hans-Walter (Hg.): Das Zeitalter der Weltkriege und Revolutionen, Neukirchen-Vluyn 1999 (Kirchen- u. Theologiegeschichte in Quellen, V; zuvor: 1980, IV/2).
- GRÜNZINGER, Gertraud/ WALTER, Felix (Bearb.): Fürbitte. Die Listen der Bekennenden Kirche 1935-1944. Göttingen 1996.
- GÜRTLER, Paul: Nationalsozialismus und evangelische Kirche im Warthegau. Trennung von Staat und Kirche im nationalsozialistischen Weltanschauungsstaat, Göttingen 1958 (Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, 2).
- HERBERT, Karl: Der Kirchenkampf. Historie oder bleibendes Erbe?, Frankfurt a.M. 1985.
- KATER, Horst: Die Deutsche Evangelische Kirche in den Jahren 1933 und 1934. Eine rechts- und verfassungsgeschichtliche Untersuchung zu Gründung und Zerfall einer Kirche im nationalsozialistischen Staat, Göttingen 1970 (Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, 24).
- LEHMANN, Hartmut: Hitlers evangelische Wähler. In: Derselbe: Protestantische Weltsichten. Transformationen seit dem 17. Jahrhundert, Göttingen 1998, S. 130-152.
- LINDT, Andreas:, Das Zeitalter des Totalitarismus. Politische Heilslehren und ökumenischer Aufbruch, Stuttgart u.a. 1981.
- MEHLHAUSEN, Joachim: Nationalsozialismus und Kirchen. In: Theologische Realenzyklopädie 24/1994, S. 43-78.
- MEIER, Kurt: Der evangelische Kirchenkampf. Gesamtdarstellung in drei Bänden, 2. Auflage, Göttingen/Halle 1984.
- MEIER, Kurt: Kreuz und Hakenkreuz. Die evangelische Kirche im Dritten Reich, München 1992.
- NOWAK, Kurt: Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Zum politischen Weg des deutschen Protestantismus zwischen 1918 und 1932, 2. Auflage, Göttingen 1988.
- NOWAK, Kurt: Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, München 1995.

- NOWAK, Kurt: Protestantismus und Weimarer Republik. Politische Wegmarken in der evangelischen Kirche 1918-1932. In: BRACHER, Karl Dietrich/FUNKE, Manfred/JACOBSEN Hans Adolf (Hg.): Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Düsseldorf 1987 (Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte 22 = Bundeszentrale für Politische Bildung: Studien zur Geschichte u. Politik, 251): S. 218-237
- OELKE Harry: Nationalsozialismus und Kirchen. In: Evangelisches Staatslexikon, Neudruck 2006, S. 1588-1601.
- RÖHM, Eberhard/THIERFELDER, Jörg: Evangelische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Bilder und Texte einer Ausstellung, 4. Auflage, Stuttgart 1990.
- SCHOLDER, Klaus: Die Kirchen und das Dritte Reich, Bände 1 & 2., geringf. erg. u. korr. Auflage, Frankfurt a.M., Berlin 1988¹ (1. Auflage 1985).
- SCHOLDER, Klaus: Politik und Kirchenpolitik im Dritten Reich. Die kirchenpolitische Wende in Deutschland 1936/37. In: Derselbe: Die Kirchen zwischen Republik und Gewaltherrschaft. Gesammelte Aufsätze, herausgegeben von: ARETIN, Karl Ottmar von/ BESIER, Gerhard, Berlin 1988²: S. 231-227.
- SCHWÖBEL, Gerlind: „Ich aber vertraue“. Katharina Staritz, eine Theologin im Widerstand, Frankfurt a.M. 1990 (Schriftenreihe des Ev. Regionalverbandes Frankfurt a.M., 15).
- SIEGELE-WENSCHKEWITZ, Leonore: Nationalismus und Kirchen. Religionspolitik von Partei und Staat bis 1935, Düsseldorf 1974 (Tübinger Schriften zur Sozial- u. Zeitgeschichte, 5).
- STARITZ, Charlotte: Seelsorgerlicher Dienst. in: DREWS, Gerda/KOCHANSKI Eva (Hg.): Heimliche Hilfe. Erlebnisberichte aus der Zeit der Judenverfolgung, Lahr 1961
- STARITZ, Katharina: Des großen Lichtes Widerschein. Berichte und Verse aus der Gefangenschaft, Münster o.J.
- VAN NORDEN, Günther/WITTMÜTZ, Volkmar (Hg.): Evangelische Kirche im Zweiten Weltkrieg, Köln 1991 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, 104)
- WOLLSTEIN, Günther: Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Erschütterung – Besinnung – Deformation. In: ZIEGERT, Richard (Hg.): Die Kirchen und die Weimarer Republik, Neukirchen-Vluyne 1994: S. 7-22.

Walter Kohn

Santa Barbara

Jews between Persecution and Resistance

This contribution will be published, among all others,
in our book “Freedom lies in the Deed alone” in autumn 2009.

Author:

Walter Kohn (*1923 in Vienna). After escape via England to Canada, military service for the Canadian Army. Studies of mathematics and physics at the universities of Toronto and Harvard. Teaching at different American universities. Founding director of Institute for Theoretical Physics in Santa Barbara, California. In 1998 awarded the Nobel Prize in Chemistry for the development of density functional theory.

Christian Öhler

Linz

Where was God in Mauthausen?

**God's Presence in Complete Absence
(Simone Weil)**

Author:

Christian Öhler (*1958 in Linz), graduation at the BRG Ramsauerstraße in Linz, studied theology in Linz and Frankfurt/St. Georgen. Deaconry in the “Meeting Point Human & Work”, then Christian Company Community Voest. From 1985 to 1995 chaplain in Linz – St. Michael. Since 1995 at first curate, then reverend in Linz – Marcel Callo. Working in the directorate of the Pastoral Council (since 2003). Spiritual assistant of the KAOÖ (since 2005).

Where was God in Mauthausen? God's Presence in Complete Absence (Simone Weil)

Of Judging and Rescuing

I am reverend of a Catholic parish, which has been housed in a revitalised textile factory since 1998. The parish was named after Marcel Callo. He was born on December 6, 1921, in Rennes. From March 1943 to April 1944, the skilled printer was a forced labourer in Thuringia. On April 19, 1944 – being “way too Catholic” – he was arrested and transferred from the Gotha prison to the Flossenbürg concentration camp (no. 28,906), onward to the Mauthausen concentration camp and the sub-camps of Gusen I and II. The stated reason for his detention was his membership in “*the Catholic Mission, which does damage to government and people*”. The Mauthausen concentration camp was the only one of *Stufe III* (level III) on the territory of the *Reich*, and that meant *Rückkehr unerwünscht* (return unwanted). Being totally emaciated due to the murderous labour in the underground aircraft factory “B8 Bergkristall” in St. Georgen and the implied omnipresent maltreatment, Marcel Callo died on March 19, 1945, in the *Sanitätslager* (sick bay) of Mauthausen. His beatification process was concluded with his recognition as a martyr, and on October 4, 1987, Marcel was beatified by Pope John Paul II in Rome. This happened during the World Episcopal Conference concerning laypersons, attended by Bishop Maximilian Aichern as representative of the Austrian Bishops' Conference.

Keeping the memory of Marcel Callo alive and conveying it to future generations has been a heartfelt concern of the bishop emeritus of the diocese of Linz to this day. According to this wish, we entrusted the artist Peter Huemer to deal with the issue in 1998. Peter Huemer works with the photocopier, a printing machine of our days. He created two works; each of them in the dimension of 2 x 2.82 metres, printed on canvas in an InkJet digital printing process from the image of a “copygraph”. One of them is a portrait of Marcel – arranged by means of photocopy. The other one, a work of art in several parts, visualises stations of his life and ordeal.

The felons back then attempted to withdraw their victims' personality and turn them into numbers. At the same time, they attempted to create a semblance of order to the outside and pretended everything was legally based. In the end, they tried to cover the tracks of their murderous deeds. Files were destroyed, gas chambers dismantled. I thus assume that the truth cannot be suppressed in the length of time; that it even remains present, even in its total absence, as an entity that attacks the conscience, and challenges it – or even forces it – to justify itself.

Judgement starts with paying tribute to an absolute truth, and the Gospel according to John, chapter 3, verses 20-22, states: “*For every one who does evil hates the light, and does not come to the light, lest his deeds should be exposed. But he who does what is true comes to the light, that it may be clearly seen that his deeds have been wrought in God.*” Judgement, the identification of right and wrong, is a necessary procedure, but not the goal. The actual goal, says the Gospel according to John, is salvation. The reason for God's involvement with the world is not to judge it, “*but that the world might be saved through him*” (John 3:17).

Keeping the memory of the victims, searching and documenting those who are still unknown, giving them back their names, and showing their faces has to be our mission. This also applies to the NS felons and the revelation of NS crimes. Both concerns are, for instance, fulfilled by the Vienna Wiesenthal Institute for Holocaust Studies (VWI), on the conception of which Simon Wiesenthal, deceased in September of 2005, was personally involved.

We search for the truth – but we will never be able to grasp it in its entirety.

Our approach can only be that of openly searching and questioning. To faithful people, God Himself becomes apparent through this searching: *“For God so loved the world that he gave his only Son, that whoever believes in him should not perish but have eternal life”* (John 3:16).

The Jews are His chosen people; Jesus His only child. And indeed, the question must be asked, why God expected this horrible ordeal of His chosen one, his only child. Will the day of God’s answer to this question ever come? Will God explain Himself to those who suffered innocently? Is he even able to do so?

These are unsettling questions. They lead us right into the centre of the *“epicentre of the quake of the history of our faith”* (J.B. Metz); to the paradox of the presence of God in His entire absence. There is no coherent explanation to that: *“Theology does not explain anything. Faith does not explain anything. But faith shouts and does not leave God alone and does not leave the dead to being dead. One does behave ambivalently. On one hand, there are no explanations and on the other hand, one insists upon God being God, being strong and that the victims are secured.”* (Fulbert Steffensky)

The father in law of a voluntary staff member of my parish, Gerti Gomez, fought for the Spanish Republic and survived the Mauthausen concentration camp. In his point of view, the Catholic Church had disavowed itself by its alliance with the Fascist Franco regime once and for all. For the rest of his life, he never set foot into a church again. But he was a religious man. His daughter in law reports: *“My father in law was the ‘angel’ of sickbay. He smuggled food from the kitchen barrack to the sickbay and saved the lives of many!”* She wrote down some statements of her father in law:

“Some people went beyond themselves. Despite the exertions of the camp (hungry, exhausted, ill, tired)! Only God could have had his fingers in the pie.”

“When there was no revenge, the grace of charity appeared.”

“Hope remains: There is something higher in order to survive all of that.”

“At the day of liberation, we felt as though we had been rescued by God Himself.”

Concealment and Revelation

The official Catholic commemoration day of Marcel Callo is April 19 – the day of his detention by the *Gestapo*. On the eve of this year’s commemoration, the artist Walter Gschwandtner installed a levitating object of the length of 7 metres and 3.5 metres of width and height in the middle of our large church room. For this purpose, panels of linen book cloth were hung on wire ropes spanned between the cast-iron pillars of the former factory hall. The material referred to Marcel’s profession in the printing trade and was slightly transparent. The main object of the installation was an iron catafalque on rail-tracks of 5

metres of length, and 2 metres of width and height. The oversized object aimed at the recollection of the carts on which the corpses of the murdered people had been thrown and transported to the crematories. An actor, sitting inside the object, held a monologue of Marcel looking back on his life from the perspective of its end.

Through this work, the artist wanted to express that we cannot approach the events of those days with a scale of 1 by 1. The dimension of the misdeeds people committed to each other is monstrous to an extent that we, the descendants, cannot directly approach anymore. Persons concerned or eye witnesses sometimes remained silent for many years; because they were not capable of adequately communicating the horror they had suffered. Moreover, many of them were heavily traumatised.

However, many voices come from deep inside, the voices of contemporary witnesses, in letters and other documents. These voices must not be silenced. It is necessary to uncover the shadows of the past, even though many hope to eventually not be bothered by them anymore. It is necessary to take a close look at the dark sides of those days, because they are the dark potentials of ours. What happened can happen again. We must recognise and acknowledge the darkness of then as our own dark and hidden potentials. Much of what happened in former times is slumbering within us today. Recognising this can mean coming to terms with the past: *“I am carrying my dark side inside myself. God, shelter us from those who tend to awaken it.”*

On the anniversary of Marcel’s death, on March 19 of this year, Gertrud Fussenegger died.

In the German weekly paper *Die Zeit* (The Time, March 26, 2009, no. 14) she was valued as *“a Catholic author who did not forget or conceal her membership with the NSDAP”* She had already joined the Austrian NSDAP in 1933. In later years, she claimed her regret of *“having wasted so many good thoughts on a matter that turned out to be an atrocity”*. Her main concern, she once said, always was the “individual”, the “fight in one’s own chest”. In her poem *“Aschermittwoch”* (Ash Wednesday), the author finds a language for something that actually has no words – for Death and Easter Morn, the resurrection.

Aschermittwoch

*Die Uhr hat geschlagen
ausgeschnarrt hat das Werk
ausgetickt hat die saturnalische Stunde.
Vom letzten Kehraus in die Aschengrube
gefeht und weggeworfen
zertreten ist mein Gesicht.
Ich bin es nicht mehr.
Nur die gehöhlte Hand
hält es für möglich, dass
viel später ein Morgen
Ostern genannt
grau und grün aus triefenden Zweigen*

Ash Wednesday

Clock has stroked,
Clockwork has finished vibrating,
Saturn’s hour is ticking no more.
From the last swipe to the ash pit,
Swept and dumped,
Scrunched is my face.
It is not me anymore.
Just the hollow hand
Suspects that
A morn much later,
Called Easter,
Grey and green from weeping braces,

*eine Träne
in sie niederweint.*

Will cry a tear
Into it.

The hollow hand appears to be an adequate position towards God, towards the unavailable and intangibly cryptic God. The tear, the crying, the weeping, the suffering to God, makes possible the dialogue between former enemies. Resurrection is to come much later. But for the victims' sake, we have to hold on to it. Otherwise, we would abandon them to ultimate oblivion and cut them from any hope. Evil would be eternalized, and the triumph of the murderers and slaughterers of then and now would be sealed.

Once again, I would like to return to the installation on the occasion of Marcel Callo's commemoration in my parish. At the end of the dramatic monologue about the martyr's life and death, the artist took down the panels of cloth from the wire ropes and thus opened the view onto the catafalque. On the catafalque: an object filled with highly combustible material (oakum). The artist ignited a torch at the burning Easter Candle and set the oakum-covered object on fire. In this symbolic act, the raising of Christ was quasi bound again to the raising of the victim. Like Saint Paul does in his writing to the Christian parish of the Corinthians: *"But if there is no resurrection of the dead, then Christ has not been raised."* (1 Corinthians 15:13-16)

Florian Schwanninger

Hartheim

"...Pray for me and don't forget about me!..."

**Priests as Victims of
the Sonderbehandlung 14f13 in Hartheim**

Author:

Florian Schwanninger (*1977 in Salzburg), grew up in Hochburg-Ach, district of Braunau/Inn. After graduation and civilian service studies of history and political science at the University of Salzburg. Diploma paper about "Resistance and Persecution in the District of Braunau/Inn 1938-1945" (book edition published in 2005). Since 2005 working at the Education and Commemoration Site Hartheim Castle.

Focuses: "Aktion T4", "Sonderbehandlung 14f13", biographical research, coordination of research projects and publications, maintenance of the archive, the collection and the victims' database, processing of requests of researchers and relatives.

Publications (Selection):

- Im Heimatkreis des Führers. Nationalsozialismus, Widerstand und Verfolgung im Bezirk Braunau/Inn 1938-1945, Grünbach 2005.
- „Meine Aufgabe in Hartheim bestand lediglich darin, Akten zu vernichten.“ Das Projekt „Gedenkbuch Hartheim“ als Beitrag zur Rekonstruktion der NS-Euthanasieverbrechen im Schloss Hartheim 1940-1944. In: DÖW – Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (Hg.): Jahrbuch 2007, Schwerpunkt namentliche Erfassung von NS-Opfern, Vienna a.o. 2007.
- „Wir machen aus euch Gulasch...“ Politische Gewalt im Bezirk Braunau/Inn am Vorabend des Bürgerkriegs 1934. In: Der Bundschuh 7, Heimatkundliches aus dem Inn- und Hausruckviertel. Schriftenreihe des Museums Innviertler Volkskundehaus, Ried 2004.

"...Pray for me and don't forget about me!..."

Priests as Victims of *Sonderbehandlung 14f13* in Hartheim

Hartheim as an Extermination Facility of *Aktion T4*

Hartheim Castle, circa 20 kilometres west of Linz, situated in the Eferdinger Becken, was used as a care facility mainly for young people with mental or physical disabilities from 1898. The care in this home for the, as they were called in the domination's language of these days, "*weak-minded, mentally defective, cretinous and idiots*" was carried out by nuns, the *Barmerzige Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul* (Merciful Sisters of Saint Vincent de Paul).¹

After the Upper Austrian Charitable Society, which had owned the castle before, had been resolved in the end of 1938 and its assets transferred to the *Gau Oberdonau* in February of 1939, one of altogether six extermination facilities of the NS euthanasia action *T4* was adjusted in Hartheim in spring of 1940.² This code stands for the domicile of the organisation responsible for these extermination facilities on Tiergartenstraße 4 in Berlin. It was commanded by the *Kanzlei des Führers* (Hitler's Personal Chancellery), first of all its head, Philipp Bouhler, and Hitler's personal physician, Dr Karl Brandt.³ In the six killing facilities of *Aktion T4*, murder was committed by the use of carbon monoxide, conducted into gas chambers disguised as shower rooms.⁴ Besides Hartheim, the sites of extermination were located in Brandenburg a.d. Havel, Grafeneck (in today's county of Baden-Württemberg), Bernburg a.d. Saale (Saxony-Anhalt), Hadamar (Hesse) and Pirna-Sonnenstein (Saxony).⁵ The altogether more than 70,000 victims⁶ of *Aktion T4* were primarily mentally ill, handicapped, or people who were considered "inferior" by other reasons. They came from psychiatric clinics, homes for the care of disabled people, "infirmaries" and other care institutions via train and/or bus to the extermination facilities. For the selection of the individuals to be transported to the *T4* murder institutions and then exterminated, registration forms had been sent to the institutions and homes. In the former *Ostmark*, selections were partly performed by commissions of physicians that chose the people for extermination on-site. Physicians who had been authorised by the *T4* headquarter examined the registration forms.⁷

In Hartheim Castle, slightly more than 18,000 people were killed from May 1940 to the end of August 1941. They came from institutions in the whole area of today's Austria, a large part of Bavaria, today's Slovenia and parts of today's Czech Republic. Extermination of the people transported to Hartheim was executed immediately after their arrival in the castle; their corpses were burnt in a crematory furnace

¹ KEPPLINGER (2008): pp. 63f.

² KEPPLINGER (2008): pp. 64-70.

³ NEUGEBAUER (2008): pp. 20f.

⁴ KEPPLINGER (2008): p. 83.

⁵ KEPPLINGER/REESE (2008): pp. 437-474.

⁶ Concerning the number of victims of the particular extermination facilities and the so called "Hartheim statistics" see KAMMERHOFER (2008): pp. 117-130.

⁷ Concerning the procedure in the *Ostmark* see the essay of KEPPLINGER (2008/2): pp. 35-62.

afterwards. The victims' relatives then received death records with false statements afterwards and, on demand, an urn.¹

On August 24, 1941 *Aktion T4* was stopped by command of Hitler. Several factors might have been crucial for that decision. The concealment could not be maintained and the accumulation of fatalities respectively murders caused concern and hostility among large parts of the population. Moreover, the churches particularly opposed NS euthanasia. One famous example certainly are the sermons of the bishop of Münster, Clemens August Graf von Galen, which were distributed by Catholic resistance groups in the *Ostmark* as well.² In Salzburg and Tyrol it was the visitor of the congregation of the *Töchter der Christlichen Liebe vom heiligen Vinzenz von Paul* (Daughters of the Christian Love of Saint Vincent de Paul), Anna Bertha Königsegg, who actively tried to prevent the removal of fosterlings from the order's own institutions.³ Not least, the awareness of the euthanasia murders also was an important factor for Franz Jägerstätter's attitude towards the NS regime as well as to his decision to object military service.⁴

The stop of *Aktion T4*, however, was not at all an end to the extermination of people considered "*lebensunwert*" (unworthy to live). The *T4*-apparatus remained intact and was on standby for new tasks, and from now on in psychiatric clinics such as, for instance, the "*Heil- und Pflegeanstalt Niedernhart*" in Linz, an increased number of murders were committed.⁵ These killings in the particular institutions, today identified as "decentral euthanasia", were not executed by means of toxic gas as in the institutions of *Aktion T4*, but via medication, deprivation of nourishment, electroshocks or neglect.⁶

A significant number of employees of *T4* changed to occupied Poland in 1942 and participated there – many times in leading positions – in the extermination of the Jewish population.⁷ The most famous persons are Franz Stangl (successor of Wirth in Hartheim, commander of Sobibor and Treblinka)⁸ and Franz Reichleitner (deputy head of office in Hartheim, commander of Sobibor)⁹.

The *Sonderbehandlung 14f13* in Hartheim

At the time of the termination of *Aktion T4* on August 24, 1941, the assassination of concentration camp prisoners who were unable to work, ill or *racially* or politically unwanted had already started in Hartheim under the name of *Sonderbehandlung 14f13* ("special treatment"). On August 11, 1941, almost two weeks prior to the end of *Aktion T4*, 70 Jewish prisoners from the Mauthausen concentration camp were taken

¹ KEPPLINGER (2008): pp. 88-93.

² NEUGEBAUER (2008): p. 29.

³ LEITNER (2008): p. 223.

⁴ Conversation of the author with Franz Jägerstätter's widow, Franziska Jägerstätter, 21-10-2007.

⁵ Concerning the murders in Niedernhart see among others the court file of the People's Court of Linz against employees of Niedernhart and Hartheim. OÖLA, LG Linz, Sondergerichte: Politische Gerichtsakte 1946, Sch. 1014, Vg 8 Vr 2407/46.

⁶ KLEE (1983): p. 490.

⁷ KEPPLINGER (2008): p. 103.

⁸ Concerning Franz Stangl see SERENY (1995)

⁹ KEPPLINGER (2008): p. 103.

to Hartheim in order to kill them. These 70 men had all been deported from the Netherlands to Mauthausen.¹

Besides Hartheim, murder was also committed in Pirna-Sonnenstein and Bernburg in the course of *Sonderbehandlung 14f13*. The other *T4* extermination institutions had either been closed in August 1941 or earlier.²

This action had been initiated by the Reichsführer-SS (Reich Leader SS), Heinrich Himmler. In the beginning of 1941, he approached the head of the *Kanzlei des Führers*, Philipp Bouhler³, with the question of how the capacities of *T4* could be facilitated for the concentration camps.⁴ According to Friedlander, the collaboration of the *Inspektion der Konzentrationslager* (Inspection of the Concentration Camps) and the managers of *T4* did not require "(...) *squeamish negotiations between the two departments*".⁵

The decision for industrial extermination of concentration camp prisoners was made at a time when the number and size of the concentration camps was increasing, among other things due to the advance of German troops through Europe. The camps, however, did not yet have the necessary equipment for the mass murder of prisoners.⁶ Due to the bad conditions and heavy labour in the concentration camps, many of them had become ill and unable to work.

*"In order to avoid charging the camps, and on the other hand not unnecessarily worry the prisoners, 'T4' with its equipment and trained personnel should resume the task of elimination."*⁷

The term *Sonderbehandlung 14f13* originates from the felons' specific language, like numerous other camouflage terms do (e.g. *Sonderaktion* – special action, *Endlösung* – final solution or *Umsiedlung* – relocation).⁸ The code *14f13* was used in concentration camp administration. For the different ways to die in the camps, accordant codes were established. These were the file references under which the cases of death were handled in the *Dienststelle des Inspektors der Konzentrationslager* (Office of the Inspector of the Concentration Camps). All "natural" fatalities were recorded under *14f1*, suicide under *14f2*, "shooting during attempted escape" under *14f3* and the assassination of ill, invalid or due to other reasons selected concentration camp prisoners in the *T4* extermination facilities under the code of *14f13*.⁹

The extermination action started in the Sachsenhausen concentration camp. Six days after a meeting of Brack and Himmler, for the first time a *T4* doctors' commission was established to select sick and weakened prisoners on April 3, 1941.¹⁰

In Mauthausen and Gusen, the first selections were also undertaken by doctors' commissions, respectively with the assistance of *T4* doctors, namely Lonauer and Renno, whereas later the *SS* camp doctors with or

¹ AMM B/15/6.

² Cf. KEPLINGER/REESE (2008): pp. 437-474.

³ Bouhler committed suicide on 10-5-1945. Cf. RÜCKERL (1977): p. 47.

⁴ See FRIEDLANDER (1997): p. 237.

⁵ FRIEDLANDER (1997): p. 238.

⁶ FRIEDLANDER (1997): p. 237.

⁷ KOGON/LANGBEIN/RÜCKERL (1995): p. 65.

⁸ KOGON/LANGBEIN/RÜCKERL (1995): p. 16.

⁹ KOGON/LANGBEIN/RÜCKERL (1995): p. 66.

¹⁰ STREBEL (2003): p. 321.

without commander Ziereis usually selected after the evening appeals. The prisoners had to pass the doctors or Ziereis and were selected by these “assessors” with a signal of the hand. The selected prisoners were concentrated in special barracks until their transport.¹ In the year of 1944, during the last phase of *14f13*, which took place only in Hartheim, the selection procedure was further simplified, and the *SS*-camp doctors now decided how many victims had to be selected from each medical quarter. This way, the prisoner personnel of each barrack was forced to participate in the selections.²

The *SS* tried different measures to conceal the murder of the selected prisoners from the camp inmates and their relatives. As it is known from other concentration camps, in Gusen the sick and/or disabled prisoners in the beginning were also requested to enlist for the transfer to a “prisoners’ sanatorium” in Dachau.³ More than 2,200 prisoners went voluntarily, because they did not suspect a trick behind this offer, as many of them remembered the transport of 153 priests to Dachau in December 1940.⁴ According to Stanislav Zámečník, it soon became an open secret that these “invalids” were sent to death.⁵

Furthermore, the camp administrations attempted to conceal the real destination of the transports. Contrary to *Aktion T4*, the cases of death were recorded at the registration office concerned with the respective concentration camp, to which the lists of names of the murdered were sent for this purpose. The respective camp was named as the place of death. The cause of death was imaginary.⁶ The official dates of death of the murdered prisoners were evenly assigned to larger periods of time as camouflage. Thus too big an accumulation of prisoners’ deaths should be avoided.⁷ This measure has led to confusion to this day, because the official date of death of some of the prisoners gassed in Hartheim from Mauthausen/Gusen is even after the termination of the gas executions in Hartheim Castle.⁸

In spring 1943, *Sonderbehandlung 14f13* was stopped. According to the current state of research, no further transport to Hartheim is known for that year. Termination was due to a lack of employees in the concentration camps.⁹ In the spring of 1944, *Sonderbehandlung 14f13* was restarted again in Hartheim only. The reason was the massive increase of the number of prisoners who were ill and unable to work in Mauthausen, and were to be quickly disposed of.¹⁰

Altogether 3,794 prisoners from the concentration camps Mauthausen and Gusen, and 2,593 from Dachau were victims of *Sonderbehandlung 14f13* according to the current state of research. However, this is a minimum number, because several sources have not yet been found and/or evaluated or were destroyed

¹ MARŠÁLEK (1980): p. 212.

² MARŠÁLEK (1980): p. 213.

³ DOBOSIEWICZ (2007): p. 270.

⁴ Stanislaw Nogaj in: Oskarzamy, Katowice 5. Quote: DOBOSIEWICZ (2007): p. 270. Nogaj was translator in Gusen and had to translate during the examination of the prisoners by the commission among other things. See DOBOSIEWICZ (2007): p. 272.

⁵ ZÁMEČNIK (2007): p. 218.

⁶ KOGON/LANGBEIN/RÜCKERL (1995): p. 75.

⁷ MARŠÁLEK (1980): p. 212.

⁸ Cf. Files of the documentation office Hartheim. Those 401 prisoners who were murdered in Hartheim only a short time before the exterminations were stopped in autumn of 1944 do not appear on the *Zu- und Abgang-Statistik der Schutzhaftlagerkanzlei* (statistics) of the year 1944, because they were not officially reported “dead” until January 1945. Also see MARŠÁLEK (1980): p. 154.

⁹ KOGON/LANGBEIN/RÜCKERL (1995): p. 75.

¹⁰ CHOUMOFF (2000): p. 67.

before the liberation. There are references to transports from other concentration camps, for instance Ravensbrück, which need to be analysed.¹ In autumn of 1944 so called *Ostarbeiter* (Eastern Workers) were also murdered in Hartheim besides the concentration camp prisoners.² In November 1944 probably the last gassings were carried out in the castle according to the current state of research.³ About 30,000 victims was the total of the extermination actions in Hartheim Castle in the years 1940 to 1944 – this number was stated by one of the former crematory workers after the end of the NS regime.⁴ In order to eliminate the constructional tracks of the extermination institution respectively of the particular gassing or burning facilities, on December 11, 1944 a group of 20 prisoners from the Mauthausen concentration camp were provided.⁵ The incriminating documents had already been destroyed⁶, except a larger number of medical files of the murdered victims of *Aktion T4*⁷. In order to camouflage the committed crimes, afterwards, in mid-January, a children's home of the *Gau Fürsorgeamt* (welfare office) was established, which would exist until 1946.⁸

Priests as Victims of *Sonderbehandlung 14f13*

Altogether 335 priests were murdered in Hartheim according to the current state of research. 332 of them came to Hartheim from the Dachau concentration camp.⁹ To this day, only the names of three priests who were sent to the gas chamber of Hartheim from Mauthausen are known.¹⁰ However, it has to be mentioned that there is no profession known or registered in the case of numerous victims of *Sonderbehandlung 14f13* from Mauthausen and Gusen. Thus it is definitely possible that further priests were brought to Hartheim from Mauthausen and Gusen in order to be killed.

The large number of victims from the Dachau concentration camp does not least occur due to the fact that in the end of 1940 the SS started to gather priests from different concentration camps in Dachau. In December of 1940, transports arrived in Dachau from Sachsenhausen, Buchenwald and Auschwitz. Moreover, on December 8, 1940, about 150 Polish priests from Gusen were returned to Dachau, from where they had come in August 1940.

Until the end of the war, all in all 2,720 priests from 20 nations were deported to the Dachau concentration camp. The majority among them, 1,870 persons, were Poles.¹¹ They also had the highest death rate of

¹ Concerning the proceedings of *Sonderbehandlung 14f13* and the question of the victim numbers respectively the current state of research see SCHWANNINGER (2008): p. 155-208.

² Cf. Files of the documentation office Hartheim. Also see RACHBAUER (2009).

³ Also see: NARA II, RG 549, Records of Headquarters, U.p.Army Europe (USAREUR), War Crimes Branch, War Crimes Case Files ("Cases not Tried"), 1944-48, Box 490, Case 000-12-463 Hartheim, Exhibit 7, protocol Helene Hintersteiner, 29-6-1945.

⁴ OÖLA, LG Linz, Sondergerichte: Politische Gerichtsakte 1946, Sch. 1014, Vg 8 Vr 2407/46, Vernehmung Vinzent Nohel, 4-9-1945.

⁵ AMM, B/15/8, Transfer acknowledgement, issued by the Mauthausen concentration camp.

⁶ Protocol Hintersteiner, 29-6-1945.

⁷ Today those circa 30,000 medical files of the altogether slightly over 70,000 victims of *Aktion T4* are archived in the Bundesarchiv Berlin, Bestand R 179.

⁸ KEPPLINGER/REESE (2008): p. 462.

⁹ Cf. ZÁMEČNIK (2007): p. 222.

¹⁰ Files of the documentation office Hartheim.

¹¹ ZÁMEČNIK (2007): pp. 172f.

48.7% in Dachau.¹ Furthermore, the Polish priests made the largest part of the *Invalidentransporte* (invalids' transports) to Hartheim. Among the 335 priests known by name who were gassed in Hartheim in the course of *Sonderbehandlung 14f13*, 310 came from Poland. They were all taken to Hartheim from the Dachau concentration camp.²

The persecution of the Polish priests in their German-occupied homeland and their treatment in the concentration camps were marked by heaviest brutality. They were considered influential, and in the context of the elimination of the Polish intelligentsia as well as the ruling class in general, they were arrested and deported without any explanation. Thus, also the mentioned 150 Polish priests, who came to Dachau from Gusen on December 8, 1940, had been sent to the quarries of Mauthausen and Gusen for liquidation in the course of an action against the Polish intelligentsia together with about 5,600 other Poles.³

In the beginning, the priests were accommodated in the *Blocks* no. 26, 28 and 30 without distinguishing the nationalities in Dachau. Even a small chapel could be arranged. In the end of 1941 their position became better, because they were withdrawn from the work commandos and received better nutrition. But their *Blocks* were surrounded by barbed wire, too, and they were not allowed to keep company with other prisoners. The mentioned privileges had been accomplished and financed by the Holy See, but they were a thorn in many SS-men's flesh – a circumstance that led to many assaults.

In September 1941, the better nutrition, the visits of the chapel and the exemption of work for the non-German priests were withdrawn. The German priests were together relocated to *Block* no. 26. The other priests were not allowed to get in touch with them. The isolation of the *Blocks* no. 28 and 30 was cancelled; the barbed wire was only left around *Block* no. 26. For the priests whose privileges had been withdrawn, a very hard time began – characterised by hunger, illness and harassment by the SS. The few priests who managed to be assigned into a “regular” work commando could thus get an additional ration. The others suffered of hunger and physically degenerated within a short time. Many of them were eventually selected for the transports to Hartheim.⁴

The discrimination of the Polish and also the Lithuanian clergymen also appeared in the work assignments. Himmler ordered in April 1942, “*that the Polish and Lithuanian shavelings (...) may be drawn on all work. The German, Dutch, Norwegian clerics and so on shall, however, still be employed in the medicinal herb gardens only.*”⁵

A bettering of the priests' situation was not to come until late 1942, that is, after the transports from Dachau to Hartheim. From then, the prisoners were allowed to receive food parcels.⁶

The first selection in the Dachau concentration camp took place in the beginning of September 1941 by a doctors' commission of T4.⁷ The clergymen were not yet affected by it, because they were considered privileged prisoners until September 18. As there were rumours that the examined “invalids” were to re-

¹ ZÁMEČNIK (2007): p. 180.

² ZÁMEČNIK (2007): p. 222.

³ ZÁMEČNIK (2007): p. 172.

⁴ ZÁMEČNIK (2007): pp. 174f.

⁵ Circular letter WVHA, Amtsgruppe D, of 21-4-1942. Trials of War Criminals Bd. V, Dokument No-1284, p. 365f., quote: ZÁMEČNIK (2007): p. 177.

⁶ ZÁMEČNIK (2007): p. 177.

⁷ SCHWANNINGER (2008): p. 190.

ceive privileges respectively going to be discharged, some priests interpreted the exclusion from this examination as discrimination.¹ Later, prisoners in Dachau were selected irrespective of the *T4* consultant group. Prisoners who were ill and unable to work were gathered directly from the *Reviere* (sick bays) and *Blocks* and led to a doctor's room. This action was led by the *Schutzhaftlagerführer* (head of the "protective custody" camp) himself according to witnesses. The prisoners had to form a line and were either sent to the right or the left side. Afterwards their number was noted.² A former prisoner reports on that:

Prisoners were actually not really examined, but the selection was made by their appearance only."

About eight days later, the *Blockältesten* (barrack leaders) had to wake the selected and send them to the roll call square.

*"These prisoners then had to get dressed in the prisoners' bathroom, whereas they had to take off their crutches, prostheses, glasses and also clothes and were supplied with old clothing, partly without underwear. Afterwards, these prisoners were loaded on trucks and taken away."*³

According to Zámečník, these selections always took place in the *Krankenrevier* (sick bay), the *Invaliden-* and *Priesterblöcke* (invalids' and priests' barracks) from May 1942. The *SS* camp doctors thus were supported by functionary prisoners. In the priests' barracks, the *Block-* and *Stubenältesten* fulfilled this task. Zámečník additionally mentions another selection in the end of June 1942 among the prisoners who were not assigned to a work commando (so called "*Uneingeteilte*" – "unassigned") as well as those who worked in the "remnant commando". Among them were numerous priests.⁴

The majority of priests from Dachau who became victims of *Sonderbehandlung 14f13* were brought to Hartheim between May 4 and August 12, 1942. After August 12, 1942 at least German clerics were not included in the *Invalidentransporte* to Hartheim anymore. There is reference that the *Reichssicherheitshauptamt* (*RSHA* – Reich Main Security Office) supposedly prohibited in mid-August 1942 to consign German priests into the transports to Hartheim and this interdiction was extended on priests of other nationalities. At least the latter was probably not true in reality, because clergymen of other nationalities were victims of extermination in Hartheim until the end of the transports from Dachau in December of 1942.⁵ Altogether four Luxembourgian, seven German, six Czech, three Dutch, two Belgian and, as mentioned above, 310 Polish priests were murdered.⁶

The three priests from the Mauthausen concentration camp were transferred to Hartheim during the last period of *Sonderbehandlung 14f13* in the year of 1944. As was already explained above, *Sonderbehandlung 14f13* was only recommenced in Hartheim. In 1944 – as in later selections of 1942 – the selection procedure was simplified in Dachau. There was no commission of *T4*-doctors anymore who selected via registration

¹ ZÁMEČNÍK (2007): p. 219.

² SCHWANNINGER (2008): p. 191.

³ Testimony of Peter Wening. In: Staatsarchiv München, Stanw München II, 34868/8.

⁴ ZÁMEČNÍK (2007): p. 219.

⁵ ZÁMEČNÍK (2007): p. 221f.

⁶ ZÁMEČNÍK (2007): p. 222.

forms and examination, but the SS-camp doctors decided how many victims had to be selected of each medical barrack. Thus the prisoner personnel were forced to participate in the selections.¹

Lives of Priests Murdered in Hartheim

Johannes Obernüfemann² was born on February 16, 1887 in Nüven near Wellingholzhausen (Lower Saxony). His parents were farmers. After secondary school in Osnabrück, he decided to study theology. He began his studies in Freiburg im Breisgau, the last five semesters he spent in Münster, Westphalia. Ordination to the priesthood was given to Johannes Obernüfemann in the cathedral of Osnabrück on March 11, 1911. After years of working as a chaplain, primissar and vicar, he was reverend in Apeldorn in Emsland (Lower Saxony) from 1931 to 1939 and afterwards of Neustadtgödens in Friesland until his arrest by the *Gestapo* on November 25, 1942. After three weeks of *Gestapo* arrest, Obernüfemann was sent to Oldenburg on remand. From there, he was transferred to the court prison of Wilhelmshaven on February 25, 1943.

The date of the main trial and his condemnation occurred in front of the special court in Oldenburg on February 26, 1943. He had been accused of a morality crime for which he was sentenced to five years penitentiary, “loss of honour” and subsequent “*Sicherheitsverwahrung*” (“safe custody”). However, there is reference that Johannes Obernüfemann was hated by the *Gestapo* and had been observed. Among other things it is supposed that he prevented that the Catholic School in Neustadtgödens was used by the *Hitlerjugend*.

From the penitentiary in Hameln, where he had been arrested since March 17, 1943 and where the prisoners had to work for the local armament industry, Reverend Obernüfemann was transferred to the prison of Münster in Westphalia on May 26, 1943.

Johannes Obernüfemann was brought to the penitentiary of Kaisheim near Augsburg on February 8, 1944. On June 12, 1944, he was relocated to the Mauthausen concentration camp where he was registered on June 13 (prisoner number 71,685).

The day after, Reverend Obernüfemann came to the *Sanitätslager* (sick bay) of the Mauthausen concentration camp. According to the notes of the camp administration, he died on August 10, 1944. As mentioned above, the SS tried to conceal the murder of prisoners in Hartheim. As a camouflage, the official dates of death of the killed prisoners were evenly arranged over larger periods of time. Thus, a strong accumulation of death cases should be avoided.³ According to a list which was put together by the Polish prisoners' committee, Reverend Obernüfemann had been brought to Hartheim already on July 7, 1944, slightly more than three weeks after his arrival in Mauthausen. As the prisoners were killed immediately after their arrival in Hartheim, July 7, 1944 is the day of Johannes Obernüfemann's death.

¹ MARŠÁLEK (1980): p. 213.

² In the documentation centre Hartheim, there is a dossier with biographic information and materials about Johannes Obernüfemann. The dates and papers were kindly provided to the documentation centre Hartheim by Mr. Florian Schneider, Augsburg.

³ MARŠÁLEK (1980): p. 212.

Werner Sylten¹ was born on August 9, 1893 in Hergiswyl in Switzerland. His Jewish father, Alfred Silberstein, was baptised when he married a Protestant woman and assumed the name of Sylten. Werner Sylten, a Protestant pastor, was married and had two sons, Reinhard and Walter.

Sylten's refusal to read out the pulpit proclamation of the German-Christian *Reichsbischof* (bishop of the Reich) Müller led to an interrogation and a fine in the beginning of 1934. His wife developed a mental condition due to the permanent conflicts and committed suicide in 1934.

Due to an article in the *Völkischer Beobachter* (People's Observer) of September 20, 1935, in the course of which Werner Sylten had proclaimed his hostile attitude towards the National Socialist State, he was suspended by the Thuringian secretary of the interior. The country's consistory did not support him, so he was put to retirement without proceedings on October 9, 1936. The Thuringian Denomination Community thereupon asked Werner Sylten to come to Gotha as their manager.

After the death of his first wife, Werner Sylten wanted to marry his former assistant, but this was defeated by the *Nürnberger Rassegesetze* (Nuremberg Race Laws), because his father was Jewish.

The office in Gotha was closed by the Gestapo in March 1938. Werner Sylten thus went to Berlin, to the office of Heinrich Grüber. There he stood up for persecuted people and thereby brought peril upon himself. An attempt was made to enable persecuted and already detained Jews a legal or illegal escape. He denied one of the 45 blank visas of the British Minister of Internal Affairs for emigration and gave it to somebody else. Eventually, the *Gestapo* closed Grüber's office on December 19, 1940; the latter was taken to the Dachau concentration camp. Two months later, notably on February 27, 1941, Sylten was arrested and on May 30, 1941 also deported to Dachau (prisoner number 26,077). As reason for detention was noted: "*Suspicion of complicity or cognisance of an anonymous leaflet about the alleged ordeal of the Christian Jews in Austria*".

Walter Sylten got to the so called *Pfaffenblock* (shavelings' barrack) and worked on the *Plantage* (plantation). In summer, he had to move to the *Krankenrevier* (sick bay) due to heavy sunburn and from there he was brought to the *Invalidenbaracke* (invalids' barrack). Once, his transport could be postponed, but not the second time. According to references, Werner Sylten and the other prisoners probably knew that the transport marked their last way. On August 12, 1942, he was transferred to Hartheim. As mentioned above, this was the last transport to bring German clerics to Hartheim for extermination in the course of *14f13*. Official documents state that Werner Sylten died on August 26, 1942. His children received an urn for five *Reichsmark*. On the following Sunday, Werner Sylten's fellow prisoners held a commemoration hour for him.

¹ There is a dossier including biographic information and materials about Werner Sylten in the documentation centre Hartheim. The dates and papers used in the text were kindly provided to the documentation centre Hartheim by his son, Walter Sylten, Berlin.

Leo Taczak¹ was born on April 3, 1884 in Mieschkow in the Prussian province of Posen (today Mieszków, Poland). Unfortunately, nothing is known about his childhood and youth. Leo Taczak was transferred from the Sachsenhausen concentration camp to Dachau on December 14, 1940. It was one of the larger transports that were carried out in December 1940 in order to gather priests from different concentration camps like Buchenwald, Auschwitz and Gusen in Dachau.²

Around Easter of 1942, the arrested Polish clerics, who were accommodated in their own *Block*, were particularly and systematically agonised. According to Zámečník thus the term of “Holy Week” became to a synonym for a week of horror in Dachau.³ After 800 Dollars (700, according to Zámečník⁴) had been found from a Polish reverend, his fellow countrymen and sufferers were searched and all valuables and articles for prayer (e.g. rosaries) were taken away from them. As the hoped for “big money” was not found, the clerics were treated even worse: After penalty exercising, they had to put all the “fitments” of the barrack (chairs, pail lasses etc.), which before had been thrown out by the wardens on the street, back inside in order to get something to eat. For the meal they had hardly any time, afterwards they had to – independent on the weather – exercise more outside. The *Lagerälteste* G. thoughtfully said:

“The Polish priests are quite weak already, they cannot march anymore!”

The answer of the *SS* was short:

“If they cannot march anymore, they shall roll on their paunches.”

Eight priests died during this torture, many others only a short time afterwards. Some of them who were too weak to work were taken to Hartheim for assassination. Leo Taczak also came to Hartheim due to the Dachau “Holy Week” on an Invalidentransport. On May 28, 1942 he was murdered there.

Joseph Benedikt Stoffels was born on January 13, 1895 in Itzig (Luxembourg). In 1915, he took the order vow in Brugelette, Belgium and became a priest of the Sacred Heart. In 1922 he received the ordination to priesthood in Leuven (Belgium). From 1926 to 1940, Father Stoffels led the French-Luxembourgian mission in the “Chapelle St-Joseph” (later “St-Joseph Artisan”) in Paris. When it grew larger and needed more hands, Nicolaus Antonius Wampach was set to his side for support. He would later share the fate of detention in Dachau and the transport to Hartheim with Father Stoffels.⁵

After the German invasion of Luxembourg in 1940, many people escaped to Paris. There, the two Sacred Heart priests Father Stoffels and Father Wampach together with the diocesan priest Abbé Jean Bernard took care of these refugees. After the defeat of France they helped thousands to return to Luxembourg. The three priests, however, were spied on by the *Gestapo* and accused of organizing a spy network. After

¹ There is also a dossier including biographic information and materials about Leo Taczak in the documentation centre Hartheim. The dates and papers used in the text were kindly provided to the documentation centre Hartheim by his nephew, Stanislaus Gogolkiewicz, Schladen.

² ZÁMEČNÍK (2007): p. 172.

³ ZÁMEČNÍK (2007): p. 176.

⁴ ZÁMEČNÍK (2007): p. 176.

⁵ The last years of the two mentioned priests are documented in detail in the book “Paris – Dachau. P. Stoffels – P. Wampach. Leaders of the Mission France-Luxembourg. Their Ordeal 1940-42” by Nicolas Kayser.

several interrogations and confinement in prisons, Stoffels and Wampach were definitely arrested on March 7, 1941, at first taken to the Buchenwald concentration camp and from there on September 12 transferred to Dachau. Father Stoffels received prisoner number 27,179, Father Wampach 27,178.

On May 28, 1942, Stoffels was – as, only a few months later, Wampach as well – brought to Hartheim in an *Invalidentransport* together with 33 other priests. The above mentioned Leo Taczak was in the same transport. Father Wampach suffered the same fate on August 12, 1942 together with 26 other priests. In this transport, there was also Werner Sylten, whose life has been sketched above.

Officially, Joseph Stoffels died naturally on July 22, 1942. The urn was transferred to his relatives, and on August 31, 1942, entombed on the graveyard of Itzig, clandestinely, under inspection of the *Gestapo*, and without chanting, bell ringing or the attendance of the community. The fact that Father Stoffels, Father Wampach and two other priests from Luxembourg were victims of the extermination in Hartheim Castle and not – as officially noted – had died in Dachau, could only be elucidated decades after their death as in numerous other cases as well.

Sources:

Archives:

Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (AMM), B/15/6 und B/15/8.

Datenbank der Dokumentationsstelle Hartheim.

National Archives and records administration (nara) II, RG 549, Records of Headquarters, U.S. Army Europe (USAREUR), War Crimes Branch, War Crimes Case Files („Cases not Tried“), 1944-48, Box 490, Case 000-12-463 Hartheim, Exhibit 7, protocol Helene Hintersteiner, 29-6-1945.

Oberösterreichisches Landesarchiv (OÖLA), LG Linz, Sondergerichte: Politische Gerichtsakte 1946, Sch. 1014, Vg 8 Vr 2407/46.

Staatsarchiv München, Stanw München II, 34868/8, trial against Egon Zill.

Literature:

CHOUOFF, Pierre Serge: Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet 1940-1945 (Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1), Wien 2000.

DOBOSIEWICZ, Stanislaw: Vernichtungslager Gusen (Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen 5), Wien 2007.

FRIEDLANDER, Henry: Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, Berlin 1997.

KAMMERHOFER, Andrea: Die „Hartheimer Statistik“. „Bis zum 1. September 1941 wurden desinfiziert: Personen: 70.273...“. In: KEPPLINGER, Brigitte/MARCKHGOTT, Gerhart/REESE, Hartmut (Hg.): Tötungsanstalt Hartheim, Linz 2008: S. 117-130.

KAYSER, Nicolas: Paris – Dachau. P. Stoffels – P. Wampach. Leiter der Mission France-Luxembourg. Ihr Leidensweg 1940-42, Luxemburg 1964.

KEPPLINGER, Brigitte/REESE, Hartmut: Die nationalsozialistischen Euthanasieverbrechen: Orte und „Aktionen“. In: KEPPLINGER, Brigitte/MARCKHGOTT, Gerhart/REESE, Hartmut (Hg.): Tötungsanstalt Hartheim, Linz 2008: S. 437-474.

KEPPLINGER, Brigitte: Die Tötungsanstalt Hartheim 1940-1945. In: KEPPLINGER, Brigitte/MARCKHGOTT, Gerhart/REESE, Hartmut (Hg.): Tötungsanstalt Hartheim, Linz 2008: S. 63-116.

KEPPLINGER, Brigitte: NS-Euthanasie in Österreich: Die „Aktion T4“ – Struktur und Ablauf. In: KEPPLINGER, Brigitte/MARCKHGOTT, Gerhart/REESE, Hartmut (Hg.): Tötungsanstalt Hartheim, Linz 2008/2: S. 35-62.

KLEE, Ernst: „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, Frankfurt/Main 1983.

KOGON, Eugen/LANGBEIN, Hermann/RÜCKERL, Adalbert: Nationalsozialistische Massen-tötungen durch Giftgas, 3. Auflage, Frankfurt/Main 1995.

LEITNER, Irene: NS-Euthanasie: Wissen und Widerstand. Wahrnehmungen in der Bevölkerung und der Widerstand Einzelner. In: KEPPLINGER, Brigitte/MARCKHGOTT, Gerhart/REESE, Hartmut (Hg.): Tötungsanstalt Hartheim, Linz 2008: S. 217-260.

MARŠÁLEK, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, 2. Auflage, Wien 1980.

NEUGEBAUER, Wolfgang: Die „Aktion T4“. In: KEPPLINGER, Brigitte/MARCKHGOTT, Gerhart/REESE, Hartmut (Hg.): Tötungsanstalt Hartheim, Linz 2008: S. 17-34.

RACHBAUER, Markus: Die Ermordung von psychisch und physisch kranken ausländischen ZivilarbeiterInnen im Rahmen der NS-„Euthanasie“ - unter schwerpunktmäßiger Betrachtung des Gaus Oberdonau, unveröff. Dipl.arb., Univ. Salzburg 2009.

RIEB, Volker: Christian Wirth – der Inspekteur der Vernichtungslager. In: MALLMANN, Klaus-Michael/PAUL, Gerhard: Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiografien, Darmstadt 2004: S. 239-251.

RÜCKERL, Adalbert (Hg.): NS-Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse, München 1977.

SCHWANNINGER, Florian: „Wenn Du nicht arbeiten kannst, schicken wir dich zum Vergasen“. Die „Sonderbehandlung 14f13“ im Schloss Hartheim 1941-1944. In: KEPPLINGER, Brigitte/MARCKHGOTT, Gerhart/REESE, Hartmut (Hg.): Tötungsanstalt Hartheim, Linz 2008: S. 155-208.

SERENY, Gitta: Am Abgrund: Gespräche mit dem Henker. Franz Stangl und die Morde von Treblinka, München 1995.

STREBEL, Bernhard: Das KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes, Paderborn 2003.

ZÁMEČNIK, Stanislav: Das war Dachau, Frankfurt/Main 2007.

Peter Paul Kaspar

Linz

Young Christians in the Resistance
The "Innitzergardisten" – Vienna, Autumn 1938

Author:

Peter Paul Kaspar (*1942 in Vienna), studied theology and music and is councilor for academics and artists of the diocese Linz at present.

Author of numerous books concerning religion and music.

Publications (Selection):

- Klangrede. Musik als Sprache, Graz 2008.
- Die wichtigsten Musiker im Portait (Buchreihe Marixwissen), Wiesbaden 2006.
- Die nackte Madonna. Ketzerische Essays, Steyr 2003.
- Knabenseminar. Ein Nachruf, Salzburg/Vienna 1997.
- Wär' er nicht erstanden. Zeichen und Symbole im Osterfestkreis, Innsbruck 1995.
- Das Schweigen des Kardinals und das Begehren des Kirchenvolks, 1995.
- Zur Firmung, Graz 2000.
- Musica Sacra. Das große Buch der Kirchenmusik, Graz 1999.
- Hochzeit (mit Fotos von Katharina Stögmüller), Graz 2001.

Sakramente. Die Sprache der Zeichen, Graz 2003.

Young Christians in the Resistance

The "Innitzergardisten" – Vienna, Autumn 1938

A Personal Preface

One of the five young prisoners who will be the subjects of this contribution was my uncle Josef Kaspar, my father's brother. After being detained in the concentration camp, he was drafted to military service and has been missed since Christmas night of 1944. His friend from the concentration camp, Hermann Lein, survived the war. He was – as an "uncle of choice" – adopted as a family member in place of his friend. This family relationship of decades ended with his death in the year of 2006. I – as a priest – held the funeral and the memorial service. Since I was a child, I have been familiar with the incidents in Dachau and Mauthausen due to many conversations in my parents' house.

One more thing: As a young student spiritual counselor and book author I encouraged my "uncle Hermann" – as the family called him – to write down his memories for a book publication. He hesitated with the well-founded scepticism of a historian, but eventually did it: I was able to persuade my publishing house of that time, Herder Vienna, to publish his notes. A slightly revised version later was published by the Edition Anita Pichler, Vienna.

It is the story of five young Catholic men who were arrested due to their religious and political attitude and transferred as a group to the concentration camps Dachau and later Mauthausen: One of them died in Mauthausen (Ferdinand Habel), one as a result of maltreatments soon after release (Hans Eis), one as a medic in military service (Josef Kaspar), one after the war (Franz Ranftl) – and one of them survived the war and the six following decades and died in 2006 after a successful familial and professional life full of events (Hermann Lein).

The Preliminary Events

The history of the so called *Anschluss* of Austria to the *German Reich* ruled by the National Socialists is well-known: In 1938, German troops marched without any resistance into the crisis-ridden country, arrested the leading personalities of the government, subsequently carried out a plebiscite which violated and manipulated democratic principles and brought the Republic of Austria into line as *Ostmark* (Eastern March) modulated upon the standard of the *Altreich* (Old Reich). The attempt of the Viennese archbishop, Cardinal Innitzer, to propitiate Hitler with concessions and at the same time soothe the Catholics did not achieve to create the expected protection for the Catholic Church. After half a year the Church was as robbed and deprived of its power as everything that did not fit into National Socialism.

Political and ecclesial unions and organisations were prohibited and dispossessed, religious tuition was only tolerated in liturgical spaces - church and vestry. Still-courageous chaplains and religious education teachers used this opportunity to gather young people and re-establish group activities. With a high amount of personal responsibility, these young people aimed at religious, ideological and personal

education in order to be able to cope with the National Socialists and be prepared for the “time afterwards”. After 1945, these parish groups became the core of the re-organisation of the Catholic Youth.

On October 7, 1938 – the Catholic *Rosenkranzfest* (Rosary Celebration) – thousands of adolescents and young adults, members of the by now prohibited and dispossessed youth associations, gathered in the overcrowded St. Stephan’s Cathedral. Unscheduled and suddenly these godly devotions became a powerful celebration – at first in the Cathedral and afterwards on the Stephansplatz (Stephan’s Square). The Cardinal, being deceived by his all too compliant attitude towards Hitler and outraged by the failure of this strategy, abolished his prepared sermon and improvised a protest speech with paroles such as “*There is only one leader – Jesus Christ*” (instead of “Adolf Hitler”). The enthusiastic young people carried the Cardinal on their shoulders to the *Riesentor* (Giant’s Gate) singing the denomination song “*Auf zum Schwure, Volk und Land*” (To the Oath, People and Land) and spontaneously held a demonstration with chants and songs on the Stephansplatz.

Instead of the famous text “*We want to see our Führer!*” they called: “*We want to see our bishop!*” in order to persuade the Cardinal to appear at the window of the Archbishop’s Mansion. In fact the Cardinal appealed to them for going home peacefully and issued the blessing. However, the spontaneous and thus unannounced gathering could only be dispelled by the police. During the seven years of the existence of the *Ostmark*, this would be the only public demonstration against National Socialism. Several demonstrators were arrested and brought to the police prison. Four of them – Hans Eis, Ferdinand Habel, Josef Kaspar and Franz Ranftl – later came to the concentration camps Dachau and Mauthausen.

In an act of revenge that was coordinated with the *Gestapo*, a group of non-uniformed and anonymous members of the *Hitlerjugend* (Hitler Youth) devastated the Archbishop’s Mansion on the next day; they smashed window panes, tried – however, without avail – to get hold of the Cardinal and threw a curate out of the window in his place. Seriously injured, legs broken, he lay on the ground, unnoticed by the purposely late appearing police. The Cardinal was able to escape to the secured archive with his two secretaries. The next day this attack became public as a rumour in Vienna – the press had already been “*gleichgeschaltet*” (brought into line) – and a curious crowd gathered on the Stephansplatz and around the Archbishop’s Mansion and its glassless windows. Hermann Lein, a young Catholic who had participated in the denomination mass and returned home without being offended, was sent to inspection by friends.

By bicycle he rode down the Rotenturmstraße, past the Archbishop’s Mansion, and saw the crowd and the destruction of the residence. But he reversed again and rode past the residence of the Cardinal to the St. Stephan’s Cathedral. In his own words:

“I sensed a steadily increasing enragement and I felt pressed to vocalise my indignation. My common sense seemed turned off. (...) At the Riesentor it escaped my lips. ‘Hail our Bishop!’ I cried loudly and clearly.”

The rest is told quickly: chase by a police car, arrest at the Freyung, and imprisonment in the “Liesl” – the jail at the Rossauerlände. During the transportation to the Dachau concentration camp – due to *Volktaufwiegelei* (instigation of the people) – in December 1938, he met four young men who had been

arrested after the demonstration. They became a closely united group – as the fellow prisoners called them: the "Innitzergardisten" (Guardsmen of Cardinal Innitzer).

In the Concentration Camps Dachau and Mauthausen

The so called *Schutzhaft* ("protective custody") in the Dachau concentration camp started in Block 15. This meant for the group: isolation in a penalty barrack under impeded conditions without communication with other prisoners, with work duty on Saturday afternoons and Sundays, and without access to the already limited camp library. They were between 18 and 28 years old, came from different professions and educational classes and were almost representative concerning their memberships of Catholic youth associations: The high-school graduate Hans Eis and the salesman Hermann Lein were members of the *Bund Neuland*, the carpenter Josef Kaspar and Franz Ranftl who intended to become a priest were organised in the *Reichsbund Katholischer Jugend Österreichs*, and the eldest of them and student of engineering, Ferdinand Habel, son of the Viennese Cathedral bandmaster, was a member of the Catholic student league *Cartellverband* (CV).

The *Bund Neuland* perceived itself as a Catholic reform movement which especially appealed to the students and cultivated a life close to nature and home, Christian spirituality and a retrieved and understandable liturgy. The *Reichsbund Katholischer Jugend Österreichs* was the most important Catholic youth movement of the First Republic – in fact an umbrella organisation whose sport division exists to this day. The CV also still exists; it perceived itself as the umbrella organisation of Catholic non-fencing, colour-wearing student's fraternities in Austria. Leading members of the CV and other Catholic associations met important social democrats in the concentration camps. The previously hostile men became the founders of the Second Republic after 1945. Meeting on the legendary "Lagerstraße"¹ is regarded a founding legend of the "grand coalition" of later days.

The Dachau concentration camp also was a camp for prisoners from the *Ostmark* in the early time after the *Anschluss* in spring of 1938, because the camp of Mauthausen, in Upper Austria, was just under construction. Work in the gravel-pit, milling stones, filling wheelbarrows which had to be pushed up a steep escarpment, was always driven by kicks and beats from the SS-men. Escaping these particularly heavy labour conditions and getting easier assignments succeeded slowly and not for all five of them. But the detention grounds and the common accommodation amplified coherence and solidarity among them. Only at the end of winter of 1938/39, the group was granted ease. In May 1939, however, Hans Eis and Franz Ranftl were transferred to the newly erected Mauthausen concentration camp; Ferdinand Habel, Josef Kaspar and Hermann Lein followed them in September.

Forced labour in the quarry of Mauthausen even outreached working in the Dachau gravel-pit concerning workload and danger. A symbol of this slave labour is the still existing and rightly so called *Todesstiege* (Death Staircase) with its 186 steps of different size. At the end of their daily labour, the prisoners had to

¹ "Geist der Lagerstraße" (Spirit of the Lagerstraße) is a (controversial) term used for solidarity among concentration camp. [Note: IG]

carry up these stairs boulders weighing up to 40 - 50 kilograms on their shoulders. The unequal steps without ledges to relax made the ascent a balancing act with actual danger of death if somebody stumbled or fell. For the wardens, it was easy to make disagreeable prisoners fall at the most marginal efforts. The extremely hard winter of 1939/40 with temperatures of down to -30 degrees centigrade also made the unheated barracks a dangerous place for the insufficiently endued prisoners.

Particular abilities could become salvaging: Thus, Josef Kaspar got to the carpenter's shop, Hans Eis served as a clerk in the *Krankenrevier* (sick bay) and Hermann Lein got to the *Schreibstube* (office). The first victim of the camp conditions was Ferdinand Habel: He was large and strong, and thus the poor nutrition which was the same for everybody was particularly insufficient for him. He died devitalised, in fact starving, on February 2, 1940. Hans Eis, Franz Ranftl and Hermann Lein were eventually released on April 23, 1940. Already in freedom – but actually as a consequence of the camp conditions – two of the released came down with typhoid fever: Hermann Lein recovered, Hans Eis died as a late victim of deprivation. The fact that Josef Kaspar was the only one who had to persevere in Mauthausen for a longer period – until June 5, 1940 – was probably due to his competence as a carpenter.

The Aftermath

After release from the concentration camp, they had to report to the police regularly, had trouble finding work as former prisoners and had to be aware that their *„Wehrunwürdigkeit“* (unworthiness to do military service) would be cancelled after a certain period of time. As there was no alternative civilian service then and the conscientious objection – as in the case of Franz Jägerstätter or Jehovah's Witnesses – could result in death penalty, the military service as a paramedic was considered the only way to avoid service involving armed combat. Thus, Hermann Lein, Josef Kaspar and Franz Ranftl agreed to pass medical classes after the discharge, so they would be licensed for the paramedic service. In fact the death rate among the paramedics at the front was significantly higher than among the regular soldiers, because they were exposed to more dangers during the rescue of the injured.

The time after being discharged from the concentration camp was not uncomplicated. They had to sign that they would remain silent about the events and incidents during detention. Getting back to Mauthausen again after a “fall-back” was almost considered certain death. Reporting about their experiences thus was perilous. Therefore, they sparsely and carefully talked but to their most trustworthy friends and closest relatives and tried to fit into civic life without attracting attention. A report of Hermann Lein about Hans Eis is indicative for the common anxiousness:

“One day he told me about visiting Cardinal Innitzer. Dr Karl Rudolf had taken him to lunch whereas the circle around the Cardinal was very fearful having a discharged concentration camp prisoner among them. He said, he could actually feel their trembling and they were very relieved when he left them.”

After Hans Eis had died from typhoid fever and the subsequent damages of camp life, the three surviving *„Innitzergardisten“* went to war as paramedics. Hermann Lein's service was in the military hospital and in the rear. This was terminated by an illness of pulmonary tuberculosis which was a consequence of his time

in the concentration camps. Josef Kaspar did return back from a rescue operation at the front in Kurland at Christmas of 1944 and was considered missing ever since. Only Franz Ranftl and Hermann Lein survived the war – the latter for more than 60 years. But the Kaspar and Lein families remained friends after the war – until Hermann Lein's death in the year of 2006. Hermann Lein was finally able to marry in 1945: Trude who was half-Jewish and had survived the years of war under lucky circumstances (and is living in a home for the elderly today). He made his university-entrance diploma and studied history and German language and literature studies, earned his doctorate, became a secondary school teacher at first and then a clerk in the Federal Ministry of Education, responsible for literature and art, in the end as head of the department. For many years he visited schools as a contemporary witness and guided them through the Mauthausen concentration camps.

A personal post script: In conversations with Dr Hermann Lein, again and again the mortification of not at all being recognized by the Church came up. As the office bearers of the Church were not interested in the executed conscientious objector Franz Jägerstätter for a long time, they similarly ignored the fates of the five avowed young Catholics. Especially from Cardinal König, who had had to take the responsibility in front of the *Gestapo* for getting together with students in discussion groups, he would have expected some attention. A meeting with Cardinal König was reserved and repellent. Cardinal Schönborn was the first to invite him for a conversation. However, the exhibition on Stephansplatz, next to the Cathedral, which dignified the role of the "Innitzergardisten" in October 2008, 70 years after the events, would certainly have pleased him.

One last thing: The former Viennese Auxiliary Bishop Krenn offered a personal guidance through the Archbishop's Mansion to a former *HJ*-leader who had revealed himself as a member of the destruction troop of October 8, 1938.

Literature:

LEIN, Hermann: Als Innitzergardist in den Konzentrationslagern Dachau und Mauthausen, Wien 1988.

